

# Stenographischer Bericht

## 19. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VI. Periode — 13., 14., 15. und 16. Dezember 1966

### Inhalt:

#### Personalien:

Angelobung des Abg. Dr. Eichinger (521).

#### Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 279, der Abgeordneten Egger, Jamnegg, Prof. Dr. Moser und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Fachinspektion für den Hauswirtschaftsunterricht an Pflichtschulen in der Steiermark (521);

Antrag, Einl.-Zahl 280, der Abgeordneten Schaffer, Maunz, Pabst und Ritzinger, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Bischoffeld—Steinmühle als Landesstraße unter gleichzeitiger Rückgabe eines Teilstückes Nr. 241, als Gemeindestraße;

Antrag, Einl.-Zahl 281, der Abgeordneten Schaffer, Maunz, Pabst und Ritzinger, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße, Dorf Pusterwald—Expositurvolksschule Hinterwinkel als Landesstraße;

Antrag, Einl.-Zahl 282, der Abgeordneten Lind, Prenner, Koller, Schrammel, Lafer und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße, die von der Landesstraße Rohrbach—Wenigzell über Demmeldorf zur Festenburg führt, als Landesstraße;

Antrag, Einl.-Zahl 283, der Abgeordneten Pichler, Vinzenz Lackner, Schön, Brandl und Genossen, betreffend eheste Beseitigung der durch die Unwetter im November entstandenen Schäden;

Antrag, Einl.-Zahl 284, der Abgeordneten Aichholzer, Pichler, Zinkanell, Groß und Genossen, betreffend die Vermeidung von Unfällen durch Schwerkraftfahrzeuge und Großtankwagen;

Antrag, Einl.-Zahl 285, der Abgeordneten Prof. Hartwig, Lendl, Vinzenz Lackner, Aichholzer und Genossen, betreffend Sicherung der Fußgänger insbesondere der Schulkinder im Straßenverkehr;

Antrag, Einl.-Zahl 286, der Abgeordneten Sebastian, Afritsch, Heidinger, Prof. Hartwig und Genossen, betreffend Unterbringung der „Pädagogischen Akademie“;

Antrag, Einl.-Zahl 287, der Abgeordneten Sebastian, Fellingner, Prof. Hartwig, Groß und Genossen, betreffend Aufnahme des Medikamentes „Preludin“ in die Suchtgiftverordnung;

Antrag, Einl.-Zahl 288, der Abgeordneten Wuganigg, Klobasa, Heidinger, Zinkanell und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Plenzengreith—Stockheim (Kreuzwirt) bis zum Ort Radegund.

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 289, betreffend die Übernahme der Ausfallhaftung des Landes für ein Darlehen von 3 Millionen Schilling; Ankauf von 5 Millionen Schilling Kommunal-schuldverschreibungen der Landes-Hypotheken-anstalt für Steiermark für die Schafwollwarenfabrik Rathleitner Jakob & Sohn, Lendplatz 40, Graz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290, über den Verkauf von landeseigenen zum Gutsbestand der landwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottenhof gehörigen Grundstücken an den Bund;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 35, zum Antrag der Abgeordneten Stöffler, Wegart, Egger,

Dipl.-Ing. Fuchs und Nigl, betreffend eine finanzielle Besserstellung der Landeshauptstadt Graz im Rahmen des Finanzausgleiches (521).

#### Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahl 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287 und 288 der Landesregierung (521); Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 289, 290 und zu Einl.-Zahl 35 dem Finanz-Ausschuß (521).

#### Verhandlungen:

1. Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 278, über den Landesvoranschlag 1967 mit den Beschlüssen des Finanz-Ausschusses, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter: Abg. Hofbauer (522).

#### Generaldebatte:

Hauptberichterstatter: Abg. Hofbauer (522).

Redner: Abg. Stöffler (522), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (535), Abg. Zinkanell (541), Abg. Leitner (547).

#### Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Nigl (552).

Redner: Abg. Dr. Moser (552), Abg. Scheer (555), Abg. Hegenbarth (557), Abg. Brandl (559), Abg. Groß (559), Abg. Aichholzer (561), Abg. Dr. Heidinger (564), Landesrat Wegart (565), Landeshauptmann Krainer (569), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (572), Präsident Dr. Kaan (572).

Abstimmung (574).

#### Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Pichler (574).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (574), Abg. Ileschitz (575).

Abstimmung (577).

#### Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Buchberger (577).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (577), 2. Präsident Afritsch (581), Abg. Jamnegg (585), 3. Präsident Koller (587), Abg. Klobasa (588), Abg. Schaffer (590), Abg. Gerhard Heidinger (592), Abg. Prof. Hartwig (595), Abg. Wuganigg (597), Abg. Egger (599), Abg. Aichholzer (601), Abg. Pabst (603), Abg. Scheer (603), Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (605), Abg. Burger (606), Abg. Dr. Eichinger (606), Landesrat Peltzmann (608).

Abstimmung (610).

#### Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (610).

Redner: Abg. Prof. Dr. Moser (610), Abg. Groß (614), Abg. Prof. Hartwig (616), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (618), Abg. Dr. Klausner (621), Abg. Lendl (621), Abg. Karl Lackner (622), Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (623), Abg. Scheer (625), Abg. Pölzl (626), Abg. Zinkanell (626), Abg. Lind (627), Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren (628).

Abstimmung (632).

#### Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Fellingner (632).

Redner: Abg. Nigl (633), Abg. Jamnegg (638), Abg. Klobasa (639), Abg. Egger (640), Abg. Lendl (643), Abg. Prof. Hartwig (645), Abg. Schrammel

(646), Abg. Hofbauer (647), Abg. Wuganigg (648), Abg. Prof. Dr. Moser (649), Abg. Stöffler (650), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (651), Abg. Jamnegg (651), Abg. Burger (653), Landesrat Gruber (653).  
Abstimmung (658).

#### Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Klobasa (658).  
Redner: Abg. Dr. Heidinger (659), Abg. Jamnegg (661), Abg. Groß (662), Landesrat Bammer (663), Abg. Feldgrill (664), Abg. Egger (666), Abg. Brandl (668), Abg. Leitner (670), Abg. Ileschitz (672), Abg. Buchberger (676), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (677), Abg. Fellinger (679), Abg. Schrammel (679), Abg. Nigl (681), Landesrat Sebastian (685).  
Abstimmung (692).

#### Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Burger (692).  
Redner: Abg. Feldgrill (692), Abg. Dr. Klausner (694), Abg. Ing. Koch (696), Abg. Jamnegg (697), Abg. Loidl (699), Abg. Lendl (705), Abg. Wuganigg (706), Abg. Maunz (707), Abg. Zagler (708), Abg. Buchberger (709), Abg. Schön (710), Abg. Aichholzer (712), Abg. Ileschitz (714), Abg. Fellinger (716), Abg. Leitner (718), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (723), Abg. Prenner (728), Abg. Lind (729), Abg. Karl Lackner (730), Abg. Pichler (731), Abg. Hofbauer (736), Abg. Dr. Heidinger (737), Abg. Gerhard Heidinger (741), Abg. Vinzenz Lackner (741), Landesrat Dr. Niederl (743), Landeshauptmann Krainer (746).  
Abstimmung (757).

#### Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Schrammel (757).  
Redner: Abg. Karl Lackner (758), Abg. Schaffer (762), Abg. Zagler (763), Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (767), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (770), Abg. Wuganigg (772), Abg. Dr. Heidinger (772), Abg. Schön (775), Abg. Pölzl (776), Abg. Aichholzer (779), Abg. Ing. Koch (781), Abg. Ileschitz (784), 3. Präsident Koller (787), Abg. Prenner (791), Abg. Brandl (792), Abg. Buchberger (796), Abg. Lafer (798), Abg. Scheer (800), Abg. Maunz (801), Abg. Meisl (802), Abg. Pabst (804), Abg. Prof. Dr. Moser (806), Abg. Zinkanell (807), Abg. Hofbauer (810), Abg. Trummer (811), Abg. Pichler (812), Abg. Vinzenz Lackner (813), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (819), Abg. Burger (821), Abg. Ritzinger (823), Landesrat Peltzmann (825), Landesrat Dr. Niederl (828), Landesrat Wegart (830), Landeshauptmann Krainer (835).  
Abstimmung (839).

#### Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Feldgrill (839).  
Abstimmung (839).

#### Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Groß (840).  
Redner: Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (840), 1. Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazek (840).  
Abstimmung (842).

#### Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Brandl (842).  
Abstimmung (842).

#### Beschlußanträge des Finanzausschusses:

Berichterstatter: Abg. Hofbauer (843).  
Annahme der Beschlußanträge (843).

#### Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. Nigl (843).  
Abstimmung (843).

#### Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichterstatter: Abg. Brandl (844).  
Abstimmung (844).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage Beilage Nr. 32, Gesetz über den Landeshaushalt für das Jahr 1967.

Berichterstatter: Abg. Hofbauer (844).  
Annahme des Antrages (844).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 30, Gesetz über die Landesumlage.

Berichterstatter: Abg. Dr. Klausner (845).  
Annahme des Antrages (845).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 274, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1966 — 2. Bericht.

Berichterstatter: Abg. Ileschitz (845).  
Annahme des Antrages (845).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 29, Gesetz, mit dem das Fremdenverkehrsabgabengesetz 1963, LGBL. Nr. 260/1962, abgeändert wird.

Berichterstatter: Abg. Schaffer (845).  
Annahme des Antrages (845).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 35, zum Antrag der Abgeordneten Stöffler, Wegart, Egger, Dipl.-Ing. Fuchs und Nigl, betreffend eine finanzielle Besserstellung der Landeshauptstadt Graz im Rahmen des Finanzausgleiches.

Berichterstatter: Abg. Anton Nigl (845).  
Annahme des Antrages (846).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 289, betreffend die Übernahme der Ausfallhaftung des Landes für ein Darlehen von 3 Millionen S; Ankauf von 5 Millionen S Kommunalschuldverschreibungen der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark für die Schafwollwarenfabrik Rathleitner Jakob & Sohn, Lendplatz Nr. 40, Graz.

Berichterstatter: Abg. Hans Groß (846).  
Annahme des Antrages (846).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290, über den Verkauf von landeseigenen zum Gutsbestand der landwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottenhof gehörigen Grundstücken an den Bund.

Berichterstatter: Abg. Johann Pabst (846).  
Annahme des Antrages (847).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291, betreffend die Übernahme einer Ausfallhaftung des Landes Steiermark für ein von den Pächtern des Cafe Promenade, Otto und Elisabeth Meitzen bei der Steiermärkischen Sparkasse in Graz aufzunehmendes Darlehen von S 250.000.—.

Berichterstatter: Abg. Franz Ileschitz (847).  
Annahme des Antrages (847).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292, über die Übernahme einer Ausfallbürgschaft des Landes Steiermark für ein vom Elektrizitätswerk Langenecker & Co. KG, Mönichwald aufzunehmendes Darlehen in Höhe von S 1.300.000.—.

Berichterstatter: Abg. Rupert Buchberger (847).  
Annahme des Antrages (848).

Beginn: 13. Dezember 1966, 9.35 Uhr

**Präsident Dr. Kaan:** Hoher Landtag! Ich eröffne die 19. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden VI. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen.

Entschuldigt ist niemand.

Anstelle des verstorbenen Abg. Dr. Alfred Rainer ist Dr. Karl Eichtinger in den Steiermärkischen Landtag berufen worden.

Herr Dr. Eichtinger ist erschienen und kann daher die Angelobung leisten.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abg. Ritzinger die Angelobungsformel zu verlesen, worauf Herr Dr. Eichtinger durch die Worte „Ich gelobe“ die Angelobung leisten wird.

**Abg. Ritzinger:** Ich gelobe unverbrüchliche Treue der Republik Österreich und dem Land Steiermark, dann stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze des Bundes und des Landes Steiermark und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten.

**Abg. Dr. Eichtinger:** Ich gelobe.

**Präsident:** Ich begrüße das neue Mitglied herzlich in unserer Mitte. Mit der Einladung zur heutigen Sitzung habe ich Ihnen die voraussichtliche Tagesordnung bereits bekanntgegeben.

Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung am 9. Dezember 1966 außer den in der Einladung erwähnten Geschäftsstücken auch die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 29, Gesetz, mit dem das Fremdenverkehrsabgabengesetz 1963, LGBl. Nr. 260 1962, abgeändert wird, behandelt, so daß wir auch dieses Geschäftsstück auf die heutige Tagesordnung setzen können.

Erhebt sich gegen diese Tagesordnung ein Einwand? Das ist nicht der Fall.

Es liegen die in der letzten Landtagssitzung eingebrachten Anträge auf und zwar:

der Antrag, Einl. Zahl 279, der Abgeordneten Egger, Jamnegg, Prof. Dr. Moser und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Fachinspektion für den Hauswirtschaftsunterricht an Pflichtschulen in der Steiermark;

der Antrag, Einl. Zahl 280, der Abgeordneten Schaffer, Maunz, Pabst und Ritzinger, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Bischoffeld—Steinmühle als Landesstraße unter gleichzeitiger Rückgabe eines Teilstückes der Landesstraße Nr. 241 als Gemeindestraße;

der Antrag, Einl. Zahl 281, der Abgeordneten Schaffer, Maunz, Pabst und Ritzinger, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Dorf Pusterwald—Expositurvolksschule Hinterwinkel als Landesstraße;

der Antrag, Einl. Zahl 282, der Abgeordneten Lind, Prenner, Koller, Schrammel, Lafer und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße, die von der Landesstraße Rohrbach-Wenigzell über Demmeldorf zur Festenburg führt, als Landesstraße;

der Antrag, Einl. Zahl 283, der Abgeordneten Pichler, Vinzenz Lackner, Schön, Brandl und Genossen, betreffend eheste Beseitigung der durch die Unwetter im November entstandenen Schäden;

der Antrag, Einl. Zahl 284, der Abgeordneten Aichholzer, Pichler, Zinkanell, Groß und Genossen, betreffend die Vermeidung von Unfällen durch Schwerfahrzeuge und Großtankwagen;

der Antrag, Einl. Zahl 285, der Abgeordneten Prof. Hartwig, Lendl, Vinzenz Lackner, Aichholzer und Genossen, betreffend Sicherung der Fußgeher insbesondere der Schulkinder im Straßenverkehr;

der Antrag, Einl. Zahl 286, der Abgeordneten Sebastian, Afritsch, Heidinger, Prof. Hartwig und Genossen, betreffend Unterbringung der „Pädagogischen Akademie“;

der Antrag, Einl. Zahl 287, der Abgeordneten Sebastian, Fellingner, Prof. Hartwig, Groß und Genossen, betreffend Aufnahme des Medikamentes „Preludin“ in die Suchtgiftverordnung;

der Antrag, Einl. Zahl 288, der Abgeordneten Wuganigg, Klobasa, Heidinger, Zinkanell und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Plenzengreith—Stockheim (Kreuzwirt) bis zum Ort Radegund.

Diese Anträge weise ich der Landesregierung zu. Weiters liegen auf:

die Regierungsvorlage, Einl. Zahl 289, betreffend die Übernahme der Ausfallhaftung des Landes für ein Darlehen von 3 Millionen Schilling; Ankauf von 5 Millionen Schilling Kommunalschuldverschreibungen der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark für die Schafwollwarenfabrik Jakob Rathleitner & Sohn, Lendplatz Nr. 40, Graz;

die Regierungsvorlage, Einl. Zahl 290, über den Verkauf von landeseigenen zum Gutsbestand der landwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottendorf gehörigen Grundstücke an den Bund;

die Regierungsvorlage, zu Einl. Zahl 35 zum Antrag der Abgeordneten Stöffler, Wegart, Egger, Dipl.-Ing. Fuchs und Nigl, betreffend eine finanzielle Besserstellung der Landeshauptstadt Graz im Rahmen des Finanzausgleichs.

Diese Vorlage weise ich dem Finanz-Ausschuß zu. Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall. Wir gehen zur Tagesordnung über.

**1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl. Zahl 278, über den Landesvoranschlag 1967 mit den Beschlußanträgen des Finanz-Ausschusses, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.**

Hauptberichterstatter ist Abg. Bert Hofbauer.

Ich frage nun den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, die Beratungen über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

**Hauptberichterstatter Bert Hofbauer:** Ich stelle diesen Antrag.

**Präsident:** Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschieht).

Der Antrag ist angenommen. Ich erteile nun dem Herrn Hauptberichterstatter das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

**Hauptberichterstatter Bert Hofbauer:** Herr Präsident! Hoher Landtag!

Wiederum habe ich die Ehre, sehr geehrte Damen und Herren des Hohen Hauses, Ihnen im Namen des Finanz-Ausschusses den Landesvoranschlag vorzulegen. Der Finanzreferent Dr. Schachner hat in seiner am 3. 12. 1966 gehaltenen Rede praktisch den Auftakt für das diesjährige Budget gegeben. Seinen Ausführungen konnte man bei genauer Aufmerksamkeit entnehmen, daß die Einnahmen im ordentlichen Haushalt gegenüber 1966 um 19 % gestiegen sind, ohne daß irgendwelche Unterteilungen oder Abschöpfungen vorgenommen wurden. Weiters konnte man den Ausführungen entnehmen, daß die Ausgaben für die Straßenbauten von 236 Millionen Schilling auf 273 Millionen Schilling gestiegen sind, daß für Flußbau, Wildbachverbauung, Wasserleitungs- und Kanalbauten die Ausgaben um 50 % gestiegen sind; die Darlehen und Förderungen stiegen gegenüber 1966 um 267 Millionen Schilling auf 960 Millionen Schilling im Jahre 1967. Für Forschung allein stehen 4 Millionen Schilling zur Verfügung. Aber auch die Förderungsmittel für Landwirtschaft, gewerbliche Wirtschaft, für den Fremdenverkehr und die Gemeinden werden wesentlich steigen. So können wir mit ruhigem Gewissen sagen, daß der ordentliche, aber auch der außerordentliche Haushalt für 1967 außerordentlich wirtschaftsintensiv sein werden, daß der Voranschlag den Steirern in allen Belangen gerecht wird und daß wir alle, die wir in diesem Hohen Haus sitzen, mit Zufriedenheit in das neue Jahr hinübergehen können.

Der ordentliche Haushalt beträgt in seinen Einnahmen und Ausgaben 2675 Millionen Schilling und ist ausgeglichen. Der außerordentliche Haushalt ist gegenüber 1966 um 63 % gestiegen und ist bei seinen Ausgaben von 421,526.000 Schilling mit 309,622.000 Schilling bedeckt; der Abgang beträgt 111,604.000 Schilling — die Bedeckung hierzu wird noch innerhalb des Jahres gefunden werden.

Hoher Landtag! In diesen Ziffern sind allein für Industrie Gründungen 100 Millionen Schilling enthalten, um für eventuell aufgelas-

sene Kohlenbergwerke in der Steiermark gerüstet zu sein. Das Land Steiermark kann sagen, es ist zum ersten Mal für diesen Sektor echt vorgesorgt worden. Im außerordentlichen Haushalt stehen außerdem große Summen für den Amtsgebäudeneubau der Bezirkshauptmannschaften in Bruck und Mürzzuschlag, für die Errichtung eines Schülerheimes in Arnfels, eines Werkstättengebäudes für Körperbehinderte in Graz, für einen Werkstättenzubau im Landesjugendheim Hartberg, für den Neubau der schon längst gewünschten Kinderklinik in Graz, den Erweiterungsbau der chirurgischen Klinik im Landeskrankenhaus Graz, für einen Ausbau der Liegehalle Hörgas-Enzenbach und für vieles andere mehr.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Finanz-Ausschuß hat sich in der Sitzung am 9. Dezember mit dem Jahresvoranschlag für 1967 und dem dazugehörigen Gesetz, dem Dienstpostenplan und dem Systemisierungsplan für Kraftfahrzeuge beschäftigt und nach eingehender Debatte alle Ansätze einstimmig zur Kenntnis genommen. Ich möchte auch erwähnen, daß alle Anfragen der Abgeordneten im Finanz-Ausschuß von den Regierungsmitgliedern zur vollsten Zufriedenheit beantwortet wurden. Auch verschiedene Resolutionsanträge wurden von den Parteien eingebracht, einzelne wurden für gemeinsam erklärt, einige blieben wie alle Jahre in der Minderheit und ein Antrag wurde zurückgezogen. Die Resolutionsanträge liegen — glaube ich — gedruckt bei. Ich möchte zu diesen Resolutionsanträgen sagen, weil vielleicht die Meinung entsteht, daß sie so nicht sehr sinngerecht sind, aber als langjähriges Mitglied dieses Hauses kann ich berichten, daß viele der ehemals gestellten Resolutionsanträge in der Zwischenzeit längst Wirklichkeit geworden sind.

Da fällt es mir leicht, im Namen des Finanz-Ausschusses die Abgeordneten des Hohen Hauses zu bitten, den Ansätzen des Budgets für 1967 ihre Zustimmung zu erteilen, und den Herrn Präsidenten noch einmal bitten, die Generaldebatte zu eröffnen.

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich als erster Herr Abgeordneter Stöffler. Ich erteile ihm das Wort. Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet Herr Dipl.-Ing DDr. Götz. Ich werde ihm dann das Wort erteilen.

**Abg. Stöffler:** Hoher Landtag! Meine sehr geehrten Damen und Herren! So wie sich die Ausgaben des Landes auf viele Bereiche des Lebens erstrecken, so spiegelt auch sein Haushaltsplan eine Reihe von Problemen wider, mit denen wir konfrontiert sind, bzw. denen wir, soweit sie voraussehen sind, gegenüberstehen werden. Eine Betrachtung der gegenwärtigen Lage bzw. jener Maßnahmen, die für die Zukunft gesetzt werden, läßt es geboten erscheinen, eingangs doch einen kurzen Abriss über die Entwicklung zu geben, die unser Land vor allem in der jüngeren Vergangenheit genommen hat.

Da ich bereits seit dem Jahre 1949 diesem Hohen Hause angehöre, möchte ich mir erlauben, für den Zeitabschnitt seither etwa, einige Betrachtungen anzustellen. Im Jahre 1950 betrug das Volkseinkommen knapp 42 Milliarden Schilling. Bis zum Jahre 1964 — jüngere authentische Ziffern liegen noch nicht vor — war es auf rund 167 Milliarden Schilling angestiegen, also etwa auf das 4-fache. Die Summe der Gesamtausgaben im ordentlichen Haushalt und der bedeckten Ausgaben im außerordentlichen Haushalt haben im Jahre 1950 etwas über 356 Millionen Schilling betragen und die analoge Summe hat sich im Jahre 1964 auf 1 Milliarde 844 Millionen Schilling und darüber entwickelt, d. h. sie ist auf das mehr als 5-fache gestiegen. Für das Jahr 1967 ist sogar eine bedeckte Summe genau so errechnet von 2.966 Millionen präliminiert, also gegenüber dem Jahr 1964 eine Steigerung um weitere 60 %. Nun, das Volkseinkommen wird in diesen 3 Jahren nicht in diesem Ausmaß gestiegen sein.

Diese Vergleiche zeigen nun doch sehr deutlich, und ähnliches gilt auch für das Bundesbudget und die Budgets anderer Gebietskörperschaften, daß der Anteil der öffentlichen Hand am Volkseinkommen stark gestiegen ist. Mit anderen Worten heißt es aber auch, daß der Einfluß der öffentlichen Hand und damit der Politik auf die Wirtschaft zunimmt und daraus ergibt sich, daß die Politiker mehr und mehr auch für das Gedeihen der Wirtschaft verantwortlich gemacht werden.

Aus einer solchen Entwicklung ergibt sich aber auch, daß der Steuerzahler, dem immer mehr von dem, was er erarbeitet, weggenommen wird, natürlich auch immer mehr bestrebt sein wird, vom Staat, der ihm soviel wegnimmt, wieder etwas zurückzubekommen. „Wir zahlen ja genug Steuern“ hört man da oft, „der Staat soll uns helfen — und uns — und uns auch!“ und so summieren sich die Wünsche mit dem Erfolg, daß der Staat noch mehr Geld braucht, um diese Wünsche zu erfüllen.

Wohin führt nun diese Umverteilung? Sie wird zu einem Teufelskreis, in dem wir uns schon weitgehend befinden. Und da der Tüchtige immer mehr erkennt, daß ihm von seinem Verdienst immer mehr weggenommen wird, und von seinem erarbeiteten Vermögen immer mehr abgeschnitten wird, erlahmt er naturgemäß auch in seinem Fleiß und in seiner Initiative; und ergibt es auf, selbst Sicherheiten zu schaffen, sondern er verläßt sich mehr und mehr darauf, daß ihm der Staat, der ihm ja soviel nimmt, diese Sicherheiten bietet. Ich werde, meine Damen und Herren, auf diese Betrachtung später noch zurückkommen, weil ihre Auswirkungen — als ein Zeichen unserer Zeit möchte ich fast sagen — immer wieder anzutreffen sind.

Wie hat nun das Land Steiermark in dem Zeitraum, den ich eingangs abgesteckt habe, gewirtschaftet? Das Land hat sich in all den

Jahren, wie dies die Haushalte deutlich zeigen, immer bemüht, der steirischen Wirtschaft zu dienen. Es ist hiebei festzustellen, daß der außerordentliche Haushalt fast immer zum überwiegenden Teil aus Überschüssen der ordentlichen Gebarung bedeckt werden konnte. Es wurde also das in der Steiermark vorhandene Kreditvolumen nur zu einem geringen Teil zur Erfüllung von Landesaufgaben in Anspruch genommen und daher konnte ein größerer Teil der vorhandenen Kreditdecke zum Zwecke der Investitionen, den Bauwerbern, den Gemeinden usw. zur Verfügung stehen. Eine sparsame Verwaltung hat es dem Land ermöglicht, das eingenommene Geld in einem höheren Maße für wirtschaftsfördernde, soziale und kulturelle Maßnahmen zu verwenden, als dies bei vielen anderen Gebietskörperschaften in Österreich der Fall ist.

Nun, für die Entwicklung der steirischen Wirtschaft war der Bau von Straßen und Brücken im allgemeinen von größter Bedeutung, für einige Landesteile aber geradezu die Voraussetzung. Während noch im Jahre 1950 das Landesstraßennetz nur zu 11 % staubfrei war, sind es im Jahre 1966 bereits 76 % geworden. Dabei hat sich das Landesstraßennetz noch um 200 km auf 3.128 km vermehrt. Es konnten alle wichtigen Hauptverkehrsstraßen in der Ober-, Ost-, West- und Südsteiermark, soweit sie dem Lande zufallen, ausgebaut werden. Durch Verbindungsstraßen und die Erschließung von Seitentälern konnte ein Verkehrsnetz geschaffen werden, das das ganze Land umspannt. Die Leistungsfähigkeit dieses Verkehrsnetzes wurde noch wesentlich durch die Beseitigung zahlreicher Verkehrsfallen, durch Begradigungen, Ortsumfahrungen und durch den Bau von 516 neuen Brücken verbessert. Außerdem wurden 373 Landesbrücken renoviert. Diese gewaltige Erschließungsarbeit wurde auch noch dadurch unterstützt, daß der Ausbau zahlreicher Bundesstraßen, großangelegter Umfahrungen, zum Teil verbunden mit kostspieligen Tunnelbauten und einer Reihe von großen Brücken erfolgte. Der Bund hat 474 neue Brücken in dieser Zeit im Lande gebaut. Schließlich konnte, wie dies auch bei vielen Verkehrsbauwerken des Bundes der Fall ist, Dank der Initiative des Landes, auch der Beginn der Autobahn Süd erfolgen. Hervorzuheben sind im weiteren die zahlreichen und wirkungsvollen Förderungsmaßnahmen des Landes für die Landwirtschaft. Für die Neuerrichtung, den Ausbau und die Instandhaltung der landwirtschaftlichen Fachschulen und der dazugehörigen landwirtschaftlichen Betriebe und der Volksbildungsheime, wurden seit dem Jahre 1950 etwa 110 Millionen Schilling ausgegeben. Das landwirtschaftliche Schul- und Bildungswesen der Steiermark ist durch diese Leistung des Landes zu einem wesentlichen Faktor für die Steigerung der Produktion am agrarischen Sektor geworden.

Für Förderungsmaßnahmen, mit deren Durchführung die Landes-Landwirtschaftskammer be-

traut ist, wie z. B. Technisierung, Tierzucht, Forstwirtschaft, Obst-, Wein- und Pflanzenbau usw. wurden seit 1949 252 Millionen ausgegeben. Allein die Beihilfen zur Selbsthaftmachung für Pächter und Kleinlandwirte und Landarbeiter haben in dieser Zeit 65 Millionen Schilling getragen. Unterstützt durch die Beihilfen und Darlehen zur Beseitigung von Schäden durch höhere Gewalt in einer Höhe von bisher 148 Millionen Schilling, konnte also in dieser Zeit das Land entscheidend dazu beitragen, landwirtschaftlichen Boden zu sichern und die Agrarproduktion wesentlich zu verbessern. Und ich darf hier wohl sagen, die Bauernschaft und ihre Arbeiter haben sich dafür mit ihrem Fleiß und mit ihren ausgezeichneten Leistungen bedankt.

Wie sehr auch der Fremdenverkehr dadurch eine fruchtbare Förderung erfahren hat, daß das Land sich hier außerordentlich beteiligt hat, geht daraus hervor, daß z. B. die Übernachtungen seit dem Jahre 1949 von 1.884.000 auf 5.475.000 angestiegen sind, davon übrigens 1/3 Ausländer. Die Zahl der Betten stieg von 30 auf 80.000 und die Zahl der Arbeitnehmer in den Fremdenverkehrsbetrieben, was mir besonders wichtig erscheint, stieg in dieser Zeit von 4.500 auf etwa 7.600.

Die Zahl der Schwimmbäder vermehrte sich von 80 auf 206 und die Zahl der Seilbahnen und Lifte von 8 auf 333. Diese gute Entwicklung wurde weitgehend auf breiter Basis vom Land unterstützt und sie geht in vielen Fällen auf die Initiative des Fremdenverkehrsreferates zurück. Neben dem beim Lande bestehenden Fremdenverkehrsinvestitionsfonds, aus dem bisher im Werte von 49 Millionen Schilling Investitionskredite an 1847 Kreditwerber vergeben wurden, wurde im Jahre 1954 der Fonds für gewerbliche Darlehen geschaffen. Daraus wurden 2500 Kreditwerbern über 61 Millionen Schilling Investitionskredite gegeben. Aus den Zinsenzuschußaktionen haben 1100 Gewerbetreibende Zuschüsse bekommen, mit denen 52 Millionen Schilling Investitionskapital mobilisiert werden konnten. Aus der Zinsenzuschußaktion für die Fremdenverkehrswirtschaft konnten 684 Bewerber über 4,8 Millionen Schilling bekommen und damit konnten 70 Millionen Schilling mobilisiert werden.

Für den Pflichtschulbau wurden viele Millionen Bedarfszuweisungen und Schulbaubeihilfen überwiesen. So entstanden in den steirischen Gemeinden seit 10 Jahren etwa 200 neue Schulen, zum Teil ausgebaut, zum Teil erweitert. Es ist bekanntlich seit 1963 das Studienförderungsgesetz in Kraft. Aber bis dahin wurden in den 10 Jahren vorher 10.000 Stipendien ausbezahlt; 12 Millionen S wurden hierfür verwendet. Daß die Förderungsquote für steirische Mittelschüler ebenfalls sehr groß ist, geht daraus hervor, daß 11.000 einschlägige Ansuchen mit einem Gesamtbetrag von 15 Millionen S bewilligt wurden. Dazu kommen noch die Erhaltungssubventionen für neun steirische Schülerheime. Das Land hat

für den gesamten Bereich des Schulwesens eine beispielgebende Förderung betrieben und sehr entscheidend mitgeholfen, daß unsere Jugend eine bessere Ausbildung erhalten konnte.

Für die Heranbildung des Nachwuchses im Handel und Gewerbe hat sich das Land entschlossen, 6 neue Berufsschulen zu bauen; die 7. ist im Bau. An diesen werden gegenwärtig 7000 Lehrlinge ihre Ausbildung erhalten. Ich muß da, entgegen einer manchmal anzutreffenden Meinung feststellen, daß sich die Zahl der Lehrlinge seit dem Jahre 1951 von 13.000 auf nunmehr 27.000 erhöht hat. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß das Berufsschulwesen weiter ausgebaut werden muß.

Meine Damen und Herren, auf dem sozialen Sektor erbringt das Land durch die Führung der Landeskranken-, Heil- und Pflegeanstalten eine enorme Leistung, auf die kaum ein anderes Bundesland hinweisen kann. Es wurden über 400 Millionen Schilling für den Neubau von Kliniken und Instituten, für die Erweiterung und Instandsetzung von Landeskrankenhäusern seit 1949 bis jetzt aufgewendet. Eine neue Kinderklinik, das Röntgeninstitut der chirurgischen Klinik, der Ausbau der Krankenhäuser in Judenburg und Wagna, der Neubau der Frauenabteilung in Leoben sind hier besonders hervorstechend. In dieser Zeit wurden die Krankenhäuser in Eisenerz und Bad Aussee übernommen und wesentlich verbessert. Mit der Führung der Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten übernimmt das Land eine freiwillige Aufgabe, der es sich bisher in geradezu großzügiger Weise entledigt hat. Es muß aber auch dazu vermerkt werden, daß die hohen Abgänge, die z. B. allein in der ordentlichen Gebarung für 1967 rund 216 Millionen Schilling betragen, auf die Dauer vom Land allein nicht getragen werden können. Dazu kommen noch die im außerordentlichen Haushalt verzeichneten Investitionsausgaben in der Höhe von 75 Millionen Schilling. Es ist auch noch anzufügen, daß die Steigerung der Personalkosten in erster Linie durch die Krankenhäuser und sonstigen Anstalten verursacht wurde. Die Personalkosten für die Anstalten überwiegen heute bereits die Kosten für die Hoheitsverwaltung. Das Land kommt durch die Übernahme dieser hohen Kosten immer mehr in Verzug mit der Erfüllung von Aufgaben, zu denen es zum Teil gesetzlich verpflichtet ist, aber die zum anderen für die steirische Bevölkerung ebenfalls von existenzieller Bedeutung sind. Es ist daher verständlich, wenn das Land nach Partnern sucht, denen die Übernahme eines Teiles dieser Kosten zugemutet werden kann und muß.

Die Investitionen für das Fürsorgewesen und die Jugendhilfe, die in diesem Zeitraum fast 63 Millionen Schilling betragen haben, umfassen den Neubau eines Fürsorgeheimes in Radkersburg, einer Körperbehindertenanstalt, einer Übernahmestelle für verwahrloste Jugendliche und eines Erziehungsheimes für Mädchen in Graz usw.

Eine wichtige Aufgabe sah das Land schon frühzeitig darin, an der Behebung der Wohnungsnot mitzuhelfen. Schon im Jahre 1949 hat der Landtag, obwohl nicht verfassungsmäßig dazu verpflichtet, die Errichtung eines Wohnbauförderungsfonds beschlossen. Aus diesem Fonds sind bisher 18.344 Wohnungen gefördert worden, aus Sonderaktionen zusätzlich 2800 Wohnungen und aus der Wohnbauförderung 1954 konnten weitere 18.556 Wohnungen gefördert werden. Insgesamt wurden seitens des Landes 39.713 Wohnungen mit Darlehen, Annuitätenzuschüssen und Zinsenzuschüssen in der Gesamthöhe von 2705 Millionen S gefördert. Hierbei ist der Bundeswohn- und Siedlungsfonds und der Wohnhauswiederaufbaufonds natürlich nicht berücksichtigt. Die berufliche Aufgliederung der Förderungswerber ist interessant: Arbeiter 54%, öffentliche Angestellte 16%, Privatangestellte 11%, Landwirte 10% und für die restlichen Berufsstände 9%, d. h. durch die Wohnbauförderung des Landes wurde vor allem die Vermögensbildung bei der Arbeiterschaft ganz entscheidend unterstützt (Beifall bei der ÖVP).

Es liegen derzeit noch 9000 Ansuchen von Gemeinden und Bauvereinigungen vor. Man wird etwa vier Jahre brauchen, um alle diese Ansuchen zu bewilligen. Außerdem sind noch 2400 Anträge von natürlichen Personen vorhanden, von denen etwa 1800 im kommenden Jahr erledigt werden können. Ich darf dazu bemerken, daß es gelungen ist, den steirischen Anteil an der Wohnbauförderung 1954 auf 17,5 Prozent zu erhöhen, doch noch nicht auf den von uns berechtigt angestrebten Prozentsatz von 19,68 Prozent. Aber die Zuteilung aus dem Bundeswohn- und Siedlungsfonds mit 14,42 Prozent und aus dem Wohnhauswiederaufbaufonds mit 10 Prozent ist noch unzulänglicher. Wir streben eine Zusammenlegung der drei Fonds an und eine Korrektur der Zuteilungen auf das uns zustehende Maß.

Nun zu den kulturpolitischen Leistungen des Landes, die eine Menge von Schwerpunkten zeigen. Die Errichtung und Entwicklung des steirischen Musikschulwesens, das mit 32 Volksmusikschulen und mit 20 Zweigstellen das ganze Land umspannt, gewährleistet eigentlich eine Erfassung aller musikalischen Begabungen in der Steiermark. Es sind 300 Musiklehrkräfte in diesen Schulen tätig. Durch den Ausbau des Volksbildungsheimes Retzhof konnte eine beachtliche volksbildnerische Tätigkeit entwickelt werden. Das steirische Volksbildungswerk, organisiert in Arbeits- und Heimatkreisen, überzieht das ganze Land mit einem Netz von Bildungseinrichtungen. Seit der völligen Wiederherstellung des Schlosses Eggenberg im Jahre 1948 erfreut sich dieses Barockschloß und Jagdmuseum allgemeiner und größter Beliebtheit. Die Veranstaltungen in diesem Schloß zählen zu den gesellschaftlichen und kulturellen Höhepunkten in Graz. Es dient aber auch als Tagungsstätte, wie z. B. der Steirischen Akademie, die im Jahre 1960 gegründet, seither periodisch

immer wieder stattgefunden hat. In ihrem Rahmen werden Vortragsreihen gehalten, die internationale Bedeutung erlangt haben. Von den großen Ausstellungen ist auf die anlässlich des ehrenden Gedenkens an Erzherzog Johann stattgefundenene Ausstellung „Erzherzog Johann und seine Zeit“ besonders hinzuweisen, dann „Graz als Residenz Innerösterreichs“ und die heuer stattgefundenene Ausstellung „Der steirische Bauer“.

Diese Ausstellungsreihe wird fortgesetzt werden mit den Themen „Der Steirische Berg- und Hüttenmann“ und „Gewerbe und Handwerk“. Und schließlich hat die Dreiländer-Ausstellung „Trigon“ in der internationalen Fachwelt größte Beachtung gefunden. Auf Initiative des Kulturreferenten wurde 1962 auch mit dem Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums im Enzenbachgraben bei Stübing begonnen, das besonders angesichts der drohenden Verluste der Zeugen für die Lebensart unserer Vorfahren gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Zur Bewahrung des Landschaftsbildes hat sich die Errichtung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten als sehr notwendig erwiesen. Damit können besonders hervorstechende steirische Gebiete vor einer planlosen und „wildem“ Verbauung geschützt werden. Und schließlich hat das Land am Rieshang ein Studentenheim errichtet, das 138 Hochschülern zu günstigen Bedingungen eine Unterkunft gibt und es hat auch die Errichtung anderer Hochschülerheime in Graz zum Teil wesentlich gefördert. Es wäre dann noch auf die Malerwochen hinzuweisen, die Stiftung einer Reihe von Wettbewerbspreisen, auf die Ausgrabung der römischen Villa in Löffelbach, auf verschiedene Austauschveranstaltungen, besonders die Jugendkonzerte in Jugoslawien und anderes mehr.

Man kann wohl sagen, die kulturfördernde Tätigkeit des Landes kann als hervorragend und beispielgebend bezeichnet werden und kaum ein anderes Bundesland bietet der Kultur und dem Geistesleben eine solche Heimstätte wie unsere Steiermark. Hier in diesem Lande ist man vor allem durch die Initiative des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters Prof. Dr. Koren in hohem Maße der Verpflichtung nachgekommen, die uns dadurch auferlegt ist, daß wir auf einem alten und traditionsreichen Kulturboden leben, daß unsere Vorfahren eine hohe Kultur geschaffen haben, und daß die jeweils lebende Generation Kulturarbeit zu leisten hat.

Man kann also zusammenfassend sagen, daß das Land immer wieder mit Erfolg die aktuellen Probleme angefaßt hat. Hierbei wurde die Gesamtheit der Landesaufgaben im Auge behalten und es gelang auch, jedwede Gefahr für die finanzielle Gestion des Landes zu vermeiden. Immer wieder setzte sich der Wille durch, bessere Voraussetzungen für einen höheren Ertrag zu schaffen, um damit auch zur Möglichkeit zu gelangen, mehr Sozialleistungen zu vollbringen und Kulturförderung zu betreiben, also auch

bessere Voraussetzungen für eine erhöhte Wertschöpfung geistiger Art zu schaffen.

In dieser Zeit konnte auch der Landeshauptstadt Graz seitens des Landes beachtliche Hilfe geleistet werden. Der laufende Beitrag zur Erhaltung der Grazer Theater, es sind 1967 16 Millionen, und die Übernahme eines beachtlichen Teiles der Baukosten für das Schauspielhaus haben es überhaupt erst möglich gemacht, daß Graz seine Theatertradition fortsetzen kann. Graz ist auch immer mit einem beachtlichen Anteil an der Wohnbauförderung ausgestattet worden. Durch großzügige Beiträge des Landes konnten die Kunstbahn und im Rahmen eines Sportstättenprogrammes die Sportanlage in Eggenberg und die Turnhalle in der Engulgasse geschaffen werden, und eine Reihe anderer Sportarten und Sportstätten wurden noch gefördert.

Dadurch, daß das Land auch für die gesamten Kosten der Spitalerhaltung aufkommt, sind der Stadt Graz bisher viele Millionen Schilling erspart worden. Alle Landesstraßen in Graz sind asphaltiert, wobei ein weiterer Ausbau für die Zukunft beabsichtigt ist und schließlich wird die Stadt Graz durch die Initiative des Landes für die Errichtung der Autobahn eine wesentliche Verbesserung ihrer wirtschaftsgeographischen Lage erfahren.

Aber trotz all dieser enormen Leistungen, trotz des persönlichen Einsatzes der Regierungsmitglieder und hier insbesondere des Herrn Landeshauptmannes, der sich in all den Jahren kaum einen Urlaub gegönnt hat, trotz des Bemühens der Abgeordneten und der vielfach hervorragenden Leistungen unserer Beamenschaft, sind wir heute von Sorgen geplagt, deren Bewältigung uns viel zu schaffen machen wird. Der gewaltige technische Fortschritt, meine Damen und Herren, den die meisten Menschen nur in seiner Auswirkung sehen, wird überall dort, wo er Erleichterungen, Annehmlichkeiten und vermehrte Möglichkeiten bringt, sehr begrüßt. Das motorisierte Ackergerät, die elektronisch gesteuerte Fabrikationsanlage, die Waschmaschine, das Auto und das Flugzeug begrüßen wir alle. Die Raketen ermöglichten uns die Erforschung des Weltraumes und die Atomkraft wird zum ungeahnten Energiespender. Die sich daraus ergebende Entwicklung schafft aber auch Probleme, die dem einzelnen nicht nur fast unlösbar, sondern oft auch lebensgefährlich erscheinen. Ich verweise auf die Verschlechterung der atmosphärischen Verhältnisse, auf die Vergiftung unserer Gewässer, auf die Gefahren, die der Verkehr mit sich bringt und die Raketen und die Atomkraft wurden leider auch zu Vernichtungsmitteln. Sie brachten eine Ballung von Macht und die Möglichkeit zur vermehrten Gewaltanwendung, vor der sich doch die ganze Welt wirklich fürchtet. Die technische Entwicklung hat es aber auch mit sich gebracht, daß Wirtschaftszweige, die bislang sich eines guten Absatzes erfreuten und damit auch einer be-

friedigenden Zahl von Arbeitnehmern, sich plötzlich vor einem rapiden Schwund ihrer Existenzgrundlage sehen. Meine Damen und Herren! Wenn danach gerufen wird, daß die Forschung forciert werden muß, daß wir an der Gewinnung technischer Errungenschaften nicht hinter anderen Ländern zurückbleiben dürfen, so ist das natürlich richtig und auch durchaus begrüßenswert, aber wir dürfen uns dann natürlich nicht wundern, wenn sich aus dieser Entwicklung tiefgreifende Veränderungen der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ergeben. Man muß im Zuge dieser Entwicklung natürlich auch in Kauf nehmen, daß da und dort Härten und unliebsame Zustände entstehen, mit deren Beseitigung wir viele Sorgen haben. Es wird immer schwerer, die Bereiche des Lebens aufeinander abzustimmen, den gestörten Akkord wieder herzustellen, um die Harmonie des Lebens zu gewährleisten. Geschehnisse dieser Art finden wir in der ganzen Welt, damit auch in Europa und auch in Österreich. Strukturprobleme, meine Damen und Herren, die sich aus dieser Entwicklung ergeben, gibt es nicht nur in Österreich. Kohlenkrisen, Betriebseinschränkungen, ja Betriebsstillegungen, Abbau von Arbeitskräften, Defizite bei Zahlungs- und Handelsbilanzen, finden wir auf der Tagesordnung fast aller europäischen Staaten, ohne Unterschied, ob diese Staaten eine konservative oder sozialistische Regierung haben. In den sogenannten „reichen Ländern“ sind solche Schwierigkeiten oft erheblicher als bei uns. Nun, woher kommen unsere Strukturschwächen? Österreich hatte neben der Bundesrepublik Deutschland bis zum Jahre 1961 die höchste Wachstumsrate aller westlichen Staaten. Während sie in der EWG im Durchschnitt nur 5,7 % betragen hat, betrug sie in Österreich 6,3 %. Seit 1962 aber sinkt diese Wachstumsrate ab. Dabei müßte sie in Österreich höher sein, damit wir den Rückstand aufholen können. Die Aussichten hierfür sind aber nicht gerade sehr zufriedenstellend. Erstens, weil die Lösung wichtiger Probleme seit Jahren immer wieder aufgeschoben wurde, zweitens, weil viele österreichischen Betriebe zum Teil hinsichtlich ihrer technischen Ausstattung zurückgeblieben sind und schließlich stehen uns auch immer weniger Arbeitskräfte zur Verfügung. Gleich zum letzteren Punkt darf ich bemerken, daß die Herabsetzung des Pensionsalters, das 9. Schuljahr, längere Ausbildungszeiten und längerer Urlaub das Arbeitskräftevolumen bis zum Jahre 1970 um etwa 10 % vermindern werden.

Wir haben heute bei 2,4 Millionen Beschäftigten schon fast 1,3 Millionen Pensionisten. Diese Schere wird aber in Zukunft noch weiter auseinanderklaffen, weil ja die Lebenserwartung — was ja sicher zu begrüßen ist — ansteigt.

Von den Problemen, die immer wieder auf die lange Bank geschoben wurden, erwähne ich nur einige, so z. B. die Wohnwirtschaft. Obwohl seit 1945 etwa 750.000 Wohnungen gebaut wurden und die Zahl der Haushalte sich nicht wesent-

lich vermehrt hat, herrscht Wohnungsnot. Hunderttausende Wohnungen werden in absehbarer Zeit verfallen, es gibt über 30 verschiedene Mietzinskategorien, wobei das Ausmaß des Mietzinses nicht von der Qualität der Wohnung, sondern vielfach von Zufälligkeiten abhängt. Durchschnittlich bezahlt der Österreicher 5 % seines Einkommens für die Wohnung; sehr viele zahlen viel weniger, viele zahlen auch sehr viel mehr. Es stehen 80.000 Wohnungen leer und es herrscht trotzdem ein unmoralisches Untermietproblem. Auf unsere Wohnwirtschaft passen die Bezeichnungen „unwirtschaftlich“ und „unsozial“ in gleicher Weise.

Ein anderes Problem. Die Österreichischen Bundesbahnen, die bereits ein jährliches Defizit von 3 Milliarden Schilling aufweisen, müssen saniert werden. Ihre Anpassung an die geänderten Verkehrsverhältnisse wird aber mindestens 10 Jahre dauern.

Die Subventionen waren für das Jahr 1966 mit fast 3 Milliarden Schilling präliminiert. Ihr Abbau zugunsten einer Förderung des Wirtschaftswachstums ist unbedingt notwendig, aber er wird auch nur schrittweise vor sich gehen und es werden dabei natürlich gewisse soziale Härten zu beseitigen sein.

Auf dem Gebiete des Bildungswesens haben wir einen ungeheuren Nachholbedarf. Die Zahl der Pflichtschüler wird in der nächsten Zeit um 30 % ansteigen, die Zahl der Mittel- und Hochschüler um 40 % und darüber hinaus. Wir brauchen also in den nächsten Jahren mehr Schulraum und mehr tüchtige Lehrer.

Dazu kommen noch die Erfordernisse aus der Umschulung von Arbeitskräften im Zuge von Strukturbereinigungen. Die Energieversorgung muß gelöst werden. Es ist ein Energieplan längst fällig. Ich wage kaum noch anzuführen, daß auch eine Verwaltungsreform notwendig wäre und daß eine Modernisierung und Automatisierung der Verwaltung viele Arbeitskräfte freisetzen könnte. Die Ursachen für unsere Strukturschwäche beginnen damit, daß Österreich lange Zeit hindurch Nutznießer des internationalen Konjunkturaufschwunges war und daß sich unsere Wirtschaft nicht rechtzeitig an die Änderungen in der Welt angepaßt hat. Der Grund für dieses Versäumnis liegt darin, daß die Kostensteigerung vielfach der Produktivitätshebung vorangeeilt ist; weiters in der Diskriminierung unserer Produkte in der EWG. Das daraus resultierende Absinken der Gewinne und damit der Schwund der Möglichkeit zur Selbstfinanzierung waren die Folge und schließlich fehlte auch ein funktionsfähiger Kapitalmarkt. In der Eisen- und Stahlindustrie wirkt sich mehr und mehr der schlechte Standort aus. Die Kohle hat durch andere Energiestoffe eine kaum noch zu bewältigende Konkurrenz erhalten und während z. B. die Elektroindustrie in den anderen Staaten zu den expandierenden Wirtschaftszweigen zählt, ist sie bei uns — fragen Sie bei der

Elin — zum Teil notleidend. Die Erdölförderung stagniert, die Textilindustrie schrumpft sich gesund und die Papierindustrie leidet einerseits an einer außerordentlichen Überkapazität und andererseits an einer harten internationalen Konkurrenz. Damit sei nur auf die Lage einiger wichtiger Wirtschaftszweige hingewiesen. Während die private Wirtschaft sich noch einigermaßen zurechtfindet, gelingt dies der verstaatlichten Industrie viel weniger. Nicht, weil dort nicht fleißige oder nicht tüchtige Menschen tätig wären, sondern in erster Linie wohl deshalb, weil die verstaatlichte Industrie sich aus dem Gefängnis, dessen Mauern aus Doktrinen bestehen, bisher nicht befreien konnte. Erst jetzt gelingt es langsam, diese Mauern niederzureißen und damit den Lebensraum für die verstaatlichte Industrie zu erweitern. (Unverständliche Zwischenrufe von der SPÖ). Ich komme auf Ihre Partei! Bitte nur zuzuhören!

Nun sind ca. 60 % der österreichischen Großbetriebe verstaatlicht. Wenn man davon reden kann, daß die österreichische Innenpolitik eine Schuld an den bestehenden Strukturschwächen auf sich geladen hat, dann gilt dies in erster Linie für die Politik, die man mit der verstaatlichten Industrie bisher betrieben hatte. Das verzweifelte Bemühen, meine Damen und Herren, Ihr verzweifeltes Bemühen, meine Damen und Herren von der SPÖ, einen Mythos der Nationalindustrie aufzubauen und die bewußte Verbreitung der falschen Meinung, die Gemeinschaft diene nur dem Gemeinwohl, aber die Privatwirtschaft diene dem Profit, war im übrigen ein arger Hemmschuh dafür, daß es zu einer sinnvollen Aufgabenteilung gekommen wäre und daß man zu einer verständigen Zusammenarbeit gelangt wäre. Statt einen solchen Mythos aufzubauen, hätte das zuständige Regierungsmitglied, Ihr Parteigenosse, der Herr Vizekanzler außer Dienst, Dr. Bruno Pittermann sich dafür einsetzen sollen, daß die Leistungskraft dieser Betriebe steigt und daß die Produktion den geänderten Marktverhältnissen angepaßt worden wäre. (2. Präsident Afritsch: „Das geht ja ganz daneben, Herr Kollege!“)

Die Überkapazität der amerikanischen Stahlindustrie und die Kapazitätsausweitung in Europa hat er scheinbar übersehen. Allein das neue Stahlwerk in Taranto in Kalabrien, das heute schon mit 4,5 Millionen Jahresproduktion fährt und das auf 6 Millionen Jahresproduktion angelegt ist, hat die doppelte Kapazität der gesamten österreichischen Stahlproduktion. Wir produzieren in der Alpine 1 Million, in Österreich insgesamt 3 Millionen und dieses Werk in Süditalien produziert in Zukunft 6 Millionen. Die Konkurrenzverhältnisse haben sich verschärft und als der Herr Vizekanzler aus der verstaatlichten Industrie hinausging, hat er riesige Lagerbestände hinter sich gelassen. (Landesrat Gruber: „Weil man ihr die gesetzlichen Voraussetzungen nicht zubilligte im Parlament, wo die ÖVP die Mehrheit hatte.“ — Landesrat Bammer: „Wären Sie für noch größere Kapazitäten?“)

Übriggeblieben sind aus diesem politischen Tun arge Strukturschwächen und wir in der Steiermark leiden in besonderem Maß darunter. (Landesrat Bammer: „Finalschwächen, da sind aber Sie schuld!“) Dazu kommt noch, daß die geographische, klimatische, soziologische und wirtschaftliche Vielfalt des Landes uns in dieser Zeit vor schwierigere Aufgaben stellt, als dies im allgemeinen der Fall ist. Das Wirtschaftsgefüge der Steiermark ist stark verästelt, das soziale und wirtschaftliche Gefälle ist ziemlich ausgeprägt. Die Kaufkraft der steirischen Bevölkerung und auch ihrer ausländischen Nachbarschaft ist viel geringer als das z. B. bei den westlichen Bundesländern der Fall ist. Die Folgen der politischen Entwicklung in Europa in den letzten Jahrzehnten hat die Steiermark viel schwerer und viel weniger überwinden können, als etwa Salzburg und Tirol. Unser Bundesland wird von der künftigen Entwicklung wesentlich stärker als andere Länder betroffen. Die Bemühungen zur Besserung der Lage werden daher in der Steiermark allgemein sein müssen, d. h. sie werden von Seiten des Landes, der Gemeinden, der Kammern, der Sozialpartner, der Produzenten und der Konsumenten und schließlich auch seitens der politischen Parteien zu erfolgen haben.

Meine Damen und Herren, es wird dem Tempo der Annäherung an diese Verbesserung nur förderlich sein, wenn man die Verteilung von Opfern und Erfolg nicht zum Politikum macht. Dieses in der österreichischen Innenpolitik so beliebte Spielchen sollte man in Zukunft wirklich vermeiden. (Beifall ÖVP). Es gibt in Österreich keine politische Partei, die den Pensionisten nicht eine höhere Rente gönnen würde. (Landesrat Gruber: „Deswegen hat der Herr Vizekanzler Dr. Pittermann schon 1963 dem Parlament...“ — weiterer Zwischenruf unverständlich). Horchen Sie zu, Herr Landesrat! Es kann Ihnen nicht schaden! Ich habe bei Ihnen gelernt, wie man es nicht machen kann. Man kann auch beim anderen etwas lernen. Ich habe das von Ihnen gelernt. (Landesrat Sebastian: „Jedenfalls haben wir bis jetzt 4 Gesetzesvorlagen gesehen, die Schwierigkeiten der ÖVP-Regierung zu verstaatlichen!“) Geht vollkommen daneben.

**Präsident:** Glockenzeichen — „Herr Landesrat, Sie sind nicht am Wort. Am Wort ist Herr Abgeordneter Stöffler“. (Landesrat Sebastian: „Ich habe mir als Abgeordneter einen Zwischenruf erlaubt, weil ich apostrophiert wurde!“ — Abg. Pölzl: „Aber keinen guten!“)

Ich komme noch auf dieses politische Spielchen zurück, das gerne von Ihnen gemacht wird. Es gibt in Österreich gewiß keine politische Partei, die den Pensionisten nicht eine höhere Pension gönnen würde. Niemand hat ein Interesse daran, daß dem Kranken weniger geholfen werden soll. Alle wollen sich bemühen und bemühen sich auch die Vollbeschäftigung zu erhalten. Es besteht nirgends ein Zweifel darüber, daß für eine

gute Leistung der gerechte Lohn und Gewinn da sein muß und alle möchten der Wissenschaft und Kunst mehr Mittel zuführen. Es geht nicht um das Wollen, es geht darum, das Gewollte zu ermöglichen. Man sollte sich daher davon entfernen, den Mangel an Möglichkeiten als Mangel an gutem Willen hinzustellen. Da wird z. B. behauptet, die ÖVP-Regierung will die Steuern nicht vorzeitig senken. Man sollte doch, um ehrlich zu bleiben, sagen, sie kann die Steuern nicht vorzeitig senken. Das können auch Regierungen in reicheren Ländern nicht. Der holländische Ministerpräsident Dr. Zijlstra hat am 28. November d. J. dem niederländischen Parlament die gefährliche Situation geschildert, in der sich Holland befindet; 900 Millionen Gulden Defizit der Handelsbilanz, Betriebsschließungen, Massenentlassungen. Man befürchtet im Jahre 1967 100.000 Arbeitslose. Wird die Zahlungsbilanz korrigiert, steigt die Arbeitslosigkeit. Schafft man Arbeitsmöglichkeiten, verschlechtert sich die Zahlungsbilanz. Man wollte in Holland nicht das englische Beispiel nachahmen. Um nun das Budgetdefizit zu decken, will man die Senkung der Lohn- und Einkommensteuer, die für Anfang 1967 beabsichtigt war, um ein halbes Jahr zurückverschieben und gleichzeitig wird die Erhöhung der Umsatzsteuer, die für Anfang 1968 geplant war, um ein halbes Jahr vorverlegt. Aus dem Überschuß, den er dadurch erzielt, führt er Mittel dem Kapitalmarkt zu, damit die Gebietskörperschaften und die Wirtschaft investieren können. Also der Herr Ministerpräsident von Holland machte dem viel reicheren Holland als wir es sind, deutlich, daß der Gürtel viel enger geschnallt werden muß, um morgen bestehen zu können. Es wäre z. B. doch auch falsch, wenn jemand sagen wollte, daß die fast ausschließlich von großen sozialistischen Mehrheiten geführten Krankenversicherungsinstitute nicht mehr Spezialitätenpharmazeutika verschreiben wollen. Sie wollen es sicher, aber sie können nicht, weil sie ohnehin schon belastet sind mit allem möglichen und weil der Arzneiverbrauch jetzt schon kaum mehr zu verkraften ist. Und solche Beispiele ließen sich doch beliebig fortsetzen. Also meine Damen und Herren, Schluß mit den Verdächtigungen! Die Öffentlichkeitsarbeit ist für jeden, der sich dieser Aufgabe wirklich ehrlich widmet, kein Vergnügen, und diese Arbeit sollte daher nicht mit Ehrabschneidung quittiert werden. Verläßt aber einer den geraden Weg, dann haben wir dafür zu sorgen, daß solche Abzweigungen vor Gericht enden, ganz gleich, wer solche Abzweigungen beschreitet. Wie wir also arbeiten wollen ist klar: sauber und ehrlich und nach bestem Wissen und Gewissen. Was wir wollen, steht ebenfalls fest: die kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse verbessern; die offene Frage lautet also nur: Wie können wir das? Nicht, weil ich nach dem inneren Gehalt der Probleme eine Rangordnung herstellen will, sondern weil die wirtschaftlichen Fragen zur Zeit brennender sind, darf ich mit diesen beginnen: Dafür gibt es nach meiner Meinung zwei Ausgangspunkte:

1. Das System des öffentlichen Haushaltes also der öffentlichen Verwaltung ist zu entrümpeln und neu zu ordnen. Maßnahmen, die zu höherer Wertschöpfung führen, müssen Vorrangstellung erhalten, denn erhöhter Ertrag ergibt erhöhte Möglichkeiten für kulturelle und soziale Taten.

2. Wir haben die Änderungen der Voraussetzungen für unsere Wirtschaft, soweit sie schon erfolgt sind, aufzufangen und uns darauf zu rüsten, in Zukunft tiefer in das europäische Wirtschaftsgefüge einzutreten.

Gleich zum ersteren möchte ich bemerken, daß der Staat nicht alles selbst machen kann und auch nicht machen soll. Ich zitiere in diesem Zusammenhang ein Wort aus der Abschiedsrede eines bekannten und allseits geachteten Spitzenpolitikers der Sozialistischen Partei, nämlich des Herrn Altbürgermeisters Prof. Dr. Speck, der sagt: „Ein Staat, der so mächtig ist, alles zu geben, ist auch so mächtig, alles zu nehmen.“ Ich kann den Herren und Damen auf den sozialistischen Bänken nur empfehlen, sich öfter daran zu erinnern! (Zwischenruf von der SPÖ: „Das haben wir nicht vergessen!“ — Abg. Ileschitz: „Wer nimmt mehr, als er gibt?“ — Landesrat Bammer: „Sie hätten dem Herrn Altbürgermeister früher mehr zuhören sollen!“) Es muß also wieder mehr Subsidiarität eintreten, wir sind ja gerade dabei, solche Dinge zu behandeln. Es ist doch viel gescheiter, wenn die öffentliche Hand der Wirtschaft die Aufträge gibt, durch die auch Steuererträge entstehen, als daß sie eigene Betriebe errichtet und ausweitet. Solche Betriebe sind öfter als notwendig mit Defiziten behaftet, sie bringen Steuerentfall und dabei wird noch der Lebensraum der privaten Wirtschaft eingeschränkt und durch ungleiche Wettbewerbsverhältnisse gestört. Meine Damen und Herren! Werten Sie die Erkenntnis aus dieser Betrachtung dahin, daß wir auch bei Beschlußfassung der Gemeindeordnung dafür sorgen wollen, daß die Subsidiarität mehr zum Tragen kommt. Wir wollen sehr bewußt den Gemeinden eine Grenze setzen, sowohl in der Zahl, als auch hinsichtlich ihrer Größe, ohne dabei dem unvermeidlichen Gemeindebetrieb die Möglichkeit wirtschaftlicher und erfolgreicher Entwicklung zu nehmen. In diesem Rahmen wird es nicht eines Kampfes bedürfen, den der Herr Landesrat Sebastian auf dem Parteitag der SPÖ angekündigt hat. Aber diesen Rahmen zu sprengen, wäre nach unserer Meinung eine Sünde gegen die wirtschaftliche Vernunft. (Landesrat Sebastian: „Was hätten Sie jetzt gesagt, wenn ich da nicht geredet hätte?“) Es ist viel gesünder, statt der Abdeckung von Defiziten und der Gewährung — ich komme noch auf einiges, was bei diesem Parteitag geredet worden ist, zurück — von Subventionen zu solchen Zwecken, Förderungsmaßnahmen zu finanzieren. Wenn schon Subventionen, dann muß ihr fördernder Charakter gewährleistet sein. Ihre Gewährung muß genau zweckbestimmt, zeitlich begrenzt und ihre Verwendung

einwandfrei nachweisbar sein. Es ist vielleicht im übrigen vielfach gescheiter, Darlehen zu geben, als nicht rückzahlbare Zuschüsse. Die Erzielung echter Preise und Tarife ist volkswirtschaftlich und erzieherisch von viel größerem Wert, als die Anonymität der durch Subventionen verfälschten Kostenrechnungen, die nur zum Mißbrauch und zu unüberlegten und ungerechtfertigten Wünschen führen. Meine Damen und Herren! Zu geben hat die Gemeinschaft nur im Rahmen der sozialen Fürsorge, also denen, die nicht mehr oder nicht selbst arbeiten können und jenen, denen das Schicksal hiezu die Kraft und die Möglichkeit versagt hat. Allen anderen aber, jenen Glücklichen, die vom Schicksal mit Gesundheit, Kraft und Talent ausgestattet wurden, denen sollten wir Möglichkeiten zur Leistung verschaffen. Wir haben von ihnen aber auch zu fordern, daß sie diese Leistungen erbringen und diese Möglichkeiten nützen. Das Ausmaß für den Anteil jedes einzelnen am Erfolg kann und darf nicht durch einen politisch ausgehandelten Verteilungsschlüssel erfolgen, sondern die eigene Leistung hat den wesentlichen Ausschlag hiefür zu geben. Wir werden in der ganzen Welt nach dem Ausmaß unserer Leistungen bewertet. Was da draußen gilt, wonach wir uns auch zu richten haben, wenn wir Erfolg anstreben, kann nicht im Lande selbst verneint werden. Gerade wir Österreicher sollten das beherzigen! Wir, mit unserem kleinen Vaterland, müssen tüchtiger sein, als die Großen, um das wettzumachen, was die anderen aus der Größe an Vorteilen haben. Und so gesehen, kommt der Neuordnung der öffentlichen Verwaltung bestimmte große Bedeutung zu. Man kann dieses Streben nicht damit abtun, daß man ihm mit banalen Verdächtigungen begegnet oder Forderungen in unerfüllbarer Höhe stellt, oder mehr verspricht, als man je halten kann. Damit kommt man nur auf das alte Geleise, auf dem wir in Zukunft nicht weiterfahren können. Nun meine Damen und Herren, da lese ich z. B. in der „Neuen Zeit“ vom 12. November 1966, daß dort ein maßgebender Funktionär anlässlich der sozialistischen Frauenkonferenz folgendes erklärt hat: „Wir ringen um eine bessere Gesellschaftsordnung, um ein Staatswesen und um eine Wirtschaftsordnung, die das Ganze und die Existenz des einzelnen gegen alle Gefahren sichert. Das ist der Auftrag, der uns gesetzt ist — nichts anderes und nichts sonst.“ (Landesrat Sebastian: „Sind Sie dagegen?“ — Abg. Pözl: „Weiterhören!“) Also das wäre wirklich eine schöne Ordnung, die das Ganze und die Existenz jedes einzelnen gegen alle Gefahren sichert. Ich gratuliere Ihnen zu diesem Wunsch, er ist geradezu himmlisch! Aber himmlisch deshalb, weil das, was Sie da wünschen, auf Erden nicht existiert und weil es das nie geben wird meine Damen und Herren. Mir ist auf dieser Welt kein Beispiel hiefür bekannt und schon gar nicht ein sozialistisches! (Beifall bei der ÖVP). Ich habe eher den Eindruck, je sozialistischer eine Ordnung ist, um so weniger ist man gegen Gefahren gesichert und der Supersozialismus und Kommunismus zeigt uns ja das ganz deutlich.

(Landesrat Sebastian: „Gehn Sie, tun Sie sich nicht so hervor! Schauen Sie, was hat der Müllner gemacht, schauen Sie nach Niederösterreich, was ist dort geschehen!“) Was regen Sie sich denn auf, (Landesrat Sebastian: „Weil es eine Frechheit ist, was Sie da behaupten!“) wenn Sie das könnten, was Sie da versprechen. Warum halten Sie dann mit Ihrem Wissen „hinter dem Berg“? Warum so bescheiden und so schweigsam? Es würde uns doch außerordentlich interessieren, wie Sie z. B. fertigbringen, alle Gefahren zu bannen, die unserem Staat aus der Weltpolitik und aus der Weltwirtschaft drohen und auch begegnen. Derzeit kann doch die Weltpolitik und die Weltwirtschaft von Österreich kaum merkbar beeinflusst werden. Ja glauben Sie, daß das ein sozialistisches Österreich könnte? Seien wir uns doch da einig, das glauben wir doch beide nicht. (Landesrat Sebastian: „Wir Sozialisten haben da eine andere Auffassung von den Dingen“ — Landesrat Gruber: „Entschuldigen Sie, wenn wir uns wegen dem Müllner aufregen, da regt sich das ganze österreichische Volk auf!“) Eine solche apodiktische Verheißung ist doch ein Zeichen unrealistischer Betrachtung dieser Welt. Das ist doch unrealistisch, was da gesagt wird. Aber meine Damen und Herren, es gibt doch keine irdische Ordnung, die dem Menschen das gesamte Lebensrisiko abnimmt. Solche Versprechungen sind nur dazu angetan, meine Damen und Herren, daß die Menschen mehr und mehr den Boden der Wirklichkeit verlieren. Klagen wir nicht die Menschen an, wenn sie das Maß verlieren, wenn sie sich immer weniger um die Zusammenhänge kümmern und viele nur von ihrem eigenen egoistischen Standpunkt aus fordern. (Abg. Heidinger: „Meinen Sie den Müllner oder meinen Sie den Olah?“ — Landesrat Wegart: „Vor drei Jahren haben Sie über den Olah anders gesprochen!“ — Landesrat Bammer: Aber Ihr auch!“)

Meine Damen und Herren, wem wollen Sie es übel nehmen, wenn man ihm ständig nur Wunschgebilde vorsetzt, daß auch er nur mehr wünscht und sich darauf verläßt, daß andere das schon richten werden. Mit einem solchen geistigen Rüstzeug könnte unser Volk sich seinen Platz in der Welt nicht sichern; in einer Welt voll Gefahren und voll Realitäten. Wir können doch nur von der Wirklichkeit ausgehen und nicht von unerfüllbaren Verheißungen. Außer dieser Verheißung haben Sie nichts zu bieten, denn es heißt in Ihrer Zeitung wörtlich: „Das ist der Auftrag, der uns gesetzt ist, nichts anderes und sonst nichts.“ (Landesrat Bammer: „Für Stöffler zu viel!“ — Abg. Pözl: „Er braucht Eure Sicherheit nicht!“ — Landesrat Bammer: „Ja, er hat so seine Pension!“). Ich sagte meine Damen und Herren, daß wir zweitens die Änderungen, die unsere Wirtschaft beeinflussen, auffangen müssen und uns für die Zukunft zu rüsten haben. Wir stehen in Österreich vor steigenden Schwierigkeiten, die sich aus der Diskriminierung der österreichischen Produkte gegenüber dem EWG-Raum zeigen.

Wir werden immer weniger exportfähig. Dadurch wird die Vollbeschäftigung gefährdet, mit all ihren menschlichen Folgen und all den Folgen beim Volkseinkommen, der Kaufkraft und der Möglichkeit sozialer Leistungen. Zum anderen verspürt Österreich als Außenseiter nur die Nachteile der dynamischen Wirkung der EWG. Das zeigt ja ganz deutlich der Einfuhrüberschuß. Wir können zwar nicht hinausexportieren, aber wir können uns gegen den Zustrom der ausländischen Waren nach Österreich nicht wehren. Unsere Bemühungen, mit diesem Wirtschaftsraum zu einem Arrangement zu kommen, sind lebenswichtig, wenngleich hierfür noch nicht die richtige Form gefunden sein mag. Gerade in diesen Tagen, meine Damen und Herren, in denen der mächtigste Partner der Efta, nämlich England, wieder von seinem Eintritt in die EWG reden macht, tritt der Ernst dieses Problems noch mehr in Erscheinung. Die Versammlung von kleineren Staaten, die dann in der Efta verbleiben würden, würde Österreich keine Gewähr bieten, die Isoliertheit zu vermeiden. Wir müssen, wenn wir nach beiden Seiten wirtschaftliche Beziehungen halten wollen und das ist unsere Absicht, diese Verbindung nach Osten und nach Westen halten und ausbauen. (2. Präsident Afritsch: „Der traut sich was!“). Wir müssen versuchen, neue Märkte im Osten zu gewinnen, aber natürlich auch die alten Märkte im Westen zu behalten, von denen wir uns doch nicht einfach lostrennen können. Wozu hätten wir die Fluglinie Graz-Frankfurt eröffnet. Ob das nun Arrangement heißt oder sonst wie ist völlig egal. Wichtig ist der Inhalt und dieser hat zu lauten „miteinander leben und miteinander Handel treiben“. Dazu erstreben wir vom Osten das entsprechende Verständnis und vom Westen das entsprechende Entgegenkommen hinsichtlich unserer Neutralität. Vielleicht gab es anlässlich des Besuches des russischen Staatsoberhauptes da und dort nicht ganz zutreffende Auslegungen der russischen Erklärung zum EWG-Problem. Zugegeben! Aber, meine Damen und Herren, das ist doch der viel geringere Fehler, als die Stellungnahme der oppositionellen Presse, die den Eindruck erweckte, als würde sie Streichhölzer für eine ablehnende Haltung werfen. Was soll der Verhöhnungsversuch bedeuten, den die sozialistische Presse anlässlich des Besuches unseres Außenministers Dr. Toncic in Frankreich mit der Schlagzeile unternahm „De Gaulle soll Klaus-Träume verwirklichen“? Ja Träume nennen Sie das Bestreben nach besseren wirtschaftlichen Beziehungen mit dem EWG-Raum? (Abg. Ileschitz: „Hören Sie sich einmal unsere Unternehmer an!“). So wenig ernst nehmen Sie die Lage der österreichischen Wirtschaft? Oder sind Sie so unrealistisch, daß Sie andere Alternativen sehen, als gute wirtschaftliche Nachbarschaft mit dem Westen? Sagen Sie doch diese Alternative? Was bedeutet die Unterschrift des Herrn Außenministers a. D. Dr. Kreisky auf dem Antrag, der noch von der Koalitionsregierung einstimmig beschlossen wurde und die Erreichung eines Arrangements mit der EWG zum Inhalt hat? Meine Damen und

Herrn, eine etwaige Absicht, daß Sie damit der ÖVP-Regierung eines auswischen wollen, zeigt sich eher als schädlich für das ganze Volk. (Landesrat Sebastian: „Herr Kollege Stöffler, Sie reden doch noch vom Jahr 1958! Das was Sie jetzt erzählen, haben wir schon 1958 gesagt!“). In solchen Fällen sollten Sie parteipolitische Betrachtungen und Absichten hinter den Rücksichten bleiben lassen, die auf ganz Österreich zu nehmen sind, denn das ist das Vaterland für alle, ganz gleich welcher Partei der einzelne angehören mag (Beifall ÖVP). Wenn sich die Sozialistische Partei eine bessere Qualifikation wünscht, dann soll sie sich diese durch ihr Verhalten in staatspolitischen Fragen selbst geben. Dadurch werden Sie viel besser geeignet sein, selbst in der Oppositionsstellung, mit uns gemeinsam für alle Arbeit zu leisten. Keine Doppelzüngigkeit und es gibt keine Vorwürfe gegen Sie! Das ist sehr einfach. In der EWG-Frage fahren Sie einen Slalom für den Ihnen die Goldmedaille verliehen werden müßte. (Landesrat Sebastian: „Von Ihnen legen wir keinen Wert auf eine Qualifikation! Fragen Sie die Wähler jetzt, was sie von Ihren Versprechungen halten!“ — weitere unverständliche Zwischenrufe). Sie machen gerade jenen Leuten Vorwürfe, die sich bemühen, etwas zustande zu bringen. Daß dieses Problem nicht leicht zu lösen ist, wissen Sie selber. Daß es durch Ihre Haltung noch schwerer wird, das wissen Sie auch und danach sind sie (Landesrat Sebastian: „Und durch Ihre auch!“) zu beurteilen. (Beifall ÖVP.)

Wir haben auch im Rahmen der innerösterreichischen Bereiche den geänderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Die erhöhten sozialen Ausgaben durch die Auswirkungen des ASVG., der Rentendynamik, der Familienförderung — die wir alle durchaus begrüßen und für die wir auch energisch gewirkt haben — bringen eine erhöhte Belastung des Budgets mit sich. Es ist daher selbstverständlich, daß nach einem höheren Ertrag gestrebt werden muß. Dies ist aber nur möglich, wenn die Wirtschaft leistungsfähiger und ertragreicher wird. Es sei denn, man redet einer Steuererhöhung das Wort, aber das führt nicht zum Ziel. Das Tempo, das uns die Technik und die Kenntnis der Verhältnisse im Ausland aufzwingen, veranlaßt uns zu raschen und wirksamen Maßnahmen. Jede Ausgabe sollte geprüft werden, ob sie zukunftsfruchtig ist und zu höherer Wertschöpfung führt. Wir werden heute, ähnlich wie in Holland, auf manchen Gebieten des Konsums uns eben Zurückhaltung auferlegen müssen, damit wir morgen bestehen können. Alles was daher im Laufe des nächsten Jahres und der nächsten Zeit erspart werden kann, muß für Aufgaben, die der künftigen Entwicklung dienen, verwendet werden. Jede Maßnahme, die in solcher Hinsicht zu sinnvollen Einsparungen führt, ist nur zu begrüßen. Das muß aber auch der Bevölkerung so bekannt gemacht werden, dann wird sie diese Politik verstehen und auch gutheißen. Alle sollten dabei

mitwirken, dieses Verständnis zu erwirken. Kritik an Unrichtigem kann dabei nur helfen, aber Verdrehungen von Tatsachen und Täuschungen der Bevölkerung sollte man in diesem Zusammenhang unterlassen. (Landesrat Sebastian: „Halten Sie sich daran, Herr Kollege!“)

Zu den Maßnahmen, die notwendig sind, um den eingetretenen Änderungen zu begegnen, gehört das Bemühen, das Kohlenproblem zu lösen. Für jene Kohlengruben, in denen noch gefördert werden kann, muß alles was möglich und vertretbar ist, unternommen werden, um den Kohlenabsatz trotz der harten Konkurrenz anderer Energiestoffe zu sichern. Dort wo die Kohlengruben vor der Auskohlung stehen, muß rechtzeitig und sinnvoll die Gründung von Auffangbetrieben nachhaltig angestrebt werden. Der Betrag von 4 Millionen Schilling für die einschlägigen Grundlagenforschungen und Planungen ist daher durchaus vertretbar. Es wäre nur zu begrüßen, wenn es gelänge, nach Art und Größe leistungsfähige Betriebe in den betreffenden Gebieten zur Errichtung zu bringen. Vor allem soll es sich dabei um Wirtschaftszweige handeln, die nicht schon wieder nach kurzer Zeit von der Entwicklung überholt sind und zu Zuschußbetrieben werden. Zu dem im Budget über Initiative des Herrn Landeshauptmannes Krainer eingesetzten Betrag von 100 Millionen Schilling für strukturelle Maßnahmen, die vor allem in den von der Kohlenkrise betroffenen Gebieten gesetzt werden sollen (Landesrat Sebastian: „Sie haben gesagt, Sie sind wahrhaftig bei Ihrer Politik! Die Regierung war sich völlig einig und der Herr Finanzreferent hat den Betrag eingesetzt!“). Aber Herr Landesrat das ist ja sehr schön, wenn sich die Regierung einig ist, der Initiative des Herrn Landeshauptmannes Rechnung zu tragen. Ja warum denn nicht? Das werden Sie doch nicht bekritteln! Ja das wäre ja noch schöner, wenn Sie in der Regierung dagegen gewesen wären. (Erster Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner-Blazizek: „Ist Ihnen bekannt, daß der Herr Landeshauptmann mich gefragt hat, wieviel ich die Absicht habe, einzusetzen!“ — Landeshauptmann Krainer: „Bitte hier keine Unwahrheiten! Wenn schon, dann bleiben Sie bei der Wahrheit!“ — Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren: „Der Herr Landeshauptmann hat die 100 Millionen Schilling gefordert!“) Ist es nicht selbstverständlich, wenn der Herr Landeshauptmann den Landesfinanzreferenten befragt, wieviel Geld unter Berücksichtigung der finanziellen Lage des Landes für diesen Zweck bereitgestellt werden könne. Eine solche Frage ist doch kein Fehler! (Abg. Klobasa: „Das ist ganz etwas anderes!“) Herr Finanzreferent! Der Herr Landeshauptmann hat ja Sie gefragt, nicht Sie ihn. (Landesrat Sebastian: „Das ist ja gar nicht protokolliert!“)

**Präsident:** Glockenzeichen — Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen und fortzufahren.

**Abg. Stöffler:** Das Land Steiermark hat jedenfalls damit Zeugnis für seine ernstesten Bemühungen abgelegt, dem Strukturproblem an den Leib zu rücken. Nun hat im Zusammenhang damit der Herr Landesfinanzreferent anlässlich der Vorlage des Budgets Kritik daran geübt, daß der Bund mit dem im Bundesbudget vorgesehenen Investitionsstoß eine Konsumabschöpfung verbindet. Ja meine Damen und Herren, beim Bund gibt es leider keine Reserven, wie Sie doch selbst wissen, weil dort die gesetzlichen Verpflichtungen rascher ansteigen als die laufenden Einnahmen. (Landesrat Sebastian: „20 Jahre habt Ihr den Finanzminister gestellt!“) Verehrter Herr Landesrat, im Bund war die SPÖ stets von der Tendenz des Ausgebens und nicht des Sparens beseelt. (Beifall bei der ÖVP. — Landesrat Sebastian: „Ihr habt ja gesagt, Ihr habt die Mehrheit! Der Finanzminister hat schon zweimal erklärt, ein währungsneutrales und ein währungsgerechtes Budget! Schauen Sie, was herausgekommen ist, das schaut gesund aus!). Sie stellen ja heute noch, in der Opposition stehend, Forderungen, die zum gewünschten Termin niemals erfüllbar sind. (Landesrat Sebastian: „Eine gleichmäßige Belastung für alle, aber nicht dem einen geben und dem anderen nehmen!“). Aber schauen Sie, ob nun der eingeschlagene Weg der sogenannten Umverteilung oder einer Steuererhöhung, wie Sie das wünschen, der richtige wäre, darüber gehen eben die Meinungen auseinander. Aber entweder (Landesrat Sebastian: „Sie wissen, Ihnen gelingt das immer!“). Mein Gott sind Sie heute aufgeregt, warum denn? Warum sind Sie denn so aufgeregt? Erdulden Sie die Schmerzen im stillen. Sie sind es ja so gewohnt im Rahmen Ihrer Partei Schmerzen im stillen zu ertragen. (Heiterkeit bei der ÖVP. — LR. Bammer: „Er ist ja keine Wöchnerin!“) Also meine Damen und Herren, entweder Investitionsstoß mit Abschöpfung dieser oder jener Art, dann gibt es auch keine Möglichkeit, für einen Investitionsstoß. So ist doch leider die Lage beim Bund! Leider. Hier in der Steiermark gibt es Gott sei Dank — Reserven. (LR. Sebastian: „Lesen Sie, was bei den Wirtschaftswachstumsgesetzen gesagt worden ist!“). Seien Sie glücklich, daß Sie in der Regierung eines Landes sitzen, in dem es Reserven gibt. (Landesrat Sebastian: „Weil wir 20 Jahre einen sozialistischen Finanzreferenten haben!“) Die Steirer waren scheinbar nicht schlecht beraten, daß sie der Österreichischen Volkspartei immer den Führungsanspruch gewährleisten haben und jetzt haben wir sogar die absolute Mehrheit. (Landesrat Sebastian: „Ja mit viel Glück! — Abg. Pözl: „So ein Malheur!“) Wir kommen gleich auf eine Körperschaft zu reden, die seit Jahrzehnten von Ihnen geführt wird. Wie schön wäre es z. B., wenn man in der Gemeinde Graz auch so einen Investitionsstoß, vielleicht wenigstens ein Investitionsstößchen machen könnte. Ja das wäre wirklich schön, das hätte auch eine antizyklische Wirkung und es könnte damit auch der ungeheure Nachholbedarf aufgeholt werden, der

ja in Graz besteht. Aber bei der Gemeinde Graz, verehrter Herr Landesrat Bammer, gibt es leider keine Reserven. Es ist auch nicht möglich bei der Gemeinde Graz eine Abschöpfung durchzuführen oder eine Umverteilung. In Graz ist es nur möglich, Schulden zu machen, wenn man überhaupt noch dazu Gelegenheit hat. (Landesrat Bammer: „Vielleicht stoßen Sie für Graz bei den Beitragsbezirken ein bißerl nach! — Landesrat Sebastian: „Er hat fest mitgeholfen, die Reserven auszuräumen!“). Aber Ihr Parteikollege, der sozialistische Finanzreferent Stadtrat Hainz, dem die finanzielle Lage der Stadt sicher viel Sorgen macht, der wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihm einen Typ geben könnten, wie man in Graz einen solchen Investitionsstoß machen kann, ohne die Reserven, ohne Umverteilung oder Abschöpfung und ohne Schulden zu machen und glauben Sie mir, wenn Sie den Typ wissen, ich wäre Ihnen auch dankbar. (Beifall bei der ÖVP. — Landesrat Sebastian: „Wir haben ihn ja auch, wir haben Ihnen ja den Typ gegeben!“ — Abg. Leitner: „Einen gerechten Finanzausgleich!“ — Landesrat Sebastian: „Sie haben schon geschrieben, wir sollen uns beim Finanzminister dafür verwenden, daß Graz mehr bekommt. Getan haben wir es, aber bekommen haben wir nicht mehr beim Finanzminister!“ — Landesrat Wegart: „Wenn es zu wenig ist, dann soll der Finanzminister zahlen, wenn es zu viel ist, dann habt Ihr es gemacht!“).

Es muß aber auch vermerkt werden, daß man mit den 100 Millionen allein und allein von seiten des Landes nicht alle Sorgen beseitigen kann, die es auf diesem Gebiet gibt. Nicht nur in den Kohlengebieten, sondern auch in der übrigen Steiermark müssen die Unternehmerschaft und ihre Mitarbeiter, Kammern und der Gewerkschaftsbund, sich um eine stärkere Anpassung an die geänderten Verhältnisse bemühen. An die Kreditinstitute in diesem Land richte ich die Bitte, jenen Kreditansuchen, die für die Betriebsumstellungen angestrebt werden, eine Vorrangstellung einzuräumen. Wenn auf dieser breiten Basis der echte Wille zur Mithilfe vorhanden ist, dann werden die vom Land bereitgestellten 100 Millionen Schilling, die ja nur eine, wenn auch maßgebliche Initialzündung darstellen, schneller und in größerem Umfang wirksam werden. Die technische Entwicklung bringt es mit sich, daß in der Steiermark auch die Gefahr entsteht, daß sich das Sozial- und Wirtschaftsgefälle einerseits von Nord nach Süd bzw. West nach Ost und andererseits auch von der Stadt zum Land noch weiter verschärft. Wenn wir diesen Balken mehr und mehr in die Waagrechte bringen wollen, dann wird es zur verstärkten Wirtschaftsförderung außerhalb der Ballungszentren kommen müssen. Ich sage das als Städter bewußt aus der Überlegung, daß die Städte ein Interesse daran haben müssen, auch ein wirtschaftlich starkes Hinterland zu besitzen. Es gibt keine Stadt, die aus ihrer Binnenwirtschaft allein existieren kann und es ist nicht

möglich, unter Verzicht auf die nähere Umgebung etwa in einem großen Bogen über sie hinweg, der Stadt all das zuzuführen, was sie in ihrer Wirtschaftlichkeit und zu ihrem Gedeihen braucht. Die Städte hängen von der Heranführung von Arbeitskräften, der Zufuhr von Nahrungsmitteln und der Leistung vieler sie umgebender Betriebe weitgehend ab. Schließlich stehen auch die Warenumsätze in einer Stadt im unmittelbaren Zusammenhang mit der Produktionskraft und der Kaufkraft der Umgebung. Wie sehr z. B. die Belebung ländlicher Gebiete durch den Fremdenverkehr auf die dort gelegenen Städte sich günstig auswirkt, zeigen viele Beispiele im Westen Österreichs. Inwieweit auch eine kaufkräftige Bauernschaft sehr wesentlichen Anteil an der Entwicklung so einer Stadt nehmen kann, zeigen Wels oder Ried. Und andererseits leiden gerade unsere oststeirischen Städte unter den Schwierigkeiten, die der Entwicklung einer Stadt entgegenstehen, wenn die sie umgebende Bauernschaft nur eine relativ geringe Kaufkraft besitzt. Ich möchte nun nicht einem „entweder—oder“, also „Stadt oder Land“ das Wort reden, sondern einem „Sowohl—als auch“! Soviel auch schon geschehen ist, es muß die Erschließung des Landes für den Transport von Menschen und Gütern noch verbessert werden, weil damit eine der wichtigsten strukturpolitischen Maßnahmen gesetzt wird. Die geänderten Bedürfnisse des Fremden, vor allem seine gesteigerten Ansprüche, erfordern zahlreiche Investitionen in der Fremdenverkehrswirtschaft. Die Steiermark wird zwar innerhalb Österreichs in der Fremdenverkehrswirtschaft nicht die Spitze erklimmen können, aber wir müssen viel weiter nach vorne rücken.

Auch die Betriebsumstellungen in der Landwirtschaft sind in dieser Beziehung wichtig, weil die Landwirtschaft dadurch zu jenem Ertrag kommt, der es ihr ermöglicht

1. die Arbeitskräfte besser zu entlohnen
2. daß sie zum starken Auftraggeber für die gewerbliche Wirtschaft wird und
3. daß sie auch zu einem stärkeren Konsumenten werden kann.

Wie sollte im übrigen in Österreich die erforderliche intensive Bodennutzung bestehen bleiben, wenn die Besiedelung des Landes nicht gewährleistet ist. Schließlich muß auch alles daran gesetzt werden, die Arbeitsplätze in den gewerblichen Betrieben draußen auf dem Lande zu sichern. Die Betriebe selbst sind wichtige Steuerträger, ohne die die Gemeinwesen auf dem Lande gefährdet wären. Wir müssen ein gesteigertes Interesse daran haben, daß sich außerhalb der Städte die wirtschaftlichen Potenzen entwickeln. Im übrigen auch deshalb, damit die Städte nicht explodieren. Wir haben in den städtischen Ballungszentren genug zu tun, um den schon vorhandenen Nachholbedarf abzufangen, das Leben

der vorhandenen Bürger erträglich zu gestalten, ihnen Wohnraum zu beschaffen, die Luftverschlechterung zu beschränken, reines Wasser zu sichern, Schulen zu bauen, Verkehrsprobleme zu lösen, Altersheime zu bauen und der Jugend jene Bereiche zu sichern, die sie braucht; vom Spielplatz über den Schulweg bis zur Sportstätte. (Landesrat Sebastian: „Sie, passen Sie auf! Sie versprechen auch alles, das haben Sie uns übelgenommen!“). Wir haben genug damit zu tun, um das zu erreichen! Verehrter Herr, ich hätte Ihnen zugemutet, daß Sie in Ihren Zwischenrufen, entschuldigen Sie mir die Feststellung, eine bessere Qualifikation bekommen. Sie waren wirklich einmal ein besserer Kombattant. (Landesrat Sebastian: „Ihnen entschuldige ich von Haus aus alles, denn was Sie an Demokratie vorbringen, das kennen wir schon seit 1949!“) Ich hätte nichts dagegen, wenn Sie eine feine Klinge führen, sie kann auch scharf sein, aber es sollte eine Klinge sein und kein Tremmel. Ich bitte im besonderen für die Stadt Graz um die weitere Hilfe des Landes. Wir haben in der Landeshauptstadt einen Berg von Sorgen. Teils sind diese Schwierigkeiten aus unabwendbaren Ereignissen, besonders auch aus der politischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte in Europa entstanden, teils vielleicht auch aus eigenen Versäumnissen. Es muß aber gelingen, unsere ehrwürdige und schöne Landeshauptstadt wieder im Konzert der europäischen Städte auf einen besseren Platz zu bringen. Die Hilfe des Landes wird auf das Land wieder zurückstrahlen, denn Graz ist seine Hauptstadt und gereicht dem Land sicher zur Ehre und zur Zierde. So sollen wir trachten, daß sich die wirtschaftlichen Strahlungspunkte über das ganze Land verteilen und daß die Steirer die Möglichkeit haben, einen Arbeitsplatz in nächster Nähe ihrer Wohnstätte zu finden. Mit einem Wort, das ganze Land muß leben können, das ist das Bild der Struktur, das wir uns vorstellen. Eine Struktur, durch die das ganze Land bevölkert, bearbeitet und gepflegt wird und dadurch ausreichende Erwerbsmöglichkeiten, auf möglichst alle Gebiete verteilt, geschaffen werden. Dabei soll natürlich das Land nicht zur Gänze Industriegebiet werden, sondern es soll in jedem Gebiet das florieren, wofür es sich eignet. Wir dürfen auch nicht dulden, daß der Charakter des Landes und sein Antlitz verzerrt oder zerstört werden.

Und das ist damit gemeint. Sie werden mich doch verstehen können. Bei aller Weltoffenheit, meine Damen und Herren, der wir uns zu befleißigen haben, und bei all dem fortschrittlichen Denken dürfen wir das Land nicht der Technik opfern. Nicht das Land hat sich der Technik unterzuordnen, sondern die Technik hat sich in das Land einzuordnen. Nicht der Mensch hat sich der Technik zu unterwerfen, sondern die Technik hat dem Menschen zu helfen. Dem Menschen helfen heißt aber nicht, nur seine materielle Lage zu verbessern, obwohl auch in dieser Beziehung vielleicht nicht zu einseitige Betrachtungen angestellt werden sollen. Der technisierte Haushalt könnte es zum

Beispiel mancher Mutter ersparen, sich in der Verrichtung der manuellen Hausarbeit zu erschöpfen. Die gewonnene Zeit könnte es auch der Hausfrau ermöglichen, ein gutes Buch zu lesen, Theater, Konzerte und Museen zu besuchen, um sich auch in dieser Hinsicht ein besseres Rüstzeug für die Erziehung ihrer Kinder zu beschaffen. Es läuft aber nicht immer so, sonst gäbe es keine Wohlstandsverwahrlosung. Es könnte aber öfter so laufen.

Der Besitz eines Autos ermöglicht es vielen Menschen im In- und Ausland, Kulturgüter zu sehen, die sie sonst nie zu sehen bekommen hätten. Viele tun es auch, aber die meisten lieben mehr das Auto selbst als die Möglichkeiten, die ihnen damit gegeben sind. Fernsehen und Rundfunk sind geeignet, die Menschen mit allen Bereichen auch des kulturellen und geistigen Lebens vertraut zu machen und sie dafür auch zu gewinnen. Viele sitzen Abend für Abend vor dem Fernsehschirm und lassen geduldig die Programme über sich ergehen und je härter der Krimi, um so lieber. Da werden Gesetze beschlossen gegen Schmutz und Schund und gleichzeitig sehen wir im Fernsehen manchesmal Filme, die doch ausgesprochener Schund sind. Mord, Einbruch, Terror, Betrug — alles das wird gezeigt und zwar so, wie man es betreibt. Wäre es nicht gescheiter, zu zeigen, wie man einander helfen kann und wie man einander besser verstehen kann? Das sind einige Zeichen der Zeit, die die Menschen und ihre Organisationen und Institutionen fast täglich setzen.

Meine Damen und Herren, die Menschen kaufen in diesen Tagen Weihnachtsgeschenke wie kaum zuvor. Das gibt doch eigentlich mehr Anlaß zur Freude als früher und das ist gut so und wir begrüßen das. Aber wenn man genauer hinsieht, dann stellt man leider fest, daß auch das Weihnachtsfest im Taumel des materiellen Trubels schon in einem hohen Maß zum Lärmerreger geworden ist und nicht mehr, so wie bisher, zum Anlaß der Besinnung. Es ist zweifellos zu begrüßen, daß die wirtschaftliche und technische Entwicklung zu einer weitreichenden Bedarfsdeckung geführt hat und daß es uns allen, das ist doch unbestritten, besser geht. Aber wird nicht schon oft Lebensstandard mit Lebenssinn verwechselt? Ein Strukturwandel ist nicht nur im Bereiche des Wirtschaftslebens notwendig, sondern er ist auch im Bereiche der menschlichen Gesinnung erforderlich geworden. Dieser geistige Strukturwechsel hat auch die Politik mit einzubeziehen. Die vielen Versprechungen im Bereiche der parteipolitischen Konkurrenz haben sich für die Geisteshaltung vieler Menschen nicht besonders gut ausgewirkt. Man kann es täglich lesen oder hören: „Du brauchst mir nur deine Stimme geben und ich werde dafür sorgen, daß der Staat das alles bezahlt, was du dir wünschst und wenn wir stark genug wären, würden wir auch eine Ordnung schaffen, die euch den Himmel auf Erden bringt!“ Siehe „Neue Zeit“. (Landesrat Se-

bastian: „Haben Sie Ihre letzte Wahlbroschüre durchgelesen?“ — Zwischenruf von der ÖVP: „Programm für Österreich!“)

Wenn diese Geistigkeit zum Durchbruch käme, dann könnten wir trotz aller wirtschaftlichen und materiellen Verbesserungen den Wettlauf mit den materiellen Wünschen niemals gewinnen. Wenn die Gebäude der materiellen Errungenschaften wohnlich sein sollen, dann müssen sie auf einen besseren Boden gestellt werden, auf einen besseren Boden in geistiger Hinsicht. Es soll jeder mittun, der sich dazu berufen fühlt, alle Organisationen, vor allem die Massenmedien Presse und Rundfunk und Fernsehen. Es soll den Menschen gesagt werden, daß man nicht alle erstrebenswerten Güter dieser Welt besitzen muß, um zufrieden zu sein. Es sind in diesem Land alle Kulturgüter für jeden erreichbar. Literatur, Musik, Theater, Schulbildung werden gefördert und dargeboten. Man braucht nur die vielen Möglichkeiten zu nutzen. Man sollte dafür noch etwas mehr werben. Die Freizeit, die durch die wirtschaftlichen Errungenschaften immer größer wird, läßt sich mit geistiger Tätigkeit viel besser nutzen oder bewältigen, wenn Sie wollen, als nur mit der Inanspruchnahme materieller Güter. Unsere Heimat, die uns trägt, ist alter Kulturboden, gewürdigt von der ganzen Welt und reich an Traditionen. Wir sind dieser Heimat aber auch verpflichtet und dazu gehört, daß wir wie ein Kulturvolk leben.

Und nun zum Schluß, meine Damen und Herren! Dieses Budget wird vielen Steirern große Hilfe bringen. Bei sparsamer Verwaltung und dadurch auch besser ermöglicht, hilft das Land den Weg zur Bildungsgesellschaft zu beschreiten. Es erbringt gewaltige soziale Leistungen; es setzt vor allem entscheidende Taten zur Sicherung der Arbeitsplätze und zur Ertragssteigerung der Wirtschaft. Es wird viele Rechte gewährleisten, aber es wird auch — und so soll es verstanden sein — viele Verpflichtungen auferlegen. Uns — in diesem Haus — die Verpflichtung, ehrlich und fleißig zusammenzuarbeiten, den Beamten im Rahmen ihrer Tätigkeit den ehrlichen Willen, der Bevölkerung zu dienen und alle Steirer sollen daraus die Verpflichtung ableiten, daß jeder auf seinem Platz sich anstrengt und mithilft, die geistigen und materiellen Probleme dieses Landes zu lösen. Möge uns dabei auch der Segen Gottes zuteil werden; wir werden ihn brauchen, denn vor uns steht ein Jahr voll schwieriger Arbeit und voll größter Schwierigkeiten! Wenn wir diese Arbeit aber gut verrichten, und das wollen wir alle, dann wird es auch ein Jahr mit vielen Erfolgen sein. In diesem Sinn wird auch die Österreichische Volkspartei dem Budget für 1967 ihre Zustimmung geben (lebhafter Beifall bei der ÖVP).

**3. Präsident Koller:** Ich erteile Herrn Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz das Wort. Als nächster ist zu Wort gemeldet Herr Abg. Zinkanell.

**Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz:** Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor einem Jahr habe ich anlässlich der Budgetdebatte des Steiermärkischen Landtages zur Wirtschaftslage und zur voraussichtlichen Wirtschaftsentwicklung Stellung genommen und dabei insbesondere drei Problemkreise näher beleuchtet. Österreichs dornenvoller Weg zu einem Arrangement mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die mangelnde Strukturpolitik in der Gesamtwirtschaft, natürlich auch im steirischen Raum, und die zu geringe Bewertung, die viel zu geringe Bewertung von Bildung und Ausbildung. Wie ich betonte und heute nochmals betonen möchte, waren diese Ausführungen frei von Polemik, einfach eine Aufzählung nicht bestreitbarer Tatsachen, die höchstens den Nachteil für sich aufzuweisen hatten, daß man sie nicht gerne hörte. Als Schwarzmalerei, übertriebener Pessimist, als Sprecher einer Minderheit, der eben so und nicht anders Stellung beziehen könne, wurde ich bezeichnet — politische wirtschaftliche Konsequenzen aus meinen Hinweisen, Tatsachen und Anregungen wurden letztlich nicht oder zumindest nicht wirksam gezogen. Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner-Blazizek hat allerdings bei Einbringung dieses heutigen Budgets meine vorjährigen pessimistischen Voraussagen über die Wirtschaftsentwicklung ebenso bestätigt wie die Tatsache, daß die Steiermark zusätzliche Entwicklungssorgen zu bewältigen hat. Mein Vorredner, Herr Kollege Stöffler, hat in seinen Ausführungen im wesentlichen den Versuch unternommen, in einer Schilderung von 17 Jahren die positiven Entwicklungstendenzen der Steiermark gegenüber den negativen Entwicklungstendenzen des Bundes herauszustellen. Die Ziffern, die der Herr Kollege Stöffler genannt hat, sei es auf dem Straßensektor, auf dem Schulbausektor, auf dem Sektor des Wohnungsbaues, der sozialen Fürsorge, sind unbestreitbar, aber eine entscheidende Ziffer hat Kollege Stöffler nicht genannt. Denn wenn im Bereich der Steiermark alles so wunderbar gelaufen ist, wie ist es dann denkbar, daß das Durchschnittseinkommen, das nach der Statistik 1964 beim Arbeiter pro Kopf des Arbeiterhaushaltes 2840.— Schilling, beim Beamten 4300.— Schilling, im Durchschnitt also 3300.— Schilling — wenn Sie mir diese Vereinfachung gestatten — im Jahre 1964 ausgemacht hat, in manchen steirischen Bezirken unter dem Grenzbetrag von 1500.— Schilling liegt. Und das ist den Damen und Herren bekannt.

Nun fragt man sich, also ganz so scheint diese Zusammenstellung doch nicht zu stimmen. Und wenn Kollege Stöffler erklärt hat, es wurden sicher und richtig und Gott sei Dank 39.700 Wohnungen durch das Land gefördert, dann bleibt die Frage, ist damit die Wohnungsnot in der Steiermark beseitigt worden? Schauen Sie sich in Graz und schauen Sie sich in den Städten Leoben, Bruck und Kapfenberg und schauen Sie sich dort um, wo wirklich eine Ballung von Menschen besteht,

und Sie werden feststellen, daß die Wohnungsnot nicht nur nicht beseitigt ist, sondern von Jahr zu Jahr steigt. Oder, wenn er den Vergleich gezogen hat, daß doch auch die Krankenkassen gerne bereit wären, mehr bessere Medikamente und Spezialitäten auszugeben und das gegenübergestellt hat etwa dem Wunsche der Regierung, Steuersenkungen vornehmen zu wollen, aber nicht zu können. Ich muß sagen, da besteht ein kleiner Unterschied, mir ist nicht bekannt, daß Krankenkassen etwa vor Betriebsratswahlen innerhalb dieser Kassen die Erklärung abgegeben haben, daß sie nach einer solchen Wahl wieder Spezialitäten, bessere Medikamente ausgeben. Aber mir ist sehr wohl bekannt, daß etwa die Österreichische Volkspartei eine Steuersenkung zugesagt hat als Wahlversprechen und jetzt erklärt, sie könne nicht. Ich glaube, das war schon einigermaßen vorhersehbar, denn das was im Jänner 1967 nur zum Teil wirksam wird, kann man wohl kaum als die große Steuerreform betrachten. Genau so wenig wie das, was auf dem Wohnungssektor geschieht, ernsthafterweise als Wohnungsreform zu bezeichnen wäre und als Reform auf dem Gebiet des Wohnungsproblems.

Selbstverständlich, meine Damen und Herren, kann man sich mit wirtschaftlichen Problemen nur dann auseinandersetzen, wenn man die österreichische Gesamtwirtschaft im Auge hat, deren Wohl und Wehe von der Steiermark geteilt wird, wobei in der Steiermark das Wehe weit überwiegt. Man sollte daher meinen, daß die allerorts von Fachleuten aufklingenden Mahnungen und Warnungen auch zuerst beim Bund Gehör finden müßten und es darauf und hernach noch besonderer Initiativen im steirischen Raum bedarf. Darüber hinaus ganz besonderer Initiativen in der steirischen Landeshauptstadt, wo ich allerdings auch zu den Ausführungen meines Vorredners sagen muß, ich kann mich sehr gut erinnern an die Tagung des Städtebundes, wo es um den Finanzausgleich ging, der gerade die Stadt Graz wiederum nicht in jene Lage bringt, die sie finanziell benötigen würde. Und dieser Finanzausgleich wurde mit den Stimmen der dort anwesenden Vertreter der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei angenommen. In Wahrheit, meine Damen und Herren, ist es aber doch so, daß das vorliegende Landesbudget im Vergleich zum Bundesbudget sicher beweist, daß hier zwar im Land gewisse Anstrengungen unternommen werden — man beachte beispielsweise die indirekten und die direkten Investitionsansätze, die rund 1,27 Milliarden Schilling betragen und damit um mehr als 30 Prozent höher sind als im Vorjahr —, die besonderen steirischen Strukturschwächen abbauen zu können, doch die vorhergehenden, die Gesamtwirtschaft Österreichs betreffenden, zwingend notwendigen Maßnahmen des Bundes werden wiederum nicht und wenn, dann nur im höchst unzureichenden Ausmaß, gesetzt. Diese steirischen Versuche einer Wendung zum Besseren sind gemeinsame Versuche aller politischen Kräfte dieses Lan-

des und finden unsere Unterstützung und Mitarbeit. Aber, wie schon gesagt: Steiermark allein im Auge zu haben, genügt nicht. Ja selbst die größte Anstrengung hier würde nutzlos sein, wenn es nicht doch noch gelingt, vielleicht, meine Damen und Herren, im letzten Augenblick gelingt, eine Verschwörung der Vernunft und der Vernünftigen auf Bundesebene zu erzielen. Es ist einfach nicht länger aufschiebbar, mit der Oberflächlichkeit, ja mit der Leichtfertigkeit, die in Wien zur Tagesordnung gehört, radikal Schluß zu machen, mit jener Leichtfertigkeit, mit der heute wichtigste, lebenswichtigste Probleme im seichten Geplätscher des Parlamentes in Wien behandelt werden. Meine Damen und Herren, auch hier haben wir solch seichtes Geplätscher gehört, wie etwa in einer der letzten Sitzungen des Landtages in Form der dringlichen Anfrage zur Kohlenkrise. Meine Damen und Herren, seit zehn Jahren ist die Kohlenkrise, die voraussichtliche Entwicklung in der Steiermark bekannt. Wenn nun im Jahre 1966 ein dringlicher Antrag, zugegeben natürlich mit der Unterstützung aller Abgeordneten dieses Hauses, gestellt wird, Ersatzbetriebe zu schaffen, dann bleibt nach wie vor die Frage unbeantwortet: warum stehen diese Ersatzbetriebe nicht? Wo sind sie? Wo ist eine wirkliche Sanierung auch nur in Aussicht? Denn eines können Sie uns nicht verübeln, daß uns der Telegrammwechsel zwischen dem Herrn Landeshauptmann und dem Herrn Vizekanzler Dr. Bock etwas zu wenig ist, noch dazu wo dieser Telegrammwechsel, wie wir den Zeitungen entnehmen, ja immer Widersprüche beinhaltet, nachdem sich der Herr Vizekanzler nicht gebunden erachtet an Zusagen und Erklärungen, die der Landeshauptmann der Steiermark abgegeben hat.

Es gibt aber noch eine Reihe anderer Beispiele; Beispiele, die auch den Vorzug haben, nicht nur den Bund, sondern ebenso im Prinzip das Land Steiermark zu betreffen.

Als erstes dieser Beispiele nenne ich die Unwetterkatastrophen der Jahre 1965 und 1966 und auch jene, das will ich klar aussprechen, kommender Jahre, sofern nicht endlich zeitgerecht vorbeugende Maßnahmen gesetzt werden. Keine Angst, ich will nicht, besser gesagt jetzt nicht, auf die Unzukömmlichkeiten bei der Behebung von Schäden und Vorauszahlung von Entschädigungen zu sprechen kommen; auch nicht auf den noch immer vorenthaltenen Rechtsanspruch der Geschädigten, sondern ich möchte einige jener Maßnahmen aufzeigen, die keineswegs durch Wildbachverbauung allein, durch Wasserschutzbauten und ähnliches mehr zu lösen sind. Natürlich gibt es, gab es und wird es auch in Hinkunft Naturkatastrophen geben, denen man nicht entinnen kann. Es wäre aber wert, zu untersuchen, wie groß der Anteil menschlicher Schuld an der Ausweitung des durch Unwetter bedingten Unglücks einer tatsächlichen Katastrophe ist. So beispielsweise durch die schweren Eingriffe des Bauens und der

Bauten in die natürliche Landschaft. Lassen Sie mich Ihnen ein paar Vergleichsziffern sagen aus einer Untersuchung, die Dr. Bach für Kärnten angestellt hat. Etwa durch die Anschneidung von Hängen im normalen Landschaftsgebiet ist bei einem Güterweg von nur 5 km Länge und einer Sofortentwässerungsfläche von 20 m<sup>2</sup> bei jenem Niederschlag, der im Vorjahr und zwar am 13. Juli und am 1. August 1965 erfolgt ist, von diesem kleinen Stück Güterweg ein zusätzliches nicht rückhaltbares Wasser von 890.000 Liter abgeflossen. Die Tatsache, daß in Bergbauernbetrieben nicht entlang der Schichtenlinien, sondern sehr oft im Bereich der Falllinie Bearbeitungen und Bebauungen landwirtschaftlicher Art erfolgen, bedeutet, daß rund ein Viertel der Wasserrückhaltefähigkeit verringert wird, d. h. 25 Prozent mehr abfließen, d. h. wieder bezogen auf diese nun tatsächlich erfolgten Niederschläge pro ha 22.500 Liter Wasser. Die Trockenlegung — oft gefordert und immer wieder durchgeführt — von Mooren, die ja doch die natürlichen Wasserrückhaltebecken darstellen, bringt eine weitere Verschlechterung auf diesem Gebiet. Auf dem Sektor der Waldhaltung, des Waldbestandes, nicht nur auf dem bekanntlich immer wieder zitierten der Aufforstung, sondern auch mit der Frage, wo und welche Baumarten, ergibt sich — wieder bezogen auf Kärnten, und ich fürchte nur, daß in der Steiermark die Situation nicht besser ist — wieder eine Verringerung des Wasserrückhaltevermögens. (Landeshauptmann Krainer: „Es gibt Gott sei Dank keine solchen Beispiele in der Steiermark!“) Herr Landeshauptmann, die Beispiele gibt es natürlich. Ein Prozent Verringerung der Wasserrückhaltefähigkeit, wieder bei der genannten Niederschlagsmenge, bedeutet, daß 3,5 Millionen Liter Wasser sofort mehr abgeflossen sind. Meine Damen und Herren, das heißt, daß überall dort, wo nicht nur durch Kahlschlag — das ist eine bekannte Größe, mit der man sich auseinandersetzt —, sondern wo von der Verdunstung über die Wasserrückhaltmöglichkeiten gesündigt wird, daß überall dort potentielle Entstehungsursachen einer neuen Hochwasserkatastrophe geschaffen werden, die verhindert werden könnten. Es heißt das weiter, daß das Wasser sich, so wie in den vergangenen Jahren, auch in Zukunft den Raum suchen wird, den man ihm in der Natur nicht mehr anzubieten bereit ist.

Wo bleibt, so lautet die Frage, eine gesetzliche Regelung auf dem Gebiet der Waldbewirtschaftung; auch in der Frage des natürlichen Verhältnisses Wald-Unterholz. Es gibt ferner ernsthafte und sehr weitgreifende Überlegungen über die Wiederbewaldungsversuche oberhalb der derzeitigen Waldgrenze. Wo bleibt eine Neuregelung auf dem Gebiet der Waldbewirtschaftung, insbesondere oberhalb von Wildbachverbauungsgebieten; eine gesetzliche Regelung der Wasserableitung von Wegen und Straßen unter dem Gesichtspunkt der Wasserhaltefähigkeit oder neue Maßnahmen bei Fluß- und Bachregulierungen mit dem Ziel, doch das na-

türliche Gerinne bestehen zu lassen und nicht Ströme und Bäche auch in der geraden Form von Betongerinnen und künstlichen Gerinnen entstehen zu lassen? Mehr Aufmerksamkeit und mehr Mittel der Vorsorge anzuwenden, mehr Versuche, die Ursachen dieser Katastrophen, soweit sie beeinflussbar sind, zu beseitigen, als hernach — und dies ist immer unzureichend — entstandenen Schaden ersetzen zu müssen.

Ein zweites Beispiel ganz anderer Art, aber vom Negativen her nicht minder eindrucksvoll, ist der Komplex Bauskandal. Auch hier will ich nicht auf die Dinge eingehen, die ohnehin mit immer neuen Namen die Spalten der Zeitungen füllen. Auch hier bin ich der Meinung, daß man ohne Rücksicht darauf, was schon bekannt geworden ist und was noch nicht den vollen Umfang dieses Korruptionsskandals ohne Verniedlichungsversuche klar erkennen läßt, strafbare Tatbestände, wo immer sie vorliegen mögen, rücksichtslos ahndet. Dabei wird man wohl auch darauf Bedacht nehmen müssen, daß auf jeden Fall die Ministerverantwortlichkeit und die daraus zu ziehenden Konsequenzen ganz anders zu beurteilen sind, als nur mit den Bestimmungen des Strafgesetzbuches. Um es noch deutlicher zu sagen! Wenn der planende und bauende Architekt des Vizekanzlers Dr. Bock in einer Entgegnung in der Zeitung schreibt, es seien bei dem betreffenden Bau, den Minister Dr. Bock von einer solchen Firma ausführen ließ, noch Schäden am Dach Jahre hindurch nicht behoben gewesen und daher sei ein sehr beachtlicher Betrag der Bausumme zurückgehalten worden, dann möchte ich Sie alle doch ganz ernsthaft, meine Damen und Herren, fragen: Können Sie sich vorstellen, daß es eine Baufirma in Österreich gibt, die es sich erlaubt, eine Beanstandung des aktiven damaligen Handelsministers jahrelang unbeantwortet zu lassen und daher in Kauf nehmen muß, daß eine sehr beachtliche, die üblichen Grenzen eines Haftrücklasses weit übersteigende Summe zurückgehalten wird? Ich darf Ihnen sagen, ich möchte mich fast verbürgen dafür, daß jede Firma am nächsten Tag mit 20 Mann angerückt kommt und fragt: Wo dürfen wir Ihnen noch einen Dachziegel auswechseln, Herr Minister? Es scheint mir keineswegs genügend befriedigend zu sein, mit dieser Erklärung in der Zeitung das Auslangen finden zu wollen. Man muß sich, glaube ich, doch dazu bequemen, aus diesem sehr unangenehmen und für Österreich, ich glaube weit über die Grenzen unseres Landes hinaus beschämenden Tatbestand Konsequenzen zu ziehen und auf die Ursachen dieses Skandals zurückzugehen. Diese liegen nicht nur in den menschlichen Schwächen und charakterlichen Mängeln. Was den Umfang betrifft, so ist sich doch jeder einigermaßen Sachkundige in der Bauwirtschaft darüber im klaren, daß es dabei nicht nur um einige mehr oder minder schwerwiegende Verfehlungen auf dem Straßensektor geht, sondern daß die gesamte Bauverwaltung und die gesamte Bauwirtschaft betroffen sind. Ich meine damit natürlich keineswegs,

daß alle Bediensteten der Bauverwaltung einerseits oder alle Unternehmen der Bauwirtschaft andererseits persönlich betroffen sind, aber das Problem ist an sich und auf Grund seines Umfanges eines der gesamten Bauwirtschaft und daher auch eines der gesamten Wirtschaft. Dies umso mehr, als ja keineswegs erkennbar ist, ob bei rigoroser Durchführung der Erhebungen sich wirklich eine Beschränkung auf den Bau-sektor aufrechterhalten läßt. Ist aber die Schwarz-Weiß-Darstellung, es handle sich einerseits nur um einige pflichtvergessene Beamte, andererseits um skrupellose Unternehmer, dann tatsächlich richtig? Haben nicht die seinerzeit so genannten „Gebräuche des Balkans“, die rundum in erschreckendem Ausmaß zur täglichen Selbstverständlichkeit wurden, auch auf die Bauwirtschaft übergegriffen, und ist nicht andererseits das völlig unzulängliche System der Vergabung, Überwachung und Abrechnung von Bauaufträgen ebenso aufrechterhalten worden wie das gleich unzulängliche Organisations- und Personalproblem der Bauverwaltungen? Es zeigt ein großes Maß von Verantwortungslosigkeit, will man heute hergehen und ernsthaft die Behauptung aufstellen, daß die Lösung dieser Frage allein den dafür zuständigen Gerichten zukommt. Gerichte, meine Damen und Herren, können Tatbestände feststellen und aburteilen — und das werden sie hoffentlich auch tun und tun dürfen. Werden aber keine grundlegenden Änderungen herbeigeführt, dann wird es unweigerlich eben zu geschickteren, nicht mehr nachweisbaren, aber der Art nach gleichen Vorkommnissen in Zukunft kommen. Was also muß geschehen? Wo muß der Hebel angesetzt werden? Einige Hinweise dazu: Gesetzliche Neuregelung der Vergabungsvorschriften, die verbindliche Charakter haben und nicht nur empfohlene Richtlinien sein müssen — ich meine den Bereich der Gemeinden. Dabei ist vor allem mit dem jetzt geltenden Prinzip des billigsten Bieters, der fälschlicherweise als Bestbieter bezeichnet wird, Schluß zu machen. Ein bewährtes System wäre etwa dadurch zu errichten, daß bei Ausschreibungen der billigste und der teuerste Bieter ausgeschieden werden und jener Anbotsteller den Zuschlag erhält, der dem unteren Drittel der verbleibenden Durchschnitte am nächsten liegt. Der von mir bereits im Vorjahr geforderte Weg von Mehrjahresverträgen, die allein Sicherheit in Kalkulation und Investition für die Unternehmungen bieten, wäre durch Bauprogramme mit mehrjähriger budgetmäßiger Bindung sicherzustellen. Der Spezialisierung von Unternehmen wäre bei der Auftragsvergebung besonderes Augenmerk zuzumessen. Die Einführung modernster Ausschreibungs- und Abrechnungsmethoden, wie sie etwa das MAGRAZ-KO-Verfahren des Dipl.-Ing. Weinmeister für den Hochbau darstellt, ist mit allen Mitteln zu beschleunigen und zu fördern. (Landeshauptmann Krainer: „Dirigismus!“) Das alles, Herr Landeshauptmann, weil Sie von Dirigismus sprechen, sind Maßnahmen, die in Staaten, die durchaus nicht im Verdacht stehen, dirigistisch geführt zu werden wie etwa in den Vereinig-

ten Staaten von Amerika, Selbstverständlichkeit sind.

Vergessen wir nicht, daß ja bereits heute, ganz abgesehen vom Bauskandal, auf dem Straßenbausektor ein völliges Chaos herrscht (Landeshauptmann Krainer: „Aber, aber!“) und daß Ihnen heute im zuständigen Handelsministerium kein noch so gewiegter Fachmann sagen kann, wie die Abrechnung der Straßenbauten zumindest der letzten drei Jahre tatsächlich aussieht, da sie in vielen Fällen nicht durchgeführt wurde. Man hätte sich auch dazu zu bekennen, durch eine wesentliche Änderung der Gehaltsansätze und der Dienstordnung wiederum Nachwuchskräfte für die Bauverwaltungen zu erhalten, das heißt, daß man — meiner Überzeugung nach —, dann die beste qualitative Auslese treffen kann, wenn der Techniker im öffentlichen Dienst zumindest gleich, möglichst aber besser bezahlt wird als in der Privatwirtschaft, wenn aber andererseits auch die Dienstordnung demgegenüber eine erhöhte, wesentlich erhöhte persönliche Verantwortung statuiert. Dieses zweite Beispiel abschließend, möchte ich mir die vielen Floskeln sparen, die in diesem Zusammenhang immer wieder in der Öffentlichkeit gebraucht werden, die vom „sauberen Haus Österreich“ sprechen, das nur durch einige wenige verunreinigt wurde. (Präsident Dr. Kaan: „Ja, sind Sie anderer Meinung?“) Ich bin anderer Meinung, ich bin der Meinung, daß es sich hier nicht um einige Wenige handelt, Herr Präsident, und ich bin überzeugt, daß die Erhebungen — ich betone, wenn sie bis zu Ende geführt werden und geführt werden dürfen — diese meine Auffassung leider bestätigen werden. (Präsident Dr. Kaan: „Wieviele Österreicher schätzen Sie?“) Herr Präsident, ich kann Ihnen gern dann eine Untersuchung privat zur Verfügung stellen, wir können uns ja dann über dieses Problem noch unterhalten und zwar bei der Spezialdebatte.

Als letztes Beispiel muß ich auf die Strukturänderungen zu sprechen kommen, die allgemein als Voraussetzung eines weiteren Wirtschaftswachstums bezeichnet werden. Wir müssen doch auch hier die Frage stellen, warum solche Strukturschwächen bei uns bestehen. Über die Tatsache der Strukturschwächen uns zu unterhalten ist, glaube ich, überflüssig, nachdem sie sowohl vom Landeshauptmannstellvertreter bei Einbringung des Budgets von sozialistischer Seite als auch von meinem Vorredner, Kollegen Stöffler, unterstrichen wurden. Aber sie bestehen deshalb doch, weil die österreichische Wirtschaft nicht rechtzeitig den raschen Veränderungen der Produktions- und Bedarfsstruktur in allen übrigen Ländern angepaßt werden konnte. Wenn die Diskussion nunmehr um völlig klare Dinge, sprich Strukturprobleme, wiederum so lange Zeit in Anspruch nimmt, wie sie das schon getan hat, dann werden die Ergebnisse dieser Diskussion zu dem Zeitpunkt vorliegen, wo neuerliche Änderungen in Bedarf und Produktion in aller Welt ein solches Ergebnis von vornherein

problematisch erscheinen lassen. Professor Nemschak hat am Beispiel der Verstaatlichten Industrie, und die möchte ich doch auch anführen, die immerhin im vergangenen Jahr noch 20 Prozent der Industriebeschäftigten, 22 Prozent der Industrieproduktion und 24 Prozent der gesamten Exporte auf sich vereinigen konnte, aufgezeigt, was geschehen müßte. Und diese Meinung Professor Nemschaks schließt offensichtlich an die Worte meines Vorredners an, der allerdings nur einen Teil davon zum Besten gegeben hat, gestatten Sie, daß ich das nunmehr ergänze. Nemschak sagt: „Diese für das Wachstum der gesamten Wirtschaft wichtige Rolle konnte unsere verstaatlichte Großindustrie, wenn man von dem technisch großartigen LD-Blasstahlverfahren in Linz und Donawitz absieht, bisher nicht oder nur sehr unzulänglich spielen, weil sie im Ghetto von Doktrinen eingesperrt ist.“ Die bürgerliche Volkspartei wehrte sich bisher dagegen, so sagt Nemschak, daß die verstaatlichten Grundindustrien in die Finalindustrien vorstoßen, die Sozialistische Partei lehnte aus doktrinären Gründen und wohl auch, weil sie um ihren Einfluß bangt, jede echte Zusammenarbeit mit leistungsfähigen internationalen Gesellschaften ab. Meine Damen und Herren, das nunmehr vorliegende — ich glaube in fünfter Formulierung — EWG-Gesetz ist noch kein geeigneter Ersatz für jene Maßnahmen, die mit der Beseitigung der Industrie- und Bergbauverwaltung im Jahre 1959 ihren Anfang genommen haben. Gleichzeitig — und hier darf ich wieder Nemschak zitieren — wurden Betriebe, die selbst einen harten Existenzkampf führen, gezwungen, strukturell notleidende Betriebe über Wasser zu halten, ohne eine wirkliche Sanierung herbeiführen zu können. Die Verstaatlichte Industrie hat aber auch dort, wo an sich günstige Expansionsmöglichkeiten bestehen, keine entscheidende Dynamik entwickelt wie Erdölindustrie, chemische Industrie und Elektroindustrie beweisen. Nach einer genauen Betrachtung dieser Expansionsmöglichkeiten sagt er: „Ganz allgemein gesprochen steht die österreichische Wirtschaftspolitik vor der schwierigen Aufgabe, in größerem Stil Arbeitskräfte und Kapital aus minder leistungsfähigen, strukturell notleidenden und defizitären Bereichen und Betrieben in expansionsfähige und zukunftssträchtige umzuschichten. Das gilt gleichermaßen für die private wie für die verstaatlichte Wirtschaft. Dieser Prozeß kann nur unter zwei Voraussetzungen gelingen und mir scheint es notwendig, diese Voraussetzungen, die Dr. Nemschak anführt, in ihrer ganzen Härte auch hier auszusprechen. Er sagt nämlich an erster Stelle: Verschärfung des Wettbewerbs im Inneren, die Konzentration und Kooperation, Rationalisierung, Spezialisierung, Qualitätsverbesserung, Kostensenkung, Verbilligung der Produkte nach sich zieht, und an zweiter Stelle: Verbesserte Absatzmöglichkeiten auf einem großen und kaufkräftigen Markt.“

Meine Damen und Herren, keine besonders erfreulichen Aussichten, die man hier aus beru-

fenem Munde hört, aber eben Wahrheiten, die wir zu berücksichtigen und bei weiteren politischen Entscheidungen jedenfalls darauf Bedacht zu nehmen haben. In seinem letzten und zweiten Punkt berührt Nemschak wieder die Gretchenfrage der österreichischen Wirtschaftspolitik „Wie hältst du's mit der EWG?“. Wenn wir heute schon einmal eine sehr einheitliche pro-EWG-Meinung gehört haben, so darf ich daran erinnern, daß es nicht immer so war, daß auch in der EWG-Frage der Schatten der ehemals schwarz-roten Koalition das heutige Geschehen verdunkelt. Als das Parlament sich das erstemal mit den zwei Möglichkeiten EWG—EFTA auseinandergesetzt hat, haben sich sowohl Politiker der Volkspartei als auch der Sozialistischen Partei für den EFTA-Weg entschieden. Gott sei Dank ist inzwischen eine Änderung eingetreten, aber eine Änderung, zu der es gerade jetzt doch auch einiger offener Worte bedarf. Gerade jetzt nach den Äußerungen des russischen Staatspräsidenten Podgorny. Äußerungen, die nicht in irgendwelchen Regierungsverhandlungen gefallen wären, wo man letzten Endes aus den Darstellungen der Presse gezwungen ist, sich eine Meinung zu bilden, sondern Äußerungen, die er in einem Fernsehinterview für jeden Fernseher mit aller Deutlichkeit und mit aller Klarheit zum Ausdruck gebracht hat. Daher ist auch eine klare Stellungnahme dazu erforderlich. Bei aller Respektierung jener Verpflichtungen, die Österreich mit dem Abschluß des Staatsvertrages übernommen hat, bei voller Anerkennung der Neutralitätsverpflichtung, muß dennoch einmal ausgesprochen werden, daß es in dieser Existenzfrage nicht nur für Österreichs Wirtschaft keine andere Alternative gibt, zumindest auch keine für jene, die weitgehende Unabhängigkeit, demokratische Staatsform, aufstrebende Wirtschaft und damit Sicherheit und sozialen Schutz für die Bevölkerung unseres Landes mit ihrer Tätigkeit erreichen wollen. Wer es in dieser Frage zuläßt, daß Österreichs Politik in Moskau und nicht in Wien gemacht wird, braucht nicht lange darauf zu warten, daß das ein Dauerzustand geworden ist.

Diese Beispiele, meine Damen und Herren, ließen sich fortsetzen und würden meine Behauptung erhärten, die ich eingangs gestellt habe, daß oft das seichte Geplätscher der Unverbindlichkeiten immer wieder dem Strom der Entscheidungen vorgezogen wird. (Präsident Dr. Kaan: „Zum seichten Geplätscher gehört auch die ständige Zitierung des Herrn Staatspräsidenten Podgorny!“ — Unverständlicher Zwischenruf des Herrn Landeshauptmannes Krainer.) Vielleicht ist es Ihnen nicht angenehm, Herr Landeshauptmann! Ich weiß, daß man in der Generaldebatte zu einem Budget auch zu den einzelnen Positionen und Ansätzen im einzelnen Stellung nehmen könnte. Mir scheint es zweckmäßiger, dies, wie es auch mein Vorredner getan hat, auf die Spezialdebatte zu verschieben und in dieser Generaldebatte mehr zum Ausdruck zu bringen, was den Rahmen dieses

gesamten Haushalts- und Wirtschaftsplanes abgibt. Mit anderen Worten, was an Überlegungen, notwendiger Initiative und möglicher Neugestaltung hinter den Ziffern des Voranschlages stehen muß, sollen diese einen optimalen Erfolg bringen. Dies bedeutet, daß nicht nur Einnahmen von Steuermitteln getätigt werden und damit Ausgaben vollzogen werden, sondern daß sich dieser Vorgang vernünftig in ein umfassendes Wirtschaften, gegründet auf wohlüberlegte Entscheidungen und Vorentscheidungen, eingliedert. Wenn sich zwar die wirtschaftlichen Aufgaben und Notwendigkeiten einigermaßen klar abzeichnen und bestimmen lassen, so ist es nicht immer einfach, den großen politischen Rahmen dann aufzuzeigen, wenn man sich nicht auf eine Zusammenzählung oft untergeordneter Detail- und Tagesfragen zurückziehen will.

Ich will den letzten Teil meiner Ausführungen dazu benützen, ein paar Punkte, ein paar Überlegungen zu diesem politischen Rahmen aus der Sicht freiheitlicher Auffassungen und Politik zu umreißen. Ein Rahmen, der für einzelne Entscheidungen der Freiheitlichen in diesem Hause bedeutsam und entscheidend sein wird. An die Spitze gesetzt gehört dabei wohl die Frage, wie weit und in welchen Bereichen überhaupt der Staat und seine Gebietskörperschaften Einzelmaterien gesetzlich zu regeln haben und wo die Trennungslinie zwischen privater Entscheidung und staatlicher Regelung zu ziehen ist. Keineswegs geht es an, auf dem Gebiet der Wirtschaft den alt-liberalen Standpunkt des Nachwächterstaates aufrecht zu erhalten. Die Ziffern der erhöhten Anteile am Volkseinkommen von den Gebietskörperschaften durch Steuereinnahmen sprechen dafür ein beredtes Bild. Die Wirtschaftsvorgänge sind auch, das müssen wir anerkennen, viel zu komplex und für den einzelnen oft nicht mehr übersichtlich genug. Ebensowenig ist es aber möglich, dem totalen Dirigismus und dem vorgeschriebenen Bedarf in Produktion und Umfang das Wort zu reden. Daraus ergibt sich, daß im wirtschaftlichen die klare Grenzziehung eines vergangenen Jahrhunderts heute nicht mehr möglich ist, sondern daß es einen bestimmten Grenzbereich, gewissermaßen eine Ober- und Untergrenze gibt, in dem die staatliche Regelung oder der staatliche Eingriff oder die Zulässigkeit einer staatlichen Mitbestimmung eben seine Ober- und Untergrenze findet und zwar in jener Form, daß die echte gleichberechtigte und gleich verantwortliche Partnerschaft von Staat und Privatwirtschaft gesucht und, wenn nötig, auch institutionsmäßig verankert wird. Grundsatz hätte dabei nach freiheitlicher Auffassung zu sein, daß persönliche Initiative, Risikenübernahme und Verantwortungsfreudigkeit jeweils den Vorrang zu erhalten hätten; der Rat staatlicher Stellen und Einrichtungen dort aber besonderes Gewicht erhält, wo der Überblick über das Marktgeschehen im gesamten Umfang wohl nur mehr von größeren Stellen aus ausreichend gewährleistet werden kann.

Ein weiteres Bestimmungselement des von mir genannten Rahmens ist die Frage, für wen Politik gemacht wird. Die Behauptung lautet ja allseits von Volkspartei wie auch von Sozialistischer Partei für die Familie Österreicher und doch besteht kein Zweifel, daß im einen Fall berufsständische Interessen im weitestgehenden Ausmaß und durchaus nicht immer bezogen auf große Berufsgruppen und im anderen Falle immer noch wirksame klassenkämpferische Vorstellungen die Frage „Politik für wen?“ beantworten. Wir Freiheitlichen sind der Auffassung, daß weder ständestaatliches Denken noch klassenkämpferische Vorstellungen letztlich zielführend sind, sondern beide in einer Gemeinschaftspolitik zu münden haben, in der es sicher nicht nur Vorteile, sondern zweifellos auch Nachteile für einzelne im Interesse der Gemeinschaft unserer Staatsbürger geben wird. Mit anderen Worten: Kein Diktat der Macht, möge sie vom Einzelnen mit großem finanziellen Einfluß oder von vielen durch wirksame Organisationen ausgeübt werden, jedes derartige Diktat geht zu Lasten jener, die vielleicht größere Individualisten sein mögen, aber deshalb nicht weniger Recht in dieser Gemeinschaft beanspruchen. Bauern, Kleingewerbetreibende, Pensionisten, Kriegsbeschädigte, Rentner und andere beweisen mit ihrem Schicksal diese Feststellung.

Und noch einen Angelpunkt dieses politischen Rahmens möchte ich aufzeigen. Anlässlich des heurigen Staatsfeiertages hat der Präsident des Steiermärkischen Landtages in der Festsitzung zum Problem Staat und Nation in ähnlicher Form kurz Stellung bezogen, wie dies Herr Landeshauptmann Krainer am 7. April des vorigen Jahres getan hat. Es war die Aufforderung an alle, sich nicht an Auslegungsfragen zu erhitzen und Begriffsdefinitionen zur Grundlage politischer Auseinandersetzungen zu machen. Wenn ich diese Auffassung teile, so allerdings unter der Voraussetzung, daß sie für alle Seiten gleichermaßen verbindlich sein muß. Eine Reihe von Vorkommnissen der letzten Zeit geben mir jedoch Anlaß, daran zu zweifeln, weshalb ich es für notwendig halte, zu dieser Frage, in diesem Hohen Haus Stellung zu nehmen. Wenn etwa auf Grund einer Publikation eines Grazer Verlages darüber diskutiert wird, wie deutsch Österreich ist — vielleicht werden wir nächstes Jahr darüber sprechen wie österreichisch die Steiermark oder wie steirisch Graz ist oder wie grazerisch der 6. Bezirk — und dabei mehr mit Lautstärke als Argumenten vorgegangen wird, wenn der Bundesjugendring gewissermaßen unter dem Ruf „Alpenvereinsjugend ante portas“ das Bekenntnis zur österreichischen Nation in seine Satzungen meint aufnehmen zu müssen, wenn letztlich das Bekenntnis zum österreichischen Staat in seinem vollen Umfang, in seiner ganzen Bedeutung und mit all seinen Konsequenzen von einigen dann als unzureichend bezeichnet wird, wenn es mit einem ebenso uneingeschränkten deutschen Volkstumsbekenntnis verbunden ist, dann ist es

auch an der Zeit, mit gebotener Deutlichkeit Tatsachen in das rechte Licht zu rücken. Am 12. November 1918 beschloß die provisorische Nationalversammlung das Gesetz über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Österreich. Staatskanzler Dr. Renner erklärte damals: „Aber gerade in dieser Stunde, wo es so leicht und bequem und vielleicht auch so verführerisch wäre, seine Rechnung absondert zu stellen, und sich von der List der Feinde Vorteile zu erhaschen, in dieser Stunde soll unser deutsches Volk in allen Gauen wissen, wir sind ein Stamm und eine Schicksalsgemeinschaft.“ Der erste österreichische Bundespräsident Dr. Hainisch gab nach seiner Angelobung eine Erklärung ab, in der er ausführte: „Es kann mich niemand übertreffen in der selbstlosen Hingabe an unsere Republik und in der Liebe zu unserem deutschen Volk.“ Die Äußerungen aller führenden Politiker der Ersten Republik, die Parteiprogramme aller demokratischen Parteien ließen keinen Zweifel darüber, daß sie sich als österreichische Partei vorbehaltlos zum deutschen Volkstum bekennen. Selbst in der Zeit der ständestaatlichen Diktatur von 1934 bis 1938 gab es in dieser Frage keine andere Meinung. Mit einer einzigen Ausnahme, der der kommunistischen Partei, die von einer eigenen österreichischen Nation sprach. (Abg. Leitner: „Die hat sich durchgesetzt!“) Wenn nun von einigen Wenigen die Behauptung aufgestellt wird — denn bis zum Jahre 1938 ist der Versuch der Geschichtsfälschung ja doch noch nicht unternommen worden — wenn also behauptet wird, daß nach 1938 dieses österreichische Volkstum entstanden sei, so muß dem wohl entgegengehalten werden, daß sich sicher Österreicher im Widerstand gegen den Nationalsozialismus befunden haben, aber doch nicht im Widerstand gegen das eigene Volkstum. Auch nach 1945 gibt es von führenden politischen Männern aus allen politischen Lagern eindeutige und klare Bekenntnisse zu diesem Volkstum. Zu einem Volkstum, das ebenso von anderen Achtung verlangt, wie es selbst bereit ist, allen anderen Volksgruppen mit Achtung zu begegnen. Sind nicht die gesetzlichen Regelungen zum Schutz völkischer Minderheiten innerhalb Österreichs ein Beweis für diese Haltung? Ebenso wie das von der UNO erteilte Verhandlungsmandat für Österreich, um eine Autonomie der deutschen Volksgruppe in Südtirol zu erzielen.

Meine Damen und Herren, ich bin nicht der Auffassung, daß der volkstreu und staatsbewußte Bürger dieser Republik es nötig hat, solche Selbstverständlichkeiten immer wieder zu erwähnen. Wenn sich aber einige dazu aufspielen, die Bejahung oder Verneinung eines eigenen österreichischen Volkstums zum Prüfstein von Patriotismus machen zu wollen, dann ist es an der Zeit, jenen klar zu machen, daß gutes Österreichertum, Treue zum Staat, Arbeit in und für diesen Staat mit dem Bekenntnis zum angestammten deutschen Volkstum eine klare zusammenhängende Einheit bildet; und dann ist der Zeitpunkt gekommen, einmal auch

die Frage aufzuwerfen, wer denn ein Interesse daran haben kann, daß Österreich nicht nur wirtschaftlich vom gemeinsamen Markt der EWG fern gehalten werden soll und damit schon in kurzer Zeit zwangsläufig zu einem wirtschaftlichen Krisenherd werden muß, sondern auch noch vom Volkstum her einer Isolierung ausgesetzt werden soll, gerade zu dem Zeitpunkt, wo an der Nahtstelle der Weltmächte von West und Ost wirtschaftlicher und politischer Großraum zur Bestandsfrage deshalb immer noch, ja gerade deshalb, unabhängiger Staaten wird. Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig und es mögen sich auch jene damit beschäftigen, die unbewußt und ohne sich viel Gedanken zu machen, den Verfechtern eines neuen Nationalbegriffes angeschlossen haben. Sie müssen sich klar sein, daß sie damit die Tradition der Kommunistischen Partei in der Ersten Republik fortsetzen. (Abg. Leitner: „Eine gute Tradition!“ — Abg. Pözl: „Geh!“)

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Als freiheitlicher Sprecher habe ich in der Generaldebatte in mehreren Bereichen versucht, die hinter den Ziffern dieses Budgets stehenden politischen Leitlinien aufzuzeigen. Mit unserer Zustimmung zum Budget erklären wir gleichzeitig die Bereitschaft, an den politischen Entscheidungen dieses Landes dann konstruktiv mitzuwirken, wenn sie von dem Blick über den Tag hinaus, von der Verantwortung für Kommende und vom Bewußtsein der Gemeinschaft aller Bürger dieses Staates geleitet sind.

**Präsident Dr. Kaan:** Ich erteile Herrn Abg. Zinkanell das Wort. Nach seinem Vortrag wird eine Unterbrechung eintreten und am Nachmittag wird Herr Abg. Leitner das Wort erhalten.

**Abg. Zinkanell:** Hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren! Der sozialistische Landtagsklub hat mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen, in der Generaldebatte zum Landesvoranschlag für das Jahr 1967 eine grundsätzliche Stellungnahme zu den Problemen des Budgets und des Landes Steiermark abzugeben. Ich werde mich bemühen, in zusammengefaßter Form und dennoch in voller Würdigung der Bedeutung der zu behandelnden Fragen dieser Aufgabe gerecht zu werden. Ich darf hier die Bemerkung gleich einflechten, daß ich nicht in Wien gewesen bin und von Wien auch keinen Auftrag bekommen habe, was ich heute hier zu sprechen hätte, wie das die „Südost Tagespost“ heute in einem Artikel vermutet. Ich habe auch keinen Auftrag von der steirischen Landespartei, weil wir eine demokratische sozialistische Partei sind. (Beifall bei der SPÖ.) Das war nur die Unterstreichung meiner Feststellung. Das dem Hohen Haus vorliegende Budget ist der vorgegebene Ausgangspunkt, von dem aus ich versuchen möchte, das vielfältige Leben und Wirken in unserer steirischen Heimat und die Stellung des Landes im Rahmen der Republik Österreich zu beleuchten. Dieses Beleuchten gilt vor allem dem Überblick über das

nun bald zu Ende gehende Jahr 1966, aber auch dem Versuch einer Vorausschau, soweit dies schon heute möglich ist. Das Jahr 1966 war kein geruhsames Jahr. Es brachte manche Freude, manchen Fortschritt, aber auch Kummer, Leid und Tod.

Das wohl nachhaltigste Ereignis war die Unwetterkatastrophe, die viel Schaden an Leib und Leben, an Hab und Gut angerichtet hat.

Bei der Erwähnung dieser Naturkatastrophe geziemt es sich, in Ehrfurcht und Trauer der Todesopfer zu gedenken.

Mit dem Gedenken verbindet sich aber auch der tiefempfundene Dank an die vielen hundert Helfer — insbesondere an die Männer der Feuerwehren, an Gendarmerie und Bundesheer und an die ungezählten nachbarlichen Helfer — der Dank für ihre Opferbereitschaft, für ihre Unerschrockenheit und für ihre übermenschlichen Leistungen. (Allgemeiner Beifall.)

Die tragischen Opfer, aber auch die großen Leistungen der Helfer sind für uns Verpflichtung, alles daran zu setzen, um einerseits die Schäden, soweit sie materieller Natur sind, überwinden zu helfen, andererseits alles Menschenmögliche zu tun, um ähnliche Katastrophen hintanzuhalten oder wenigstens in ihren verheerenden Folgen einzudämmen.

Den von der Unwetterkatastrophe Betroffenen mag es ein kleiner Trost sein, daß im Landesbudget Mittel eingeplant sind, die es ermöglichen, mehr noch als bisher, für die Verhütung von Katastrophen zu tun. (Abg. Leitner: „Es war zu wenig!“) Es wird jetzt mehr sein, Kollege Leitner!

Bei der Rückschau auf das Jahr 1966 kann man auch die Nationalratswahl vom 6. März und die darauf folgende Umbildung der Regierung zu einer Alleinregierung der ÖVP nicht übergehen. Ich werde später noch darauf zu sprechen kommen.

Eine andere Wahl, die steirische Bauernkammerwahl vom 10. Juli, hat nach einer erfolgreichen Ansetzung wieder klarere Rechtsverhältnisse und außerdem ungefähr die gleichen Mandatsverhältnisse gebracht wie sie vor der Wahl vom 22. November 1964 bestanden.

Eine Angelegenheit, die für viele Steirer bis vor kurzem höchst aktuell war und bis heute noch nicht endgültig geklärt ist, ist die Kohlenkrise, über die auch noch zu sprechen sein wird.

Man kann einen auch noch so kurzen Jahresrückblick nicht abschließen, ohne darauf hinzuweisen, daß es wieder eine erschreckend hohe Zahl von Verkehrstoten gab und daß die Steiermark bei sehr vielen Wochensummen leider die Spitze eingenommen hat. Wir dürfen es nicht bei dieser bedrückenden Feststellung be-

wenden lassen, sondern müssen zusammen mit den zuständigen Stellen Mittel und Wege suchen, um endlich dem Straßentod, der meistens völlig Schuldlose trifft, wirksam zu begegnen. Es wird dabei vor allem darum gehen, sich um die Fußgänger zu sorgen. Die Bestrebungen, für die Fußgänger einen geeigneten und wirksamen Selbstschutz einzuführen — es sind dazu einige Gedanken bereits registriert worden —, sollen vom Land bestens unterstützt werden.

Nach dieser kurzen Rückschau, bei der nur einige markante Geschehnisse förmlich blitzlichtartig — ohne Knall — angeleuchtet wurden, darf ich mich dem dem Hohen Haus vorliegende Landesvoranschlag zuwenden und als erstes die Feststellung treffen, daß das Budget für das kommende Jahr eine sehr sorgsame, aber doch fortschrittsfreudige Konzeption aufweist.

Bei voller Anerkennung der Verantwortlichkeit der Landesregierung sei es mir doch gestattet, im Namen des Hohen Hauses dem Herrn Landesfinanzreferenten Dr. Schachner für diese seine Konzeption und für die Vertretung dieses besonders wirtschaftsfördernden Budgets zu danken. (Beifall bei der SPÖ.)

Gleichzeitig soll auch der Beamtenschaft, die in rastloser Kleinarbeit die Unterlagen für die Budgeterstellung erarbeitet und zusammengetragen hat, der uneingeschränkte Dank des Hohen Hauses ausgesprochen werden. (Beifall.)

Das Budget ist aber nicht nur ein Spiegelbild der verantwortungsschweren Arbeit und Entscheidung der Landesregierung und der Leistungen der Beamtenschaft — es ist zugleich ein in Zahlen dargestelltes Abbild der lebendigen Bewegung und Entwicklung in unserem Lande. In 10 Gruppen des ordentlichen und außerordentlichen Voranschlags, in 123 Untervorschlägen, 7 Wirtschaftsplänen, dem Dienstpostenplan und dem Systemisierungsplan sind einige tausend Einzelpostenansätze zusammengefaßt und gegliedert.

Und jeder einzelne Ansatz bedeutet eine Einflußnahme auf das wirtschaftliche, soziale und geistige Geschehen in der Steiermark.

Sosehr die verantwortlichen Stellen des Landes — zuletzt noch der Finanzausschuß und nun das Hohe Haus — sich um eine sach- und fachgerechte Verteilung der Gelder bemühen, es mögen immer auch Unzufriedene da sein, die zu Recht oder Unrecht die Aufteilung kritisieren.

Bei aller Respektierung des Rechtes zur Kritik müßte aber auch anerkannt werden, daß die zur Verfügung stehenden Mittel sinn- und planvoll eingesetzt sind und daß nicht nur wirtschaftliche Unabdingbarkeiten beachtet, sondern der Wirtschaft zusätzliche Impulse gegeben werden und daß außerdem auch die sozialen und

kulturellen Forderungen und Wünsche nach bestem Wissen und Gewissen Berücksichtigung fanden.

Wenn eine allfällige Unzufriedenheit aus der ehrlichen Sorge um die anvertraute Aufgabe oder Sache erwächst, wird man sich mit ihr auseinandersetzen, auch dann, wenn man sie im Augenblick nicht berücksichtigen kann. Eine solche Auseinandersetzung, getragen und geführt von demokratischen Partnern, ist gut und ist zu begrüßen, weil sie dazu zwingt, Wege zu suchen, die vielleicht noch bessere, noch gerechtere und noch zweckmäßigere Möglichkeiten der Verteilung versprechen.

Was immer aber jemand zu diesem Budget vorbringen wollte — er muß bestätigen, daß es — um mit den Worten des Herrn Landesfinanzreferenten zu sprechen — gegenüber den Vorjahren und dem Budget des heurigen Jahres eine ungewöhnlich starke Ausweitung erfuhr. Diese Ausweitung wird damit begründet — ich zitiere: „... daß die klar zutage tretenden Strukturschwächen der Wirtschaft unseres Landes einen konzentrierten Einsatz aller verfügbaren Kräfte zur Hebung und Verbesserung der Infrastruktur sowohl als auch der Betriebsstruktur unabdingbar erscheinen lassen ...“ und weiter „... daß die ungünstige und rückläufige Entwicklung des Wachstums und die geschwächte Investitionstätigkeit der Wirtschaft in Verbindung mit anderen Erscheinungen unseres wirtschaftlichen Lebens einen auf nahezu unabweisbarer Notwendigkeit beruhenden Anlaß geben, in Form von wesentlich verstärkten Investitionen des Landes jenen antizyklischen Stoß zu setzen, auf den sich die Finanz- und Budgetpolitik unseres Landes in den vergangenen Jahren lang und gewissenhaft vorbereitet hat.“ Diesen sehr ernsten Worten des Herrn Landesfinanzreferenten hat niemand widersprochen. Im Gegenteil, sie wurden und werden von verschiedenen maßgeblichen Persönlichkeiten und Stellen der Wirtschaft und der Politik bestätigt und unterstrichen. So stellte zum Beispiel der Herr Landeshauptmann Krainer in einer sehr bemerkenswerten Abhandlung in der „Furche“ vom 10. Dezember, aber ich darf sagen auch in der „Südost Tagespost“ von heute, unter anderem fest: Das ist also die Zitierung des Artikels in der „Furche“: „Die Steiermark ist ein traditionsreiches Industrieland. Eisen, Stahl, Kohle, Holz und Magnesit sind tragende Pfeiler unserer Wirtschaft. Der strukturelle Wandlungsprozeß in der Weltwirtschaft wirkt sich im besonderen auf die herkömmlichen Produktionszweige auch in unserem Lande aus. Die Eisen- und Stahlindustrie hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; schwindende Gewinnmargen und Auftragsbestände sind das sichtbare Symptom. Die Probleme des Kohlenbergbaues wurden in diesem Sommer virulent.“

Die wirtschaftlichen Sorgen des Herrn Landeshauptmannes Krainer und des Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreters Schachner wer-

den geteilt von der steirischen Arbeiterkammer und vom Arbeiterkammertag, die sich ebenfalls eingehend mit der Wirtschaftslage Österreichs beschäftigen und mit eindringlichen Mahnungen und Forderungen ihre Stimme erhoben haben. Sie finden eine weitere Bestätigung durch das österreichische Wirtschaftsforschungsinstitut, das im Oktoberbericht 1966 unter anderem Produktionseinschränkungen und Rückgänge bei verschiedenen Industriezweigen aufzeigt.

Hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren, trotz dieser nachdrücklichen Hinweise auf die angespannte wirtschaftliche Lage in Österreich und insbesondere in der Steiermark ist es nicht meine Absicht, das Gespenst einer Wirtschaftskrise an die Wand zu malen und eine dramatische Entwicklung zu prophezeien. Soweit die Geschehnisse nicht von außerösterreichischen Kräften, von der Weltwirtschaftslage her beeinflußt werden, liegt es an unserem Willen und in unserer Hand, die Entwicklung zu steuern. Voraussetzung dazu ist, den Stand der Dinge klar zu erkennen, die Richtung ihrer Bewegung nüchtern und sachlich einzuschätzen und dann die Möglichkeiten zu fruchtbringenden und zielführenden Maßnahmen gemeinsam, mutig und unverweilt anzupacken. Wenn die Wirtschaft in einigen ihrer Hauptzweige zu stagnieren droht und sich sogar Abbröckelungstendenzen zeigen, dann darf man nicht mehr zaudern, dann heißt es eben zugreifen. Die Anfänge einer bedrohlichen Entwicklung müssen erkannt und diesen Anfängen muß entgegengetreten werden. Denn dann können sie mehr unter Kontrolle gehalten werden und können uns nicht so leicht über den Kopf wachsen. Der Voranschlag 1967 für das Land Steiermark wird diesen Erkenntnissen gerecht, und nicht aus Zufall, sondern, wie wir aus der Einbegleitungsrede des Herrn Landesfinanzreferenten wissen, bewußt und überlegt.

Der vorgeplante antizyklische Stoß in der Form von wesentlich verstärkten Investitionen und andere wirtschaftsfördernde Maßnahmen ist von der Steiermärkischen Landesregierung einhellig vorentschieden worden und wird vom Hohen Hause beschlossen werden in der Überzeugung, daß er jetzt richtig und notwendig ist. Es wäre im Interesse der österreichischen Wirtschaft und damit des österreichischen Volkes zu begrüßen gewesen, wenn die österreichische Bundesregierung dem Parlament ein von gleichen Überlegungen und Prinzipien getragenes Budget vorgelegt hätte. Das ist leider nicht geschehen! Da das Bundesbudget naturgemäß einen sehr starken unmittelbaren und mittelbaren Einfluß auf die Wirtschaft unseres Landes ausübt, kann man nicht mit Stillschweigen darüber hinweggehen. Wenn ich bedaure, daß die Bundesregierung nicht ähnliche antizyklische Investitionsmaßnahmen setzt, wie sie in unserem Landesbudget enthalten sind, so ist das keine politische Stichelei, sondern entspringt der gleichen Sorge, die Landshauptmann Krainer und Landeshauptmannstellvertreter

Dr. Schachner zu ihren ersten Feststellungen und Forderungen bezüglich der steirischen Wirtschaft Anlaß gaben.

Auf Grund dieser gleichen Besorgnisse stellten die sozialistischen Abgeordneten zum Nationalrat in einem ausführlichen Minderheitsbericht zum Bundesbudget unter anderem fest, und ich bitte Sie, hier zitieren zu dürfen: Das Bundesfinanzgesetz 1967 ist ein verfassungswidriges Budget und wir wissen aus den letzten Pressemeldungen, daß der Verfassungsgerichtshof Teile des vorjährigen Budgets aufgehoben hat und daß man nun schleunigst daran geht, auch aus dem in Arbeit befindlichen Budget die vom Verfassungsgerichtshof festgestellten Mängel zu eliminieren. In dem Bericht heißt es weiter: Es ist ein Budget des sozialen Stops, es ist ein Budget, welches die dringenden Bedürfnisse der Kultur, Bildung, Wissenschaft und Forschungsarbeiten unberücksichtigt läßt. Ein Budget, das in keiner Weise den Aufgaben der Wirtschaftsförderung, der Wachstumsförderung, der Geldwertsicherung sowie den struktur- und regionalpolitischen Erfordernissen Rechnung trägt und nach wie vor unzureichende Mittel für die öffentlichen Investitionen bereitstellt und schließlich ein Budget, das auf der Einnahmenseite schwerstens gegen den Grundsatz der Gerechtigkeit verstößt, weil die durch Steuer-, Tarif- und Gebührenerhöhungen bzw. durch den Preisstützungsabbau vorgesehenen Mehreinnahmen vorwiegend zu Lasten der sozial Schwächsten gehen. Es heißt hier weiter, meine Damen und Herren: Die österreichische Volkswirtschaft ist durch die zunehmende Wachstumsverlangsamung, durch die ständige Geldwertminderung und durch ein ungleiches Gewicht der Zahlungsbilanz gekennzeichnet. Durch eine umfassende und gezielte Investitionspolitik sollten der österreichischen Volkswirtschaft Wachstumsimpulse gegeben sowie die Strukturschwächen beseitigt werden. Das ist eine Unterlage, wie die Sozialisten sich gegen das unsoziale Budget gewehrt haben, Kollege Scheer. (Abg. Scheer: „Das ist aber schon ein Liebesbrief, Herr Kollege!“ — Abg. Stöffler: „Für die Ursachen hiefür sollten Sie dazuschreiben ‚mea culpa!‘“). Nein, nein, im Gegenteil, Kollege Stöffler. Wohl werden die öffentlichen Investitionen im Budget 1967 erhöht. Diese Erhöhung ist jedoch im Vergleich zu 1965 und 1966 bemerkenswert, weil in diesen beiden Jahren eine drastische Drosselung dieser Ausgaben erfolgt war. Sie ist gemessen an den wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten nicht ausreichend und resultiert zum größten Teil aus der Zunahme zweckgebundener Einnahmen. Dies illustriert allein die Tatsache, daß keine Mittel für die Investitionstätigkeit der verstaatlichten Unternehmungen bereitgestellt wurden.

Ich darf darauf hinweisen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß sich die sozialistischen Abgeordneten zum Nationalrat ihre Kritik nicht leicht gemacht haben, sondern im Minderheitsvorschlag auch konkrete Alternativ-

und Bedeckungsvorschläge anführten. Da diese Vorschläge im Gegensatz zum Budgetentwurf der Bundesregierung stehen und eine gerechtere und sozialere Verteilung der Mittel und Lasten zum Ziele haben, wurden sie von der ÖVP-Mehrheit abgelehnt. (Landeshauptmann Krainer: „Natürlich aus diesem Grunde und aus keinem anderen!“ — Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Pabst: „Er war doch in Wien!“)

Die durch das Budget vorgesehene Umverteilung geht in einer Art und Weise auf Kosten der Arbeitnehmer und Konsumenten vor sich, die nicht nur unsozial, sondern auch wirtschaftsfeindlich ist, weil die daraus zu erwartende Kaufkraftschwächung die Schwierigkeiten der Wirtschaft nur vergrößert.

Es ist unmöglich, einer Umverteilung zuzustimmen, wenn dem wirtschaftlich und finanziell Schwachen genommen und dem Großen gegeben werden soll, ohne daß eine Gewähr dafür besteht, daß der Große mit den ihm zu Verfügung gestellten Mitteln planvolle und zielführende Aufgaben im Interesse der Volkswirtschaft in Angriff nimmt. (Abg. Schaffler: „Wer sind denn die Großen?“ — Abg. Stöffler: „Schauen Sie doch nach, wo die Mittel hingehen!“) Das müssen Sie am besten wissen!

Wachstumsgesetze können sicher sinnvoll und akzeptabel sein, wenn damit wirklich Wirtschaftswachstum garantiert ist und nicht eine Gesetzesauslegung erfolgt, die mehr dem Wachsen der privaten Entnahmen dient.

Wenn Wachstumsgesetze der Unternehmerseite 1700 Millionen Schilling Steuerersparnisse bringen, von denen wir nur hoffen können, daß sie auch zu Investitionen verwendet werden, dann ist auch eine Reform der Lohnsteuer durchzuführen. Eine echte, gerechte und soziale Korrektur des Lohnsteuersystems, die besonders wegen der lange schon überholten Freibeträge fällig wäre, ist aber noch immer offen.

Statt die Lohnsteuer zu reformieren und dadurch die Kaufkraft der Massen zu stärken, wird durch ständige Preis- und Tarifierhöhungen die Kaufkraft empfindlich reduziert.

Sie wissen ja, meine Damen und Herren, daß zu den enormen Verteuerungen des heurigen Jahres noch die offiziellen, schon beschlossenen Preis- und Tarifierhöhungen (Abg. Stöffler: „Die Tarifierhöhungen der Wiener Straßenbahn!“) im neuen Jahr dazukommen, denen dann obendrein, wie die Erfahrung lehrt, sofort und ausgiebig die inoffiziellen Preiserhöhungen auf dem Fuße folgen, wenn sie nicht sogar schon vorgewonnen werden.

Neben unseren ernstesten steirischen Wirtschaftssorgen werden uns auch noch statt einer wirklichen Hilfeleistung die Sorgen und Lasten aufgeladen, die sich aus dem Teuerungsbudget der Bundesregierung ergeben.

Eine Zusammenrechnung der schon erfolgten Teuerungen seit dem heurigen Sommer und den für das nächste Jahr vorgesehenen und beschlossenen ergibt eine Belastung der Bevölkerung mit 4,5 Milliarden Schilling!

Und zwar ohne die sich förmlich automatisch anschließenden inoffiziellen Teuerungen.

Der Hinweis des Herrn Bundeskanzler Dr. Klaus und des Finanzministers Dr. Schmitz, daß zum Beispiel die Verteuerung des Brotes und der Milch ohnehin abgegolten wird, trifft nicht zu. Der absolute Mehraufwand pro Durchschnittshaushalt wird bei gleichbleibender Spanne 62,10 Schilling und bei der zu erwartenden angehobenen Spanne 79,10 Schilling monatlich ausmachen. Die Abdeckung soll aber bestenfalls nur 20 Schilling betragen. Und das zahlt nicht der Bund, sondern das sollen die Länder durch die Änderung der Rechtslage beim Familienlastenausgleich zahlen. Ich habe mich beim Zuhören der Rede des Herrn Abgeordneten Stöffler ein bißchen gewundert, weil er in diesem Zusammenhang gemeint hat, im Vergleich mit der holländischen Situation, daß es notwendig wäre, den Gürtel wieder enger zu schnallen. Ich glaube, das kann kein Rezept für die Bevölkerung der Steiermark und Österreichs sein. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Stöffler: „Es ist gut zu wissen, daß Sie einfach in den Tag hineinleben wollen!“). Wir glauben, daß es andere Möglichkeiten auch gibt, als den Gürtel enger zu schnallen. (Abg. Pözl: „Es wird Ihnen einmal die Hose herunterrutschen, wenn Sie den Gürtel nicht enger schnallen!“). Wir glauben, daß man die Brieftaschen einiger Eurer Herren anzapfen könnte, das ist auch eine Möglichkeit! (Abg. Stöffler: „Die Leute mit den dicken Brieftaschen sind an der Arbeiterbank und am Konsumverein sehr gut beteiligt!“) —

**Präsident:** Glockenzeichen — („Ich bitte den Redner fortzufahren!“)

**Abg. Zinkanell:** Meine Damen und Herren von der ÖVP, die Bevölkerung murt. (Abg. Pözl: „Weil sie von Euch verhetzt ist!“). Und zwar nicht allein wegen der ständigen Preissteigerungen, sondern auch deswegen, weil ihr von der ÖVP im Wahlkampf vor dem 6. März ganz etwas anderes gesagt und versprochen wurde. Damals hat es unter anderem geheißen: „Roter Schilling — schlechter Schilling“ — und die ÖVP hat sich der Bevölkerung als Schützer des Schillings und der Preise offeriert. Ich hätte hier einige Unterlagen, die die ÖVP-Propaganda aus der Wahlzeit demonstrieren. Jetzt, nur ein halbes Jahr später, muß man — bei Alleinverantwortung der ÖVP — feststellen, daß es seit der durch Lohn- und Preisüberkommen vor ca. 15 Jahren abgefangenen latenten Inflation keine derartigen Preisbewegungen mehr gegeben hat als heuer und sicher auch, weil schon beschlossen, im kommenden Jahr. (Abg. Schaller: „Herr Kollege, ein Doller ist immer noch 25 Schilling!“) Herr Kollege, bei uns wird leider nicht nach Dollar verdient. Das haben Sie vergessen. (Abg. Feldgrill: „Aber

Sie können für jeden Schilling Dollar kaufen!“ — Abg. Brandl: „Sagen Sie das den Arbeitern!“) Wenn man genug Schillinge hat. Aber unsere Arbeiter haben es nicht. ÖVP-Wahlversprechungen, meine Damen und Herren, und praktizierte ÖVP-Wirtschaftspolitik stehen sich diametral gegenüber. Es ist obendrein eine Wirtschaftspolitik der Widersprüche, die in einer Zeit der beginnenden Stagnation und der abflachenden Konjunktur die Kaufkraft der Massen abschöpft und dadurch die Schwierigkeiten und Hemmnisse verstärkt. (Abg. Stöffler: „Wir müssen den Mist aus dem Haus bringen, den Sie uns in der Koalition hineingebracht haben!“) Ich glaube, auch die Damen und Herren der ÖVP können froh sein, daß es eine Koalition gegeben hat, sonst würden wir heute noch schlechter dastehen als wir schon dastehen. (Abg. Stöffler: „Na, da haben Sie eine schöne Ahnung gehabt von der Koalition!“) Es ist eine Wirtschaftspolitik, die eher als man denkt wieder zu einer Gefährdung der Vollbeschäftigung führen kann. Eine Wirtschaftsentwicklung zur Massenarbeitslosigkeit wäre nicht mehr eine Angelegenheit der Bundesregierung allein, sondern auch der Länder. Es wäre eine Angelegenheit der betroffenen Arbeiter, aber auch der Bauern und der Gewerbetreibenden, die alle darunter leiden würden. Ich will, meine Damen und Herren, nicht die düsteren Jahre der Zwischenkriegszeit beschwören, ich will nur vor den möglichen wirtschaftlichen Folgen warnen, die zu befürchten sind, wenn die Regierung weiterhin so wie in den letzten Monaten und wie in ihrer Budget-Politik auf die auftretenden Schwierigkeiten und Engpässe der Wirtschaft reagiert. Das krassste Beispiel einer verfehlten Reaktion. (Abgeordneter Stöffler: „Wir sehen ja, wie Sie reagieren in Ihrer Haltung zur EWG und wie Sie darauf reagieren, daß in das Bundesbudget investiert wird!“) Das krassste Beispiel, meine Damen und Herren, einer verfehlten Reaktion der Regierung in dieser Hinsicht ist ihre Haltung in der Kohlenkrise. Ich brauche mich nicht im Detail damit zu befassen. Manche von Ihnen sind selbst aktiv an den Verhandlungen beteiligt gewesen, zum anderen aber ist ausführlich durch Presse, Rundfunk und Fernsehen Information hinausgegeben worden. Außerdem wird in der Spezialdebatte eingehend darüber gesprochen werden. Ich möchte dazu nur eines sagen: Wenn die Bundesregierung kurz und bündig zusperren wollte, dann ist das vom grünen Tisch aus und theoretisch sicher das Einfachste, daß es aber in der Praxis, im menschlichen Bereich und wirtschaftlich in der Gesamtwirkung gesehen, nicht einfach, sondern sogar katastrophal sein kann, das haben die Steirer alle gemeinsam, die Landesregierung, die Betriebsräte, die Gewerkschaft, die Arbeiterkammer, die Vertreter der Handels- und auch der Bauernkammer den Wiener Zentralstellen des Bundes so deutlich gemacht, daß vorerst der Zusperrplan zurückgelegt wurde. (Beifall. — Abg. Feldgrill: „Unter Führung des Landeshauptmannes Krainer!“) Gemeinsam, lieber Kol-

lege Feldgrill! Es wäre auch eine unerträgliche Provokation gewesen, zur gleichen Zeit, da Hunderte von Millionen Schilling einen dringend aufklärungsbedürftigen Weg genommen haben, den Bergarbeitern gewissermaßen als Dank für ihre wahrhaft wirtschaftserhaltende Leistung in den ersten Nachkriegsjahren und auch jetzt den Betrieb einfach zu sperren, ohne besorgt zu sein, wohin mit den Arbeitern, wohin mit ihren Familien und ihren Heimen, ohne besorgt zu sein, daß im Grenzgebiet eine soziale und wirtschaftliche Mondlandschaft — wie das bezeichnet wurde — verschuldet worden wäre. Wir hoffen, daß es doch noch gelingt, Mittel für die Bergbauförderung zu erhalten, denn es ist unmöglich, der Alpine allein die entsprechenden Lasten aufladen zu wollen. Wir hoffen alle, daß die verschwundenen Millionen ans Tageslicht kommen und daß ein weiteres Verschwinden verhindert wird, denn nicht nur die Kohlenarbeiter warten auf eine verständnisvolle Hilfe, auch z. B. die Kriegsoffer, die auch maßlos enttäuscht wurden, erwarten sich eine Anerkennung ihrer gerechten Forderung. (Beifall bei der SPÖ.) Aber auch die Geschädigten der Naturkatastrophen dieses Jahres brauchen jeden Schilling, der irgendwie für sie und ihre Nöte abgezweigt werden kann. Die Betroffenen sollen wissen und spüren, daß sich nicht nur das Land, sondern auch der Bund weiterhin ihrer Bedrängnisse annehmen werden. Der bewundernswerte Einsatz der Helfer — das sollte noch einmal betont werden — ist beispielgebend für das ganze Land, ja beispielgebend für das demokratische Zusammenleben an sich. Nur durch die Bereitschaft zu gemeinsamer Leistung werden wir auch in Österreich die Aufgaben, die auf uns zukommen, bewältigen. Zur Bereitschaft, zu helfen und mitgestalten zu wollen, gehört auf der anderen Seite aber auch die Bereitschaft, helfen und mitgestalten zu lassen. Das setzt weiter voraus, den Partner, hier den politischen Partner, nicht rücksichtslos zu verleumden und zu verteufeln. (Abg. Stöffler: „Merkt Euch das!“) Ich meine eh Sie, Kollege Stöffler. Ein kleines Beispiel hat heute auch der Generalredner der ÖVP mit seinem Hinweis auf die „Supersozialisten“ gebracht. Wenn z. B. auch noch der Herr Generalsekretär der ÖVP, Dr. Withalm, beim Landesparteitag der ÖVP in Salzburg vor einigen Tagen den Bauskandal als eine Frucht der Koalition bezeichnete, obwohl er weiß, daß das zuständige Ministerium seit eh und je in ÖVP-Händen war und daß die Sozialisten sofort bei Aufkommen von Verdachtsmomenten Untersuchungen einleiten ließen, wenn so etwas von einem verantwortlichen ÖVP-Funktionär behauptet wird, dann ist es genauso Gift für die demokratische Zusammenarbeit wie der heutige Artikel in der „Südost-Tagespost“, der nichts enthält, als den Versuch einer Verächtlichmachung der Sozialisten oder wie seinerzeit vor jeder Wahl, und besonders vor der letzten Nationalratswahl, die Behauptung, die Sozialisten seien Wegbereiter zum Kommunismus. Wir könnten dann feststellen, daß die ÖVP bei verschiedenen Presse-Klagen und Klagen natürlich kleinlaute

und gewillt, alles das selbst zu tun, was selbst Rückzieher machen mußte. In dieser Art, meine Damen und Herren, kann man mit einem politischen Gegner (Abg. Stöffler: „In dieser Art, wie sich Ihre Parteifreunde im Parlament benehmen, schauen Sie, sich das an im Fernsehen, es ist beschämend!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

**Präsident:** Ich bitte den Redner, fortzufahren.

**Abg. Zinkanell:** In dieser Art, meine Damen und Herren, kann man mit einem politischen Gegner, den man am nächsten Tag wieder als Partner braucht, nicht umspringen. (Abg. Stöffler: „Ja, merkt's euch das!“) Das ist auf Sie gemünzt, meine Damen und Herren, Sie sind gemeint. Das kann man schon gar nicht in einer Zeit, wenn zu wirtschaftlichen Bedrängnissen im Inneren noch wirtschaftliche Sorgen von außen dazukommen. Sorgen, die besonders große sind, wenn man sich die sehr problematische Haltung der Bundesregierung zur EWG-Frage vor Augen hält. (Abg. Pözl: „Da schau her!“) Die Sozialisten bestreiten nicht die Notwendigkeit eines wirtschaftlichen Übereinkommens mit der EWG, wir mahnen aber schon seit Jahren zu einem Vorgehen, das nicht mehr zerstört als es aufbaut. Wir Österreicher können uns eine außenpolitische Gangart, die von einem der Signatarstaaten als Abgehen von der Neutralität gewertet wird, nicht so ohne weiters leisten. Und zum Herrn Vizebürgermeister DDR. Götz möchte ich sagen, sicher darf man nicht zulassen, daß unsere Wirtschaftspolitik in Moskau gemacht wird, aber man darf auch nicht so tun, als ob es ein Rußland überhaupt nicht geben würde. (Landesrat Wegart: „Das hätten Ihre Leute auch wissen müssen!“ — Abg. Stöffler: „Warum hat denn der Kreisky dann unterschrieben?“) Ich bin ja auch für eine aufrechte Haltung. Ich rede nicht der Liebedienerei das Wort, aber Neutralität und Freiheit sind zu kostbar für uns, als daß wir sie durch Ungeschick und Ungeduld in Gefahr bringen dürften. (Beifall.) Gerade jetzt scheint es, daß sich Geduld und Ausdauer in absehbarer Zeit lohnen könnten. Die Bemühungen Englands, durch die neue Regierung Deutschlands unterstützt, könnten endlich den vom ehemaligen Außenminister Dr. Kreisky verfochtenen Brückenschlag zwischen EWG und EFTA realisierbar erscheinen lassen, einen Brückenschlag, der es auch Österreich ohne größere Schwierigkeiten ermöglichen würde, über diese Brücke in ein größeres, ja in ein großes Europa einzuziehen. Das Gewicht der neuen deutschen Bundesregierung gibt uns jedenfalls echte Hoffnung, daß unsere EWG-Anliegen auf dem Wege über die Einbeziehung Englands und anderer EFTA-Staaten einen positiven Verlauf nehmen. Ich habe jedenfalls vor englischen Regierung mehr Vertrauen als zu unserer ÖVP-Regierung. (Abg. Pözl: „Hört, hört!“ — Abg. Stöffler: „Da werden wir uns anschauen, denn den Karren können sie bald selbst nicht mehr ziehen!“) Je besser und stabiler sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in diesem Nachbarland entwickeln, desto bessere Ergebnisse können wir

auch für unseren Export und Fremdenverkehr erwarten. Politische und wirtschaftliche Stabilität in Deutschland werden sich in ganz Europa, ja selbst in der von ständigen kleineren und größeren Krisen geschüttelten Welt beruhigend auswirken. Hoffen wir also, daß den Deutschen der Versuch mit der unter besonderen Bedingungen zustande gekommenen großen Koalition gute Erfolge bringt. (Abg. Stöffler: „Das ist eine ernste Koalitionsjeremiade. Ihre Kollegen haben Sie ja unterstützt!“) Ich habe das Wort Koalition, Herr Kollege Stöffler, jetzt in diesem Moment das erstmal in den Mund genommen. Außerdem ist es keine Schande von der Koalition zu reden, für uns Sozialisten nicht. Wir Österreicher können, wenn wir ehrlich sind, feststellen, daß auch bei uns die vielgeschmähte große Koalition gute Arbeit geleistet hat. (Abg. Burger: „Das schaut ja gerade so aus, als ob wir Euch hinausgeschmissen hätten. Ihr seid ja selbst gegangen!“) In den 20 Jahren ihres Bestandes hat Österreich einen unwahrscheinlichen Wiederaufbau und Ausbau vollzogen; es hat sich die volle Freiheit erhandelt und ist von schweren inneren Konflikten und wirtschaftlichen Depressionen verschont geblieben. Wir sind nach den Erfahrungen der letzten Wochen in Sorge, ob es der ÖVP-Aleinregierung gelingen wird, den Lebensstandard zu halten, den die Bevölkerung in der Koalition erreicht hat und diesen Lebensstandard womöglich auch noch zu verbessern. (Abg. Stöffler: „Das ist eine völlige Verkennung der Situation! Wäre nicht schon in der früheren Regierung so viel Opposition gewesen, stünden wir heute anders da! Aber Sie waren Regierung und Opposition zugleich, das geht nicht!“)

**Präsident:** „Herr Abgeordneter Stöffler, ich bitte nicht ständig zu unterbrechen! — 1. Landeshauptmannstellvertreter DDR. Schachner-Blazizek: „Herr Abg. Stöffler, Sie haben heute so schon so lange geredet!“ — Landesrat Gruber: „Früher haben Sie dem Kollegen Sebastian vorgeworfen, daß er sich aufgeregt hat. Sie sind jetzt in permanenter Aufregung!“)

**Abg. Zinkanell:** Wir weilen in einer Demokratie und nicht unter einer ÖVP-Diktatur, Kollege Stöffler. Wir Österreicher, in welchem Bundesland wir auch unsere engere Heimat haben, sollen alles dazu tun, daß es nicht schlechter wird. Wir sollen auch dafür Sorge tragen, daß nicht durch Außenseiter Unruhe in unser Land getragen wird. An uns Steirern wird es bestimmt nicht fehlen. Wenn wir die Zentralstellen des Bundes nicht gleich für Österreich halten, so sind das keine Vorurteile oder Minderwertigkeitskomplexe, sondern entspringt unsere Haltung einem gesunden Selbstbewußtsein und einem ausgeprägten Heimatgefühl. Trotzdem oder gerade deswegen betrachten und empfinden wir Österreich uneingeschränkt als unser Vaterland und ordnen uns gerne in das Staatsganze ein. Wir wollen aber auch als vollwertiger Teil des Staatsganzen anerkannt und behandelt werden. Zum eigenen Nutzen und zum Nutzen der Republik sind wir bereit

getan werden kann — und das ist gar nicht wenig: Die Erhaltung unserer Arbeitsplätze; die Vorsorge für die Gesundheit der Bevölkerung; die Bereitstellung von ausreichendem und erschwinglichem Wohnraum; der Ausbau unseres Schul- und Bildungswesens; die Förderung der Jugend; die geistige und kulturelle Entfaltung; die Sicherung unserer bäuerlichen Landwirtschaft; die bestmögliche Reinhaltung von Wasser und Luft; und die Bewahrung unserer grünen steirischen Landschaft — das sind einige der wichtigsten Aufgaben, die mit Erfolg zu bewältigen wir uns auch im kommenden Jahr bemühen werden. Der vorliegende Landesvoranschlag für das Jahr 1967 gibt uns für unser großes Vorhaben die besten Voraussetzungen mit. In diesem Sinne wünsche ich daher dem Voranschlag und damit dem Lande Steiermark und seiner fleißigen und aufrechten Bevölkerung einen vollen Erfolg im neuen Jahr! (Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident:** Die Sitzung ist bis 15 Uhr unterbrochen.

Unterbrechung der Sitzung: 12.45 Uhr. Fortsetzung der Sitzung: 15 Uhr.

**Präsident:** Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Leitner. Ich erteile ihm das Wort.

**Abgeordneter Franz Leitner:** Meine Damen und Herren! Landesfinanzreferent, Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner stellte in seiner Einbegleitungsrede den von der Landesregierung vorgeschlagenen Investitionsstoß in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen um das Landesbudget 1967. Von der Landesregierung werden für unmittelbare Investitionen und für mittelbare Investitionsförderung zusammen 1272 Millionen Schilling vorgesehen, das sind über 300 Millionen Schilling oder um fast 32 % mehr als im heurigen Budget. Mit einem sogenannten „antizyklischen Stoß“ sollen die heute so klar zutage tretenden Strukturschwächen in unserem Lande beseitigt und die Infrastruktur und die Betriebsstruktur wesentlich verbessert werden und mit dazu beitragen, Schwächen und Krisen in der Wirtschaft unseres Landes zu überwinden. Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die ganze österreichische Wirtschaft und nicht nur die steirische einen gewaltigen Investitionsstoß brauche, um die ihr anhaftenden Schwächen und Krisen überwinden zu können. Während aber, wie Dr. Schachner bemerkte, die ÖVP-Alleinregierung im Bundesmaßstabe versuche, die dazu notwendigen Investitionsmittel durch eine Umverteilung des Einkommens auf Kosten der Arbeiter und Angestellten aufzubringen — wodurch die Kaufkraft gesenkt und damit die Schwierigkeiten in der Konsumgüterindustrie noch vergrößert werden — gehe das Land Steiermark „grundsätzlich einen anderen Weg“, nämlich den Investitionsstoß ohne Umverteilung der Einkommen zu finanzieren. Meine Damen und Herren, Sie werden sich erinnern können, daß auf diese Feststellung Dr. Schachners Landeshauptmann Krainer in einem Zwei-

schenruf folgende Bemerkung machte: „Wo soll die Regierung das Geld hernehmen?“ Er meinte, wo soll die Bundesregierung das Geld für die Investitionen hernehmen. Darauf wick Dr. Schachner dieser direkten an ihn gerichteten Frage aus und sagte: „Wir reden vom Landesbudget, Herr Landeshauptmann, in dem das notwendige Geld bereits zur Verfügung steht.“ (1. Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ja, wovon haben wir denn gesprochen?“) Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter haben gesagt, daß das Land einen grundsätzlich anderen Weg als der Bund geht und als der Herr Landeshauptmann fragte, wo denn die Bundesregierung das Geld hernehmen soll, haben Sie ihm ausweichend geantwortet. Wir reden vom Landesbudget, in dem das notwendige Geld zur Verfügung steht. Man darf aber der Frage nach der Finanzierung der Investitionen durch die Bundesregierung nicht ausweichen. Die Bundesregierung hätte sehr wohl die Möglichkeit, die notwendigen Investitionsmittel ohne Belastung der Arbeiter und Angestellten aufzubringen. So wäre es ohne weiteres möglich gewesen, den ersatzlos ausgelaufenen Zuschlag zur Vermögenssteuer wieder einzuführen und die steuerliche Absetzbarkeit von Autos und von sogenannten Repräsentationsausgaben zu streichen. Allein dadurch könnte der Staat Mehreinnahmen von mehr als einer Milliarde erzielen. Durch die Kapitalmarktgesetze, die ebenfalls heute schon angezogen wurden, werden mehrere Milliarden Schilling den Unternehmern zugeschanzt, ohne daß dabei gezielte, wirtschaftsfördernde Überlegungen eine Rolle spielen. Und wenn der Herr Vizebürgermeister Stöffler als Generalredner der ÖVP bemerkte, daß man nur jene subventionieren soll und nur denen helfen soll, die fürsorgewürdig sind, dann möchte ich ihn fragen, ob er glaubt, daß die Unternehmer in Österreich heute schon fürsorgewürdig sind und ob deswegen vielleicht die sogenannten Kapitalmarktgesetze beschlossen wurden, die ihnen eben mehrere Milliarden Schilling an Steuergeldern zuschanzen? Im Bundesbudget 1967 werden so wie im Vorjahr die Mittel für das Bundesheer neuerlich, diesmal um fast 300 Millionen Schilling, erhöht, obwohl jedem klar ist, daß die wirtschaftliche Sicherung unseres Landes an erster Stelle stehen müßte. Vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit und der Pflicht der Obsorge hätte die Bundesregierung die Aufgabe gehabt, die vielen Hunderte Millionen Schilling, die im Vorjahr und heuer zur Beseitigung der Hochwasserschäden aufgebracht werden mußten, rechtzeitig für den Schutzwasserbau aufzuwenden, wie dies die zuständigen Fachleute in Memoranden, in dringenden Appellen von der Regierung gefordert haben. Dadurch wäre nicht nur viel menschliches Leid und enorme Schäden an privatem und öffentlichem Gut und am Fremdenverkehr verhütet worden, sondern für die Volkswirtschaft hätten viele, viele Millionen Schilling für andere Zwecke erübrigt werden können, so z. B. für den raschen Ausbau der Autobahn Süd, die die Steiermark aus ihrer verkehrsmäßigen Sackgasse,

die sehr schwer auf die Wirtschaft unseres Landes drückt, herausführen würde. Für alle ist heute deutlich sichtbar, daß durch die Korruption im Bauwesen der öffentlichen Hand Werte im Betrage von vielen Millionen und aber Millionen Schilling verloren gingen. Dafür ist in erster Linie die Bundesregierung verantwortlich, die es an der notwendigen Kontrolle fehlen ließ und die selbst Alarmsignale, die der Rechnungshof gab, verantwortungslos auf die Seite schob. Ja, die Regierung hat die Korruption direkt gefördert, zu einem System gemacht, indem sie zuließ, daß Bestechungsgelder, die die Firmen gewissen Beamten und Politikern bezahlten, ganz offiziell von der Steuer abgeschrieben werden konnten. Gewiß wäre Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner, wenn er mit diesen und anderen Argumenten Herrn Landeshauptmann Krainer geantwortet hätte, auf wenig Gegenliebe von Seiten der ÖVP gestoßen. Man hätte ihm schlechte „Koalitionsgesinnung“ nachgesagt. Da bekannt ist, daß DDr. Schachner sehr bemüht ist, diese immer wieder zu beweisen, ist sicherlich ein Grund dafür, warum er vor offenem Hause in dieser Frage zurücksteckte. Es wäre auch notwendig, die Behauptung des Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner zu überprüfen, daß die Finanzpolitik im Lande Steiermark einen „grundsätzlich“ anderen Weg geht, als in der Bundespolitik und die Mittel für den sogenannten Investitions-Stoß ohne Umverteilung des Einkommens, ohne Belastung der arbeitenden Menschen unseres Landes, aufgebracht werden. Ich möchte da auf einige Dinge hinweisen: die Landesregierung ist gerade jetzt dabei, durch ihren Vertreter, Herrn Landesrat Sebastian, den Krankenkassen die Verpflegskostengebühren für die Landesspitäler von derzeit 89 Schilling pro Tag und Kopf auf über 100 Schilling — wie jetzt die Verhandlungen stehen, auf 103 Schilling — pro Tag und Kopf zu erhöhen, das sind 14 Schilling pro Tag. Seit Jahren hat die Landesregierung diese Sätze Jahr für Jahr um 3 bis 8 Schilling erhöht. Diesmal hält sie die Zeit für gekommen, — wichtige Wahlen sind ja in naher Sicht nicht zu erwarten — um die Verpflegskostengebühren ebenfalls durch einen Stoß hinaufzutreiben. Dadurch werden die steirischen Krankenkassen und damit die dort versicherten Arbeiter und Angestellten schwer getroffen. Die Auswirkungen dieses sogenannten „Stoßes“ möchte ich an Hand der Steirischen Gebietskrankenkasse zeigen. Dieser Kasse würde allein dadurch eine Erhöhung von ca. 20 Millionen Schilling jährlich an Mehrausgaben erwachsen. Allein durch diese zusätzlichen Ausgaben wird die Kasse mit einem Schlag an den Rand eines jährlichen Defizites gedrängt, das noch drohender wird, da zur gleichen Zeit ebenfalls Forderungen der steirischen Ärztekammer erfüllt werden sollen. Die Kasse müßte dann entweder die Leistungen für ihre Versicherten kürzen oder es müßten die Beiträge erhöht werden. Die ÖVP plant ja — und in der Bauernkrankenkasse wird das schon praktiziert — sogenannte „Selbstbehalte“ einzuführen, das heißt, daß die versicherten Ar-

beiter und Angestellten, angefangen vom Arztbesuch bis zu den Spitalskosten, überall dazu zahlen müßten. Allen Kassen in Steiermark werden aus dieser Erhöhung der Verpflegskosten ca. 40 Millionen Schilling jährlich an Mehrausgaben an das Land Steiermark erwachsen.

Im Zusammenhang mit dem Budget spricht die Landesregierung sehr viel von der Verbesserung der Infra-Struktur. Die Gesundheit der arbeitenden Menschen zu verbessern, liegt aber nicht nur im privaten Interesse. Gesunde Arbeiter und Angestellte sind für die Wirtschaft ebenso wichtig wie billige und ausreichende Energie, gute Verkehrswege, billige Tarife, moderne Maschinen und andere Anlagen. Immer mehr setzt sich durch, daß der Ausbau der vorbeugenden Gesundenuntersuchung, notwendig ist, um rechtzeitig Krankheiten aufzuspüren und damit auch wieder in der Behandlung billiger zu machen. Aber dazu brauchen die Krankenkassen zusätzliche finanzielle Mittel, die ihnen das Land jetzt nimmt. (1. Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Der Abgang der Spitäler steigt trotzdem wesentlich, Herr Abg. Leitner!“) Diese Erhöhung der Verpflegskostengebühren bringt doch in ihrer Auswirkung ebenfalls eine Umverteilung zu Ungunsten der arbeitenden Menschen mit sich. Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner. (1. Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Wollen Sie die Antwort gleich hören oder später?“) Das könnte auch der Bund sagen, daß seine Ausgaben steigen. Es kommt darauf an, wie man die Mittel aufbringt. Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner, wenn Sie glauben und behaupten, daß das Land andere Wege geht, so möchte ich fragen, ob Sie diese Umverteilung als keine Belastung der arbeitenden Menschen sehen? Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner bzw. die Landesregierung denken auch an die Einführung einer weiteren Massensteuer, an eine sogenannte „Kulturabgabe“, für die auch schon ein Verrechnungsansatz im Budget vorgesehen ist. Diese „Kulturabgabe“ wäre nichts anderes als eine Fernseh- und Radiosteuer, für die auf Grund des neuen Finanzausgleichsgesetzes zusammen 6 Schilling pro Monat eingehoben werden können und von der Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner, im Vorjahr auf meine Anfrage ausdrücklich erklärten, daß Sie und die sozialistische Fraktion gegen die Einführung einer solchen Abgabe auftreten würden. Ich bin neugierig, ob und wie lange die SPÖ in der Steiermark in dieser Frage zu ihrem Wort steht, oder ob sie gemeinsam mit der ÖVP eine neue Massensteuer beschließen wird.

Wir haben in Steiermark verhältnismäßig viele Betriebe der Grundstoffindustrie, Kohlengruben, den Erzberg, eine beachtliche Eisen- und Stahlindustrie und auf Grund des Waldreichtums auch eine ansehnliche Holz- und Papierindustrie. Viele dieser Betriebe sind verstaatlicht. Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner meint nun in seiner Einbegleitungsrede — ich zitiere wörtlich —, „daß die Bedingungen, die den tra-

genden Pfeilern der Wirtschaft unseres eigenen Landes gesetzt sind, ungünstig und zum Teil sogar wesentlich ungünstiger sind, als die Bedingungen der Wirtschaft in den anderen österreichischen Bundesländern, weil — wie er dann begründet — die Hälfte unserer Industriebetriebe jenem wirtschaftlichen Bereich zugeordnet ist, der nur sehr schwach oder überhaupt nicht wächst oder gar rückläufig ist“. Er verweist dann auf die aktuellste Schwierigkeit, auf die Krise im Kohlenbergbau. Daß wir in Steiermark über verhältnismäßig große Kohlen-, Eisenerz-, Magnesit- und Holzbestände verfügen und daß sich in jahrhundertelanger Entwicklung eine große Grundstoff-, Eisen- und Stahlindustrie herausbilden konnte, das ist doch nicht ungünstig und keine Belastung unserer Wirtschaft, sondern ein großer Vorteil, um den uns andere Bundesländer und viele Länder außerhalb Österreichs beneiden. Sie wären glücklich — es gibt natürlich Länder, die mehr haben —, hätten sie so viel Kohle, Eisenerz, Magnesit, Holz und eine Industrie, wie wir sie in Steiermark haben. Vergessen Sie nicht, daß noch immer wahr ist, daß der Erzberg der „eiserne Brotlaib“ der Steiermark ist.

Der steirischen Wirtschaft fehlt neben einer weiteren Modernisierung der Produktion in der Grundstoffindustrie, vor allem der Ausbau der Fertigungsindustrie, auf die heute schon hingewiesen wurde und zwar auf eine Äußerung des bekannten Professors Nemschak. Eine Fertigungsindustrie für die Verarbeitung der Halbfabrikate unserer Stahlwerke wurde in den letzten 20 Jahren größtenteils versäumt, obwohl wir in Steiermark dafür die besten Voraussetzungen haben. Wir haben die Rohstoffe und die davon erzeugten Halbfabrikate an Ort und Stelle. Wir haben hochqualifizierte Arbeiter, Techniker und Ingenieure und auf unseren Hochschulen angesehene Wissenschaftler, die bei einem gezielten Einsatz und entsprechender Förderung imstande wären, Qualitätsprodukte in einer Reihe von Branchen herzustellen. Zukunftsträchtige Sparten und Nachfrage gibt es nach Stahlkonstruktionen, Maschinen und Apparaten und ganzen Fabriksanlagen, die überall im EWG-Raum, in den sozialistischen Ländern und in den Entwicklungsländern der schärfsten Konkurrenz gewachsen wären. Unsere Stärke, das ist allerdings richtig, liegt heute nicht mehr so sehr in der Grundstoff- und Halbfabrikateindustrie. Ein großer Teile dieser Waren können heute andere, viel weniger entwickelte Länder auch schon herstellen und auf Grund ihrer Verhältnisse zum Teil billiger auf den Markt bringen. Unsere Stärke liegt in der Herstellung von Spezialmaschinen und Anlagen und hier wieder in derzelfertigung bzw. in der Herstellung kleinerer Stückzahlen. Das sind Aufträge, die bei großen Konkurrenzfirmen im Ausland schwer untergebracht werden können, die aber bei moderner Produktionstechnik im steigenden Ausmaß gebraucht werden. Automatische Fertigungsanlagen, automatische Förder- und Beschickungseinrichtungen, Apparate und Be-

hälter für die chemische Industrie, für automatische Energieanlagen, für Baumaschinen, Einrichtungen für den Bau von Montagebauteilen usw. Auf diesem Gebiet, auf dem Gebiet der Entwicklung einer Finalindustrie, geschieht in Österreich viel zu wenig und erst im Bereich der Verstaatlichten Industrie, und Steiermark ist, als ein Land in dem sehr viele verstaatlichte Betriebe sind, davon besonders betroffen. Die verstaatlichten Betriebe werden nicht mit dem nötigen Eigenkapital ausgestattet, um ihre Produktion modernisieren und ausbauen zu können. Diese Betriebe werden von den verantwortlichen ÖVP-Funktionären beginnend bei den Ministerien und den von der ÖVP ernannten Direktoren stiefmütterlich bedacht und behandelt. Sie werden „ausgetrocknet“, wie es in der Fachsprache heißt, sie werden unrentabel gemacht. Es besteht die Absicht, sie bei Gelegenheit an Private abzustoßen bzw. auch zuzusperren, wie das beim Kohlenbergbau in Ratten, wie das mit dem Raxwerk in Wr. Neustadt geschehen ist. In der Elin in Weiz sollen gerade jetzt einige hundert Arbeiter gekündigt werden, obwohl die Elin Weiz modern ausgestattet und die Elektro-Industrie im Gegensatz zum Kohlenbergbau zu den ausgesprochen wachstumsträchtigen Industrien zählt. Was sind dafür die Gründe? Herr Vizebürgermeister Stöffler hat das auch bemerkt, er hat aber die Gründe dafür nicht aufgezählt. Jahrelang versuchte man durch verschiedene Machinationen, die Elin-Union, zu der auch das Werk Weiz gehört, dem westdeutschen Riesenkonzern Siemens unterzuordnen bzw. anzugliedern. Und gerade jetzt sind wieder solche Bestrebungen im Gange. Das Grundkapital der Elin-Union, das nur 200 Mil. S beträgt, wurde nicht erhöht. Im Jahr 1964 wurden 96 Millionen Schilling investiert, das sind fast 50 % des Aktienkapitals, wodurch die Zinsenbelastung bei einer nicht vorherzusehenden Verlangsamung des Umsatzwachstums gegenüber dem Vorjahr unerträglich wurde. Die Elin-Union aber ist kein Einzelbeispiel. 100 Millionen Schilling sind im Landes-Budget vorgesehen als Beihilfen, Darlehen und Zinsenzuschüsse, um an Stelle auslaufender, rückläufiger und in den wirtschaftlichen Gefahrenbereich geratender Betriebe rechtzeitig wachstumstüchtige, neue Betriebe treten zu lassen. Dabei denkt die Landesregierung derzeit besonders an den Kohlenbergbau, konkret an Pöfing-Brunn und Fohnsdorf. Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner ist nicht sehr optimistisch, daß das Wollen der Landesregierung und die 100 Millionen, die sie zusätzlich zu denen des Bundes für Zwecke der Errichtung von Ersatzbetrieben in diesen Orten zur Verfügung stellt, auch sicher verwirklicht werde. Daß es viel schwerer ist, in diesen Gebieten entsprechende Ersatzbetriebe zu errichten als die bestehenden zu erhalten, zeigt u. a. die Antwort, die Herr Landeshauptmann Krainer bei der vorjährigen Budget-Debatte dem Landtagsabg. Hans Brandl gab, als dieser damals schon „notwendige Voruntersuchungen einzelner Wirtschaftsgebiete“ forderte, Abstimmungen auf die Markterfordernisse und dabei bemerkte, daß

entsprechende Industrie-Neugründungen uns viel Sorgen und einzelne Härten infolge struktureller Arbeitslosigkeit ersparen könnten. Herr Landeshauptmann Krainer antwortete darauf mit einem bezeichnenden Zwischenruf: „Wenn Sie wüßten“, so sagte Herr Landeshauptmann Krainer, „was das für eine mühselige Sache ist und wenn Sie wüßten, wo das verhindert wird, dann würden Sie nicht so reden.“ Das war die Antwort des Herrn Landeshauptmann Krainer. Das kann man nachlesen im vorjährigen Protokoll Seite 217. Hat sich vom Vorjahr bis heute die Lage so grundsätzlich zum Positiven geändert? Ich glaube nicht. Trotzdem sind wir Kommunisten für die sinnvolle Verwendung der im Budget bereitgestellten 104 Millionen Schilling, um Industrie-Neugründungen zu fördern. Aber es ist leichter, in den heute gefährdeten Gebieten den Kohlenbergbau zu erhalten, weil Österreich aus Neutralitäts-, aus wirtschaftlichen und wehrwirtschaftlichen Gründen die Energie-Reserve „Kohle“ dringend notwendig braucht und auch in Zukunft brauchen wird. Diese Meinung vertreten nicht nur wir Kommunisten, sondern auch die Landeskommission, die sich mit dieser Kohlenfrage beschäftigt hat und unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmannes Krainer stand. Aber wenn diese Gründe gelten, dann gelten sie nicht nur für die nächsten 2 oder 3 Jahre oder bis Ersatzbetriebe in diesen Orten geschaffen werden können, sondern solange, als dort abbauwürdige Kohle vorhanden ist und das ist in Pöfing-Brunn noch 20 Jahre, und in Fohnsdorf noch 30 bis 40 Jahre der Fall. Wenn man dafür eintritt, daß die Kohle abgebaut werden muß — Herr Vizebürgermeister Stöffler hat dies heute ebenfalls verlangt, solange entsprechend Kohle vorhanden ist, warum man sich so große Sorgen macht, gerade in diesen Orten Ersatzbetriebe aufzubauen, wo doch noch für Jahrzehnte der Bergbau in diesen Orten gesichert werden kann. (Landeshauptmann Krainer: Heute konnte man in der tschechischen Presse lesen, daß 4000 Bergleute abgebaut werden. Aber ohne vorher Ersatzbetriebe zu schaffen. Wir wollen das umgekehrt machen!“) Aber Herr Landeshauptmann, gestern oder vorgestern ist erst in der Zeitung gestanden, daß Industrieländer wie die USA und die Sowjetunion und auch andere Länder ihre Kohlenproduktion wesentlich erhöhen, bis zum Jahr 1970 sogar verdoppeln wollen, weil dies notwendig ist. (Landeshauptmann Krainer: „Die Sowjetunion will auch nach Österreich Kohlen verkaufen!“) Ich kann mich erinnern, Herr Landeshauptmann, daß Sie dieses Argument ebenfalls hier in diesem Hause schon gebraucht haben. Sie verwenden es und nächste Woche gilt das schon wieder nicht. Das ist eben die Gefahr.

Warum sprechen aber die ÖVP und auch die SPÖ in Steiermark und auch jetzt wieder im Zusammenhang mit diesem Budget von Ersatzbetrieben in Pöfing-Brunn und in Fohnsdorf? Sie säen damit nur Unsicherheit. Die „Zusperrerr“, das ist mir bewußt, sind noch lange nicht geschlagen, es ist daher notwendig, mit aller Kraft bei allen verantwortlichen Stellen

durchzusetzen, beginnend bei der Landesregierung, daß der Kohlenbergbau in seiner jetzigen Größe aufrechterhalten bleibt und dies in einem Energieplan entsprechend verankert wird. Gerade in den letzten Tagen mußte der dafür verantwortliche Minister Dr. Bock zugeben, daß dafür schon ein Jahrzehnt nicht vorgesorgt wurde. Die Bergarbeiter können besonders von der SPÖ und ihren Funktionären verlangen, zu verhindern, daß mit ihnen ein zweideutiges Spiel getrieben wird, daß den Zusperrern, die Pläne, die sie jetzt nur unter Druck aufgeschoben haben, endgültig durchkreuzt werden. Die reaktionären Kräfte in Österreich, die in der Bundesregierung und in der Spitze der ÖVP maßgeblichen Einfluß haben, verfolgen ein Konzept, das sie seit Jahren zielbewußt verfechten, das Konzept der Einschränkung der Verstaatlichung. Das ist ein negatives Konzept, das wir in Steiermark und das die Arbeiter in den betroffenen Orten besonders zu spüren bekommen. Dagegen genügend Kräfte einzusetzen wäre die Arbeiterschaft fähig. Dazu genügt es allerdings nicht, nur Posten zu besetzen, wie dies jetzt in der neu gegründeten Verwaltung der Verstaatlichten Betriebe der ÖIG. erfolgte. Es geht darum, eine Politik zu verfolgen, die auf die Stärkung und den Ausbau der Verstaatlichten Betriebe mit besonderer Blickrichtung auf den Ausbau der Finalindustrie hinzielt. Wie sich eine Politik in Richtung des Anschlusses Österreichs in irgendeiner Form an die EWG bereits zu Ungunsten Österreichs auswirkte, zeigte erst vor einigen Tagen der Abg. Dr. Pittermann auf, als er sagte, daß europäische und außereuropäische Konkurrenten der österreichischen Wirtschaft, offensichtlich westdeutsche und Konkurrenten aus den USA., aus politischen Gründen vor etlichen Jahren nicht in der Lage waren, sich auf dem ungarischen Markt zu betätigen. Deshalb, so sagte Dr. Pittermann, wollten sie auch verhindern, daß Österreich diese Lage ausnützen könne. Ein Teil der österreichischen Öffentlichkeit sei leider auf diesen Trick hereingefallen. (Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Das sagte der Genosse Pittermann?“) Heute müßten diese Leichtgläubigen erkennen, daß im Licht einer geänderten Situation die ausländischen Konkurrenten der österreichischen Wirtschaft den ungarischen Markt für sich in Anspruch nehmen. So geht es uns nicht nur mit Ungarn, sondern — hier mehr, dort etwas weniger — mit allen sozialistischen Staaten. Immer wieder hört man, eine Verbindung mit der EWG, die über einen Handelsvertrag hinausgeht, sei für Österreich deswegen notwendig, da fast 50 % unseres Außenhandels in den EWG-Raum gehen. Der Herr Vizebürgermeister Dr. Götz hat dieses Argument ebenfalls angezogen, ebenso Vizebürgermeister Stöffler. Eine Zolldiskriminierung Österreichs würde erfolgen, wenn Österreich sich nicht assoziiere, das sei wegen des großen Anteils der EWG an unserem Außenhandel lebensgefährlich. Der Herr Landeshauptmann Krainer hat einmal einen sehr bekannten, aber nicht richtigen Ausspruch gemacht, „daß Österreich nicht in Neutralität verhungern dürfe“. (Landes-

hauptmann Krainer: „Ich bin nach wie vor der Meinung, daß wir nicht verhungern dürfen!“ Herr Landeshauptmann, bevor Sie und einige Herren der Regierung verhungern würden, würden ich und viele andere schon längst verhungert sein. Wir haben kein Interesse zu verhungern. (Heiterkeit — Abg. Scheer: „Da hat er recht!“) Aber dasselbe Argument mit den 50 % kann man auch in umgekehrter Richtung anwenden und diese Herren, die für das Argument mit den 50 % so eingetreten sind, haben diese Frage nur von einer Seite gesehen. Ich bin objektiv genug, diese Frage von beiden Seiten zu sehen und wie schaut es hier aus? Durch den Anschluß an die EWG, der über den Abschluß eines Handelsvertrages hinausgehen würde, würden die übrigen 50 % unseres Außenhandels zolldiskriminiert. Ein Großteil des Vorteiles, den ein Anschluß an die EWG bringen würde, würde schon allein durch einen verstärkten Importdruck auf unsere Industrie aus den EWG-Ländern aufgehoben. (Zwischenruf des Abg. Scheer.) Das ist nicht wahr, Herr Abgeordneter Scheer. Wir sind für einen vermehrten Wohnbau, für soziale Mietzinse. Müßten Sie deshalb dagegen sein? (Abg. Scheer: „Solange die Kommunisten so gegen die EWG sind, gefällt sie uns so. Das ist ein Argument für uns!“) Sie sagen, wenn ich dafür bin, müssen Sie unbedingt dagegen sein. Ich möchte Ihnen nur dieses Argument, das der Herr Landesrat Wegart schon einmal angezogen hat ad absurdum führen. (Abg. Scheer: „Sie tun so, wie wenn wir nicht dafür wären!“ — Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Wir sind schon dafür!“) Das Handelsdefizit würde noch weiter aufgebläht. Die Lösung des durch die EWG entstandenen Problems ist nur durch größere Streuung unseres Außenhandels und durch Forcierung der Herstellung von Qualitätsprodukten, die überall verkauft werden, möglich. Deshalb weisen wir schon seit Jahren darauf hin, daß ein Handelsvertrag mit den EWG-Staaten ein ausreichendes Mittel ist, um gewisse negative Auswirkungen aufzuheben oder zu beschränken, bei Aufrechterhaltung des gleichberechtigten Warenaustausches mit den einzelnen EWG-Staaten. Soll die Wirtschaft in unserem Lande gedeihen und sollen die Arbeitsplätze gesichert werden, müßte man auch den Kartellen ihr schädliches Handwerk legen. Ein Beispiel dafür ist der Versuch des Papierkartells, die Arland-Papierfabrik in Graz, nachdem sie systematisch herabgewirtschaftet wurde, zu schließen und deren Produktionskontingent unter den verbleibenden 14 Fabriken des Kartells aufzuteilen. Nun, nach einem Jahr ist die Existenz des Betriebes noch immer nicht gesichert. Hier müßte die Landesregierung ihre ganze Kraft einsetzen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Zusammenfassend möchte ich nochmals feststellen, daß wir Kommunisten sehr wohl sehen, daß der steirischen Industrie verschiedene Schwächen und Schwierigkeiten anhaften, auch struktureller Art, besonders in der verstaatlichten Industrie. Wird dem nicht abgeholfen, wozu größte Anstrengungen erforderlich sind, auch durch das Land Steiermark, werden sich diese Schwierigkeiten bald verstär-

ken. In dieser Hinsicht hat Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner mit seiner Einschätzung recht. Aber die Vorschläge, die er im Namen der Landesregierung bei der Vorlage des Landesbudgets machte, sind trotz verhältnismäßig großer finanzieller Anstrengungen, um vorhandene strukturelle Schwächen zu beseitigen, um die Förderung der Errichtung von Ersatzbetrieben, ungenügend und vor allem nicht zielführend. Es genügt nicht, in dieser ernsten Situation zu sagen „wir haben den ernstesten Willen bewiesen“, da das Land Steiermark 100 Millionen Schilling bereitgestellt hat. Wir Kommunisten stellen mit aller Deutlichkeit fest, daß diese Bemühungen der Landesregierung nur ein kleiner Teil dessen sind, was zur Sicherung der Wirtschaft und der Vollbeschäftigung notwendig ist. Die Lösung bzw. Beseitigung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist auch eine eminent politische Frage. Darüber hat aber Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner nicht gesprochen. Es ist auch die Aufgabe der Landesregierung aber besonders der SPÖ, alle Anstrengungen zu machen und auf die Bundesregierung einzuwirken, daß sie eine Politik der strikten Neutralität und Unabhängigkeit betreibt, so wie dies im Staatsvertrag vorgesehen und im Interesse Österreichs ist. Nur dann ist gesichert, daß Österreich seine Handelsbeziehungen zu allen Staaten ohne irgendein Land zu diskriminieren, zu seinem Vorteil ausbauen kann. Konkret bedeutet dies die Ablehnung des Anschlusses Österreichs in irgendeiner Form an die EWG und die Bemühungen um einen möglichst günstigen Handelsvertrag mit den EWG-Staaten. Das bedeutet weiters, alle Anstrengungen zu machen, damit die verstaatlichten Betriebe in ihrem Bestand gesichert, ausgebaut, und Betriebe der Finalindustrie entwickelt bzw. gegründet werden. Der Kohlenbergbau muß in seiner jetzigen Größe erhalten werden und in einem zu erstellenden Energieplan seinen entsprechenden Platz finden. Es müssen alle Anstrengungen unternommen werden, daß ein Verbot aller Kartell- und Preisabsprachen erfolgt. Die Unternehmerrgewinne gehören entsprechend besteuert. Steuergeschenke an das Großkapital müssen abgestellt und Korruptionisten schwer bestraft werden.

Bei einer solchen Politik hätten es Bund, Länder und Gemeinden nicht notwendig, die Arbeiter und Angestellten immer wieder zu belasten. Sie hätten dann genügend Geld, um in ihrem Bereich zielbewußt investieren zu können. Alle Parteien sprechen viel von Demokratie. Aber die großen Parteien, die es in der Hand hätten, rühren keinen Finger, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die Arbeiter und Angestellten, durch ihre Vertreter in den Betrieben bei allen Fragen der Verwendung der Ertragnisse des Unternehmens, bei allen Investitionen und bei der Sicherung der Vollbeschäftigung mitbestimmen können. Es wäre nicht nur ein Akt der Demokratisierung, sondern auch im Interesse der Wirtschaft, wenn den Vertretern der Arbeiter und Angestellten aus den Betrieben bei der Erstellung der Produktions-

programme und auch bei der Kreditpolitik der Banken, insbesondere der verstaatlichten Banken, maßgeblicher Einfluß und damit eine Mitbestimmung auf die Führung der im Besitz des Staates befindlichen Konzernbetriebe dieser Banken gewährt würde. All diese notwendigen Alternativen, diese Voraussetzungen für eine Gesundung unserer Wirtschaft, für die Beseitigung der Schwierigkeiten und Krisen wurden von Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner nicht nur nicht aufgerollt, sondern nicht einmal angetipt, obwohl es von der Lösung gerade dieser Fragen entscheidend abhängt, ob diese Schwierigkeiten in der Wirtschaft Steiermarks beseitigt werden können. Wenn die Lösung dieser Fragen auch nicht direkt in den Bereich des Landes fällt, so könnten der Landtag und die Landesregierung maßgeblich zu ihrer Lösung beitragen. Der SPÖ fällt eine große Verantwortung zu. Aber wie die Praxis ihrer Politik zeigt, tragt die steirische SPÖ-Führung hinter der Politik der ÖVP und des Herrn Landeshauptmannes Krainer her. (Heiterkeit - Abg. Scheer: „Ein Wunder, daß er nicht gesagt hat, galoppiert!“) Im Parlament versucht die SPÖ zumindest, die Klassenpolitik der ÖVP-Führung aufzuzeigen, die sie im Interesse des in- und ausländischen Kapitals macht. Sie stimmte dort auch offen gegen die ÖVP-Vorlagen. In Steiermark vertritt die SPÖ-Führung nicht eine Politik der Opposition, sondern tut so, als ob es keinen 6. März gegeben hätte, als gäbe es keine ÖVP-Alleinregierung, die auch die SPÖ in Radio und Fernsehen diskriminiert, und als ob alle von der ÖVP durchgeführten Maßnahmen im Bundesmaßstab auf die steirische Landespolitik und auf die Haltung der steirischen ÖVP keine Auswirkungen hätten. (Abg. Scheer: „Ganz unrecht haben Sie jetzt nicht!“) Hoffen gewisse Leute in der steirischen SPÖ durch die Politik der Unterordnung unter die Unternehmer und der ÖVP genügend „Koalitionsgeginnung“ unter Beweis zu stellen und womöglich in eigener Person in die Bundesregierung hineinschlupfen zu können? (Wegart: „Diese Schlieferln!“ — Landesrat Gruber: „Unsere sind gewählt worden bis jetzt und nicht geschlossen!“) Die Leidtragenden einer solchen Politik der Unterordnung unter die ÖVP, die, wie Landtagsabgeordneter Brandl voriges Jahr gesagt hat, „überwiegend Unternehmerinteressen dient“, sind die arbeitenden Menschen unseres Landes, deren Arbeitsplatz nicht gesichert, deren Anteil am Volkseinkommen niedrig gehalten wird, damit die Unternehmer Riesenprofite einheimen können und denen das Mitentscheidungsrecht auf die Wirtschaft, auf die Betriebe, vorenthalten wird. Diese Politik, die ich hier kritisiert habe, kommt auch in diesem Budget zum Ausdruck. In diesem Budget wird keine der von mir aufgezeigten Alternativen berücksichtigt. Daher kann ich dem vorgelegten Budget meine Zustimmung nicht geben. (Zwischenruf: „Das ist aber schade!“)

**Präsident:** Weitere Wortmeldungen zur Generaldebatte liegen nicht vor. Ich frage daher

den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte stellt.

**Hauptberichterstatter Hofbauer:** Herr Präsident, ich stelle den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte.

**Präsident:** Ich ersuche die Herren Abgeordneten und die Damen, die diesem Antrag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen. Ich schlage Ihnen vor, so, wie es bisher üblich war, die Gruppen des ordentlichen Landesvoranschlages einzeln zu behandeln, über jede Gruppe abzustimmen und sodann den außerordentlichen Landesvoranschlag, die vom Finanz-Ausschuß gestellten Beschlusanträge, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeug-Systemisierungsplan zu behandeln. Dagegen erhebt sich kein Einwand. Wir können also in dieser Reihenfolge vorgehen. Wir kommen sohin zur Gruppe Null, „Landtag und Allgemeine Verwaltung“. Berichterstatter ist Herr Abg. Anton Nigl. Ich erteile ihm das Wort.

**Berichterstatter Abg. Nigl:** Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gruppe Null des ordentlichen Landesvoranschlages für 1967 umfaßt 10 Unterabschnitte, und zwar Landtag, Landtagskanzlei, Landesregierung, Amt der Landesregierung, Landesgesetzblatt und Grazer Zeitung, Bezirkshauptmannschaften, Agrarbezirksbehörden, Versorgungsgenüsse, Förderung unterentwickelter Länder und verschiedene Aufwendungen. Die gesamte Gruppe sieht Ausgaben von 393,391.100 Schilling vor, denen 47,112.200 Schilling an Einnahmen gegenüberstehen. Im Vergleich zum Voranschlag 1966 ergeben sich daher Mehrausgaben in der Höhe von 53,802.700 Schilling. Die größten Ausgabenerhöhungen gegenüber 1966 ergeben sich naturgemäß bei den Personalkosten, und zwar beim Aufwand für die Aktiven in der Höhe von 32,391.400 Schilling und dem Aufwand für Ruhe- und Versorgungsgenüsse in der Höhe von 10,260.200 Schilling. Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 9. Dezember 1966 im Rahmen des Voranschlages die Gruppe Null eingehend beraten und beschlossen. Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag an den Hohen Landtag, dieser Gruppe die Zustimmung zu erteilen.

**2. Präsident Afritsch:** Zum Worte gemeldet hat sich Herr Abg. Dr. Moser, ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Professor Dr. Moser:** Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Gruppe O befindet sich eine Post zur Förderung der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit. Sie gemahnt uns an ein ernstes Problem, auf das hier im Hause immer wieder und auch heute schon mit Sorge hingewiesen wurde. Im vergangenen Jahr sind bei Verkehrsunfällen auf österreichischen Straßen 61.720 Menschen verunglückt. Für 1824 Menschen gab es keine Rettung mehr. Die Steiermark meldet im gleichen

Zeitraum 15.430 Straßenverkehrsunfälle, bei denen 10.329 Menschen verunglückten und 323 getötet wurden. Dieser hohe Blutzoll hat seine tiefere Ursache. Die Motorisierungswelle setzte in Österreich später ein, als in den anderen westeuropäischen Staaten. Sie nahm dafür aber einen rasanteren Verlauf. Sie überraschte nicht nur die Verkehrsteilnehmer, sondern auch die öffentlichen Stellen, den Straßenbau, die Verkehrsgesetzgebung, die Verkehrsüberwachung und die Folge war ein sprunghaftes Ansteigen der Verkehrsunfälle. Man hat nun längst erkannt, daß den steigenden Unfallziffern nicht durch Gesetze und Strafen allein Einhalt geboten werden kann, daß auch ein großzügiger Ausbau des Straßennetzes, so nötig er wäre, nicht allein das Heilmittel ist, sondern daß nur tiefgreifende Erziehungsmaßnahmen im ganzen Volk zu einem verkehrsgerechten Verhalten führen können. Im freien Teil Europas besteht die einheitliche Auffassung, daß der Staat für diese Aufgabe nicht besonders geeignet ist, sondern daß man das lieber freien großen Organisationen überlassen soll, die ohne bürokratische Hemmung freizügig ihre Initiative zur Bewältigung dieser Probleme entfalten können. Wie sieht es damit in Österreich aus? Im Jahre 1959, also reichlich spät, wurde nach Überwindung mancher Interessengegensätze vom Österreichischen Automobilklub in Zusammenarbeit mit den Kraftfahrversicherungsanstalten das Österreichische Kuratorium für Verkehrssicherheit gegründet. Dem Kuratorium fließen von beiden genannten Einrichtungen jährlich etwa 30 Millionen Schilling zu. Mit diesem beachtlichen Betrag entfaltet das Kuratorium eine umfangreiche Tätigkeit. Seine Bemühungen lassen sich, nach Unfallsursachen getrennt, in drei große Gruppen zusammenfassen und zwar der Mensch, die Straße und das Fahrzeug. Der Schwerpunkt liegt beim Menschen. Man hat bald erkannt, daß man möglichst früh mit einer Verkehrserziehung beginnen muß. So erhalten heute bereits die kleinen Putzerln, wenn sie in den Kindergarten kommen, eine in spielerischer, unauffälliger Form gebrachte Verkehrserziehung. Der Kasperl begeistert die Kinder nicht nur als Beschützer der Prinzessin, sondern ist in sehr raffinierter Weise eingebaut in sogenannte Verkehrspuppenspiele. Wenn die Kleinen dann in die Taferlklasse kommen, empfängt sie bereits der Verkehrsgarten. 24.000 Kinder haben im vergangenen Jahr den Grazer Verkehrsgarten besucht und sich dort mit großem Eifer bemüht, unter Anleitung der Polizei die Verkehrsregeln zu lernen und sich richtig zu verhalten. Wenn unsere Kinder dann ins Alter des Fahrrades kommen, dann werden sie, vom Jugendrotkreuz unterstützt, auf die freiwillige Radfahrprüfung vorbereitet, die zu Tausenden bei der Polizei und bei den Bezirksverwaltungsbehörden abgelegt wird. Um aber, meine Damen und Herren, eine systematische Verkehrserziehung der Jugend in der Schule durchzuführen, war es vorerst notwendig, die Ausbildung der Lehrerschaft durchzuführen. Das Kuratorium hat dazu ein Lehrerseminar eingerichtet, das bis vor einigen

Jahren in Mariazell war und jetzt im Volksbildungsheim Rief bei Salzburg seine Tätigkeit erfüllt. 8.000 Lehrer insgesamt sind intensiv geschult worden und es gibt keine österreichische Schule mehr, an der nicht ein Lehrer als Verkehrserziehungsreferent tätig wäre. Über 1000 österreichische Schulen haben sich bereits einen eigenen Verkehrserziehungsraum eingerichtet. Um die Verkehrserziehung auch in den Lehrplan einbauen zu können, hat sich ein pädagogischer Beirat beim Kuratorium gebildet, der das Unterrichtsministerium bei dieser Aufgabe berät. In jüngster Zeit geschah dies bei der Lebenskunde im polytechnischen Lehrgang.

Ein verkehrspsychologisches Institut liefert laufend wissenschaftliche Unterlagen für die Maßnahmen zur Verkehrssicherheit; in einer eigenen Fachbuchreihe sind wertvolle Arbeitsbeispiele erschienen, die vor allem in der Erwachsenenbildung Verwertung finden. Das Kuratorium läßt sich immer wieder etwas Neues einfallen. So ist derzeit ein Mal- und Zeichenwettbewerb der Jugend zum Thema „Straßenverkehr geht uns alle an“ im Gange. Wenn man noch die publizistischen Aktivitäten einbezieht — so erscheint die Verkehrsrevue in einer Auflage von 400.000 Stück, ein pädagogisches Fachblatt für Schule und Verkehrserziehung für den Lehrer, die Wandzeitung Verkehrsbilderdienst kommt monatlich in den Schulen und Lehrwerkstätten zum Aushang —, dann kann man nicht klagen, daß für die Verkehrserziehung in der Schule und bei der Jugend zu wenig geschieht. Freilich, die Unterweisung der Erwachsenen ist wesentlich schwieriger und hier könnte sich das Fernsehen aktiver einschalten, wie dies zum Beispiel vorbildlich in Holland geschieht.

In der Steiermark gibt es, das darf ich nicht verschweigen, eine Reihe besonderer Aktivitäten, von denen ich vor allem die Bemühungen unseres Landesgendarmeriekommandos anführen will. Ein eigener Verkehrserziehungsbus mit interessanten Verkehrserziehungsfilmen steht den Schulen und Jugendverbänden stets zur Verfügung und ist laufend im Einsatz. Wir haben in der Steiermark, auch das ist ein Sonderfall, eine eigene Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Verkehrssicherheit, für die die Subvention im Voranschlag gedacht ist. Sie bemüht sich seit zehn Jahren, in Verkehrserziehungskursen, durch Vorträge in Schülerheimen, Berufsschulen und Lehrwerkstätten aufklärend zu wirken. Eine gute Idee war zum Beispiel die Verkehrssünderschule beim Jugendgericht oder die Leuchtfolien, die man am Stock bei Menschen, die mit einem solchen gehen müssen, anbringen kann. Auch die Broschüre „Das muß der Rad- und Mopedfahrer wissen“ hat eine große Verbreitung und einen Erfolg gebracht. Auch das Amt der Steiermärkischen Landesregierung hat sich als Verkehrserzieher versucht. So fand im letzten Jahr eine steirische Verkehrswoche statt, mit einer gut besuchten Ausstellung im Grazer Redoutensaal,

und heuer bemühte sich das Amt um einen Werbefeldzug gegen den Verkehrstod.

Man würde glauben, daß bei so vielen Bemühungen — noch gar nicht erwähnt wurden die Aktionen des Kuratoriums gegen die Unfallsursachen Straße und Fahrzeug — sich ein sichtbarer Erfolg einstellen müsse. Das ist auch der Fall, denn sonst müßten im Vergleich zum wachsenden Kraftfahrzeugbestand auch die Verkehrsunfälle proportional ansteigen. Dies geschieht aber nicht, obwohl sich der Kraftfahrzeugbestand in Österreich der Zwei-Millionengrenze nähert. In Steiermark sind davon 38 Prozent PKW, 30 Prozent Mopeds, 15 Prozent Krafträder. Schon in diesen Zahlen spiegelt sich das gewaltige Ausmaß des Verkehrsproblems. Der weiter steigende enorme Verkehr läßt sich natürlich ohne den Ausbau eines modernen Straßennetzes gar nicht meistern. Auch die gesetzliche Regelung für den Schwer- und Fernlastverkehr ist unerlässlich. Aber, meine Damen und Herren, wir können darauf nicht warten und wir müssen unter den gegebenen Voraussetzungen das Beste tun, um die Verkehrssicherheit möglichst zu erhöhen.

Und dazu möchte ich einiges Kritische sagen: Vor allem unsere Schulkinder sind gefährdet, vor allem durch das Fehlen von Gehsteigen bei Schulen. Nach einem Bericht der Grazer Polizei haben sich schwere Unfälle bei der Volksschule in Mariatrost und in St. Peter und auf der Liebenauer Hauptstraße wegen des Fehlens solcher Fußsteige ereignet. Und wenn man schon aus räumlichen Gründen keine Fußwege anlegen kann, so könnte man wenigstens gut sichtbare Sperrlinien für den Schutz der Schüler anlegen. Eine häufige Unfallsursache ist auch die mangelnde Beleuchtung der Fußgeherwege, besonders in der Nähe von Schulen. Für den Schutz der Schulkinder hat sich im Ausland der sogenannte Schüler-Lotsendienst bestens bewährt. In der Bundesrepublik sind derzeit 54.000 Schüler-Lotsen tätig. Warum man sich bei uns gegen diese Einführung noch sträubt und wehrt, verstehe ich eigentlich nicht. Ich würde es als schöne Aufgabe auch für das Jugendreferat betrachten, wenn wir auch bei uns diesen Schüler-Lotsendienst in breiter Form einführen würden. Überall dort, wo er jetzt schon besteht, wie zum Beispiel in Graz bei der Elisabethschule, bei der Mariatroster Schule, hat er sich bestens eingeführt. Es ist auch unverständlich, warum man einer häufigen Unfallsursache bei Dunkelheit nicht an den Leib rückt. Der nasse, schwarze Asphalt übt eine gefährliche Blendwirkung aus und man ist daher im Ausland schon lange zu helleren Straßenbelägen übergegangen. Es wäre ohne weiteres möglich, diese Materialien auch bei österreichischen Straßen zu verwenden. In 24 Staaten der USA sind verbindlich rückstrahlende Kraftfahrerkennzeichen eingeführt und es ist statistisch erwiesen, daß dadurch die Anzahl der Nachtunfälle wesentlich herabgesetzt werden konnte. Es wäre erfreulich, wenn man auch in Österreich solche Versuche

machen und wenn man solche Kennzeichen im Verkehr auch zulassen würde.

Aus einem Bericht über eine Studienreise in die Vereinigten Staaten zur Straßenverkehrssicherheit entnehme ich weiters, daß die Fahrdisziplin in den Vereinigten Staaten, verglichen mit unseren Maßstäben, vorbildlich ist. Freilich sind dort auch die Strafen beachtlich. Ich habe in dem Bericht gelesen, daß in New York für erhebliche Geschwindigkeitsüberschreitung 30 Tage Arrest und Führerscheinentzug verhängt werden. Ohne einer solchen Schärfe hier das Wort zu reden, weiß ich aber doch nicht, ob wir es uns weiter leisten können, die Verkehrssünder auf der „milden Welle“ fahren zu lassen. Es gibt noch immer Kreise, die den Alkohol als Kavaliersdelikt auffassen und so mancher Autodiebstahl verwandelt sich nach einer Intervention in eine harmlose unbefugte Inbetriebnahme eines Kraftfahrzeuges. Auch die Fahrschulen könnten zur Verkehrssicherheit wesentlich mehr beitragen. Die sehr teuren Fahrstunden sind kein Anreiz dazu, viele Fahrstunden zu nehmen und daher treten Prüflinge meist ohne besondere Fahrpraxis zur Prüfung an. Für alle Planungen der Verkehrserziehung und Verkehrssicherheit sollte man auch mehr als bisher die Erfahrungen des Auslandes und die Ergebnisse der Statistik über die Verkehrsunfälle heranziehen. Die Polizeidirektion Graz führt eine bis ins Detail gehende hochinteressante Übersicht mit zahlreichen Tabellen und Diagrammen. So kann man zum Beispiel daraus entnehmen, daß die häufigste Unfallsursache bei PKW-Fahrern in Graz das Nichtbeachten des Vorranges ist, und zwar 25 Prozent der Fälle. Dann folgt übermäßige Geschwindigkeit und als drittes, ganz interessant, das Auffahren von hinten. 7 Prozent der Grazer Bevölkerung waren im vergangenen Jahr in Verkehrsunfälle verwickelt. Die Statistik zeigt auch deutlich, daß es am gefährlichsten in Graz am Freitag abends zwischen 17 und 19 Uhr ist. Da liegt eindeutig die Unfallschärfe der Woche.

Es erhebt sich nun die Frage, wie steht es denn mit der Verkehrsüberwachung? Man hört weithin die Meinung, daß hier zu wenig getan wird. Dazu muß man doch feststellen: Das Landes-Gendarmeriekommando zum Beispiel verfügt über ein Team ausgezeichnet geschulter Straßenaufsichtsorgane, die auch Spezialgeräte haben wie Radar, Foto, Lärmmeßgeräte. Diese sind nach einem monatlichen Einsatzplan im ganzen Lande tätig. Die Herren Bezirkshauptmänner erstellen zusätzlich für das Wochenende einen Überwachungsplan in ihrem Bereich. Und für je zwei Monate führt die Exekutive Sonderaktionen zur Überwachung durch. Im September/Oktober galten sie dem Kind als Verkehrsteilnehmer und derzeit ist die Bereifung der Kraftfahrzeuge dran. Freilich, der Masse des Verkehrs gegenüber sind diese Maßnahmen eben nicht ausreichend. Aber das ist mit personellen und materiellen Problemen verbunden, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Meine Damen und Herren! Es war nicht meine Absicht, Ihnen hier einen nur oberflächlichen und recht lückenhaften Einblick in die Bemühungen um die Verkehrssicherheit zu geben. Ich wollte vielmehr Ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die vielen, vielen Idealisten lenken, die in ungezählten Aktionen selbstlos am Werke sind. Sie verdienen unsere Beachtung. Sie bemühen sich um die Sicherheit ihrer Mitbürger auf den Straßen und damit auch um unsere eigene Sicherheit. Ihnen gebührt ein besonderer Dank des Landes. Den schönsten Lohn für ihre Arbeit würden sie allerdings darin erblicken, wenn die Unfallziffern endlich rückläufig werden könnten, wie es im Vorjahr schon den Anschein hatte. Leider steigen die Ziffern heuer wieder an. Die Steiermärkische Landesregierung hat daher in echter Sorge am 3. September 1966 einen Aufruf in Rundfunk und Tageszeitungen an die steirische Bevölkerung erlassen und ich möchte mit der Erinnerung an diesen Appell schließen, in dem es zum Schluß heißt: „Alle mögen im Straßenverkehr sich stets der Verantwortung gegenüber den Mitmenschen bewußt sein, Disziplin und Rücksicht üben und durch ihr Beispiel mithelfen, die Zahl der Toten und Verletzten auf den Straßen zu verringern, um die unheilvollen Folgen von den Familien abzuwenden. (Allgemeiner Beifall.)“

**Präsident:** Herr Abg. Scheer hat das Wort.

**Abg. Scheer:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich könnte auch sagen „rundes Haus, meine Damen und Herren!“

Ich habe mir heute vorgenommen, einiges darüber zu reden, was den Titel des ersten Kapitels, nämlich Gruppe Null, unseres Budgets darstellt, also über „Landtag“ und was diesen Landtag im besonderen angeht, und ich möchte beginnen mit unserer Landesverfassung, die im § 15 aussagt, „der Landtag ist berufen, zu beraten und zu beschließen über alle Einrichtungen, die die Bedürfnisse und die Wohlfahrt des Landes erheischen, insbesondere — und als ersten Punkt oben — der Landesvoranschlag und der Landes-Rechnungsabschluß“. Nun, wie schaut es aber aus mit unserem Hohen Landtag? Was macht er eigentlich beim Landesvoranschlag und wie arbeitet er daran?

Meine Damen und Herren! Der Generalredner der Österreichischen Volkspartei, der Herr Abgeordnete Bürgermeister-Stellvertreter Stöffler hat heute damit begonnen, daß er derjenige sei, der seit 1949 schon im Hohen Haus ist und ich habe mir gedacht, jetzt wird eigentlich das kommen, was er mir vorwegnehmen wird, nämlich zu besprechen, was zur Bewältigung dieses Landesvoranschlages, den ich extra mitgebracht habe, vonnöten wäre und wie das ab 1949 getan worden ist von uns Abgeordneten, von den Damen und Herren des Hohen Hauses. Damals nämlich, meine Damen und Herren, hat allein der Finanz-Ausschuß sich mit einer Vorlage des

Landesvoranschlages, der damals noch einen etwas geringeren Umfang gehabt hat als der heutige, 8 bis 10 Tage lang beschäftigt. Wie schaut das heute bei uns aus? Am 3. Dezember hat der Herr Landes-Finanzreferent DDr. Schachner uns diesen Landesvoranschlag vorgelegt. Aber wenn einer von uns ein cleverer Bursche war, hat er schon am Tage vorher oder am Abend vorher die Zeitung gekauft und hat all das in der Zeitung gelesen, was uns am nächsten Tag sehr geheimnisvoll der Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner hier vorgetragen hat. Aber nicht nur in seiner Zeitung ist das gestanden, sondern damit ja nichts verloren geht, auch in der Tagespost sind feinsäuberlich all diese Ziffern gestanden, und wir haben heute sogar das Vergnügen, über alle diese Ziffern genau und ins Detail gehend zu beschließen, was damals schon in den Zeitungen gestanden hat.

Meine Damen und Herren, in dem klassischen Land England, in dem klassischen Land der Demokratie, geht der Finanzminister mit einer verschlossenen Kiste ins Unterhaus und dort hören die versammelten Abgeordneten erstmalig — und das ist doch auch unser geringstes Recht —, wie sich der Finanzminister dieser Demokratie den Jahresvoranschlag des nächsten Jahres vorstellt. Es wäre unser würdig, wenn unser Finanzreferent es ebenso machen würde. (Landesrat Sebastian: „Nur eines, Herr Abgeordneter Scheer: ein Koffer und keine Kiste!“) Bitte verzeihen Sie den Ausdruck Kiste. Es ist nämlich ein eisener Koffer, wenn Sie wollen. Daher habe ich von Kiste gesprochen.

Ich stelle fest, meine Damen und Herren, Hoher Landtag, rundes Haus, wir haben ein tatsächliches Interesse und müssen es haben, daß wir mindestens so behandelt werden, wie ein englischer Abgeordneter, daß wir als erste von diesem Voranschlag unterrichtet werden und nicht, daß wir das in der Zeitung mitlesen können, was uns der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner hier vorträgt.

Nun zur zweiten Sache, die noch viel gravierender ist. Das mag noch angehen, was ich bisher gesagt habe. Aber, meine Damen und Herren, am 3. Dezember haben wir diesen Voranschlag zum ersten Mal als Abgeordnete der freihheitlichen Opposition zu Gesicht bekommen. Wenn ich Ihnen das vorzeige, dann sehen Sie einen 13 Seiten umfassenden Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge, den Landesvoranschlag, die Einführung zum Landesvoranschlag und Übersichten mit 230 Seiten, den Dienstpostenplan mit 189 Seiten, den Landesvoranschlag mit Gesamtübersicht und ordentlichen Haushalt mit 191 Seiten und die Erläuterungen zum Landesvoranschlag mit 310 Seiten — ergibt zusammen nicht weniger als 933 Seiten. (Landesrat Bammer: „Da heißt es flüssig lesen!“) Dazu kommt noch mit 1½ Seiten das Gesetz selber, so daß wir auf 934½ Seiten genau kommen und all das hätten wir bis zum 9. Dezember,

also in 5 Tagen, durchzuarbeiten gehabt, um wohl gerüstet in den Finanz-Ausschuß schreiten zu können. Wer von uns ist in 5 Tagen in der Lage, das durchzuarbeiten? Ich gebe es offen zu, ich bin es nicht.

Meine Damen und Herren, was ist das Ergebnis dieser Angelegenheit? Wir haben 5 Tage später alle, sowohl die wir im Finanz-Ausschuß sitzen als auch viele andere, die sozusagen als Zaungäste des Hohen Hauses im Finanz-Ausschuß sitzen, vernommen, daß dort über diesen Landesvoranschlag angeblich beraten wurde. (Landeshauptmann Krainer: „Sie haben sich aber nicht stark beteiligt im Finanz-Ausschuß, Sie hätten die Möglichkeit gehabt!“) Herr Landeshauptmann, auf das komme ich auch noch. Es freut mich immer, wenn der Herr Landeshauptmann mir etwas sagt. Er gibt das Stichwort, damit ich nachher um so trefflicher auf das zurückkommen darf, was er mir sagt. Der Landesrat Bammer hat einmal zugehört, Herr Landeshauptmann, wie wir uns das abgesprochen haben.

Jetzt möchte ich sagen, Spaß beiseite. Hinter dem Kapitel ist, wenn ich es auch in eine spaßhafte Form kleide, ein ernster Kern.

Meine Damen und Herren, 8 Tage haben wir im Jahre 1949, 1950 usw. über das Budget beraten, haben auch die Ziffern geändert. Jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete haben dazu die Meinung geäußert, haben gekämpft um das eine oder andere. Heute ist das alles weggefallen. Sie werden mir beipflichten, Herr Kollege Stöffler, daß das der Fall war.

Auch noch etwas anderes. Damals haben die Regierungsmitglieder zum Unterschied von heute den Ehrgeiz gehabt, den Abgeordneten über ihr Ressort entsprechend im Ausschuß zu berichten; ihnen zum Beispiel zu sagen, was im Joanneum angekauft wurde, welche Straßen gebaut wurden — Straßen, Herr Landeshauptmann! — usw.

Wir haben den Finanz-Ausschuß verschoben, weil der Herr Landeshauptmann keine Zeit gehabt hat, da ein paar Kilometer Ortsumfahrung Mitterndorf inzwischen eröffnet worden sind und er das Bändl zu durchschneiden hatte. (Abg. Feldgrill: „Wir haben in der Zwischenzeit andere Kapitel erledigt!“) Ich bin auch sehr genau! Inzwischen hat also der Herr Landeshauptmann beispielsweise die Umfahrung Mitterndorf eröffnet und wir haben andere Kapitel gemacht. Dann kam der Herr Landeshauptmann endlich, ein bißchen verspätet, und deshalb haben wir, meine Damen und Herren, ihn nicht zu sehr übermüden wollen mit Anfragen (Landeshauptmann Krainer: „Aha!“) und haben erwartet, daß er uns etwas über Straßen berichten wird. Aber Herr Landeshauptmann, nicht einmal Sie haben uns einen Satz darüber gesagt. (Landeshauptmann Krainer: „Sie haben auch gar nicht gefragt!“)

Ich möchte eben sagen, auch früher, 1949 und später, war es üblich, daß die Herren der Regierung uns entsprechend berichtet haben über ihr Ressort. Auch das ist weggefallen. Ja selbstverständlich! Wie kämen wir sonst auf eine Zeit von einem einzigen Tag über so ein Budget zu beraten und zu beschließen. Das wollte ich als besonders ernststen Faktor bringen. Ich glaube, meine Damen und Herren, wir sollten etwas, was die Regierung uns vorlegt, nicht einfach hinnehmen und beschließen und praktisch dazu keine Abänderungsvorschläge geben können. Sie werden sagen, Herr Landeshauptmann, wir hätten Gelegenheit gehabt, im Finanz-Ausschuß Abänderungsanträge zu bringen. Leider nein, weil wir kein Antragsrecht mehr besitzen, sonst hätten wir das gemacht.

Wie souverän wir der Regierung gegenüber sind, sagt auch der § 17 unserer Landesverfassung, der lautet: „Der Landtag ist unbeschadet der Verantwortlichkeit des Landeshauptmannes gegenüber der Bundesregierung befugt, die Geschäftsführung der Landesregierung zu überprüfen, deren Mitglieder über alle Gegenstände zu befragen und alle einschlägigen Auskünfte zu verlangen, sowie seinen Wünschen über die Ausübung der dem Land zukommenden Vollziehung in Entschließungen Ausdruck zu geben.“ Also wir sind souverän über diese Regierung, ohne es natürlich bei dieser Aufmachung unbedingt glauben zu müssen. Es ist natürlich klar, daß wir uns endlich einmal dazu bekennen müssen, daß wir das Souveränitätsrecht und als erste das Recht und ich möchte auch sagen, die Pflicht haben, über diesen Landesvoranschlag entsprechend zu befinden. Ich möchte wünschen, daß das in Zukunft tatsächlich gehandhabt wird, daß wir echt zu diesen Fragen Stellung nehmen.

Es wird der Kollege Stöffler mir sicherlich — und auch andere Herren, die seit 1949 dem Hohen Hause angehören — beipflichten, daß wir in eine Form der Behandlung des Voranschlags abschlittern, die eigentlich nicht der Würde und dem Recht des Hohen Hauses entsprechend ist. Das zu Punkt 1. meiner Ausführungen.

Zum zweiten: Der Herr Präsident Dr. Kaan ist leider Gottes nicht da — das stört mich jetzt. (2. Präsident Afritsch: „Aber ich bin da!“) Auf den Zwischenruf des amtierenden Präsidenten war ich natürlich nicht gefaßt und kann ihn auch gar nicht beantworten — und jetzt wieder zum Ernst der Sache —, denn ich möchte etwas zur Sprache bringen und das ist die Handhabung der Fragestunde durch den Präsidenten. Meine Damen und Herren! Der von uns gewählte 1. Präsident Abg. Dr. Kaan ist von uns allen einstimmig zum Präsidenten dieses Hauses gewählt worden in der Meinung und in der Auffassung, daß er unbedingt unparteiisch die Handhabung des Präsidiums leiten wird. Ich bin der Auffassung, daß gerade in der in der Geschäftsordnung festgehaltenen Fragestunde der Präsident nicht dieser Forderung entspricht,

weil er diese Fragestunde und ihren Ablauf in einer Weise hemmt und einengt, die, glaube ich, nicht dem Sinn des Gesetzes oder nicht dem Sinn der Geschäftsordnung des Hohen Hauses entspricht. Weil es auch im § 58 b steht, daß kurze Anfragen im Bereiche der Vollziehung des Landes zulässig sind. Und jetzt kommt ein gravierender Satz, Herr Präsident: „Allfällige nähere Hinweise gelten nicht als Bestandteil der Anfrage“, das ist klar, aber es sagt dieser Zusatz aus, daß allfällige nähere Hinweise selbst bei der Frage und natürlich in Analogie auch bei der Zusatzfrage Geltung haben müssen. Und daher, meine Damen und Herren, sind, glaube ich, die Einschränkungen und Unterbrechungen, die der Herr Präsident bei Zusatzfragen immer wieder macht, in einer Weise störend, daß ich glaube, daß wir nicht, wie mir im Ausschuß der Herr Präsident auf diesen Hinweis geantwortet hat, die Geschäftsordnung ändern müssen, sondern nur, daß unser Präsident seine Einstellung zu dieser Geschäftsordnung ändern muß, nicht mehr und nicht weniger. Und ich glaube, daß diese Forderung und dieses Anliegen bestimmt nicht zu hoch gegriffen sind und ich glaube, daß vielleicht der Herr Präsident in Zukunft dieser Frage anders gegenüberstehen wird als bisher. Ich will es bei diesem Appell zu dieser Gruppe Null „Landtag“ bewenden lassen und glaube, damit auch einen Beitrag für eine ungehinderte Arbeit des Landtages in der Fragestunde getan zu haben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

**Präsident:** Herr Landtagsabgeordneter Hegenbarth hat das Wort.

**Abg. Hegenbarth:** Hoher Landtag, meine Damen und Herren! Unter Post 60 des Teilabschnittes 021 finden wir sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite einen Betrag von je S 900.000.— mit der Klassifizierung „Einnahmen bzw. Ausgaben der Grundverkehrskommissionen“. Und nachdem nun in nächster Zeit mit einer Novellierungsvorlage zum Steirischen Grundverkehrsgesetz zu rechnen ist, dürfte es für das Hohe Haus, aber auch für die Tribüne interessant sein, einiges zu hören über die bisherige Wirksamkeit dieses Gesetzes.

Bis zum Jahre 1953 gab es bundeseinheitliche Vorschriften über die Regelung des Verkehrs mit land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken. Der Verfassungsgerichtshof hat dann dieses Gesetz aufgehoben, weil er zu Recht befunden hat, daß es nicht Aufgabe des Bundes, sondern eben Aufgabe der einzelnen Bundesländer ist, gesetzliche Anordnungen zu erlassen, um Spekulationen mit land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken entgegenzutreten. Und so wurde im Juni 1954 das steirische Grundverkehrsgesetz beschlossen. Ich hätte die Ehre, damals als Berichterstatter zu fungieren und ebenso sechs Jahre später bei der ersten Novellierung dieses Gesetzes. Was ist der Zweck, was

ist die Aufgabe dieses Gesetzes? Die Aufgabe dieses Gesetzes ist umrissen damit, den Grundverkehr in geregelte Bahnen zu lenken und vor allem spekulative Einflüsse zu unterbinden. Und ich glaube mit Recht sagen zu können, daß es bisher dem Grundverkehrsgesetz bzw. seiner Handhabung in 42 Grundverkehrs-Bezirkskommissionen, die wir in Steiermark haben, plus Grundverkehrs-Landeskommission, möglich war, dieses Ziel im wesentlichen zu erreichen. Es war ursprünglich geplant, die Grundverkehrskommissionen konform mit den Grenzen der politischen Verwaltungsbezirke abzugrenzen. Man ist davon abgegangen und hat dann die einzelnen Gerichts-Sprengel als Arbeitsgebiete dieser Bezirks-Grundverkehrskommissionen eingeordnet. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil man, um sich eine 3. Instanz zu ersparen und nicht unnötigen Zeitverlust zu verursachen, entschieden hat, wenn möglich einen Zwei-Instanzen-Zug durchzuziehen. Nun hat der Bundesverfassungsdienst erklärt, daß er nur dann mit einer Ausschaltung des Verwaltungsgerichtshofes sich zufrieden geben könne, wenn in beiden Instanzen der jeweilige höchste Richter dieses Gebietes den Vorsitz führt. In der Bezirksgrundverkehrskommission ist es der jeweilige Gerichtsvorsteher und in der Grundverkehrs-Landeskommission als Berufungs-Instanz ist es der Landesgerichtspräsident. Damit war nach Auffassung des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes genügend Rechtssicherheit gegeben und wir konnten uns den kostspieligen und zeitraubenden Weg zum Verwaltungsgerichtshof ersparen. Wie sehen nun die praktischen Auswirkungen aus? Alljährlich werden von den 42 Bezirks-Kommissionen 11.000 bis 12.000 Verträge behandelt. Es sind dies Kaufverträge, Tauschverträge, Übergabverträge, Nutznießungsverträge u. dgl. mehr. Dies sind rund 1.000 Verträge pro Monat. Rund 97 % dieser Verträge werden in erster Instanz genehmigt. Nur 3 % der Verträge werden abgelehnt bzw. zurückgezogen. Ein oberflächlicher Betrachter könnte nun der Meinung sein, daß diese Bezirks-Kommissionen also sehr großzügig und generös seien, weil sie ja 97 % genehmigen. Und ich muß dazu aus meiner Erfahrung sagen, daß in den ersten Jahren der Wirksamkeit dieses Gesetzes ganz andere Ablehnungszahlen bestanden haben, aber allmählich hat es sich auch im Kreise der ehrbaren Notare und Rechtsanwälte herumgesprochen, daß man nicht mit jedem Vertrag zur Grundverkehrskommission kommen kann und sie sind bemüht, ihre Klienten entsprechend zu beraten und so kommen heute nur ganz wenige Verträge noch zur Grundverkehrskommission, die echten Anstoß erregen.

Es wird manchmal kritisiert — darauf möchte ich auch eingehen —, daß der eine oder andere länger warten muß auf die Erledigung eines Kaufvertrages. Schauen Sie, wenn man die Zusammensetzung einer Bezirks-Grundverkehrskommission betrachtet, dann ergibt sich daraus von selbst die Antwort. Die Bezirkskommission besteht aus 1. dem Gerichtsvorsteher oder einem

von ihm delegierten Richter als Vorsitzenden, dazu kommen zwei Vertreter der zuständigen Bezirks-Landwirtschaftskammer, als vierter Mann im Bunde ein vom Bezirkshauptmann nominierter landwirtschaftlicher Sachverständiger und als fünfte Person in der Kommission ein Vertreter jener Gemeinde, in welcher das Grundstück oder der Hof liegt, über den eben in der Grundverkehrskommission entschieden wird. Das bedeutet also, daß die Kommission sich von Fall zu Fall ändert, daß in einer einzigen Sitzung, in der vielleicht 15—20 Verträge im Durchschnitt behandelt werden, 4, 5 oder auch 6 Gemeindevertreter zu Worte kommen. Jeder von ihnen muß natürlich sein Sitzungsgeld und seine Reisegebühren erhalten und aus Gründen der Kosteneinsparung ist man deshalb dazu übergegangen, wenn möglich in jeder Gemeinde einige Fälle zusammenkommen zu lassen, um dann gleich mit einer einmaligen Einladung des Gemeindevertreters 3, 4 oder 5 Fälle aus der gleichen Gemeinde zu erledigen. Daß das natürlich manchmal auch zu Wartefristen führt, ist wohl zu verstehen. Eine völlig ideale Lösung wird es hier wohl kaum geben.

Hohes Haus! Man hat in der Presse in den letzten Jahren vielfach die Besorgnis vernehmen können, dem inländischen Grundbesitz drohe ein Ausverkauf durch ausländische Interessenten. Ich kann mit bestem Gewissen erklären aus meiner langjährigen Tätigkeit auf diesem Gebiete, daß diese Gefahr zumindest bei uns in der Steiermark bisher nur eine eingebildete Gefahr war und ist. Bei 11.561 Grundverkehrsverträgen im Jahre 1965 waren ganze 99 Ausländer an solchen Verträgen beteiligt. Das ist weit weniger als 1%. Und ich habe es mir auch angelegen sein lassen, mich zu interessieren, was diese Ausländer eigentlich gekauft haben. In 80% der Fälle sind es meist nur Miniaturgrundstücke in landschaftlich schöner Lage, vor allem im Ausseer Seengebiet, und ich muß sagen, es ist dies eigentlich eine Förderung des Fremdenverkehrs, wenn so ein Studienrat aus Würzburg oder ein Oberregierungsrat aus Braunschweig sich dort ein paar hundert Quadratmeter Grund kauft, um ein Ferienhäusl aufzubauen oder um einen Platz zu finden, wo er nachher im Sommer seinen Wohnwagen deponieren kann. Ich glaube, eine solche „Überfremdung“ können wir uns ruhig gefallen lassen und eine solche Überfremdung halten wir noch sehr lange aus.

Es ist im Jahre 1954 in diesem Hohen Haus sehr gerungen worden um eine gute Form dieses Gesetzes. Bei jedem Gesetz, das zum ersten Mal beschlossen wird, ist es natürlich so, daß jede Fraktion bemüht ist, ihre Gedankengänge in möglichst großem Ausmaß unterzubringen. Es war damals von sozialistischer Seite der damalige Abgeordnete, spätere Staatssekretär und heutige Landesrat von Niederösterreich, Otto Rösch, mit dem ich damals sehr ausgiebig debattieren konnte über das Gesetz. Es ist damals auch zu Ausnahmsbestimmungen gekommen für

eine große Zahl von Industriegemeinden. Man hat damals von sozialistischer Seite die Befürchtung gehabt, wenn der ganze Grundverkehr mit bisher landwirtschaftlich genützten Grundstücken einer Grundverkehrskommission zugeteilt wird, in der ja doch eine bäuerliche Mehrheit vorherrschend ist, dann könnte es zu Schwierigkeiten kommen, vor allem in den Fragen der Bauplatzgewinnung für diese Industrieorte, die ja naturgemäß infolge der immer größer werdenden Zusammenballung von Menschen das größte Bedürfnis nach Wohnraumbauten haben. Aber die Erfahrung der letzten 12 Jahre hat gezeigt, daß genau das Gegenteil eingetreten ist. In jenen Gemeinden, vor allem Industriegemeinden, auf welche die Grundverkehrskommission keinen Einfluß mehr hat, nicht mehr regulierend eingreifen kann, gerade in diesen Gemeinden hat sich die größte Bodenspekulation überhaupt ergeben.

Ich habe hier einen sehr guten Kronzeugen im Hause. Es ist der Herr Landesrat Sebastian, der ein gebürtiger Leobner ist. Er wird mir gerne bestätigen, daß die Stadtgemeinde Leoben, obwohl sie sicherlich über reichliche Geldmittel verfügt und immer wieder von den verschiedenen Fonds erhebliche Mittel erhalten hat, heute bis hinaus nach Prettsch, fast bis St. Michael gehen muß, um überhaupt noch Baugründe zu bekommen zu einem erträglichen Preis.

Ich habe mit dem Leiter des Bauamtes von Leoben vor zwei oder drei Jahren gesprochen. Er hat gesagt: „Schauen Sie, Herr Abgeordneter, hier im eigentlichen Leobner Gebiet können wir nichts mehr kaufen. Es ist nichts mehr zu haben.“ Darauf habe ich gesagt: „Schauen Sie, Herr Oberbaurat, da drüben sind doch noch ganz schöne Grundstücke.“ Darauf hat er gesagt: „Die gehören schon längst nicht mehr den Bauern. Die Leute sind in Schwierigkeiten geraten. Das Grundstück dort drüben gehört einem Textilfabrikanten aus Wels und das einem Zahnarzt aus Linz und so geht das weiter. Die Leute haben ihr Geld angelegt. Es war keine Hemmung da, keine Grundverkehrskommission konnte es verhindern. Heute verlangen diese Leute 300 bis 500 Schilling für einen m<sup>2</sup> Grund. Das können wir einfach nicht bezahlen.“ Sehen Sie, da muß man sich fragen, ob es nicht doch besser gewesen wäre, etwas weniger Ausnahmen zu machen. Ich kann aus meiner Praxis und es gibt einige Herren, die das bestätigen, immer wieder feststellen, daß der legale Bedarf der Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaften und der Industriegemeinden für Wohnbau auch immer befriedigt worden ist.

Hohes Haus, wenn es nun darum geht, in der nächsten Zeit das Grundverkehrsgesetz zu novellieren und es wird wahrscheinlich die hohe Landesregierung in den nächsten Wochen oder Monaten dem Landtag bereits eine Vorlage unterbreiten, so wird man dabei natürlich auch die Möglichkeit haben, vielleicht das eine oder andere noch zu retten, was noch zu retten ist.

Bezüglich der Kosten habe ich schon gesagt, die Grundverkehrskommissionen sind bestrebt, die Kosten möglichst niedrig zu halten. Der Kostensatz beträgt im Durchschnitt etwa knapp ein Promille der Vertragssumme. In Wirklichkeit ist er häufig wesentlich geringer, weil bei solchen Familienverträgen, wie es Übernahmeverträge sind, ja oftmals nur ein symbolischer Preis genannt wird, um eben Grunderwerbssteuer, Übernahmekosten usw. wesentlich niedriger zu halten.

Aber ich habe eine Bitte an den Regierungsreferenten für Grundverkehrswesen, Herrn Landesrat Dr. Niederl. Hier geht es um folgendes. Auf Grund der derzeitigen Regelung muß der Vorsitzende der Grundverkehrskommission am Ende einer jeden Sitzung die erwachsenen Kosten auf die einzelnen Verträge, die verabschiedet wurden, aufteilen. Da ergeben sich manchmal soziale Härten. Wenn es nämlich in dieser Sitzung einen oder zwei fette Brocken gegeben hat, vielleicht Millionenprojekte, dann sind es nur Groschenbeträge pro 1000 Schilling Vertragssumme. Wenn es sich aber um mehrere kleine Fälle gehandelt hat, kleine Bauplatzsachen und dergleichen mehr, so daß insgesamt eine niedrige Gesamtvertragssumme herauskommt, dann können die Kosten oftmals ein Vielfaches einer solchen zuerst erwähnten Sitzung betragen. Nachdem wir schon Erfahrungsziffern und -zahlen gewonnen haben, glaube ich, wäre es vertretbar, wenn man in Hinkunft sagen würde, daß z. B. ein Promille der Vertragssumme vom Land eingehoben wird als Kostenbeitrag. Damit würde man vor allem soziale Härten vermeiden, die dadurch entstehen, daß bei Verträgen mit vornehmlich kleinen Fällen die Kosten pro 1000 Schilling Vertragssumme wesentlich höher sind.

Hohes Haus, ich habe mich bemüht, Ihnen in gedrängter Form einiges zu sagen über die Tätigkeit unserer Grundverkehrskommissionen. Sie haben ihre Aufgabe in den letzten 12 Jahren hervorragend erfüllt. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall.)

**Präsident:** Als nächster Redner spricht Abgeordneter Brandl.

**Abgeordneter Hans Brandl:** Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren! In den Finanz-Ausschuß-Beratungen zum Landesvoranschlag haben sozialistische Abgeordnete der Obersteiermark den Antrag gestellt, die Landesregierung aufzufordern, dafür Sorge zu tragen, daß für die Bezirkshauptmannschaft Bruck a. d. Mur und Mürzzuschlag ehestens neue zweckentsprechende Amtsgebäude geschaffen werden. Dieses Problem ist im Hohen Landtag schon des öfteren behandelt worden.

Es handelt sich hier um zwei Bezirkshauptmannschaften, die in Industriezentren liegen, wo bekanntlich Ballungen von Menschen entstehen und dadurch naturgemäß auch die Aufgaben

der Verwaltung wesentlich größer und wesentlich komplizierter werden. Beide Bezirkshauptmannschaften sind unzulänglich untergebracht.

In Bruck sind die Dienststellen in sechs verschiedenen und auch teils unzulänglichen Gebäuden versorgt. Die Grundbeschaffung in Bruck würde eine absolut vordringliche Notwendigkeit sein. Leider ist im außerordentlichen Haushalt keinerlei Bedeckung für die Grundbeschaffung vorgesehen.

Die Bezirkshauptmannschaft Mürzzuschlag ist in Untermiete. Auch hier wäre die Baugrundbeschaffung sehr vordringlich. Es bietet sich hier eine zentrale Lage an und zwar in der Form, daß der sogenannte Haselsteinerhof angekauft werden könnte, der ohnehin abbruchreif ist und der es dann ermöglichen würde, an dieser Stelle ein neues und schönes Amtsgebäude zu errichten. Es wäre hier für Mürzzuschlag ein ernstes Kaufangebot der Landesregierung erforderlich.

Beide Bezirkshauptmannschaften Bruck a. d. Mur genauso wie Mürzzuschlag müssen also in die nächste Planung und Gestaltung einbezogen werden.

Mein Ersuchen, sehr geehrte Damen und Herren, an die Landesregierung wäre daher, für nächstes Jahr entsprechende Ansätze im Budget einzubauen, daß zumindest in absehbarer Zeit im Interesse der Bevölkerung und im Interesse der Beamten eine entsprechende Verbesserung zu erhoffen ist. (Beifall.)

**Präsident:** Am Worte ist Abg. Groß.

**Abg. Groß:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Der vorliegende Budget-Entwurf sieht eine Erhöhung des Personalaufwandes gegenüber dem Vorjahr um rund 114 Millionen Schilling auf insgesamt 824 Millionen Schilling vor. Das sind 31 % der Gesamtausgaben des Budgets.

Dazu ist allerdings festzustellen, und das wurde ja auch bereits in der Einleitungsrede des Herrn Landeshauptmannstellvertreters DDr. Schachner betont, daß zwei Drittel der Personalkosten auf die vom Land erhaltenen Anstalten entfallen, während für die Hoheitsverwaltung, und das ist eigentlich jener Teil, der von der Bevölkerung allgemein als Verwaltung gewertet wird, nur etwas mehr als 10 % der Budgetsumme aufgewendet werden. Dieser Prozentsatz ist teilweise niedriger als in anderen Bundesländern, was als Beweis einer sparsamen Verwaltung angesehen werden kann, wobei sicherlich die Bediensteten des Landes durch ihre unermüdliche Arbeit wesentlich dazu mitgeholfen haben, diesen Prozentsatz zu erreichen. Ich möchte daher von dieser Stelle aus allen Bediensteten des Landes, wo immer sie auch stehen, für diese Tätigkeit, die manchmal über den Rahmen des Zumutbaren hinausgeht, den herzlichsten Dank aussprechen. (Beifall.)

Wenn ich in diesem Zusammenhang — ohne die Leistung der anderen Bediensteten schmälern zu wollen — eine Gruppe besonders erwähne, dann deshalb, weil vor allem dort in vielen Bereichen eine 45-Stunden-Woche noch ein Fremdwort ist und die Beschäftigten oft unter sehr schwierigen Bedingungen ihren opfervollen Dienst für die Gemeinschaft leisten, das sind die Ärzte, die Schwestern und das übrige Personal in unseren Landes-Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten, deren oft sehr stilles Wirken für die Erhaltung der Volksgesundheit hier besonders gewürdigt werden soll. Man möge das aber auch berücksichtigen, wenn man erfährt, daß an der für 1967 vorgesehenen Erhöhung der Dienstposten — es sind insgesamt 298 — 191 auf die Landeskranken-, Heil- und Pflegeanstalten entfallen.

Lassen Sie mich nun einiges zu den Problemen unserer Landesbediensteten sagen: Ich möchte zuerst das erwähnen, was positiv vermerkt werden kann. Das sind z. B. die Wohn- und Bezugsvorschüsse, die Landes-Krankenfürsorge sowie die einmaligen Beihilfen, welche das Land Steiermark seinen Bediensteten gewährt. Auch die Auszahlung einer Weihnachtzuwendung gehört dazu. Hier zeigt sich eine echte soziale Einstellung, was nicht besagen soll, daß man deshalb auf dem einen oder anderen Gebiet nicht Neuregelungen ins Auge fassen soll. Auch die Leistungen auf dem Gebiete der Wohnraumbeschaffung für Landesbedienstete — dafür werden wesentliche finanzielle Mittel bereitgestellt — müssen hier gewürdigt werden.

Durch die in diesem Jahr beschlossene Dienstordnung der Vertragsbediensteten der Landeskranken-, Heil- und Pflegeanstalten haben diese Anstaltbediensteten ein ordnungsmäßiges rechtliches Dienstverhältnis bekommen. Leider fallen die Bediensteten der Fürsorge-Anstalten und der Schülerheime nicht unter die Bestimmungen dieser Dienstordnung.

Erfreulich ist auch, daß ab 1. März 1966 für alle Landesbediensteten eine quantitative Mehrleistungszulage erreicht werden konnte. Diese Regelung bringt allerdings für jene Bediensteten, die gezwungen sind, Überstunden zu leisten, den Nachteil mit sich, daß sie die Mehrleistungszulage nur dann erhalten, wenn die Überstundenentlohnung unter der Höhe der Mehrleistungsentschädigung liegt. Bei Überschreiten der Überstundenentlohnung über das Ausmaß der Mehrleistungsentschädigung wird diese nämlich von der Überstundenentschädigung in Abzug gebracht. Ich könnte hier Beispiele erwähnen, wie sich dies oft in der Praxis auswirkt, wobei die betroffenen Bediensteten — und ich glaube, mit Recht — das Gefühl haben, ungerecht behandelt zu werden. Ich glaube daher, daß es notwendig wäre, die Leistungszulage abzuschaffen und in eine echte Personalzulage, wie sie alle übrigen Bundesländer besitzen, umzuwandeln. Hier müssen besonders die Bundesländer Kärnten und Tirol erwähnt werden, die

diese Personalzulage 14 mal jährlich zahlen und auch dafür gesorgt haben, daß sie in die Pension eingerechnet wird. In diesem Zusammenhang wäre auch zu wünschen, daß die Verhandlungen über die Einbeziehung der Nebengebühren — und das möchte ich hier besonders erwähnen — in die Pensionsberechnung, soweit sie nicht die Aufwandsentschädigungen betreffen, bald zu einem Abschluß kommen, damit hier endlich der Unterschied zwischen den Beamten und den Vertragsbediensteten, für die das ASVG gilt, wegfällt.

Wie ich aus den Protokollen der letzten Jahre über die Budgetberatungen entnehmen konnte, hat der sozialistische Abgeordnete Sepp Schlager, der jetzt den Wahlkreis Obersteiermark im Nationalrat vertritt, im Hohen Haus einige Male die Auflassung der Gehaltsgruppe „E“ verlangt. Nunmehr, nachdem er diesem Hohen Haus nicht mehr angehört, scheint seine Forderung einen positiven Widerhall gefunden zu haben. Mit Beschluß der Landesregierung vom 6. Juli wurde nämlich verfügt, daß Amtsgehilfen, Amtswarte, Portiere, Telefonisten, Expeditienten und Lichtpauser bei zehnjähriger einschlägiger Dienstverwendung in die Verwendungsgruppe „D“ überstellt werden können. Für gewisse Gruppen wird sogar der Zeitraum der Anwartschaft um zwei Jahre verkürzt. Mir scheint, daß in der Schaffung der Gruppe des „mittleren Hilfsdienstes“ echte Ansätze für eine früher oder später doch durchzuführende Auflassung der Gehaltsgruppe „E“ liegen. Inzwischen wird man aber — so glaube ich — vor allem für die älteren Bediensteten Lösungen finden müssen, damit sich auch für diese eine Überstellung in die Gruppe „D“, vor allem im Hinblick auf die Pension, günstig auswirkt.

Leider sind die Auswirkungen der 14. Gehaltsgesetznovelle, die bereits am 30. Juni 1965 beschlossen wurde, in der Steiermark erst jetzt, und jetzt erst für einen Teil der Bediensteten wirksam geworden. Vielleicht könnte man hier, nachdem es bisher schon fast 1½ Jahre gedauert hat, die Dinge im Interesse der Bediensteten etwas beschleunigen. In diesem Jahr hat die Arbeitsgemeinschaft des öffentlichen Dienstes wiederholt mit der Rechtsabteilung 1 über die Novellierung der Landesdienstzweigeverordnung 1955 verhandelt. Als hier ein brauchbarer Entwurf vorlag, wurde festgestellt, daß im Hinblick auf die zum Bund bestehende Automatik eine Abänderung wegen Verfassungswidrigkeit nicht möglich sei und ein eigenes Landes-Dienstzweige-Gesetz geschaffen werden müßte. Bis heute wurde allerdings mit den zuständigen Gewerkschafts-Organisationen in dieser Angelegenheit noch kein Kontakt aufgenommen, der es der Landesregierung ermöglicht hätte, einen diesbezüglichen Gesetzentwurf im Landtag einzubringen. Ich würde ersuchen, dieser Frage ein besonderes Augenmerk zuzuwenden.

Das gleiche gilt für die Bundes-Vordienstzeitenverordnung 1957, die vorsieht, daß allen Bediensteten des B-Schemas, das sind die Hand-

werker und Arbeiter der Verwendungsgruppen E, D und C, bis zu 10 Dienstjahre im halben Ausmaß anzurechnen sind, auch wenn eine einschlägige Verwendung in ihrer jetzigen Tätigkeit nicht vorliegt. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß damit seitens des Bundes vor allem den kleinen Verdienern geholfen werden sollte.

Das Land Steiermark hat, soweit mir bekannt ist, als einziges Bundesland bisher diese soziale Regelung nicht übernommen, wobei eine ausnahmsweise Anrechnung immer erst nach langwierigen Interventionen der Gewerkschaft bzw. der Personalvertretung erfolgt. Ich darf auch hier den Wunsch eines wesentlichen Teiles der Landesbediensteten nach Abänderung der Dienstzeit — es wird nach einem Rundschreiben der Personalvertretung eine durchlaufende Dienstzeit gewünscht — deponieren. Sicherlich, meine Damen und Herren, wird man in diesem Zusammenhang auch die berechtigten Interessen der Bevölkerung berücksichtigen müssen. Aber ich glaube, bei einigem guten Willen wird man auch hier eine befriedigende Lösung finden können.

Abschließend möchte ich der Hoffnung Ausdruck verleihen und mich damit auf die Bundesebene begeben, daß es in absehbarer Zeit doch endlich einmal möglich sein sollte, ein Personalvertretungsgesetz zu verabschieden, damit auch die Bediensteten des Landes ihre Personalvertretung wählen können. (Landeshauptmann Krainer: „Das habt Ihr ja verhindert!“)

Herr Landeshauptmann, wenn ich auf Ihren Zwischenruf eingehe, dann möchte ich feststellen, Sie können von uns als Sozialisten und sozialistische Gewerkschafter nicht erwarten, daß wir einer Regierungsvorlage, die am 13. Oktober eingebracht worden ist, die Zustimmung geben, die wesentliche Verschlechterungen gegenüber dem Betriebsrätegesetz vorsieht. Ich darf vielleicht hier den Absatz 4 des § 39 zitieren:

„Die Bundesregierung ist zuständig, Organe der Personalvertretung zu entheben.“ Während im Betriebsrätegesetz die letzte Instanz das Obereinigungsamt, ein unabhängiges Gericht, ist, ist es in diesem vorliegenden Entwurf der Minister und die Bundesregierung. Ich glaube, dem können wir Sozialisten und Gewerkschafter wirklich nicht unsere Zustimmung geben.

Ich hoffe auch, meine Damen und Herren, daß die Verhandlungen über ein neues Gehaltsgesetz endlich doch zu einem Erfolg führen, weil wir sonst Gefahr laufen, nicht mehr jene Menschen für den Landesdienst zu bekommen, die wir ihrer Qualifikation nach dringend brauchen würden. Wir haben hier ja jetzt schon große Schwierigkeiten, vor allem wenn es darum geht, Fachkräfte zu bekommen. Es liegt, glaube ich, im Interesse aller, daß durch ein verbessertes Gehaltsgesetz wieder ein echter Anreiz, vor

allem für junge Menschen geschaffen wird, in den Landesdienst einzutreten. Ich danke Ihnen. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Aichholzer. Ich erteile es ihm.

**Abg. Aichholzer:** Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Vinzenz Lackner zeigte im Vorjahr mit eindringlichen Worten auf, wie sehr es notwendig ist, sich mit den Fragen des gesamten Verkehrskomplexes zu befassen und daß es sehr wohl vom Gesetzgeber aus möglich ist, in der Frage des Verkehrswesens lenkend und ordnend einzugreifen.

Meine Damen und Herren, da ein Großteil der Bevölkerung der gesamten zivilisierten und technisierten Welt unserer Zeit als Verkehrsteilnehmer, in welcher Form immer, betrachtet werden muß, ergeben sich Probleme, die weit über den Rahmen Österreichs hinaus ernste Besorgnis erregen und zu Forschungen und Diskussionen veranlassen. Wenn es dabei vielleicht auch in einigen Dingen zur Wiederholung von bereits Gesagtem oder für zutreffend und richtig Erkanntem kommt, so nicht deswegen, weil das Thema bereits erschöpft ist und es nichts Neues mehr zu sagen gäbe, sondern liegt die Ursache einer eventuellen Wiederholung ausschließlich darin, daß eben die Gedanken und Ausführungen im Vorjahr und vielleicht auch noch von früher her sowie die Ausführungen des Abgeordneten Professor Moser heute noch ihre Gültigkeit, ja vielleicht in einigen Punkten sogar eine besondere Dringlichkeit haben. Es ist leider heute schon zur traurigen Selbstverständlichkeit geworden, von schweren und schwersten Verkehrsunfällen, die auf der Straße passieren, zu lesen und zu hören. Ein Erschrecken und ein Aufhorchen über die Begleitumstände, die zu dem einen oder anderen Unfall geführt haben, geht in vielen Fällen nur dann durch unsere Reihen, wenn davon Bekannte oder Angehörige betroffen sind.

Technik, Forschung, Wissenschaft und schließlich manuelle Arbeitsleistung haben uns seit der Jahrhundertwende durch die Motorisierung einen Gegenstand zur Verfügung gestellt, den es gilt zu beherrschen und für die Menschen nützlich zu verwenden. Es ist heute wohl unbestritten, daß die Motorisierung uns neben der weitestgehenden Möglichkeit der Verwendung im Arbeitsprozeß auch persönlich viele Vorteile und auch große Freude bringt. Man könnte es sich heute gar nicht mehr vorstellen, ohne motorisierte Verkehrsmittel auszukommen. Daraus ergibt sich meiner Meinung nach die folgerichtige Notwendigkeit, diese Motorisierung in unsere Umwelt planvoll einzugliedern. Des weiteren ergibt sich aber das Erfordernis der Schaffung entsprechender Verkehrsflächen und des weiteren Ausbaues verschiedenster Schutzmaßnahmen zur Verkehrssicherheit im allgemeinen.

Wenn ich eingangs zu diesen Gedanken zuerst erwähnt habe, daß es leider täglich zu Verkehrs-

unfällen kommt, so deshalb, weil uns die Statistik in erschreckender Weise zeigt, daß die Verkehrsunfälle nicht zum Stillstand gekommen sind oder etwa zurückgehen, sondern bedauerlicherweise ständig ansteigen. Die steirische Statistik weist für das zweite Vierteljahr 1966 aus, daß sich in der Steiermark 2229 Unfälle mit Personenschaden ereignet haben. Dabei wurden 2976 Personen verletzt und 95 getötet. Wobei gegenüber dem ersten Vierteljahr sich die Unfälle mit Personenschaden um 895 Fälle erhöhten und die Zahl der Verletzten stieg von einem Vierteljahr zum anderen um 1195 oder 67,1 Prozent und die der Toten um 34 oder um 55,7 Prozent.

Meine Damen und Herren, das sind alarmierende Zahlen, die jedem zu denken gegen müssen. Ich glaube, daß hier tiefgreifende Untersuchungen notwendig sind, um festzustellen, aus welchen Ursachen heraus diese Unfälle geschehen konnten. Menschliches Versagen wird hierbei nicht ganz auszuschließen sein, aber es ist auch sehr wohl bekannt, daß hier auch andere Faktoren mitwirken, wo eine Abhilfe möglich sein müßte. Ich möchte hiezu anregen, diese Untersuchungen der Öffentlichkeit bekanntzugeben und gleichzeitig mitzuteilen, inwieweit es möglich war, Ursachen, die in der Umwelt liegen und zu den Unfällen führten, abzustellen oder zumindest zu entschärfen.

Zu der Frage der Verkehrsmittel selbst sei aber auch noch darauf hingewiesen, das ist ebenfalls aus der steirischen Statistik zu entnehmen, daß im ersten Viertel des Jahres 1966 3598 Personenkraftwagen und im zweiten Viertel 5041 Personenkraftwagen neu für den Verkehr zugelassen wurden. Das bedeutet, daß in der Steiermark allein im ersten Halbjahr 8639 fabrikneue Kraftwagen den Straßenverkehr beeinflussten. Dies ohne Berücksichtigung des Durchzugsverkehrs. Dazu kommt noch, daß sicher auch aus dem Gebrauchtwagenmarkt 2000 bis 3000 Fahrzeuge mehr im Straßenverkehr vorhanden sind.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Feststellung, daß allein im Jahr 1965 in der Steiermark 20.036 Führerscheine ausgegeben und seit dem Jahre 1945 370.119 Führerscheine in der Steiermark ausgestellt wurden. Für die Zukunft gesehen ergibt sich daher die Notwendigkeit, nicht nur sichere Fahrzeuge und Straßenverhältnisse zu schaffen, sondern vor allem der Beschaffung von größeren Verkehrs- und Parkflächen besonderes Augenmerk zu schenken, zumal anzunehmen ist, daß diese Entwicklung noch ansteigen wird.

Diese Situation, meine Damen und Herren, muß hier im Landtag ernster Anlaß sein, um von unserer Seite aus nach Möglichkeiten zu suchen, einigermaßen der jetzigen, aber vor allem der kommenden Situation im gesamten Verkehrswesen standzuhalten und gerecht zu werden. Hier im Landtag und in der Landesregierung, meine Damen und Herren, liegt ein Kno-

tenpunkt, von dem strahlenförmig ausgehend verschiedene Maßnahmen getroffen werden könnten und getroffen werden müssen; wozu ich kurz einige Anregungen bringen möchte.

Fest steht, daß die Frage des Straßenausbauens in einer entsprechenden Breite mit drei oder vier Fahrbahnen, mit einem eigenen Radfahrweg und sicheren Fußgängerstreifen, in erster Linie maßgebend für die Verkehrssicherheit und für die Bewältigung des gesamten Straßenverkehrs ist. Man darf dabei nicht verschweigen, daß dies der teuerste Beitrag ist, der hierfür von der öffentlichen Hand geleistet werden muß. Allein in diesem Budget für 1967 finden wir für den Straßenbau eine Summe von rund 151 Millionen Schilling, wobei noch viele Wünsche und Vorhaben, die genau so dringend wären, offen bleiben und diesmal nicht berücksichtigt werden konnten. Wenn auch dem Lande vom Bund für diese Zwecke aus der erhöhten Mineralölsteuer, die letztlich wieder von jedem Verkehrsteilnehmer zuerst aufgebracht werden muß, Mittel zufließen, so sei doch dringendst darauf aufmerksam gemacht, daß diese Mittel nur dazu reichen, um längst notwendige Vorhaben auch einmal in Angriff nehmen zu können.

Es gibt darüber hinaus auch noch verschiedene andere Möglichkeiten, die den öffentlichen Haushalt nicht so sehr belasten und die in ihrer Gesamtheit dazu beitragen würden, die Sicherheit im Straßenverkehr zu heben und das Leben unserer Mitmenschen zu schützen.

Meine Damen und Herren, ich darf hier zunächst einmal kurz auf einen von mir und meinen Fraktionskollegen eingebrachten Antrag zurückkommen, der besagt, daß die Möglichkeit überprüft werden möge, inwieweit und in welchem Ausmaß es möglich sein könnte, den Schwerlastverkehr und den Tankwagenverkehr, zumindest im Fern- und Transitverkehr von der Straße auf die Schiene zu verlegen. In der Begründung zu diesem Antrag werden auch die Vorteile angeführt, die sich bei einer Verlagerung auf die Schiene für den Straßenverkehr ergeben. Ergänzend darf ich vielleicht noch anführen, daß sich dadurch auch manche Kolonnenbildung, die bekanntlich besonders unfallfördernd wirkt, vermeiden ließe. Außerdem erschiene es mir auch unbedingt notwendig, daß Lastwagen, welcher Kategorie immer einschließ- lich der Anhänger, mit Kotschützern und Schutzparten versehen werden müssen, um zu vermeiden, daß aufgewirbelter Staub, Streusand und Steine die Windschutzscheiben hintanfahrender Fahrzeuge verschmutzen oder beschädigen, was ebenfalls schon öfters Ursache eines Unfalles war. Hier würden für den Einzelnen nur geringe Kosten erwachsen, während durch diese Vorsichtsmaßnahme aber Sachwerte geschützt und vor allem Personenschäden vermieden würden. Wenn auch von den Erzeugerfirmen bereits Forschungen für die Herstellung sicherer Autos durchgeführt werden und diese bereits zu Test-Zwecken gebaut

werden konnten, so ist die Situation heute doch so, daß diese Verbesserungseinrichtungen mit derart hohen Kosten verbunden sind, die eine serienmäßige Herstellung — vom Standpunkt der Erzeuger aus gesehen — derzeit nicht möglich machen. Lobend kann an dieser Stelle aber erwähnt werden, daß manche Anregungen auf diesem Gebiete heute bereits auch bei den Serienproduktionen Berücksichtigung gefunden haben.

Da hier noch ein weites Gebiet der Entwicklung vorliegt, ist es meiner Überzeugung nach auch Aufgabe der öffentlichen Stellen, bei der Auto-Industrie darauf entsprechenden Einfluß zu nehmen und mit dem Verlangen nach mehr Sicherheit bei der Fahrzeugherstellung nicht stille zu werden.

Ein weiterer Angelpunkt zur Hebung der Verkehrssicherheit liegt in einem zeitgemäßen Straßenbau-Programm und auch darin, überschaubare und räumlich große Straßenkreuzungen zu schaffen, um Verkehrs-Stauungen und Kolonnenbildungen weitestgehend vermeiden zu können. Ebenso würde eine Überprüfung der Haltestellen für Omnibusse und Milchtankwagen hinsichtlich des richtigen Standortes und einer eventuell damit verbundenen Verkehrsgefährdung mithelfen, mehr Sicherheit zu schaffen.

Schließlich gibt es zu diesem Kapitel noch ein weitumspannendes Netz der Fragen der Verkehrserziehung und der Verkehrsüberwachung. Ich glaube, meine Damen und Herren, gerade hier liegt noch ein reiches Betätigungsfeld und noch nicht ausgenutzte Möglichkeiten. Hinsichtlich der Verkehrserziehung wurde schon des öfteren betont, daß diese bereits in der Schule beginnen müßte. Es wird auf die Dauer nicht zu umgehen sein, daß in allen Schulen dem Fach der Verkehrserziehung mehr Raum gegeben werden muß. Ich glaube, es wäre wert, das Experiment zu machen, im polytechnischen Lehrgang den Unterricht einer Fahrschule einzubauen. Wenn auch die gesetzlichen Bestimmungen derzeit besagen, daß das Lenken eines Kraftfahrzeuges erst ab dem 18. Lebensjahr gestattet ist, so hat doch dieser Fachunterricht einer Fahrschule dennoch seine praktische Wirkung darin, als der Jugendliche gerade während der Absolvierung des polytechnischen Lehrganges mehr Zeit hat, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, mehr Zeit hat, hierfür zu lernen als später dann im weiteren Berufsleben. Außerdem ist dazu noch zu bemerken, daß viele Jugendliche Mopedfahrer und somit motorisierte Verkehrsteilnehmer sind, ohne hierfür eine Verkehrsprüfung ablegen zu müssen. Da aber gerade durch das Fehlen einer notwendigen Verkehrsprüfung in manchen Fällen Jugendliche und damit auch andere Verkehrsteilnehmer gefährdet sind, sollte man sich zuständigerseits wirklich einmal ernstlich die Frage stellen, ob es nicht doch zweckmäßig wäre, auch von den Mopedfahrern, ob dies nun Jugendliche sind oder nicht, zumindest im beschränkten Umfange

für die Zukunft eine Verkehrsprüfung einzuplanen.

Eine sehr begrüßenswerte Hilfsmaßnahme für Verkehrsregelung und Verkehrssicherheit, besonders für Schulkinder, ist auch der bei vielen Schulen bereits eingerichtete Schüler-Lotsendienst. Die hierfür eingesetzten Schüler nehmen es in beispielhafter Weise sehr ernst, der Aufgabe, ihre Mitschüler zu schützen, gerecht zu werden. Auch darin liegt noch manche Möglichkeit ungenützt und wird es Aufgabe der Schulleitungen im Einvernehmen mit den Beamten der Verkehrspolizei sein, nach Möglichkeit diesen Schüler-Lotsendienst weiter auszubauen.

Ich weiß nicht, ob vorgesehen ist, meine Damen und Herren, den Schülern, die sich für diese Zwecke zur Verfügung stellen, am Schulschluß eine kleine Anerkennung zukommen zu lassen. Sie würden es jedenfalls verdienen und freuen würden sie sich darüber ganz bestimmt.

Zum Schluß noch, meine Damen und Herren, einige Worte zur Verkehrsüberwachung durch unsere Verkehrspolizei. Ich bin an und für sich der Ansicht, daß eine öffentliche Verwaltung hinsichtlich ihres Sach- und Personalaufwandes so sparsam als möglich sein soll. Das würde aber heißen, am falschen Platz zu sparen, würde man nicht einsehen, daß durch den ständig zunehmenden Verkehr unsere Verkehrspolizei sich einer kaum zu bewältigenden Aufgabe gegenüber sieht. Hier mehr Beamte einzustellen, dafür zu schulen und schließlich vor allem mit den entsprechenden Ausrüstungen und Verkehrsmitteln auszustatten, wäre eine Aufgabe, die sich letztlich durch einen verstärkten Schutz für alle Verkehrsteilnehmer zum Vorteil auswirken würde. Auch hier wäre es meiner Meinung nach Aufgabe der Landesregierung, mit entsprechendem Nachdruck den Bund für eine verstärkte Verkehrsüberwachung — nicht nur für die Steiermark, sondern für das ganze Bundesgebiet — zu gewinnen.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch auf die vom früheren Bundesminister Czettel ins Leben gerufene und am 17. Dezember 1965 durch den Herrn Bundespräsidenten eröffnete Aktion „Leben hat Vorrang“ hingewiesen. Diese Aktion dient ebenfalls einer verstärkten Verkehrs-Sicherung im gemeinsamen Zusammenwirken von Polizei, Gendarmerie, Behörden und verschiedenen Organisationen. Nur leider ist es jetzt allzu still um diese Aktion geworden.

Darüber hinaus bieten der Auto- und Radfahrerbund Österreichs und auch der Österreichische Automobil- und Touring-Club ihren Mitgliedern ständig im Rahmen eines Schwerpunkte-Programms die kostenlose Überprüfung der Fahrzeuge hinsichtlich ihrer Verkehrs- und Betriebs-Sicherheit durch den Einsatz von mobilen und standortgebundenen Prüfstationen. Hier wird es Aufgabe dieser Vereine sein, ihre Mitglieder in verstärktem Ausmaße auf die Be-

deutung und Notwendigkeit dieser Überprüfungen im Interesse einer gehobenen Verkehrssicherheit im allgemeinen und für jeden einzelnen Kraftfahrzeugbesitzer selbst, aufmerksam zu machen.

Meine Damen und Herren! Die Vielfalt der Problematik, die sich aus dem Thema Verkehr und Verkehrs-Sicherheit in seiner Gesamtheit ergibt, könnte einen abendfüllenden Vortrag ergeben, ohne das Thema zu erschöpfen. Ich habe mich hier bemüht, in gedrängter und kurzer Form auf dieses Thema einzugehen, um grundlegend aufzuzeigen, daß die Frage der Verkehrssicherheit, die Frage des Schutzes am Menschenleben und schließlich die Bewahrung vor Sachschäden nicht immer und nicht allein nur eine Seite, nämlich die finanzielle Seite hat, sondern daß es auch Mittel und Wege gibt, die von der finanziellen Seite nicht oder nur kaum berührt werden, damit Nutzen, Fortschritt und Freude für den Einzelnen und für die Gesamtheit auf dem Sektor des modernen Verkehrs-wesens Oberhand behalten. (Beifall.)

**Präsident Dr. Kaan:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dr. Heidinger:** Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Groß hat in sehr markanten Worten die Leistungen der Landesbediensteten gewürdigt; er hat aber auch, so will mir scheinen, zumindest im ersten Teil seiner Rede, die Leistungen des Landespersonalreferenten anerkannt, der sich, so glaube ich, bemüht, im Rahmen des Möglichen Wünschen des Personals entgegenzukommen. (Beifall bei der ÖVP.) Es ist aber nicht so, daß alle Wünsche, die sicherlich individuell berechtigt sein mögen, so ohne weiteres erfüllbar sind. Ich glaube, der Herr Landesfinanzreferent ist sicherlich auch einer derjenigen in der Regierung, der mit Recht hier gewisse Sorgen hat. Er hat das in seiner Budgeteinbegleitungsrede gesagt. Es ist so, daß der Personalaufwand vor allem bei den Landeskrankenanstalten, wie wiederholt hier schon gesagt wurde, sehr gestiegen ist. Zu diesem Punkt wird bei der Gruppe 5 sicher noch einiges zu sagen sein. Ich glaube, daß es uns doch bedenklich stimmen muß, daß der Personalaufwand im gleichen Prozentsatz wie im Vorjahr 31 Prozent des Gesamtbudgets ausmacht, weil ja, wie ebenfalls aus der Einbegleitungsrede des Herrn Landesfinanzreferenten zu ersehen war und aus den Zahlen, die wir haben, nachrechenbar ist, dieses um fast 20 Prozent gestiegen ist. Also ist auch der Personalaufwand um 20 Prozent gestiegen.

Ich möchte von den großen Dingen zu einer sehr kleinen Position in unserem Landesvoranschlag kommen, weil ich persönlich glaube, daß das der Ansatz ist, der den Wünschen der Beamten und den Notwendigkeiten des Landes gerecht werden kann; allerdings in einer sehr langen Entwicklung. Es sind das die Posten

021,51 Automatisierung von Dienststellen der Landesverwaltung und die gleiche Post im gleichen Kapitel 94 nochmals Automatisierung. Es sind zwar nur 3,115.000.— Schilling, aber immerhin um fast 50 Prozent mehr als im Vorjahr, nämlich 2,150.000.— Schilling oder ein gutes Promille des Landesbudgets. Zu diesem Problem der Automatisierung darf ich vielleicht einiges sagen:

Was verstehen wir unter Automatisierung? Ich würde sagen, die Ablösung von technischen oder Denkvorgängen von menschlichem Mittun. Die Hauptmaschinen, die dieser Automatisierung heute dienen, sind die sogenannten Computer. Diese sind Maschinen, die identifizierbare Daten in praktisch unbeschränkter Menge mit höchster Geschwindigkeit und Genauigkeit nach einem vorgegebenen Plan, landläufig Programm genannt, verarbeiten und in unmittelbar verwendbarer Form ausgeben.

Sicherlich sind die Probleme der Automation gewaltige und mit Recht hat der Deutsche Gewerkschaftsbund einen großen Kongreß über die Probleme und Chancen der Automation veranstaltet. Die Automation geht praktisch alle an: Techniker, Wirtschaftler, Verwaltungsbeamte, Unternehmer, Betriebsführer, Gewerkschafter, Politiker und Philosophen. Ich darf vielleicht einen, Max Pense, zitieren, der folgendes sagt: „Nicht die Erfindung der Atombombe ist das entscheidende technische Ereignis unserer Epoche, sondern die Konstruktion der großen mathematischen Maschinen, die man vielleicht mit einiger Übertreibung gelegentlich auch Denkmaschinen genannt hat. Tiefer als bisher ist damit die Technik in unser soziales und geistiges Leben eingebrochen. Wir können durchaus von einer neuen Stufe der technischen Welt oder der technischen Zivilisation sprechen.“

Wo stehen wir heute mit der Automation praktisch?

Der Haupteinsatz ist in Betrieben mit eintönigen Massenbuchungsarbeiten bereits erfolgt. Kreditinstitute, Versicherungen, Großkaufhäuser, Großbetriebe der Industrie haben mannigfache Arbeiten bereits diesen Computern übertragen. In Graz haben wir einen neuen Weg beschritten und zwar mit dem Rechenzentrum, das einerseits der Forschung zur Verfügung steht, ebenso aber auch der Verwaltung. Hier interessiert uns nur, was für die Verwaltung bereits erreicht werden konnte, wobei ich sagen möchte, daß die bisherigen Leistungen, auch wenn man sie vom Rationalisierungseffekt her betrachtet, mehr als Testversuche, denn als konkrete große Umstellungen zu werten sind.

Für 14.500 Bundes- und Landesbedienstete wurde die Bezugsliquidierung auf das elektronische Programm umgestellt und dieses so angelegt, daß es die diversen Änderungen, Zulagen und ähnliches ohne Schwierigkeiten mitverarbeitet und, was besonders bemerkenswert ist,

auch in der Lage ist, diese Dinge rückwirkend auf ein Jahr wieder aufzurollen. Es wird dafür ein Rationalisierungseffekt von folgenden Zahlen genannt. Sie sind auf der einen Seite nicht sehr eindrucksvoll, auf der anderen Seite doch sehr beachtlich.

Die Einstellung von etwa 20 Beamten für die Bezugsliquidierung konnte erspart werden, 4 Beamte der Bezugsliquidierung wurden nicht mehr ersetzt, 1 Mitarbeiter wurde in das Automatisierungsteam überstellt und 5 Beamte zur Bezugsliquidierung für Vertragsbedienstete abgestellt. Aber nicht nur diese Bezugsliquidierung wird vom Rechenzentrum durchgeführt, sondern es werden Berechnungen für das Landesbauamt gemacht. Das Deckenbuch für die Autobahn Gleisdorf—Mooskirchen wurde ebenfalls im Rechenzentrum errechnet.

Ich möchte fast sagen, man kann dabei ein beklemmendes Gefühl bekommen, auch die Untersuchungsergebnisse der 1. Medizinischen Klinik mit radioaktiven Isotopen wurden im Rechenzentrum dargestellt.

Welche Möglichkeiten könnten wir in der Verwaltung noch sehen? Der Herr Landesrat Sebastian hat uns im Finanz-Ausschuß bereits angekündigt, daß Versuche laufen, die Krankenhausverwaltung wenigstens teilweise zu automatisieren. In den Erläuterungen zum Budgetentwurf konnten wir lesen, daß die Absicht besteht, den Dienstpostenplan zu speichern, fortzuschreiben. Ich könnte mir vorstellen, daß statistische Arbeiten ebenfalls dem Rechenzentrum übertragen werden könnten.

Schließlich wäre auch die Ausarbeitung einfacher Bescheide über das Rechenzentrum keine Utopie. Die Gemeinde Graz hat beispielsweise ihre Grundsteuervorschreibungen, die ja Bescheide sind, bereits über das Rechenzentrum hinausgegeben.

Das Ziel der Automation in der Verwaltung muß unserer Meinung nach folgendes sein:

Es ist keineswegs die Gefahr, daß etwa Arbeitsplätze nicht besetzt werden. Aber Sie hören ja, immer wieder erschallt der Ruf: mehr Dienstposten, höhere Entlohnung. Diese Möglichkeiten könnten über den fortschreitenden Einsatz der Automation erreicht werden.

Ich darf Ihnen dazu einige Zahlen aus Deutschland nennen; aus Österreich stehen keine zur Verfügung. 1963 gab es 690 Computer, 1966 waren es bereits 2291 und 2179 waren bestellt. Wenn man nun fragt, welche Wirkungen die Automation etwa auf die Wirtschaft hat, so können wir sagen, bisher direkt keine negativen, auch keine positiven, indirekt aber sind positive Wirkungen bereits deutlich zu spüren. Die Beschleunigung des technischen Fortschritts ist unbestreitbar und durch amerikanische Zahlen bewiesen. Die Einsparung menschlicher Arbeit,

vornehmlich Routinearbeit, führt dazu, daß höher qualifizierte Arbeit gesucht und angeboten werden kann. Sicherlich ergeben sich dadurch auch Veränderungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur. Hier schließt sich der Kreis. Die Automation und die Beherrschung der Computer erfordert besondere Eigenschaften. Es ist daher wirklich eine brennende Forderung und ich darf der nächsten Budgetgruppe bzw. der Gruppe 2 vorgreifen, daß unsere Schulen und Erziehungsstätten eben die Menschen hervorbringen bzw. ausbilden, die ihren Aufgaben auch gerecht werden. Ich möchte daher sagen, ein Computer kann nie einen Menschen beherrschen und kann damit auch nie zu einer Gefahr für den Menschen werden; er kann aber nur denjenigen dienen, die sich mit ihm in seiner Sprache über die Programme unterhalten können. Es ist besonders erfreulich, daß das Land Steiermark auch auf diesem Gebiet, und wie ich glaube, hier durchaus fortschrittlich gegenüber anderen Landesverwaltungen, mit der Zeit geht. Der Dank gebührt vor allem den Männern, die sich um die Einführung der Automation besonders verdient machten, dem Herrn Landesamtspräsidenten, dem Herrn Landes-Rechnungs-Direktor und den Beamten der Automationsabteilung. Sicherlich ist das Erreichte erst ein Anfang. Möge es Ansporn sein für eine weitere moderne Entwicklung unserer Landesverwaltung. (Beifall.)

**Präsident:** Zu Worte gemeldet ist Herr Landesrat Wegart. Ich erteile ihm das Wort.

**Landesrat Wegart:** Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zuerst einige Fragen beantworten, die der Herr Kollege Groß hier zur Sprache gebracht hat.

Ich darf zuerst einmal meiner Genugtuung darüber Ausdruck verleihen, daß er die Arbeit des Personalreferates, vor allem die Arbeit der Personalabteilung durchaus positiv beurteilt hat. Ich möchte vielleicht einmal einiges dazu sagen. Es wird sehr oft der Vergleich gezogen und gesagt, daß in anderen Bundesländern Verschiedenes besser sei oder anders gewährt werde. Das ist auch durchaus der Fall und nicht zu bestreiten. Aber ich möchte auch sagen, daß ebenso in anderen Bundesländern sehr oft auf das steirische Beispiel verwiesen wird. Auch wir können auf soziale Leistungen verweisen, die die anderen nicht zur Verfügung stellen können. Ich möchte sie gar nicht im einzelnen aufzählen. Aber unter anderem haben wir die soziale Leistung, daß jeder Beamte die zweite Verpflegsklasse im Krankenhaus für sich beanspruchen kann und ich möchte nur erwähnen, daß da eine soziale Leistung durch das Land erbracht wird, die, in einer Summe ausgedrückt, sicher sehr ansehnlich wäre.

Was den Wunsch anbelangt, die Vertragsbediensteten mit den Beamten gleichzustellen, so muß ich sagen, wir haben es heute mit einer völlig anderen Situation zu tun. Vor 10 und 15

Jahren und auch vorher war dieser Wunsch außerordentlich stark. Aber dieser Wunsch geht heute bedeutend zurück. Warum? Dem Vertragsbediensteten werden zum Beispiel seine Nebengebühren und Zulagen bei der Pensionierung in den Ruhegenuß mit eingerechnet und außerdem erhält er, wenn er in Pension geht, eine Abfertigung. Das fällt beim Beamten alles weg.

Was die Vordienstzeitenverordnung anlangt, so wurde etwa vor einem Jahr eine Novelle fertiggestellt. Mittlerweile sind wir zu der Erkenntnis gelangt, daß wir diese erst nach Erledigung der Bundes-Vordienstzeiten-Verordnung herausbringen wollen. Es wurde darüber auch das Einvernehmen mit der Gewerkschaft hergestellt. Es ist diese Angelegenheit also nicht auf die lange Bank geschoben worden und wir werden auch dafür sorgen, daß den Landesbediensteten daraus kein Nachteil erwächst.

Was das Personalvertretungsgesetz anlangt, so möchte ich sagen, daß der Leidensweg dieses Gesetzes uns beiden hinlänglich bekannt ist. Es liegt mir fern, hier polemisch zu werden. Es gibt gegensätzliche Auffassungen, das ist ja selbstverständlich, es gibt auch Dinge, bei denen sich das Personalvertretungsgesetz vom Betriebsrätegesetz zu unterscheiden hat, weil Fragen, die durch den Betriebsrat zu regeln sind, sich auch wesentlich unterscheiden von Fragen, die die Personalvertretung zu regeln hat.

Was die 14. Gehaltsgesetznovelle anlangt, so darf ich Ihnen zur Kenntnis bringen, daß es etwa 500 Landesbedienstete sind, die in den Genuß dieser Novelle gelangen. Warum diese Sache etwas schleppend vor sich gegangen ist, hat einen Grund: nämlich, daß uns der Mann, der das bearbeitet hat, gefehlt hat. Wir haben ihn ja mittlerweile zusätzlich in der Abteilung eingestellt und wir werden mit Ende des Jahres die gesamten Anrechnungen — es handelt sich um Vordienstzeitenanrechnungen im Ausmaß eines Bienniums — vorgenommen haben. Damit ist also auch diese Frage erledigt.

Aber erlauben Sie mir, darüber hinaus zu allgemeinen Personalfragen des Landes Stellung zu nehmen. Die Arbeitsmarktlage zeichnet sich bei uns gegenwärtig wie folgt ab: Wir haben drei Sparten, in denen es gegenwärtig und ich vermute auch in Zukunft am schwierigsten sein wird, den Personalbedarf zu decken. 1. Fachliches Sanitätspersonal für die Krankenanstalten des Landes; 2. Hoch- und Mittelschul-Techniker für den Baudienst und 3. Fürsorgerinnen für die Jugendwohlfahrtspflege und Gesundheitsfürsorge der Bezirkshauptmannschaften. Der Personalbedarf beim fachlichen Sanitätspersonal und bei den Technikern ist insofern ein zweifacher, einerseits der natürliche Abgang, der zu ersetzen ist und andererseits der Mehrbedarf infolge der Aufgaben-Ausweitung. Beim fachlichen Sanitätspersonal bestehen die größten Schwierigkeiten bei der Beschaffung diplomier-

ter Krankenschwestern. Der Dienstpostenplan 1967 enthält 1650 systemisierte Dienstposten für Diplomkrankenschwestern und Pfleger in den Landes-Sanitäts- und -Fürsorgeanstalten. Der Bedarf an Diplom-Krankenschwestern kann aber durch die landeseigenen Schulen nicht gedeckt werden. Und so haben wir zum erstenmal im heurigen Jahr mit der Anwerbung ausländischer Krankenschwestern begonnen. Es ist uns nach langwierigen Verhandlungen gelungen, bisher 30 jugoslawische Diplom-Krankenschwestern für die landeseigenen Sanitätsanstalten zu gewinnen.

Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß es Verständigungsschwierigkeiten sind, die mit der Betreuung des Patienten zusammenhängen und daß auch die Zusammenarbeit mit den einheimischen Ärzten und Schwestern dadurch nicht unwesentlich erschwert wird. Ich möchte aber gerne feststellen, daß das, was wir bisher anwerben konnten, funktioniert und sich redlich bemüht, mit der neuen Lage vertraut zu werden. Die Beschaffung einer ausreichenden Anzahl von Technikern wird nicht nur durch die zu geringe Quote der einheimischen Hoch- und Fachschulen, sondern auch durch die starke Konkurrenzierung seitens der Industrie und der Bauwirtschaft erschwert. Insbesondere der Autobahnbau und überhaupt der weitere Ausbau des Straßennetzes macht eine vermehrte Anzahl von Technikern erforderlich. Auch hier haben wir zum erstenmal den Versuch unternommen, ausländische Kräfte anzuwerben. Ich darf dem Hohen Hause mitteilen, daß wir zur Zeit elf jugoslawische Techniker für die Bauverwaltung des Landes zu gewinnen vermochten.

Für die Jugendwohlfahrtspflege und die Gesundheitsfürsorge der Bezirkshauptmannschaften haben wir im Dienstpostenplan 120 Dienstposten zur Verfügung. 12 Prozent sind mit Stichtag November 1966 unbesetzt. In der landeseigenen Fürsorgerinnenschule befinden sich zur Zeit 40 Fürsorgeschülerinnen in Ausbildung, davon 11 im Abschlußlehrgang. Das bedeutet also, daß die Anzahl der nach Abschluß der Ausbildung abgehenden Fürsorgerinnen nicht einmal ausreicht, die freien Dienstposten zu besetzen. Dabei ist gleich wie bei den Diplom-Krankenschwestern zu bedenken, daß es sich beim Beruf der Fürsorgerinnen um einen zur Zeit ausschließlich von Frauen ausgeübten Beruf handelt. Es ist daher nicht nur der natürliche Abgang durch Eheschließungen und durch Karenzurlaube bei Schwangerschaft zu ersetzen. Selbst wenn ein Teil der Diplom-Krankenschwestern und Fürsorgerinnen nach einem Schwangerschafts- oder Karenzurlaub den Dienst wieder aufnimmt, so wären sie doch für die Dauer ihrer Urlaube zu ersetzen. Ein derartiges Ersetzen einer Fachkraft durch eine andere Fachkraft ist aber bei der augenblicklichen Personallage fast nicht möglich.

Nun lassen Sie mich einige Ziffern sagen, die in diesem Zusammenhang auch einmal festge-

stellt werden sollen. Vom Gesamt-Personalaufwand des Landes entfallen auf:

die Landesbehörden	rund 231 Millionen Schilling	28 %
die Landes-Sanitätsanstalten	rund 349 Millionen Schilling	43 %
die sonstigen Einrichtungen	rund 114 Millionen Schilling	14 %
die sozialen Aufwendungen	rund 11 Millionen Schilling	1 %
daher Gesamt-Aktivitätsaufwand	rund 705 Millionen Schilling	86 %
Gesamt-Pensionsaufwand (einschl. der Sozialaufwendungen)	118 Millionen Schilling	14 %

Bezogen auf den Gesamt-Aktivitätsaufwand beträgt der Personalaufwand für die Landes-Sanitätsanstalten etwa 49 Prozent. Es zeigt sich daher auch hier wie beim Dienstpostenaufwand, daß nahezu 50 Prozent des Personalaufwandes auf die Landes-Sanitätsanstalten entfallen.

Meine Damen und Herren! Ich habe diese Ziffern deshalb genannt, nicht um etwa Klage zu führen, sondern aus einer Überlegung, die uns in diesem Zusammenhang etwas mehr sagen sollte, als es bisher geschehen ist. Das Land ist sich seiner sozialen Verpflichtung gegenüber kranken und alten Menschen in jeder Hinsicht bewußt. Die Opfer, die der steirische Steuerzahler hier bringt, sind mit Ausnahme der Bundeshauptstadt Wien in keinem anderen Bundesland anzutreffen. Wobei ich einzuräumen habe, daß nach dem Finanz-Ausgleich die Bundeshauptstadt als Land und als Gemeinde aus zwei Quellen Zuweisungen bezieht, während das Land Steiermark nach dem Finanz-Ausgleich nur aus einer Quelle gespeist wird. Wir sollten uns das öfter vor Augen halten, weil ich auch betonen möchte, daß diese soziale Verpflichtung zweifelsohne eine ist, die jedem Vergleich mit jedem anderen Bundesland standhält und die uns gleichzeitig veranlassen wird — ich muß das betonen als der derzeitige Personalreferent —, Überlegungen anzustellen, wie wir der weiteren Ausdehnung auf diesem Sektor begegnen können. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß jede weitere Ausdehnung automatisch auf Kosten der freien Ermessenskredite des Landes geht. Das bringt Schwierigkeiten mit sich, die das Hohe Haus noch ganz sicher auch näher zu erörtern haben wird.

Ich möchte aber auch noch über das hinaus von einigen sozialen Maßnahmen berichten, die im abgelaufenen Jahr die dienst- und besoldungsrechtliche Stellung der Landesbediensteten verbessert haben:

1. Mit Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung wurde für den überwiegenden Teil der Landesbediensteten mit Wirksamkeit vom 1. März 1966 ihrer Einstufung entsprechend eine monatliche Mehrleistungsvergütung in der Höhe von 6 bis 8 Prozent des jeweiligen Monatsbezuges eingeführt. Dieser Vorteil liegt außerhalb unserer Automatik mit dem Bund.

2. Die Steiermärkische Landesregierung hat mit Beschluß vom 27. Juni 1966 die Möglichkeit geschaffen, bestimmte Bedienstete des Hilfsdienstes nach einer länger währenden Landesdienstzeit in die Entlohnungsgruppe D zu überstellen. Mit 1. Jänner 1967 werden 55 Bedienstete der Verwendungsgruppe E in die Verwendungsgruppe D überstellt. Das bedeutet eine wesentliche Verbesserung für die Kolleginnen und Kollegen, die diesen Vorteil in Anspruch nehmen können. Ich darf auch weiters sagen, daß wir diese Vorteile ebenfalls auf einen größeren Kreis von Landesbediensteten ausdehnen werden.

3. Es wurde Vorsorge getroffen, daß Fürsorgerinnen mit Vollmatura bei Übertragung eines besonderen Aufgabengebietes in die Verwendungsgruppe B überstellt werden können. So werden bereits mit 1. Jänner 1967 10 Fürsorgerinnen mit Vollmatura in die Verwendungsgruppe B überstellt. Eine Überstellung der anderen Fürsorgerinnen ist nicht möglich, weil sie das in der Dienstzweigeverordnung vorgesehene Anstellungserfordernis der Matura nicht erfüllen.

4. Schließlich wurde das Gesetz über die Gewährung von Überbrückungshilfen an ehemalige Bedienstete des Landes und der steirischen Gemeinden dem Steiermärkischen Landtag zur Beschlußfassung vorgelegt.

5. Auf dem Bausektor wurde zur Eindämmung der Abwanderung von Technikern in die Privatwirtschaft von der Steiermärkischen Landesregierung für den Höheren und für den Gehobenen Baudienst die Bauzulage und eine Aufwandsentschädigung beschlossen.

6. Auf dem Krankenhaussektor hat die Steiermärkische Landesregierung mit Wirkung vom 1. Juni 1966 die Einführung einer Bücherzulage für die Spitalsärzte analog der Regelung bei den klinischen Ärzten sowie die Zuerkennung von ein bzw. zwei Biennalvorrückungen bei den Fachärzten beschlossen.

Außerdem wurde jenen Ärzten im Landeskrankenhaus Graz, die keine Vergütung für die Zwischendienstzeiten erhalten, für den Sonntag und Feiertagsdienst eine Ausgleichszulage von 110.— Schilling zuerkannt.

7. Die Steiermärkische Landesregierung hat außerdem eine Dienstordnung für die Bediensteten der Landes-Krankenanstalten des Landes Steiermark beschlossen.

Durch diese Dienstordnung konnten die bisher der Dienst- und Lohnvorschrift unterstellten Anstaltsbediensteten nach dem VBG. 1948 überführt werden.

Weiters beinhaltet diese Dienstordnung Regelungen für Überstundenentlohnungen, eine generelle Feiertagsabgeltung für das im Tur-

nusdienst stehende Krankenhauspersonal sowie eine Regelung des Nacht- und Bereitschaftsdienstes.

Durch die Übernahme des Warte- und Wirtschaftspersonals aus einem eigenen Lohnschema in das Entlohnungsschema I oder II des Vertragsbedienstetengesetzes wurde für rund 1200 Bedienstete eine Verbesserung des Reallohnes erreicht.

Den im Sanitäts-Hilfsdienst tätigen Bediensteten wurde eine monatliche Zulage von 100.— bzw. 130.— Schilling zuerkannt.

8. Durch den Neubau des Lohnschemas für Arbeiter wird ab dem kommenden Jahr insofern eine finanzielle Besserstellung erreicht, als nunmehr im neuen Lohnschema die bisherigen Entlohnungsgruppen 7 und 8 wegfallen.

Dadurch ergibt sich eine Aufwertung der Löhne für die am niedrigsten eingestuften Arbeitskräfte um 2 Entlohnungsgruppen.

Unmittelbar betroffen werden hiedurch rund 200 Bedienstete, durch die notwendig werden Höherreihungen anderer Gruppen weitere 100 Bedienstete.

9. Bei Landesbediensteten mit einer vorgeschriebenen Vorbildung wurde eine Anhebung der Bezüge durch eine volle Anrechnung der facheinschlägigen Privatvordienstzeiten erreicht.

Davon sind ungefähr 350 Bedienstete betroffen und zwar vornehmlich das diplomierte Pflegepersonal, technische Dienstzweige, der Forstaufsichtsdienst, der Fürsorgedienst, der Erziehungsdienst und noch einige andere Fachdienste.

10. Bei den Bediensteten der Verwendungsgruppe B wurde durch die 10. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle bzw. durch die 14. Gehaltsgesetz-Novelle eine Verbesserung durch Herabsetzung des Überstellungsverlustes von 6 auf 4 Jahre sowie durch die Anrechenbarkeit des fünften Schuljahres einer selbständigen Mittelschuloberstufe erreicht.

Auch können Fachpraxiszeiten, die nach der Reifeprüfung geleistet wurden, als Vordienstzeit angerechnet werden. Davon sind bisher rund 120 Bedienstete betroffen.

11. Schließlich wurden den Akademikern im Landesdienst durch die 10. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle bzw. 14. Gehaltsgesetz-Novelle die verlängerten Studienzeiten angerechnet und allfällige Überstellungsverluste um 2 Jahre gekürzt.

Der betroffene Personenkreis erstreckt sich auf rund 220 Spitalsärzte und rund 200 Bedienstete der Hoheitsverwaltung und des Baudienstes.

Auch bei den Akademikern besteht zusätzlich die Möglichkeit, die nach Absolvierung des Studiums geleisteten Privatpraxiszeiten als Vordienstzeiten anzurechnen.

Durch die vorerwähnten dienstrechtlichen Maßnahmen wurde für einen Personenkreis von rund 2400 Landesbediensteten eine finanzielle Besserstellung herbeigeführt, davon sind alle Verwendungsgruppen betroffen, wobei die niedrigsten Bezugsansätze durch Korrekturen des Bezugsschemas relativ am stärksten angehoben wurden.

12. Das mit Wirkung vom 1. Jänner 1966 in Kraft getretene Pensionsgesetz 1965 hat fast alle pensionsrechtlichen Bestimmungen und auch jene über die Anrechnung der Ruhegehalt-Vordienstzeiten abgeändert.

Ich will damit zum Ausdruck bringen, daß das Land sich seiner sozialen Verpflichtungen gegenüber den Landesbediensteten in jeder Hinsicht bewußt ist.

Aber nun lassen Sie mich auch noch ein Wort darüber sagen, das von dieser Tribüne aus festgestellt werden soll.

Meine Damen und Herren, wir haben in diesen Tagen in der Presse gelesen, daß Österreich hinsichtlich seiner Zahl von Beamten und öffentlichen Bediensteten einen europäischen Rekord darstelle. Es gibt nicht wenige, die sich daran reiben. Das Spannungsfeld zwischen der Bevölkerung und den Landesbediensteten bzw. den anderen öffentlichen Bediensteten erfährt dadurch naturgemäß nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschärfung. Ich glaube auch hier eine Klarstellung treffen zu müssen. Worin liegt die Schuld oder die Ursache hiefür, wenn wir von der Ausweitung der öffentlichen Aufgaben sprechen? Zum Teil liegen sie bei der Landesregierung, aber nur zum Teil. Worin können sie noch liegen? Sie liegen an der Ausdehnung der Fragen, die im öffentlichen Bereich innerhalb von knapp einer Generation einen Umfang angenommen hat, den man nicht erwartet hat. Dazu vielleicht noch eine Feststellung: Wäre es nicht angebracht, zu überlegen, bei jedem Gesetz, das das Hohe Haus beschließt, vorher festzustellen, welcher Verwaltungsaufwand damit verbunden ist? Welche Kosten dadurch entstehen? Dann würde man sich schon bei der einen oder anderen Frage bewußt werden, daß es nicht unbedingt von Vorteil ist, Gesetze um jeden Preis zu produzieren. Man würde zur Kenntnis nehmen, daß nicht unbedingt alles gesetzlich geregelt werden muß. Die Urquelle der Demokratie in Europa, England, hat zum Beispiel überhaupt keine geschriebene Verfassung! Und niemand wird dieser klassischen Demokratie vorwerfen, daß sie nicht nach Gesetz und Recht handelt. Es ist also nicht unbedingt notwendig, Gesetze noch und noch zu produzieren. Ich sage das deshalb, weil wir uns überlegen sollen, was wir auf diesem Gebiet ver-

bessern könnten. Es gibt Dinge, die man niemals automatisieren kann. Gesetze soll man aber nur machen für Dinge, die man automatisieren kann. Die Fürsorge für die Kranken und Alten zum Beispiel kann man niemals automatisieren. Ich glaube, wenn wir heute so oft das Schlagwort von der „Verwaltungsreform“ hören, so sind das Worte, die nicht sehr glücklich gewählt sind. Wir haben es oft weitgehend selbst in der Hand, dazu beizutragen, daß gewisse Dinge vereinfacht werden. Und das ist dann wahre Verwaltungsreform. Wir klagen oft über die Verkomplizierung des öffentlichen Lebens. Daß das nicht geschieht, dazu haben wir aber alle beizutragen. Wir sind selbst nicht glücklich darüber, daß es heute Tausende Dinge gibt, die nach der öffentlichen Hand schreien. Daran sind aber zum großen Teil unsere Bürger selbst schuld. Das führt dann zu Dingen, die uns oft schon über den Kopf wachsen. Und nun möchte ich Sie bitten, die Dinge nicht immer in Schlagworten zu betrachten. Ich bin der Auffassung — und das sage ich mit besonderer Genugtuung —, daß alle Bediensteten der Hoheitsverwaltung sich in diesem Jahr durch Fleiß, durch Tüchtigkeit und besondere Einsatzbereitschaft ausgezeichnet haben. Sie haben sich auch ausgezeichnet — und das möchte ich besonders hervorheben — durch absolute Sauberkeit. (Allgemeiner Beifall.)

Meine Damen und Herren! Ich bin der Auffassung, daß man über diese Selbstverständlichkeiten nicht reden soll. Es ist auch nicht meine Absicht, Dinge hier anklingen zu lassen, die auch heute da und dort schon in Ausführungen oder in Zwischenrufen angeklungen sind. Wenn wir in der Frage der Reform der öffentlichen Verwaltung und der Begrenzung der öffentlichen Aufgaben uns etwas vornehmen wollen, dann würde ich es darin sehen, auch Überlegungen anzustellen, wie wir vielleicht die Bezugsansätze heben können und zwar dadurch, daß wir die Aufgaben eben nicht ausweiten, sondern das, was wir einsparen, auf die, die im Landesdienst und im öffentlichen Dienst tätig sind, umlegen. Das ist ein langfristiges Programm, das sich nicht über Nacht verwirklichen läßt, aber gewisse Ansätze sollten in diesem Zusammenhang gefunden sein.

Das wollte ich als Personalreferent sagen und gleichzeitig eines auch tun, nämlich danken nicht nur den Landesbediensteten, sondern auch Ihnen, meine Damen und Herren und dem Hohen Hause, für das Verständnis, das Sie der Arbeit unserer Landesbediensteten jederzeit entgegengebracht haben. (Allgemeiner Beifall.)

**3. Präsident Koller:** Zu Wort gemeldet ist Herr Landshauptmann Krainer. Ich erteile ihm das Wort.

**Landeshauptmann Krainer:** Hohes Haus, verehrte Damen und Herren! Einer der Vorredner hat am Finanz-Ausschuß und zwar an der Arbeit des Finanz-Ausschusses, an der Kürze des Fi-

nanz-Ausschusses, Kritik geübt. Ich bin sehr betrübt über diese Kritik, weil sie ja an sich eigentlich an die Abgeordneten selbst zu richten wäre (Abg. Scheer: „Das habe ich ja auch gesagt!“) und nicht so sehr vielleicht die Regierung dafür verantwortlich zu machen wäre. Wir haben uns in der Regierung mit diesem Voranschlag sehr, sehr eingehend befaßt, haben eingehend die Probleme diskutiert, die ja im Zuwachs begriffen sind und haben letztlich auch die einzelnen Kapitel durchleuchtet, auch Veränderungen vorgenommen, aber wir waren uns in der Regierung darüber einig, nachdem wir vorher mit den Klubs hier beraten haben, daß die Landesregierung den Beschluß fassen soll, das Budget in seiner endgültigen Fassung dem Finanz-Ausschuß vorzulegen. Der Finanz-Ausschuß hat ja dann die Aufgabe, dem Landtag dieses Budget zu unterbreiten. Diese Übung ist jetzt schon bald zehn Jahre alt, daß im Finanz-Ausschuß keine Änderungen mehr vorgenommen werden, sondern daß die Regierung dem Finanz-Ausschuß ein fertiges Budget vorlegt. Man kann darüber verschiedener Meinung sein und es hat auch in unserem Klub darüber sehr eingehende und sehr heiße Debatten gegeben. Aber es gibt so viele Einflußmöglichkeiten auf das Budget, wenn die alle genützt werden, dann ist es so außer Zweifel rationeller und sinnvoller. Und hier muß auch ein sehr ernstes Wort gesagt werden: man darf die Demokratie nicht überfordern und wenn ich das sage, so sage ich es aus innerer Überzeugung, weil ich es mit einigen Kollegen, die noch hier sitzen, erlebt habe, daß wir im Finanz-Ausschuß tagelang verhandelt, ja wochenlang verhandelt haben, dann etwa — ich habe noch eine Größenordnung im Kopf — 30 Millionen Schilling Erhöhungsanträge gestellt haben und zum Schluß hat der Finanzreferent gesagt, „bitte, mir nun auch die Bedeckung gleichzeitig mitzuteilen oder einen entsprechenden Antrag zu stellen“ und dann sind wir alle sozusagen vor dem Bedeckungsantrag dagestanden, ohne einen echten Bedeckungsantrag abgeben zu können. Wir mußten uns dann zusammensetzen und von den 30 Millionen Schilling sind, wenn ich mich noch richtig erinnere, 2 Millionen Schilling übrig geblieben. Ich meine, das nennt man „Überfordern der Demokratie“. Aber ich habe eingangs gesagt, ich bin über diese Kritik unglücklich und zwar deshalb, weil ich beispielsweise auch zu jenen Regierungsmitgliedern zähle, die gerne Antwort gegeben hätten, die gerne diskutiert hätten, ich bin nur nicht dazugekommen. Ich habe in einer Eile sondergleichen versucht, meinen Fahrer dazu zu bringen, daß wir nach Graz kommen, um an dieser Finanz-Ausschuß-Sitzung teilzunehmen und ich bin gerade noch rechtzeitig angekommen, aber ich bin sozusagen umsonst geeilt. Es hat mir nicht ein einziges Mitglied des Finanz-Ausschusses in dem umfassenden Baureferat auch nur eine Frage gestellt. Im Klub war das einigermaßen anders. Dort sind viele Fragen gestellt worden und Wünsche wurden bekanntgegeben. Es ist, glaube ich, nicht gut, wenn ein Finanz-Ausschuß glaubt, er muß

in einem Tag und einer halben Nacht fertig werden. Das ist bestimmt nicht gut! Man soll sich Zeit lassen. Man soll in diesem Ausschuß diskutieren, weil man für das kommende Jahr Vorschläge unterbreiten kann, die außer Zweifel ernst geprüft und letzten Endes auch auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfung im kommenden Budget einen Ansatz finden können. Hier diese Möglichkeiten auszuschöpfen, würde ich für sehr notwendig und richtig halten.

Ich möchte aber zum Schluß dieser Frage „Finanz-Ausschuß“ sagen: Es liegt selbstverständlich bei den Damen und Herren Abgeordneten, wie sie sich den Finanz-Ausschuß zu- und einrichten. Wir sollen die Arbeit, die hier geleistet wird, sowohl in der Regierung als auch im Finanz-Ausschuß und selbstverständlich im Hohen Haus ernst nehmen. Wir würden sie wahrscheinlich wirklich ernst nehmen, wenn wir nicht nur die Ausgaben zu beschließen hätten, sondern wenn wir auch die Bedeckung zu beschließen hätten. Aber der Teil der Bedeckung, der dem Hohen Landtag zusteht, ist so geringfügig, daß über die Frage, woher das Geld kommt, in diesem Haus praktisch nie gesprochen wird.

Wir dürfen nicht übersehen: wir können dem Finanzminister aus politischen oder anderen Überlegungen sicher manchmal gram sein und wir können ihn auch scharf aufs Korn nehmen, aber immerhin muß er dafür besorgt sein, ebenso die Regierung und das Parlament, daß auch wir die notwendigen Milliarden haben, um sie ausgeben zu können. Das dürfen wir nicht übersehen!

Ich wollte noch zu einer anderen Frage ein paar Sätze sagen.

Der Abgeordnete Groß hat eine Reihe von Forderungen angemeldet und zwar für die Landesbediensteten. Mir ist völlig klar, daß keine Entwicklung stehen bleibt, weder eine Gehalts-, noch eine Lohn-, noch eine soziale Entwicklung. Das, was man so gerne als Stopp bezeichnet oder gerne als solchen ausweisen möchte, stimmt auf keinen Fall. Natürlich geht die Entwicklung weiter. Aber ich würde allen Ernstes raten, daß man nicht immer wieder versucht, sich in Fragen der Bezüge, des Gehaltes, der Löhne und der Preise gegenseitig hochzuspielen. Das ist eine ernste Angelegenheit und wird von Tag zu Tag ernster. Es ist auch nicht so, daß man den öffentlich Bediensteten mit einem Angestellten eines Privatbetriebes vergleichen könnte. Die Anliegen der Arbeitnehmer in den Privatbetrieben sind vielfältig schwieriger und sie sind auch aus einer anderen Sicht zu beurteilen, als das bei den öffentlich Bediensteten der Fall ist. In diesen Tagen wurden Abbaulisten bei der Elin fertiggestellt; darüber hat ein öffentlich Bediensteter nicht besorgt zu sein. Das ist ein Faktor, der in den vergangenen Jahren nicht beachtet wurde, der aber sehr wohl und sehr aufmerksam in den kommenden Jahren seine Beobachtung finden wird.

Ich stelle fest, daß ich nicht selten Briefe in die Hand bekomme von Leuten, die draußen mehr verdienen als in der öffentlichen Verwaltung und dennoch ersuchen, die Möglichkeit zu erhalten in der öffentlichen Verwaltung angestellt zu werden, weil damit die Sicherheit des Arbeitsplatzes verbunden ist. Nach meiner Auffassung wird die Frage der Sicherheit des Arbeitsplatzes das größte sozialpolitische Problem der kommenden Jahre sein, daher soll man nicht aufspielen. Auch nicht in der Frage der durchlaufenden Arbeitszeit. Ein solches Anliegen liegt auf dem Tisch des Hauses. Wir müssen eine solche Forderung selbstverständlich sehr gründlich überprüfen. Ich bin der Auffassung, daß wir erst dann eine durchlaufende Arbeitszeit möglich machen können, wenn wir die Arbeitszeit an sich verkürzen können. Aber in einem Zeitpunkt, in dem wir echt besorgt sind um Tausende Arbeitsplätze und unsere ganze Konzentration auch im Zusammenhang mit diesem Budget darauf anwenden müssen, soviel Investitionsmittel als möglich herauszunehmen aus unserem öffentlichen Haushalt, um die Wirtschaft zu fördern oder um der Wirtschaft Investitionsstöße zu geben, haben wir als Regierung die Verpflichtung, auszuwiegen. Diese Investitionsstöße der Wirtschaft gehen natürlich nicht auf Kosten der öffentlichen Bediensteten. Selbstverständlich haben auch sie ihren berechtigten Anspruch, ihren Teil von der Entwicklung zu erhalten und, so war es auch in den vergangenen Jahren, mehr zu erhalten. Nicht nur wir als Landesregierung, auch die Bundesregierung hat die Aufgabe auszuwiegen. Nur getraut sich an diese Frage niemand heran. Hier wird taktisiert und hier wird versucht, den Anschein zu erwecken, alles zu wollen. Ich habe immer wieder erlebt, wenn wir auch wollen, so gibt es doch Hindernisse und zwar nicht nur beim Finanzreferenten, sondern auch bei der Aufbringung der finanziellen Mittel, ob wir sie einnehmen werden oder ob sie irgendwo herausgeholt werden können. Ich glaube, daß wir in diesen Fragen viel ernster über die Dinge nachdenken müssen, als wir das in den vergangenen Jahren tun mußten. Wir müssen sehr wohl abwägen und uns bemühen, auf der einen Seite eine zufriedene Beamtenschaft zu haben, dürfen aber auf der anderen Seite ja nicht vergessen, daß wir die uns zukommenden Aufgaben nicht mehr voll oder überhaupt nicht mehr erfüllen können, wenn wir nur mehr Träger der öffentlichen Verwaltung sind, wenn wir nicht mehr tun können als nur Bedienstete und Beamte zu erhalten.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch noch eines sagen. Die sogenannten Bausumpf- und Korruptionsskandale sind heute mehrmals durchgeklungen, über die es immer wieder in den vergangenen Wochen und Tagen zu lesen gegeben hat. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, wenn hier in diesem Hohen Haus über diese Frage gesprochen wird, auch mit allem Ernst darüber zu sprechen. Glauben Sie ja nicht, wenn Sie der Volkspartei oder der Sozialisti-

schen Partei oder selbstverständlich auch der Freiheitlichen Partei — wie es bei den Kommunisten ist, weiß ich momentan nicht, aber auch dort hat es schon Korruptionsfälle gegeben — Vorwürfe machen, daß da und dort die Korruption geschieht (Abg. Leitner: „Wo sie geschieht, muß sie ausgemerzt werden!“), daß Sie damit der Demokratie einen guten Dienst erweisen. Die Bevölkerung würde zur Überzeugung kommen, daß sie alle miteinander Gauner und Korruptionisten sind. (Abg. Leitner: „Herr Landeshauptmann, ich führe nur den Rechnungshofbericht über die Steweag an. Weder die ÖVP noch die SPÖ noch die Aufsichtsratsmitglieder, der Landeshauptmann oder der Landeshauptmannstellvertreter haben ein einziges Wort zu diesem Bericht hier in diesem Hohen Hause gesagt!“) Wir hätten Ihnen bestimmt Antwort gegeben. Wir haben an einer anderen Stelle darüber zu reden gehabt.

Ich möchte das Kapitel abschließen. Es ist ein Dolchstoß gegen die Demokratie, wenn man glaubt, sich gegenseitig aus politischen Erwägungen vorwerfen zu müssen „Du bist ein Korruptionist“ oder „Deine Parteianhänger sind Korruptionisten“. (Abg. Scheer: „Es massiert sich jetzt schon etwas bei der ÖVP!“) Bitte sehr, Herr Kollege, darf ich Ihnen vielleicht sagen — ich sage es nur normalerweise nicht, weil ich das grundsätzlich ablehne —, wir könnten auch Ihrer Partei, wenn wir darauf aus wären, Ihnen Vorwürfe zu machen, einige solcher Fälle auf den Tisch legen. Aber noch bei keinem ist erwiesen, daß er wirklich ein Korruptionist ist und darauf kommt es letzten Endes an! Meine Herren, wenn die Wirtschaftspolizei untersucht, wenn die Wirtschaftspolizei Berichte hinausgibt, so ist noch längst nicht erwiesen, daß der Fall oder der Zustand, der hier geschildert wird, auch beweisbar ist oder der Wahrheit entspricht. Das ist Sache des Gerichtes und der Richter, die haben dann letzten Endes das Urteil zu fällen. Aber mir geht es darum, daß wir uns nicht in diesen Dingen einfach zerfleischen und nicht bedenken, daß es auch eine Staatsraison gibt. Meine Damen und Herren, es hat zu allen Zeiten da und dort irgendwo einen oder den anderen gegeben und es hat schon viele Millionen gegeben, über die gesprochen wurde und über die Schmutzkübel ausgeschüttet wurden, es ist dann zwar alles trübe gewesen, nur ein klarer Richterspruch ist dabei nicht herausgekommen. Aber trotzdem war dann die Konsequenz: „Na ja, die haben es sich schon gerichtet!“ Ja, wer dem Staat nicht gut will und wer einer Regierung nicht gut will, der kann sich diese Dinge alle leisten. Wer aber selbstverständlich Sauberkeit fordert und auch auf Sauberkeit sieht und darauf etwas hält und auch rechtzeitig einschreitet, der hat seine Pflicht getan und erfüllt. Ich zähle zu jenen, die jede Abweichung nach jeder Richtung hin verurteilen und nicht nur verurteilen, sondern auch zu denen, die bereit sind, soweit es in unseren Kreisen liegt, Ordnung herbeizuführen.

Meine Damen und Herren, ich habe mich sehr zurückgehalten, als einer der Hauptredner heute dieses Kapitel angeschnitten hat und so im Brustton der Überzeugung sagte „Was ist das für ein System?“ Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen sagen, als junger Mensch habe ich es erlebt, daß öffentliche Bedienstete Geschenkkörbe zurückgeschickt haben, die gar nichts mit Auftragsvergebung und dergleichen zu tun gehabt haben, sondern nur weil eine gute Zusammenarbeit bestanden hat, hat der Baumeister dem betreffenden Bauleiter zu Weihnachten ein kleines Körbchen hingeschickt und der Beamte hat eine Stunde später diesen Korb zurückgeschickt. Das habe ich selbst erlebt. Und zwar im Jahre 1936 und 1937 und im Jahre 1938. Und 1939 ist man, ohne das bestimmte Kuvert fallen zu lassen, nirgends mehr durchgekommen. Diese Korruption ist von draußen hier hereingeholt worden. Dort ist sie scheinbar beheimatet und zu Hause gewesen und nach Österreich übertragen worden. Ich kann Ihnen zehn Fälle sofort beweisbar auf den Tisch legen, was sich da alles abgespielt hat. Und diese Methode, dieses System, glauben Sie, hat sich bei uns einfach erhalten. Bitte, in diesen Dingen mit allem Ernst doch zu der Überzeugung zu kommen, daß wir alles tun müssen, daß schärferer Wind solchen Schmutz wegbläst und daß Sauberkeit und Reinlichkeit herrscht. Das ist selbstverständlich unsere Pflicht. Aber nur Verdächtigungen auszusprechen ist nicht richtig. Ich könnte eine Reihe Verdächtigungen aussprechen über Beamte, die untersucht werden. Aber es würde mir nie im Traum einfallen. Und jemand, der die Dinge ernst sieht und sie auch bedauert, wenn wirklich da und dort Korruption geschehen ist, kann einen solchen Weg nicht gehen, nur um sich in die Brust zu werfen und sagen zu können „ihr“ und nicht „wir“. Wir dürfen glücklich sein, meine Damen und Herren, daß wir Beamte haben, die sauber und anständig sind und die allen diesen sicher immer wieder einmal vorkommenden Versuchen nicht unterliegen, nicht hineinfallen, sondern ihre Pflicht und nur ihre Pflicht tun. Auch hier besteht völlige Klarheit. Wir haben uns vor einigen Jahren auch mit diesen Fragen einmal konfrontiert, wir haben dann auch ausgesprochen, daß ein kleines Geschenk mit Erinnerungswert keine Korruption ist und ich glaube, das hat auch mitgewirkt, daß wir hier bei uns keine Schwierigkeiten haben und daß die Beamtenschaft selbst dafür gesorgt hat, daß Sauberkeit in ihren Ämtern herrscht.

Ich möchte also zusammenfassend sagen: Strengen wir uns alle an, daß wir dort, wo solche Dinge eingerissen sind, ihnen auch auf den Grund kommen, ihnen beikommen. Es hat eine Reihe von Überlegungen in den letzten Wochen gegeben und auch Vorschläge. Mit allen Landeshauptleuten und Baureferenten wurden neue Formen der Kontrolle beraten. Sie werden auch zum Tragen kommen und werden ein Teil der künftigen Bauverwaltung sein. Es wurden Überlegungen angestellt, wie man den Dingen sonst

noch beikommen könnte, wo sich eben Schwierigkeiten ergeben und vor allem bei der Bauaufsicht Schwierigkeiten ergeben. Das ist ein sehr komplizierter und schwierig zu bewältigender Fall. Sicher, was die Bezahlung anlangt, so sind unsere Beamten weit hinter der Bezahlung, die die privaten Firmen oft bieten, zurück. Wir haben uns auch hier bemüht, Lösungen zu suchen. Aber bitte, auch eines, meine Damen und Herren: Vom Geld allein hängt der Charakter nicht ab! Das möchte ich ausdrücklich sagen, obwohl man selbstverständlich einen verantwortungsbelasteten Menschen im Baufach auch seine anständige und redliche Bezahlung zukommen lassen bzw. dafür sorgen muß.

Ich bitte also noch einmal, meine Damen und Herren, alle mögen zusammenwirken, daß wir, wo es irgendwo dunkle Punkte gibt, sie aus der Welt schaffen, daß wir die notwendigen Vorsorgen treffen, damit uns so etwa nicht auf den Kopf fallen kann, aber ich bitte, von Pauschalverdächtigungen und dem Herumrühren im Sumpf abzulassen. Soweit es zur Bereinigung solcher Dinge führt, ist dagegen gar nichts zu sagen, aber soweit es nur Verdächtigungen sind, die nur zur weiteren Trübung dieses ganzen Skandals beitragen, bitte ich, davon abzulassen, weil es eben auch eine Staatsraison gibt. (Beifall.)

**3. Präsident:** Als letzter Redner hat sich der Herr Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Die letzten Ausführungen des Herrn Landeshauptmannes haben mich dazu veranlaßt, mich in die Rednerliste der Gruppe Null einzutragen.

Die Ausführungen des Herrn Landeshauptmannes, insbesondere am Schluß haben einen Eindruck erweckt, der meinen Ausführungen in der Generaldebatte nicht adäquat ist, Herr Landeshauptmann. Ich habe keine Pauschalverdächtigungen ausgesprochen, soweit es sich um die Korruptionsfälle handelt; ich habe mit Ausnahme des zuständigen Ministers Dr. Bock — und auch da habe ich genau das von mir gemeinte Beispiel hier angeführt — nicht jene pauschal oder generell beschuldigt, die an dieser Korruption beteiligt waren. Ich habe sogar ausdrücklich gesagt, daß ich von Namen und von immer neuen Namen Abstand nehmen will. Ich habe mich gegen die Korruption gewandt und die Meinung vertreten, daß man die Ursachen beseitigen muß, um Korruption in Hinkunft hintan zu halten. Möglich, ja wahrscheinlich sicher, daß sie sich in keinem System zur Gänze vermeiden läßt.

Aber Herr Landeshauptmann, ich bin nicht der Meinung, daß es eine Frage der Staatsraison sein kann, ja sein darf, wenn man nun versucht, die Tatbestände, die heute meinetwegen bewiesen, meinetwegen zum Teil bekannt, meinetwe-

gen noch nicht aufgedeckt sind, zu verniedlichen. (Landeshauptmann Krainer: „Nein, das wird nicht versucht!“) Das, Herr Landeshauptmann, kann und darf nicht im Sinne weder dieses Landtages, noch all derer — gleich welcher politischen Partei — gewählten Mandatäre oder Funktionäre sein, denen daran liegt, Mißstände zu beseitigen. Zu diesen Mißständen gehört eben nicht nur — auch das habe ich heute gesagt und das werde ich immer wieder sagen — die Auffassung, daß die Gerichte allein dazu berufen sind. Die Gerichte werden Tatbestände aburteilen, sie werden Strafen fällen oder Freisprüche fällen. Aber die Ursachen zu beseitigen ist eine Aufgabe, die den Gesetzgebern in den Landtagen wie im Bund übertragen ist und die sie nur dann in Form gesetzlicher oder verordnungsmäßiger Bestimmungen erfüllen können, wenn sie wirklich bereit sind bei der Vergabe, bei der Kontrolle, bei der Ausschreibung, bei der Abrechnung und letzten Endes auch in der Übertragung der Verantwortung ihrer Beamtenschaft gegenüber zu bestehen. Hier glaube ich, daß es gerade im Interesse der Sauberkeit der politischen Parteien, gerade im Interesse der Staatsraison ist, diese Dinge klar auszusprechen und eine Änderung zu verlangen. Ich glaube nicht, daß irgend jemand bereit ist, Zustände, die seit Wochen und Monaten die Tageszeitungen füllen, als gegebene und ständig bleibende Einrichtung, gewissermaßen als nicht abwendbare Begleiterscheinung jedweder Staatsform auf die Dauer zu akzeptieren. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Hier gibt es keine Verniedlichung. Hier gibt es keine Staatsraison, die dem entgegenstehen würde. Hier gibt es nur eines, rasch und ohne Rücksicht um wen immer es sich dreht vorzugehen, um Sauberkeit dort zu schaffen, wo sie heute fehlt.

**3. Präsident:** Als nächster Redner hat Herr Präsident Dr. Kaan das Wort.

**Präsident Dr. Kaan:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Erörterung dieser Gruppe hat sich auf Wege begeben, die bisher im Landtag noch nicht besprochen worden sind. Deshalb habe ich auch gebeten, das Wort ergreifen zu können.

Wenn der Herr Abgeordnete Dr. Götz jetzt in einer Erwiderung auf die Ausführungen des Herrn Landeshauptmannes Krainer seine vor mittägige Rede etwas abschwächte, (Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Ich habe nichts abgeschwächt!“) so möchte ich sie doch auf den Kern wieder zurückführen und die mich zu zwei Zwischenrufen veranlaßt hat.

Ich habe bei einer Stelle der Rede des Herrn Dr. Götz gefragt, ungefähr in dem Sinn, ob er meint, daß der Kreis der Personen, die in Korruptionen verwickelt sind, wesentlich größer ist als jener, der bisher zur Erörterung stand. Ich habe in einem zweiten Zwischenruf gefragt, wie hoch denn der Prozentsatz der Bevölkerung ist, den er betroffen meint. Auf beide Fragen habe

ich von ihm keine Antwort bekommen. Ich wollte durch meinen Zwischenruf klarstellen, daß selbst dann, wenn der Kreis der Personen ein Vielfaches von dem wäre, der dermal in Untersuchung, sagen wir in gerichtliche Vorerhebungen einbezogen ist, immer noch ein Promillesatz oder der Bruchteil eines Promillesatzes der Bevölkerung Österreichs wäre. Das festzuhalten scheint mir doch notwendig! Denn die Erörterungen im Steiermärkischen Landtag sind Erörterungen in der Öffentlichkeit, in der breitesten Öffentlichkeit, die weit über die Steiermark hinausgehen. Dazu scheint es doch notwendig festzuhalten, daß wir nicht etwa, wie ein Ausdruck in Ihrer Rede war, balkanische Zustände haben. Was man unter balkanischen Zuständen in dieser Hinsicht versteht, ist klar. Ich glaube, es ist notwendig, in diesem Haus festzuhalten, daß selbst dieser so groß aufgelegene und vielleicht auch sehr große Bausumpfskandal doch nur einen ganz kleinen Bruchteil, der sich nicht in Promille ausdrücken läßt, der österreichischen Bevölkerung betrifft. (Abg. Dipl.-Ing. DDr. G ö t z : „Nicht die österreichische Bevölkerung, sondern die Bauwirtschaft!“)

Sie haben zum Ausdruck gebracht, daß die Korruptionsgefahr nicht nur die Bauwirtschaft betrifft, sondern auch andere Gebiete des öffentlichen Lebens. Ich vermißte da Präzisierungen. Ich kann aus meinen Beobachtungen, sei es als Politiker, sei es in meinem Beruf, wohl feststellen, daß bei uns keineswegs balkanische Zustände in dieser Hinsicht herrschen, sondern im allgemeinen unser öffentliches Leben, aber auch unser wirtschaftliches Leben, gemessen an diesen Behauptungen sehr sauber ist; gottlob noch sehr sauber ist! Wir haben keinerlei Grund, unser eigenes Nest zu beschmutzen.

Demgegenüber bin ich auch selbstverständlich Ihrer Meinung, daß das, was Anlaß zu einem Verdacht gegeben hat, mit allen Mitteln des Staatsapparates geklärt werden muß und nicht nur mit diesen Mitteln geklärt werden muß, sondern auch beseitigt werden muß.

Bei der Beseitigung gibt es wieder zwei Organe, die einzugreifen haben. Das eine Organ ist die Gerichtsbarkeit, die diese Personen zu bestrafen und damit aus ihren Funktionen zu eliminieren hat. Die andere Ebene und die anderen Behörden sind diejenigen, die die Ursachen zu finden und diese zu beseitigen haben.

Sie haben gemeint, daß allein schon die Änderung der Vergebungsvorschriften die Abhilfe wäre (Abg. Dipl.-Ing. DDr. G ö t z : „Unter anderem!“) Ja, jetzt sagen Sie „unter anderem“. Sie haben das Hauptgewicht darauf gelegt und dazu muß auch etwas gesagt werden.

Alle Menschen unterliegen Versuchungen. Manche haben das Glück, daß diese Versuchungen sehr sehr gering sind. Manche haben das Glück, daß sie mit so festem Charakter von der Vorsehung ausgestattet wurden, daß sie diesen

Versuchungen nicht unterliegen, auch wenn sie stärker sind. Der Großteil der Menschen ist aber anfälliger und wenn die Versuchungen in größerer Zahl und in größerer Stärke an sie herankommen, dann können sie leichter unterliegen. Aufgabe der Behörden ist es, die Gelegenheiten zu vermindern, also auch die Versuchungen zu verhindern. In dieser Richtung ist gewiß Ihr Weg eine Abhilfe. Die Hauptsache bleibt immer noch die Stärkung des Charakters, die Erziehung hiebei. Wenn wir uns selbst beflecken und sagen, bei uns ist es ja viel schlechter, als wir es sehen, dann leisten wir in dieser Richtung keinen guten Dienst.

Ich möchte aber die Gelegenheit — ich habe den Worten des Landeshauptmannes nichts beizufügen — doch nicht vorübergehen lassen und sagen, daß unter Staatsraison selbstverständlich von ihm niemals verstanden wurde, daß man Untersuchungen unterbindet oder strafbare Tatbestände nicht verfolgt, sondern Staatsraison ist, daß man nicht Verdächtigungen hinausstreut, ohne daß etwas bewiesen ist. Denn das ist eine Kettenreaktion, die von allen aufgenommen wird, die flüchtig oder übelwollend diese Auslassungen aufnehmen. (Landeshauptmann Krainer: „So ist es!“)

Sie haben aber noch ein anderes Wort zweimal heute vormittag gebraucht und vielleicht ist hier, wenn ich schon Gelegenheit habe am Rednerpult zu sein, dagegen zu sprechen. Sie haben zweimal die Worte „seichtes Geplätscher“ unter Hinweis auf die Debatten im Nationalrat gebraucht. Bitte, das ist richtig. Sie haben damit wohl gemeint, die Behandlung der Probleme während der Budgetdebatte im Nationalrat. Sie haben gemeint, daß es sehr schwere Probleme gibt und daß der Nationalrat in diesen Tagen sich offenbar bei der Budgetdebatte in einem seichten Geplätscher ergeht. Anders kann das hier nicht verstanden werden.

Ich hoffe, Sie haben das nicht auf unsere Beratungen bezogen gehabt. Wir alle wissen, daß eine Budget-Debatte keine wesentlichen Änderungen in der bereits vorbereiteten Beschlußfassung bringen kann. Wir wissen aber alle ebensogut, alle, die wir schon länger hier im Hause sind, daß die Budget-Debatte eben die Gelegenheit ist, alle Bereiche des öffentlichen Lebens, des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, ja sogar des rein geistigen Lebens zu erörtern. Das ist die Gelegenheit für die Jahresübersicht über die Vergangenheit und die Zukunft. Aber der Ausdruck „seichtes Geplätscher“, Herr Dr. G ö t z, ist ein gefährlicher Ausdruck. Sie waren noch nicht im öffentlichen Leben, als der Ausdruck „Quatschbude“ in bezug auf das Wiener Parlament geradezu von Ekrasitwirkung war. Und von dem Ausdruck „seichtes Geplätscher“ bis zur „Quatschbude“ ist gar kein so weiter Schritt. Wir müssen uns dagegen wenden. Selbst dann, wenn wir in stundenlanger Debatte bei der Budget-Debatte ermüden und oft den Eindruck haben, daß dieses oder jenes, was

gesprochen wird, nicht unbedingt notwendig ist und daß es vielleicht nicht in die Tiefe geht, aber wir selbst sind verpflichtet, das ernst zu nehmen und wir selbst sind verpflichtet, Abhilfe zu schaffen und wir selbst sind verpflichtet, unsere Erörterungen nicht vor der Öffentlichkeit herabzusetzen und als „seichtes Geplätscher“ zu bezeichnen. Und was für uns gilt, gilt auch für den Nationalrat. Ich bin überzeugt, daß die Abgeordneten zum Nationalrat mit gleichem Verantwortungsgefühl und gleichem Ernst, mit gleichem Pflichtgefühl an ihre Aufgaben herangehen, wie wir hier im Landtag. Ich bitte, das gehört auch zur Staatsraison.

Und nun, weil ich am Rednerpult bin, noch ein Wort zu den Ausführungen des Herrn Abg. Scheer. Es ist in meiner nunmehr seit dem Jahr 1949 andauernden Tätigkeit im Landtag und wie ich gehört habe, auch in den vier Jahren vorher erstmalig, daß in öffentlicher Sitzung ein Präsident angegriffen wird. Trotzdem bin ich Ihnen nicht böse darüber. Sie haben gesagt, ich bin von allen gewählt. Das ist auch richtig. Von allen Parteien in diesem Hause. Sie haben aber in diesem Zusammenhang gesagt, ich handhabe die Fragestunde nicht so, das heißt, ich handhabe sie ungleich. Ich muß diesen Vorwurf zurückweisen. Denn wenn ich streng war in der Handhabung der Fragestunde nach meiner Auffassung der Geschäftsordnung, so habe ich diese Strenge gegenüber allen Parteien in gleicher Weise walten lassen, sowohl gegenüber meiner Partei wie auch der zweiten großen Partei des Hauses und auch gegenüber der Ein-Mann-Partei. Es heißt halt einmal „Fragestunde und nicht „Wechselrede“ und wenn die Zusatzfrage dazu benutzt wurde, eine Wechselrede mit dem befragten Regierungsmitglied zu entfachen, so bin ich dagegen eingeschritten. Und so fasse ich die Bestimmung der Geschäftsordnung auf und werde mich auch durch Ihre Ausführungen von dieser Auffassung nicht abbringen lassen. Ich habe allerdings Ihren Ausführungen entnommen und auch dem Applaus der sozialistischen Partei entnommen, daß sie die Bestimmungen der Geschäftsordnung als hinreichend erachten, also eine Änderung nicht wünschen. Ich werde in diesem Sinne also auch weiter vorgehen, obwohl ich Ihnen auf Ihre gleiche Frage im Finanz-Ausschuß gesagt habe, daß Änderungen der Geschäftsordnung erwogen werden. In dieser Richtung also, in der Sie sie bemängelt haben, sind sie nicht zu erwägen. In anderer Hinsicht werden sie allerdings zu erwägen sein, weil sich immer wieder terminliche Schwierigkeiten ergeben haben in der Feststellung der notwendigen Vorbereitungszeit hinsichtlich der Zustellung an den Befragten und seiner Antwort hier im Hause. In dieser Richtung wird also die Geschäftsordnung einer Prüfung unterzogen werden und ich nehme also Ihre Meinung hin, daß eine Novellierung nicht zu erfolgen haben wird. (Beifall bei der ÖVP.)

**3. Präsident:** Es liegt keine weitere Wortmeldung zu dieser Gruppe vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

**Abg. Nigl:** Hoher Landtag! Ich darf nur be richtigend — und ich nehme an, daß dieser Irrtum unabsichtlich passiert ist — dem Herrn Abg. Groß sagen, daß der Mehraufwand an Personalkosten im Budget 1967 nicht wie er aus führte, 114 Millionen Schilling beträgt sondern 123,818.000 Schilling, demgemäß auch die von ihm genannten Prozentsätze und Berechnungen eine geringfügige Korrektur zu erfahren hätten.

Ansonsten nehme ich von der Möglichkeit, ein Schlußwort zu halten, keinen Gebrauch, sondern stelle lediglich den eingangs gestellten Antrag noch einmal, der Gruppe Null des ordentlichen Voranschlags 1967 die Zustimmung zu geben.

**Präsident Dr. Kaan:** Sie haben den Antrag des Berichterstatters gehört. Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe Null einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschieht.) Die Gruppe Null ist angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1 „Öffentliche Ordnung und Sicherheit“. Berichterstatter ist der Herr Abg. Simon Pichler. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Pichler:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Die Gruppe 1, „Öffentliche Ordnung und Sicherheit“, Abschnitt 17 „Zivilschutz“ sieht auf der Einnahmenseite keine Einnahmen vor. Abschnitt 17 auf der Ausgabenseite „Zivilschutz“ Maßnahmen im Interesse des zivilen Schutzes zugleich Gesamtausgaben 17 und 1, die gleichen Ansätze wie im Jahre 1966, S 300.000.—. Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, das Hohe Haus möge diesem Kapitel die Zustimmung erteilen.

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz:** Hohes Haus! In dieser Gruppe 1, die auf Seite 20 des Voranschlags die kürzeste Gruppe des Haushaltsplanes ist, steht bedauerlicherweise auf der Einnahmenseite „keine Einnahmen“ und auf der Ausgabenseite eine gegenüber dem Abschluß 1965 um 100.000 Schilling erhöhte Position, gleich wie im Vorjahr, mit 300.000 Schilling.

Nun, ich möchte bewußt zu dieser Frage des Zivilschutzes deshalb kurz Stellung nehmen, weil ich der Meinung bin, daß das Wort Morgensterns gerade auf diesem Gebiet nicht Anwendung finden darf, das da lautet, „weil nicht sein kann, was nicht sein darf.“ Gerade hier in der Landeshauptstadt Graz ist mit einem weit ausgebildeten, bestehenden Stollensystem als Restbestand des letzten Krieges die Möglichkeit zur Erhaltung von Zivilschutzeinrichtungen im hohen Ausmaß gegeben. Eine Möglichkeit, die aber nur zum Teil bisher genützt werden konnte und nur dort genützt wurde, wo echte bauliche Gefahren im Stollensystem, insbesondere des Schloßbergs, bestanden. Ich bin der Meinung,

daß es „neben“ — wie es in den Erläuterungen zum Landesvoranschlag heißt, — neben der Ausbildung auf dem Gebiet des Zivilschutzes, neben der Schulung der damit Beauftragten, neben der Ausarbeitung der Zivilschutzpläne und neben der Unterstützung des Zivilschutzverbandes eine absolut richtige und wichtige Aufgabe des Landes wäre, die Stadt Graz in ihren Bemühungen, zur Erhaltung und zur wirtschaftlichen Nutzung dieses bestehenden Stollensystems — es ist dies ja nicht nur der Schloßberg, es ist auch der Platz unter dem Bahnhofvorplatz, es sind dies Stollen in den Randbezirken wie etwa in Maria-trost und auch sonst noch eine Reihe solcher ehemaliger Luftschutz-Räume — helfend zu unterstützen, was das Land auch könnte und nicht nur sollte. Und wenn ich sage „könnte“, richte ich gleichzeitig an die Steiermärkische Landesregierung bzw. an die drei Herren der Regierung, die jetzt noch anwesend sind, die Bitte, doch vom § 18 des neuen Finanz-Ausgleichs-gesetzes, Pkt. 4, Gebrauch zu machen. Das ist nämlich ein Punkt, der im Finanzausgleich 1959—1963 mit Verlängerung bis 1966 nicht enthalten war und der nunmehr besagt, unter dem Titel „Zuschüsse“, der Bund kann Ländern usw. folgende zweckgebundene Zuschüsse geben: „Den Ländern und Gemeinden für Zwecke des Zivilschutzes unter Bedachtnahme auf die örtlichen Bedürfnisse.“ Ich glaube, daß wir hier, wo wir praktisch nur vor der Frage stehen, entweder Geld aufzuwenden zum Zeitpunkt, wo es einfach bauliche Sicherungsmaßnahmen sein müssen oder vorausschauend ein bestehendes Stollensystem zu erhalten, ohne erst darauf zu warten, daß etwa wieder die Stiegenkirche sich senkt oder unter den Häusern der Sporgasse derartige Schäden auftreten, daß sofort Dorkret-Schalen eingezogen werden müssen, daß also zu einem Zeitpunkt, wo man wirklich sanierend und damit auch billiger dieses Zivilschutz-System erhalten muß, die Hilfe des Landes Steiermark angesprochen werden kann; eine Hilfe, die ich bitte in Form von Forderungen und Anmeldungen in Richtung Bund weiterzugeben. Ich glaube, daß zumindest diese Wortmeldung nicht gegen die Staatsraison gerichtet war. Ich möchte sogar hinzufügen, daß ich der Meinung und persönlich der Überzeugung bin, daß die Demokratie so gefestigt ist, daß sie nicht durch die Feststellung eines „seichten Geplätschers“ in ihren Grundfesten erschüttert werden kann.

**Präsident:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ileschitz. Ich erteile ihm das Wort.

**Abgeordneter Franz Ileschitz:** Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Anknüpfend an die Worte des Herrn Berichterstatters möchte ich mir erlauben, die Frage des Zivilschutzes nicht nur von der bisher aufgezeigten Seite zu sehen, sondern vielmehr geht es mir darum, aufzuzeigen, was außer den Leistungen des Zivilschutzverbandes in Österreich geschieht bzw. welche Dienste dem Volk heute durch verschiedene Körperschaften laufend, wenn auch vielfach unbemerkt, geleistet werden. Gestatten Sie mir nach dieser Richtung hin einen kleinen

Hinweis. Als im heurigen Jahr wie auch im vergangenen schwere Unwetter über unsere Heimat hereinbrachen, die Milliardenwerte vernichteten, zeigte sich, wie sehr in unserem Volk der Gedanke der Hilfsbereitschaft und Solidarität verankert ist. Schulter an Schulter versuchten Zivilisten mit Angehörigen des Bundesheeres, des Roten Kreuzes, der Wohlfahrtsorganisationen z. B. Caritas und Volkshilfe und vieler anderer Organisationen im Verein mit den ganz besonders opferbereiten und opferwilligen Verbänden der Feuerwehren der so schwer betroffenen Bevölkerung Schutz und Hilfe zu gewähren. Ohne Ansehen der Partei- oder Konfessionszugehörigkeit standen Österreicher — und dies ist ganz besonders hervorzuheben — nicht nur in Österreich selbst, sondern auch im bedürftigen Ausland, wie z. B. in Italien, in wochenlangen, selbstlosen Einsätzen der betroffenen Menschheit zur Seite. Niemand fragte bei diesen selbstlosen Einsätzen „Was bekomme ich?“ Werde ich wohl gebührend ausgezeichnet?“. Der Wille, den Opfern echte Hilfe zu bringen, ob finanziell oder ideell, beseelte alle gleichermaßen. Ergriffen und überwältigt dankten die Betroffenen den Helfern. Wieder einmal wurde unter Beweis gestellt, daß Geld nicht alles, sondern menschliches Beiseitstehen entscheidend ist. Der Ansatz von unverändert 300.000 Schilling auch für das Jahr 1967 kann daher keine Richtschnur für die Maßnahmen des Zivilschutzes sein. Vielmehr ist auch hier der Geist entscheidend, der imstande ist, durch freiwillige Verpflichtung und Leistung dem Volksganzen gegenüber die notwendige Hilfe zu geben. Ich darf mir in diesem Zusammenhang erlauben, nicht nur den an der Unwetterkatastrophenhilfe Beteiligten den Dank auszusprechen, sondern auch den vielen Hunderten und Tausenden Mitarbeitern des Österreichischen Zivilschutzverbandes. Diese mehrmaligen Einsätze, also echten Katastrophenhilfen beweisen, daß die daran beteiligten Menschen und Organisationen auch in diesen Zeiten, in denen der Zivilschutz eine vordringliche Aufgabe zu erfüllen hat, diese auch zu lösen imstande sein werden. Allerdings ist Hilfe nach einer eingetretenen Katastrophe nicht die alleinige Aufgabe des Zivilschutzes, sondern ist primär für den Krisenfall die entsprechende Vorsorge zu treffen. Damit bin ich dort angelangt, wo ich hinwollte. Aus der Erkenntnis heraus, daß vorsorgen besser ist als heilen, daß Einzelaktionen eben nur Einzelaktionen bleiben werden, solange nicht für eine entsprechende Koordinierung gesorgt wird, möchte ich sagen, daß viele Länder im Westen und Osten der Welt bereits die entsprechende Vorsorge für den Krisenfall getroffen haben; nach der Richtung hin, daß sich die Staaten für ihre Bewohner verantwortlich fühlen und aus dieser Tatsache heraus jene gesetzliche Grundlagen geschaffen haben, die einen echten Zivilschutz für die Bevölkerung in Krisenzeiten garantieren. Diese gesetzliche Regelung steht in Österreich noch aus. Glaubt man, daß man durch den Neutralitätsschutz für uns jede Gefahr gebannt hat? Ist es nicht unsinnig manches gesetzlich zu regeln,

was vielleicht keiner besonderen gesetzlichen Regelung bedarf, während gerade ein so wichtiger Faktor wie der Zivilschutz vom Gesetzgeber mit einer Leichtfertigkeit abgetan wird, die man nur als Leichtsinns bezeichnen kann. Man wird mir darauf sagen, es besteht kaum eine Bereitschaft, es ist kaum ein Echo in der österreichischen Bevölkerung zu verzeichnen, wenn da und dort der Versuch unternommen wird, die Frage des Zivilschutzes zu popularisieren. Es ist Aufgabe des Staates, durch Schaffung eines Grundsatzgesetzes den Ländern und Gemeinden die Möglichkeit zu geben, entsprechende Ausführungsgesetze und Verordnungen zu beschließen. Beispiele dafür gibt es deren viele. Ich verweise hier auf die gesetzlichen Zivilschutzmaßnahmen neutraler Länder wie z. B. Schweden und der Schweiz. Vieles was man dort erarbeitet hat, könnte bereits als fertiges Ergebnis für die Schaffung des Zivilschutzes in Österreich übernommen werden.

Nun zur Frage der Popularisierung des Zivilschutzes für die Bevölkerung. Rundfunk, Presse und vor allem das Fernsehen hätten hier ein sehr dankbares Aufgabengebiet. Anstelle so mancher wertloser Sendungen, die oft nur für einen winzigen Interessentenkreis gebracht werden, könnte diese Sendezeit für Fragen des Zivilschutzes viel besser verwertet werden; nicht nur durch Vorträge allein, sondern durch das Aufzeigen von Katastrophen, die sich in der Welt ereignen, versehen mit den entsprechenden Kommentaren. Gerade das Aufzeigen der Hilfeleistungen bei den Katastrophen am Beginn meiner Ausführungen bewies einmal mehr, wie sehr die Bevölkerung bereit ist, in umfassender Form Hilfe ideeller und finanzieller Natur zu bringen. Mit solchen Gedanken allein läßt sich der Gedanke des Zivilschutzes popularisieren, umsomehr erst beim Aufzeigen vieler anderer Momente, die auch in den Kompetenzbereich des Zivilschutzes gehören. Damit komme ich zu einem zweiten und sehr wesentlichen Faktor; ausreichender Schutz der Bevölkerung durch den Aufbau einer entsprechenden Zivilschutzorganisation, durch Schaffung von Rettungs- und Betreuungsmaßnahmen in den Gemeinden, den Betrieben und in den Wohnstätten selbst. Sie hätten zu umfassen: Beobachtungsstationen, Feuerwehrdienst, technischer Dienst, Sanitätsdienst, ABC-Dienst, Obdachlosenhilfe, Nachrichtendienst, Verpflegs- und Transportdienst, wobei mir die Frage der Versorgung der Zivilbevölkerung besonders wichtig erscheint. Es sind Maßnahmen zu treffen auf dem Gebiet der Bevorratungswirtschaft an Lebensmitteln, an Rohstoffen, an Medikamenten und vielen anderen Dingen mehr. Es wäre eine dankbare Aufgabe, könnte im Zusammenwirken mit der Landesstelle Steiermark des Österreichischen Zivilschutzverbandes von seiten der Landesregierung, wie es bereits in anderen Bundesländern geschehen ist, eine Zivilschutzwoche abgehalten werden. Wir Steirer, die wir derzeit in der Situation sind, wohl einen der wichtigsten Rohstoffe — und das ist nun einmal der Ener-

gieoträger Kohle — in seinem Bestand zu erhalten, könnten diese bei einer solchen Tagung ganz besonders in den Vordergrund stellen. Jeder von uns weiß, daß wir in Österreich mitten in Europa gelegen, weitab von jedem Hafen am Meer, ganz besonders in Krisenzeiten von Energiequellen wie Öl, Erdgas usw. abgeschnitten wären. Das bißchen Erdöl und Erdgas, das wir aus der heimischen Erde fördern, würde bei weitem nicht ausreichen, um unsere Energieversorgung — wenn auch unterstützt durch unsere Elektrizitätswirtschaft, soweit es sich um Wasserkraftwerke handelt — voll zu versorgen. Unsere heimische Kohle müßte für die Energieversorgung einen hervorragenden Platz einnehmen. Wie leichtfertig, ja man kann sagen leichtsinnig, man an die Schließung von Kohlengruben herangeht, zeigt die Entwicklung vor allen Dingen in den letzten Monaten. Einzig und allein könnte man fast sagen, haben dabei die Steirer und zwar der Landtag wie die Landesregierung und vor allem die Arbeitnehmerorganisationen wie Gewerkschaft und Arbeiterkammer die Wichtigkeit und Bedeutung der Erhaltung der Kohlenbergbaubetriebe erkannt. Darüber hinaus noch der Arbeitsausschuß für wirtschaftliche Landesverteidigung. Dieser Arbeitsausschuß für wirtschaftliche Landesverteidigung geht von grundsätzlichen Annahme aus, daß Österreich vom Ausland sowohl von Einfuhren wie Ausfuhren abgeschlossen und daher gezwungen ist, den Lebensbedarf der Bevölkerung aus den im Inland vorhandenen Vorkommen bzw. Vorräten zu decken. Unter solchen Voraussetzungen ist die Kohlenversorgung ausschließlich auf die inländische Kohlenförderung angewiesen. Nach genauen Ermittlungen wären allein rund 2,100.000 Haushaltungen mit Hausbrand zu versorgen. Neben der Versorgung dieser Haushalte wären aber auch noch die Industrie, die Bundesbahnen, Schulen, Spitäler, öffentliche Bauten und Gewerbebetriebe zu versorgen. Bei einer Kohlenförderung von derzeit 5,3 Millionen Jahrestonnen, wobei der Stückkohlenanteil ca. 40 % beträgt, würde bei Versorgung der verschiedenen Bedarfsträger im Ernstfall knapp ein Drittel des derzeitigen Haushaltsbedarfes an Kohle aus der inländischen Braunkohlenproduktion gedeckt werden können. Das hieße, daß bei einer Zuteilungsmöglichkeit von rund 660 kg Kohle jährlich bei einem Tagesverbrauch von ca. 20 kg die Bevölkerung ihre Wohnräume nur etwa 30 Tage im Jahr beheizen könnte. Im Zweiten Weltkrieg betrug demgegenüber die Zuteilungsquote immerhin noch 1.200 bis 1.500 kg jährlich. Dies sind ermittelte Ziffern, die auf einer genauen Berechnungsgrundlage basieren. Ist es nicht ungeheuer verantwortungslos an der Bevölkerung gehandelt, wenn man Kohlenbergbaubetriebe schließen will, die dann niemals wieder oder nur unter Opfern aufgeschlossen werden könnten? Ist es nicht notwendig, eine entsprechende Bevorratung durchzuführen? Es liegt derzeit überhaupt keine Hausbrand- oder Industriekohle auf Lager. Müßten wir nicht froh sein, daß wenigstens ein Jahresbedarf an Feinkohle bei den kalorischen Kraftwerken auf Lager liegt?

Wäre es nicht notwendig, alles daranzusetzen, zumindest auch einen Jahresbedarf an Hausbrand- und Industriekohle auf Lager zu legen? Meiner Auffassung nach ja. Und dafür wäre auch die Bereitstellung der entsprechenden Mittel mehr als gerechtfertigt. Umso verständlicher berührt es mich daher, daß statt an die versprochene Aufstockung der Bergbauförderungsmittel von jährlich 45 Millionen auf 140 Millionen Schilling zu schreiten — mit diesem Betrag könnte nämlich das Auslangen gefunden werden — man noch an eine weitere Kürzung dieses Betrages denkt und ihn zweckfremd statt für die Erhaltung der Kohlenbergbaue für die Schließung von Kohlengruben verwenden will. Verantwortungsvoll und in die Zukunft blickend sind daher die Maßnahmen, die der Steiermärkische Landtag und die Steiermärkische Landesregierung, sowie Gewerkschaftsbund und Kammern gemeinsam nach dieser Richtung hin getroffen haben. Wir dürfen nie mehr müde werden, solange für unsere gemeinsame Auffassung zu kämpfen, bis man auch in Wien erkannt hat, daß dies nicht nur Selbstzweck für die Steirer, sondern Verantwortungsbewußtsein für alle Österreicher ist. Wenn ich mir weiterhin erlauben darf, noch darauf hinzuweisen, daß Schutzbauten gegen atomare Wirkungen, gegen konventionelle und in gewissem Maß gegen chemische und biologische Waffen zu errichten sind, so habe ich damit trotzdem nur einen Teil der notwendig werdenden Zivilschutzmaßnahmen gestreift. Ich weiß, daß dies großer finanzieller Mittel bedarf. Umsomehr wäre es für uns alle eine Verpflichtung, bereits bestehende Schutzbauten nicht verfallen zu lassen, sondern sie zu erhalten und weiterhin auszubauen. Ich denke dabei genauso wie mein Vorredner in erster Linie an die Landeshauptstadt Graz und damit an den Schloßberg-Stollen. In diesem Hause wurde schon des öfteren darüber gesprochen, des öfteren aber auch festgestellt, daß erhebliche Mittel für diesen Zweck erforderlich wären, aber auch darüber, daß es der Stadtgemeinde Graz, die eine der finanzschwächsten Österreichs überhaupt ist, nicht möglich sei, dies allein zu bewerkstelligen. Vielmehr bedarf es hier der ausreichenden Hilfe des Bundes, aber auch des Landes. Ich weiß nicht, ob mein Verdacht richtig ist: Da Zivilschutz und die entsprechende Vorsorge Geld kosten, ob dies der Grund ist, weswegen man auf Bundesebene noch nicht daranging, ein Zivilschutzgesetz zu schaffen. Scheut man diese neue Budget-Post? Wenn dies der Grund ist, dann handelt die Regierung verantwortungslos. Hohes Haus, meine Damen und Herren! Unsere gemeinsame Aufgabe muß es werden, dafür einzutreten, daß ehe baldigst ein Grundsatzgesetz über den österreichischen Zivilschutz im Parlament eingebracht und beschlossen wird, damit auch unser Bundesland in dieser so wichtigen Frage die entsprechenden Ausführungsgesetze und Verordnungen bearbeiten und beschließen kann. Abschließend möchte ich noch dem Österr. Zivilschutzverband für seine bisher geleisteten Arbeiten von dieser Stelle aus den Dank aussprechen. (Beifall.)

**Präsident:** Mangels einer weiteren Wortmeldung zu dieser Gruppe hat der Herr Berichterstatter das Schlußwort.

**Berichterstatter Simon Pichler:** Ich danke für das Schlußwort und bitte das Hohe Haus, dieser Gruppe die Zustimmung zu erteilen.

**Präsident:** Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschieht.) Diese Gruppe ist somit angenommen. Ich unterbreche jetzt die Sitzung wieder, und zwar bis 20 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung um 19 Uhr.

Fortsetzung der Sitzung um 20 Uhr.

**Präsident:** Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf. Wir kommen zur Gruppe 2 „Schulwesen“. Berichterstatter ist Herr Abg. Rupert Buchberger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Buchberger:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Die Gruppe 2 „Schulwesen“ ist eine sehr bedeutende Gruppe unseres gesamten Budgets und umfaßt im wesentlichen die Abschnitte Allgemeine und berufsbildende Pflichtschulen sowie die verschiedenen Fachschulen. Ferner die Abschnitte Schüler- und Studentenheime, Studien- und Lernbeihilfen, Kindergärten und Hort- und das gesamte Lehrlingswesen. Die zur Behandlung vorliegende Gruppe sieht Gesamteinnahmen von 26,670.600 Schilling und Gesamtausgaben von 140,953.700 Schilling vor. Im Vergleich zum Voranschlag 1966 sind die Einnahmen um 2,082.100 Schilling und die Gesamtausgaben um 64,549.400 Schilling im Voranschlag für 1967 angestiegen. Die zur Beschlußfassung vorliegende Gruppe 2, „Schulwesen“ zeigt daher, daß das Budget 1967 als sehr bildungsfreundlich zu bezeichnen ist. Im Finanz-Ausschuß wurde auch diese Gruppe sehr eingehend diskutiert und beraten und ich darf im Namen dieses Ausschusses das Hohe Haus bitten, der Gruppe 2 „Schulwesen“ die Zustimmung zu geben.

**Präsident:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Dipl.-Ing. Schaller. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing Schaller:** Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe die Aufgabe, für meine Fraktion zur Gruppe 2 zu sprechen. Die Ausgabenseite dieser Gruppe umfaßt im heurigen Jahr nicht weniger als 140 Millionen Schilling. Wenn sie damit zwar bei weitem nicht die größte ist und nur etwa ein Viertel der Ausgaben der Gruppe 5 und 6 erreicht, so ist sie in der Auswirkung für das Land und für die Zukunft nicht minder bedeutend. In Zeiten der Hochkonjunktur und der Vollbeschäftigung stehen naturgemäß Probleme der Wirtschafts- und Sozialpolitik im Vordergrund. Im besonderen wird dies dann der Fall sein, wenn da und dort Schwächen der Wirtschafts-Struktur sichtbar werden und Abhilfe-Maßnahmen erforderlich sind. Ihnen wird in der Budget-Debatte zweifellos noch breiter Raum gewidmet werden. Trotzdem haben wir uns aber auch mit Fragen der

Bildungs- und Schulpolitik auseinanderzusetzen. Der Schule als der Bildungseinrichtung schlechthin kommt in der heutigen Zeit nun einmal ein besonderes Gewicht zu. Nicht nur der Hochschule oder der Höheren Schule, in ganz besonderem Maß gilt dies für die Pflichtschule. Die Pflichtschule ist die Grundlage jeder späteren Ausbildung und sie wird damit in gewissem Sinn auch zur Begrenzung der Leistungsfähigkeit aller nachfolgenden Schultypen, weil diese darauf aufbauen und das nicht nachholen können, was die Pflichtschule versäumt. Die Einführung und die Vorbereitung des jungen Menschen auf das spätere Leben wird immer schwieriger. Die Ausbildungszeiten in den Schulen und im Beruf werden länger. Die Anforderungen an den heutigen Menschen im Beruf und im Leben sind außerordentlich gestiegen. Der Fleiß und das handwerkliche Können allein genügen nicht mehr. Das Wissen und die Vermittlung des Wissens tritt stärker in den Vordergrund. Es liegt durchaus auf dieser Ebene, wenn die Schule auf die Berufsausbildung breiten Einfluß hat. Die Industriegesellschaft braucht hochqualifizierte und bestens ausgebildete Menschen. Der Anteil der Hilfsarbeiter ist mehr und mehr im Schwinden, jener mit verwaltender oder disponierender Aufgabe im Ansteigen. Der Bedarf an Fachleuten mit mittlerer oder höherer Schulbildung ist außerordentlich groß. Bezeichnend für die Entwicklung, in der wir uns heute befinden, ist die Situation im Hochschulbereich. Im Jahre 1950 hat es in Österreich 22.416 Studenten gegeben. Es war damals nach dem Studienabschluß nicht immer ganz einfach eine Stellung zu bekommen. Heute ist die Zahl der Studenten auf 41.400 angestiegen. Die Verdoppelung der Studentenzahl hat jedoch keineswegs, wie man schlechthin meinen möchte, zu einem Überhang an Akademikern geführt. Im Gegenteil! Jeder, der heute in der Personalpolitik tätig ist und um den Nachwuchs sich zu sorgen hat, weiß, daß ein ausgesprochener Mangel an qualifizierten Fachleuten und Akademikern besteht. Allmählich hat sich auch die Überzeugung durchgesetzt, daß es keinen wirtschaftlichen Fortschritt ohne Wissenschaft und Forschung gibt. Die Sicherung der Arbeitsplätze bedarf nicht nur wirtschaftspolitischer Maßnahmen, sondern ebenso und vor allem Investitionen zur Förderung der Grundlagen- und Industrieforschung. Es ist im übrigen auch Erfahrungstatsache, daß Gebiete mit schlechter Wirtschaftsstruktur immer auch solche mit einer ungünstigen Bildungsstruktur sind und umgekehrt. Not und Elend gehen jeweils Hand in Hand mit Analphabetismus, wie uns gerade die unterentwickelten Zonen auf dem Erdball zeigen. Hunger und Not sind auf die Dauer auch nicht mit Lebensmittelhilfen oder Kapitalinjektionen allein zu beseitigen. Die wirksamste Entwicklungshilfe besteht im Ausbau eines geordneten Schul- und Bildungswesens in den Entwicklungsländern. Sicherlich ist auch das Einkommensgefälle, welches wir im eigenen Land feststellen können, im Zusammenhang mit der ungünstigen Bildungsstruktur einzelner Gebiete zu sehen. Während aber der Zusammen-

hang von wirtschaftlichem Wohlstand und Wissenschaft heute durchaus erkannt wird, ist dies nicht immer für den Bereich der Pflichtschulen der Fall. Hier ist der Nutzeffekt nicht unmittelbar erfaßbar und das Gelernte auch nicht direkt anwendbar. Die Attraktivität der Pflichtschulförderung ist daher wesentlich geringer. Schulbauten lassen sich viel schwerer verkaufen, als etwas anderes. Die Aufwendungen und Investitionen für den Bau von Pflichtschulen haben in der Öffentlichkeit vielleicht nicht immer jenes Echo gefunden, welches man eigentlich erwartet hätte. Vielleicht liegt in der mangelnden Attraktivität auch einer der Hauptgründe, daß gerade in unseren größeren Städten die Situation im Pflichtschulwesen außerordentlich traurig ist. Die Gebäude sind vielfach hoffnungslos veraltet und baufällig. Es fehlt noch und noch an Klassen und Schulen. Beispielsweise haben von den 358 Volksschulklassen der Stadt Graz heute noch 163, das ist etwa die Hälfte, Wechselunterricht und dies im Jahre 1966. Neue Schulen werden kaum gebaut und wenn, dann meist derartig aufwendig und kostspielig, daß sie zum Ärger für viele finanzschwache ländliche Gemeinden werden, die sich selbst einen solchen Luxus nicht leisten können. (Abg. Scheer: „Na, na!“) Sicherlich, Herr Abgeordneter, es ist gefälliger Volkshäuser zu bauen, auch wenn sie nicht immer so dringend benötigt werden wie Volksschulen. (Abg. Ileschitz: „Das Kulturbedürfnis der Menschen ist vorhanden!“) Das ist eine Frage der Wertung, Herr Abgeordneter. (Abg. Ritzinger: „Wenn Ehrentafeln aus Marmor dort stehen und die kleinen Gemeinden müssen bezahlen!“) Zwischen modern und aufwendig ist ein sehr beachtlicher Unterschied. (Zwischenrufe von der SPÖ.) Das ist allerdings eine sehr teure Dorfverschönerung. Die Fehler und Unterlassungen auf diesem Gebiet werden uns einmal teuer zu stehen kommen.

Genausowenig wie die Bildungsgesellschaft mit dem Doktordiplom endet, so beginnt sie auch nicht erst im Gymnasium, sondern im Kindergarten und in der Volksschule. Wir haben gerade dem Ausbau des Pflichtschulwesens immer größte Wichtigkeit zugemessen und das nicht erst in einer Zeit, wo von einer Bildungsgesellschaft gesprochen wird. Wenn gerade im ländlichen Bereich eine sehr beachtliche Zahl von Volks- und Hauptschulen neu gebaut oder umgebaut würde, so hat dies von den finanzschwachen ländlichen Gemeinden sehr beachtliche Opfer erfordert. So manche andere wichtige Vorhaben wie Wegebauten usw. mußten oftmals auf Jahre hinaus zurückgestellt werden, um den Bildungsanliegen der Gemeinde gerecht zu werden. Alle Achtung vor solch einem Mut und vor so einer Entscheidungsfreudigkeit. Heute zeigt sich, daß es richtig war und daß unsere Gemeindeväter weitsichtig und verständnisvoll gehandelt haben. (Abg. Scheer: „Na, also!“) Das Pflichtschulwesen in den ländlichen Gemeinden ist heute baulich und ausstattungsmäßig durchaus jedem Vergleich mit dem städtischen gewachsen. Im ländlichen Bereich ist dies sicherlich die Frucht einer langjährigen und konsequenten Bildungs- und Schul-

baupolitik. Wir sind sehr froh, daß diese unsere Bemühungen nun von seiten des Bundes auch ihre Anerkennung gefunden haben und der neue Finanz-Ausgleich beachtliche Mittel für den Bau von Pflichtschulen zur Verfügung stellt. (Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Aber viel zu wenig!“) Es sind sicherlich noch zu wenig Mittel. Heuer sind es 9,1 Millionen Schilling; sie werden in den nächsten Jahren auf insgesamt 18 Millionen Schilling ansteigen. (Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Bei einem Bedarf von 3 Milliarden!“) Sie wissen sehr wohl, Herr Abgeordneter, daß das sehr teure Investitionen sind, die nicht von heute auf morgen zu lösen sind. Wenn Sie bedenken, was in den letzten 10 Jahren auf dem Schulbausektor geschehen ist, dann muß man sagen, trotz allem, was noch fehlt, ist es eine große Leistung. (Abg. Scheer: „Bei den Pflichtschulen haben Sie gesagt, es wird nichts gebaut!“) In den Städten. (Abg. Bammer: „In welchen Städten?“ — Abg. Scheer: „In welchen Städten?“ — Landeshauptmann Krainer: „Jetzt verwechseln Sie die Opposition mit der Regierungsbank!“) Ich habe gesagt, daß in Graz etwa die Hälfte der Volksschulklassen heute noch Wechselunterricht haben. (Landesrat Bammer: „Also in Graz wird nicht gebaut?“ — Landeshauptmann Krainer: „Sie verwechseln die Regierungsbank mit der Oppositionsbank!“ — Abg. Scheer: „Das ist aber ein Unsinn. Er muß doch sagen, wo nicht gebaut wird. In Graz wurden 10 Schulen gebaut!“ — Glockenzeichen des Präsidenten.) Ich stehe nicht an, zu sagen, daß es trotz allergrößter Bemühungen und trotz enormer Bauleistungen nicht gelungen ist, die Bildungsbenachteiligung mancher ländlicher Gebiete zur Gänze aus der Welt zu schaffen. In einer Zeit, in der die Bildung den Weg jedes Menschen entscheidend beeinflusst, muß jeder die Chance haben, das bestmögliche Schulsystem in Anspruch nehmen zu können. Es gibt ein Recht auf Bildung, von dem niemand ausgeschlossen werden darf, auch nicht der Bergbauer in 1500 m Höhenlage. (Abg. Lackner: „Bravo, das ist ein Wort!“) Gerade die Bergbauern dürfen nicht noch dafür bestraft werden, daß sie neben der ganzen Last, die sie zu tragen haben, auch noch bildungsmäßig benachteiligt werden sollen. Man muß ihnen dankbar sein, daß sie dort oben überhaupt verbleiben und ihre entscheidende Kulturaufgabe erfüllen. (Abg. Leitner: „Schul-Autobusse!“) Ich komme noch darauf, Herr Kollege, wenn Sie ein bißchen Geduld haben. (Abg. Leitner: „Internate!“) Sie müssen mich ausreden lassen, dann können Sie sich auch zu Wort melden. (Abg. Leitner: „Internate!“ — Landeshauptmann Krainer: „— und das Geld dazu!“ — Abg. Nigl: „Der Kollege Leitner will die Autobusse, bevor die Schule fertig ist!“ — Landesrat Wegart zu Abg. Leitner gewendet: „Sie sind in keine steirische Volksschule gegangen, das merkt man Ihnen an!“ — Abg. Leitner: „In eine einklassige bin ich nicht gegangen!“) Herr Kollege Leitner, hören Sie einmal zu. Vielleicht können Sie sich nachher auch zu Wort melden, es steht Ihnen vollkommen frei!

**Präsident:** Ich bitte den Redner, fortzufahren, wir sind in keiner Fragestunde. (Abg. Scheer: „Darf man in der Fragestunde jetzt auf einmal reden?“ — Landesrat Bammer: „Das ist die Toleranz!“)

**Abg. Schaller:** Hohes Haus! Wir sind vom Modellfall der Pflichtschule, nämlich der vollorganisierten vierklassigen Volksschul-Unterstufe als Grundschule und der vierklassigen, zweizügig geführten Hauptschule als Aufbauschule, wie er in jeder Stadt selbstverständlich gegeben ist und jedem durchschnittlichen Begabten selbstverständlich zugänglich ist, im ländlichen Bereich noch weit entfernt. In diesem Schuljahr gibt es in der Steiermark immerhin noch 71 einklassigen Volksschulen, die von 2361 Schülern besucht werden, 103 zweiklassige Volksschulen mit 7.192 Schülern und 87 dreiklassige mit 9.688 Schülern. Insgesamt sind es 19.241 Schüler, die ihre 8 Schuljahre in einer ein- bis dreiklassigen Volksschule ableisten.

Hohes Haus! Diese Schulen, die ich Ihnen jetzt genannt habe, liegen ausschließlich im ländlichen Bereich. Der Nachteil der niederen Organisation trifft mehr oder minder ausnahmslos die Bauernschaft, die neben ihrer ohnedies schwierigen wirtschaftlichen Lage auch noch diesen Nachteil zu tragen hat. Was wir zu fordern haben, ist nicht nur die Parität des Einkommens, sondern auch die Parität der Bildung. Sehen wir uns unter diesem Gesichtspunkt auch noch die Situation im Hauptschulbereich an. Auch für das Land ist die zweizügig geführte Hauptschule anzustreben, weil sie eine Auslese nach Begabung ermöglicht und dem Schulkind eine gediegene Allgemeinbildung für seine spätere Berufstätigkeit vermittelt. Die Zahl der Hauptschulorte ist in der Steiermark mit 99 eigentlich relativ hoch. Das Hauptschulnetz erstreckt sich dicht über das ganze Land. Von den 147 Hauptschulen Steiermarks sind allerdings 55 einzügig, die wiederum mit wenigen Ausnahmen im ländlichen Raum liegen. Zweifellos ist es für viele Gemeinden ein ungeheurer Fortschritt, überhaupt eine Hauptschule bekommen zu haben. Die Zahl der Hauptschulorte selbst wird sich wahrscheinlich auch kaum noch sehr stark vergrößern. Die Schwierigkeit, mit der wir fertig zu werden haben, liegt vielmehr in der Erfassung und Zuführung der Schüler. Es gibt derzeit noch Bezirke, — und dies sind wiederum die ausgesprochenen ländlichen Bezirke — in denen bis zu 70 und mehr Prozent der Entlaß-Schüler aus der Volksschule kommen, während umgekehrt in der Stadt Graz nur 13 %, im Bezirk Leoben nur 27 % der Entlaß-Schüler Volksschüler sind. Ich glaube nicht, daß die Hauptschulreife am Lande geringer ist als in der Stadt. Es sind nur die Zugangsmöglichkeiten verschieden. Wenn einmal für die Kinder der abgelegenen Gebiete die Hauptschule verkehrsmäßig erreichbar wird, so ist auch die Frage einer höheren Organisation durchaus zu lösen. Durch die damit verbundene Erhöhung der Schülerzahlen wird es keine Schwierigkeit bedeuten, einzügige in zweizügig geführte Haupt-

schulen umzuwandeln und die Leistungsfähigkeit des ländlichen Pflichtschulwesens gewaltig zu verbessern. Solange allerdings zwischen Hauptschul-Pflichtsprengel und Berechtigungssprengel unterschieden wird und die Hauptschul-Pflichtsprengel nicht lückenlos aneinander grenzen wird das höher organisierte Pflichtschulwesen in Form der Hauptschule auch nicht voll zum Tragen kommen können. Man wird sich mit diesen Fragen sehr ernstlich zu befassen haben. In der Bundesrepublik Deutschland ist man z. B. mitten in der Diskussion um die Mittelpunktschule oder Zentralschule, wie sie dort genannt wird. Und es gibt eine Anzahl von deutschen Bundesländern, die sie bereits eingeführt haben. Der schwedische Weg, wo Kinder noch tagtäglich bis zu 50 und mehr Kilometer zum Schulort hingebacht und wieder zurückgestellt werden, ist sicherlich ein Extremfall, der in dieser Form für uns nicht zur Gänze anwendbar ist. Ich weiß, daß die Konzentration des Pflichtschulwesens viele Probleme mit sich bringt, ob es die langen Zufahrtswege sind, oder die Tatsache, daß die kleinen Kinder bereits aus dem dörflichen Milieu herausgenommen werden oder ob es die schmerzlichen Konsequenzen sind, die sich aus dem Auflösen einer Schule für eine Gemeinde ergeben. Trotzdem, die Verbesserung des Pflichtschulwesens am Land ist notwendig und unabweislich. Gerade von der Bauernschaft selbst, die vom Nachteil der niederen Organisation am stärksten betroffen ist, kommt der Ruf nach neuen, zweizügig geführten Hauptschulen. Die Bauernschaft ist auch bereit, die Opfer, die ihr in diesem Zusammenhang zugemutet werden, zu tragen. Die Situation ist sicher ungewöhnlich und sie ist mit gewöhnlichen Mitteln nicht zu meistern. Sie bringt auch ungewöhnliche finanzielle Belastungen mit sich, wenn es darum geht, die bildungsmäßige Diskriminierung eines Teiles unserer Bevölkerung aus der Welt zu schaffen. Die Zusammenziehung des Pflichtschulwesens ist sicherlich nur mit dem Ausbau eines leistungsfähigen Schüler-Verkehrs-Systems für jene Gebiete, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichbar sind, zu lösen. Zweifellos wird man auch damit noch nicht alle Betroffenen erfassen können. Diese Maßnahme wird daher auch ergänzt werden müssen durch weitere Einrichtung von Pflichtschul-Internaten und Schülerheimen. Im übrigen hat gerade die Einführung des polytechnischen Jahres das Problem der Konzentration der Schulen und aller damit im Zusammenhang stehenden Fragen in aller Schärfe offenbar gemacht. Lassen Sie mich auch dazu einiges sagen: Wie alles Neue, ist auch die Einführung einer solchen Schultype mit einer Unzahl von Schwierigkeiten verbunden. Heute dürfen wir sagen, daß es richtig war, zeitgerecht zu beginnen und eine Verschiebung um ein oder mehrere Jahre, wie sie von manchen gefordert worden ist, nicht vorzunehmen. Natürlich handelt es sich sowohl bei der Unterbringung als auch bei der Organisation der polytechnischen Lehrgänge um Provisorien. Dank der gründlichen Vorbereitung konnte der Unterricht ordnungsgemäß aufgenommen werden.

Die personelle Seite ist insoweit gesichert, als den 170 hauptamtlichen polytechnischen Lehrern 458 weitere Nebenlehrer zur Seite stehen. Letztere müssen beachtliche Mehrleistungen auf sich nehmen, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Die Elternschaft selbst hat sich erstaunlich schnell mit dem 9. Schuljahr zurechtgefunden. Ihre Einstellung ist eine durchaus positive. Von der Ausweichmöglichkeit in mittlere und höhere Schulen ist reichlich Gebrauch gemacht worden. Das macht nichts. Es ist kein Nachteil, wenn eine niedere Schule durch eine höhere Schule ersetzt wird und mehr Kinder über diesen Weg in Höhere Schulen gelenkt werden. Auf der anderen Seite haben auch jene Eltern ihre Kinder in das polytechnische Jahr geschickt, die es eigentlich gar nicht gemußt hätten. Das polytechnische Jahr ist eben auch eine Chance für jene praktisch begabten Schüler, die sich in einzelnen theoretischen Gegenständen in der Volks- oder Hauptschule schwer getan haben und deshalb wiederholen mußten. Von den 6148 Schülern der polytechnischen Lehrgänge in der Steiermark kommen immerhin 1398 oder 23 % aus einer niederen als der 8. Schulstufe, nur 50 Schüler sind es, die im laufenden Jahr wegen Unzumutbarkeit des Schulweges vom Besuch des Polytechnikums befreit werden mußten.

Der Landwirtschaft bringt das 9. Schuljahr eine beachtliche Erschwernis. Der Arbeitskräftemangel wird noch verschärft. Es ist daher verständlich, wenn man dieses zusätzliche 9. Schuljahr sinnvoll und nutzbringend eingesetzt wissen will. Von seiten der Landwirtschaft wird der Wunsch geäußert, den Bauernkindern im Rahmen des 9. Schuljahres neben der allgemeinen Berufsorientierung auch noch einige Grundlagen für ihre spätere landwirtschaftliche Berufstätigkeit mitzugeben. Vom Gesetz her würde diesem Wunsch nichts entgegenstehen. Der Lehrplan für das polytechnische Jahr sieht sogar ausdrücklich eine Differenzierung innerhalb der Schule vor und spricht von der Berufsbezogenheit der Bildung. Der polytechnische Lehrgang soll von seiner Zielsetzung her eine Brücke von der Schule zum Beruf sein und auf die spätere Berufstätigkeit vorbereiten. Es wäre demnach mit Recht zu überlegen, Kinder aus bäuerlichen Verhältnissen in eigenen Klassen zusammenzufassen und den Unterricht im Sinne einer Schwerpunktbildung auf die spätere Berufstätigkeit in der Landwirtschaft zu orientieren. Dies erfordert gerade das, was über das Pflichtschulwesen gesagt wurde, nämlich eine Konzentration.

Das ursprüngliche Konzept zum Ausbau des polytechnischen Schulwesens in Steiermark war auf diesen Überlegungen aufgebaut. Es waren etwa 40 polytechnische Schulen vorgesehen, die in 4 oder mehr Klassen aufgedgliedert werden sollten. Eine Differenzierung innerhalb dieser Schule ist gerade deshalb von Bedeutung, weil es sich um Schüler mit verschiedensten Ausbildungsstufen handelt. Tatsächlich haben wir 126 Schulorte und damit die Zahl der Hauptschulorte mit 99 beachtlich übertroffen. Solange aber keine eigenen Baulichkeiten zur Verfügung ste-

hen, muß man sehr froh sein, genügend Übergangslösungen zur Verfügung zu haben. Es mußten alle vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um mit dem Unterricht beginnen zu können. Dies bringt eine Aufsplitterung mit sich, die keineswegs gewollt war. Die Auswirkungen zeigen sich in der Organisation. 71 polytechnische Lehrgänge sind einklassig geführt, 38 zweiklassig, 9 dreiklassig und nur 8 sind vier- bis sechsklassig. Mit der Errichtung eigener Schulen wird sich die Situation ändern. Die Kosten für derartige Vorhaben sind so hoch, daß sie nicht von heute auf morgen bewältigt werden können. Bevor man an sie konkret herantreten kann, bedarf es noch eines gesicherten Überblickes über die Entwicklung dieser Schultype, über die Frequenz und den Trend des Schulbesuches. Zweifellos sind diese Bauvorhaben auch nur im Zusammenhang mit einer generellen Verbesserung des gesamten Pflichtschulwesens im ländlichen Raum zu sehen. Die Probleme und Voraussetzungen greifen aufeinander über. Eines kann ohne das andere nicht gesehen werden. Es ist daher sehr begrüßenswert, daß der Herr Landeshauptmann die zuständige Schulabteilung und den Landesschulrat beauftragt hat, dieses Problem speziell zu studieren und ein Programm für die Verbesserung der Schulorganisation auf dem Gebiet des Pflichtschulwesens auf dem Lande auszuarbeiten.

Eine Voranschlagspost der Gruppe verdient noch besondere Beachtung. Es ist die Post 291,701 Studienbeihilfen an Schüler mittlerer und höherer Schulen. 3 Millionen Schilling sind für diesen Zweck vorgesehen, um 250.000 Schilling mehr als im Vorjahr. Die Leistungen des Landes auf diesem Gebiet sind nicht hoch genug einzuschätzen. Damit wird es tatsächlich dem wirtschaftlich schwächsten Teil unserer Bevölkerung möglich, die Kinder in höhere Schulen zu schicken. Mit Besorgnis müssen wir noch immer feststellen, daß gerade der Anteil an Arbeiter- und Bauernkindern auf unseren Höheren und Hohen Schulen überaus gering ist. Während den Hochschülern die finanziellen Sorgen dank des Studienbeihilfengesetzes weitgehend abgenommen werden konnten, trifft im Mittelschulstudium die ganze Last die Elternschaft. Das höhere Schulwesen in der Steiermark hat in den letzten Jahren eine enorme Ausweitung erfahren. Von Radkersburg abgesehen verfügt nunmehr jeder steirische Bezirk über mindest eine Höhere Schule. Erfreulicherweise wird im kommenden Jahr der Bezirk Radkersburg abenfalls ein Musisch-Pädagogisches Realgymnasium erhalten. Der großzügige Ausbau des höheren Schulwesens und die kräftige Förderung der Schüler über die Studienbeihilfen lassen uns hoffen, daß nunmehr auch tatsächlich jedem begabten Kind der Weg zum Studium offen steht. Wir begrüßen daher alle Maßnahmen zur Förderung der Bildung in unserem Land. Wir bekennen uns zum Grundsatz des Herrn Unterrichtsministers und der Regierung Klaus vom Vorrang der Bildung. Bildung hat Vorrang, auch in unserem steirischen Land. In diesem Sinne stimmt die Volkspartei gerne

den Ansätzen der Gruppe 2 zu (Beifall bei der ÖVP).

**Präsident:** Ich erteile Herrn Präsidenten Afritsch das Wort. Sodann kommt Frau Abg. Jamnegg.

**Präsident Afritsch:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Vielleicht haben Sie schon bemerkt, daß zu meiner Vorbereitung noch ein Zettel dazugekommen ist. Ich habe mir das nicht vorgenommen und als alter — ich denke da an die Berufsjahre — erfahrener Berufspraktiker bin ich der Auffassung, daß man nicht allzu sehr vom Konzept weggehen soll. Aber ich muß doch einleitend, meine Damen und Herren, einige Richtigstellungen machen. Ich tue es nicht gerne, weil das fast immer so war, wenn zur Gruppe 2, „Schulwesen“ gesprochen wurde, daß doch die verschiedenen Redner und Fraktionen positiv zu diesen Schulfragen eingestellt waren. Aber wieso der Herr Dipl.-Ing Schaller, der Landes-Schulinspektor ist, aber nicht Landes-Schulinspektor der Pflichtschulen — bitte keine Angst zu haben, ich werde trotz meiner gewissen Erregung nicht aus meiner Rolle fallen (Heiterkeit) — wieso, meine Damen und Herren dieser unmögliche Angriff in dieser Sache auf die Landeshauptstadt Graz? Wo doch alle wissen, auch in diesem Hause müssen es alle Mitglieder des Landtages wissen, daß seit dem Jahre 1945 gerade auf dem Gebiet des Schulwesens in Graz viel geleistet wurde, sehr viel. (Beifall bei der SPÖ.) Ich darf in Erinnerung bringen — und ich habe das schon einmal vor Jahren gebracht —, daß bis zum Jahre 1930 lange Zeit keine Schule in Graz errichtet wurde. Erst im Jahre 1930 wurde unter dem Bürgermeister Muchitsch und unter Stadtschulrat Dr. Speck die große, schöne Fröbel-Hauptschule errichtet. (Landeshauptmann Krainer: „Von wo ist das Geld dazu gekommen? Das war ein gutes Geschäft mit der amerikanischen Anleihe!“) Ja, von wo das Geld gekommen ist in dieser finanziell und wirtschaftlich sehr schweren Zeit, ist hier wirklich nicht so maßgebend. Und in der Zeit von 1934 bis 1945 — bitte herzuhören — ist in der Landeshauptstadt Graz sage und schreibe keine einzige Schule gebaut worden. (Landeshauptmann Krainer: „Da waren ja keine Kinder!“) Keine Kinder waren! Damals waren keine Kinder! Aber bitte, andererseits ist es vielleicht ganz gut, wenn auch der Humor zu Worte kommt. Aber ganz ernst bitte — und in einem Zwischenruf wurde das schon gesagt — seit dem Jahr 1945 wurden in Graz 10 neue, große Schulen errichtet. (Abg. Scheer: „Schöne Schulen!“) Volksschulen, Hauptschulen, Berufsschulen. Einige Beispiele: Liebenau, Puntigam, die Erzherzog-Johann-Hauptschule in Andritz, St. Johann, Wetzelsdorf, die große Schule Triestersiedlung. Dann sind zwei große Berufsschulen errichtet worden. (Abg. Scheer: „Krainer-Schule!“) Bitte, Sie können nicht stören, Herr Kollege Scheer, es wird mich nicht aus der Ruhe bringen. Aber gerade bei einer so ernstesten und wesentlichen Erwiderung ist es doch besser, wenn man mich

anhört. Und alle diese Schulen, die neu errichtet wurden in Graz, haben zusätzlich die notwendigen Lehrsäle bekommen. Jede neue Schule in Graz verfügt über einen großen, modernen Turnsaal und über Sportplätze. Ich verstehe nicht, wie man dann da heraufkommen kann und erklären kann, die Landeshauptstadt Graz hat auf diesem Gebiete zu wenig geleistet. Wer immer strebend sich bemüht auf diesem Gebiet und seit dem Jahr 1945 wirklich Großes und Einmaliges auf diesem Gebiet geleistet hat, das muß Anerkennung finden. Das war nicht eine Partei allein (Landesrat Wegart: „Das haben die Maurer gemacht!“), allerdings wohl unter der „Führung“, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, der Bürgermeister Dr. Speck und unter der Führung des Herrn Dipl.-Ing. Scherbaum wurde das in Graz errichtet. Und zum Schluß dieser Sache: Die Diagnose hat einfach nicht gestimmt. Ich lade sehr gerne den Herrn Dipl.-Ing. Schaller ein zu einer Besuchsfahrt der Grazer Schulen und wir werden ihm gerne die neuen Schulen zeigen. (Zwischenruf von der SPÖ: „Stadtrundfahrt“ — Landesrat Bammer: „Unter dem Titel, lerne Graz kennen!“) Meine Damen und Herren, ich werde deshalb trachten, daß meine Rede die ich mir vorbereitet habe, zeitlich betrachtet, etwas kürzer ausfällt. Aber Sie können überzeugt sein, daß das, was ich jetzt hier gesagt habe, hundertprozentig stimmt, (Landesrat Wegart: „Nicht ganz, nicht ganz!“) weil diese zehn Gebäude ja errichtet wurden. Scheinbar hat der Herr Landesrat Wegart als Fremdenverkehrsreferent unsere großen, schönen Schulen auch noch nicht besichtigt. Ich lade auch ihn ein, an dieser Besichtigungsfahrt teilzunehmen. (Beifall bei der SPÖ — Abg. Pözl: „Der Sohn des Herrn Landesrates Wegart ist erst 2 ½ Jahre alt!“) Ich bin als geborener Grazer... (Landesrat Bammer: „Für den Grazer Fremdenverkehr macht er zu wenig!“) Ich bin als geborener Grazer... (Unverständlicher Zwischenruf) Bitte, wenn Sie noch öfter zwischenrufen, werde ich halt 4 oder fünfmal noch geboren. Ich bin also als geborener Grazer...

**Präsident:** „Ich bitte, den Redner nicht mehr zu unterbrechen!“

Na, es ist ja ganz amüsant. Ich bin also als geborener Grazer auch in Graz in die Volksschule gegangen, ich habe hier die Bürgerschule besucht, ich habe noch andere Schulen in Graz besucht, war in Graz Lehrer und jetzt bin ich immerhin schon 20 Jahre Schulaufsichtsbeamter und ich kann wirklich mit Recht behaupten, daß ich die Situation kenne oder beherrsche. Und daher habe ich mich verpflichtet gefühlt, nicht nur im Namen der sozialistischen Fraktion des Landtages, sondern auch im Namen der Landeshauptstadt Graz und des Landesschulrates diese Sache richtigzustellen. Ich glaube, Herr Vizebürgermeister Stöffler würde mich dabei ja gerne unterstützen, aber er ist auch in keiner sehr angenehmen Situation. (Abg. Stöffler: „Wenn Sie mir einen kleinen Zwischenruf gestatten,

glorreich sind im allgemeinen die Schulverhältnisse in Graz nicht, sonst würden wir nicht 20 Millionen Schilling für die Reparaturen der alten Schulen in Aussicht nehmen müssen, weil zum Teil die Zustände in den Schulen so sind, daß sogar die Sicherheit der Kinder nicht gewährleistet ist. Es ist zweifellos viel geschehen, aber glorreich sind die Verhältnisse leider nicht!“) Na also. Herr Bürgermeister Stöffler, ich möchte fortsetzen und möchte vielleicht sagen — man muß sich auch einmal aufraffen, weil man ja hört, jeder Politiker muß ein bißchen Demagogie besitzen, da muß ich halt ab und zu auch ein wenig demagogisch sein — aber es fällt mir schwer, aber bei dieser Antwort, die ich Ihnen jetzt gebe, nicht böse und ohne Erregung, muß ich sagen, Herr Bürgermeister Stöffler, daß vielleicht gerade auch für diese Reparaturen nicht nur der Stadtschulrat, nicht nur der Herr Bürgermeister, sondern auch der Baureferent der Landeshauptstadt Graz verantwortlich ist. Und, meine Damen und Herren, dreimal dürfen Sie raten, wer der Baureferent der Landeshauptstadt Graz ist! (Gelächter und Beifall bei der SPÖ.)

(Abg. Stöffler: „Es tut mir ja sehr leid, daß ich Sie berichtigen muß, aber bitte, das Stadtschulamt hat sein eigenes Baureferat — Gelächter — und dreimal dürfen Sie jetzt raten, wer dort Baureferent ist!“ — Beifall bei der ÖVP und Zwischenruf von der ÖVP: „Das war jetzt ein Eigentor, Herr Schulinspektor!“) Das ist eine Retoursache, die mir gar nicht imponiert. (Abg. Stöffler: „Nein, das ist die Wahrheit und keine Retourkutsche!“) Das ist nicht nur in Graz so, sondern in der ganzen Steiermark, sagt der eine, „du bist ein Gauner“, dann sagt der andere „du bist auch einer.“ Das ist so eine Retourgeschichte, die mir gar nicht imponiert. (Abg. Stöffler: „Es imponiert mir auch nicht, im Gegenteil, ich bin sehr traurig darüber, daß das so schlecht ist!“)

Meine Damen und Herren, jetzt aber zu meinem Konzept! Ich möchte einleitend sagen, daß ich mit sehr vielen Ausführungen meines Vordrängers einverstanden bin. Nur das, was über Graz gesagt wurde, hat mir nicht gepaßt, weil es nicht richtig war. Aber mit sehr vielen Schulfragen, die Herr Landtagsabgeordneter Dipl.-Ing. Schaller angezogen hat, bin ich voll und ganz einverstanden. Ich möchte folgendes sagen: Ich hoffe, daß Sie ruhig sein werden, auch ich werde mich bemühen ruhig zu sein. In der Gruppe 2 Schulwesen sind die Ansätze heuer zweifellos höher als im vorigen Jahr. Das ist sehr zu begrüßen. Aber, meine Damen und Herren, lassen wir uns nicht von der Endsumme der Ausgaben täuschen. Bei den Gesamtausgaben von 140,953.700 Schilling sind ja die 44,900.000 Schilling dabei und das ist doch der Betrag, den das Land Steiermark als Beitrag zu den Aktivitätsbezügen der Lehrer an öffentlichen allgemein bildenden Pflichtschulen nach dem neuen Finanzausgleich dem Bund zu leisten hat. Das ist nach meiner Auffassung eine sehr ernste

Sache. Das ist neu im Jahre 1967. Unser Landesfinanzreferent Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner hat bereits im Finanzausschuß darüber gesprochen und einen ausführlichen und wirklich sachkundigen Bericht erstattet. Das Land zahlt jetzt 10 % dem Bund. Sicher wird das Land im Jahre 1967 finanziell damit nicht belastet, da der Bund einen fast gleichen Beitrag in Form einer anderen Leistung dem Land rückerstattet. Ich meine damit die Mineralölsteuer. Diese neue Regelung, meine Damen und Herren, hat nicht überall ihre Zustimmung gefunden. Nicht nur die Lehrerschaft hat dagegen protestiert; sehr oft sagt man aber nur die Lehrer. Wenn die Gruppe Schulwesen kommt, spricht man von einem Lehrertag, es stehen alle Lehrer auf und ziehen an einem Strang. Heute gab es schon eine Ausnahme. Zwei Lehrer, wenn sie auch Schulaufsichtsbeamte sind, haben nicht an einem Strang gezogen. Die Lehrerschaft, nicht nur die Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten, hat dagegen Protest angemeldet; auch viele verantwortungsvolle Politiker der Länder und des Bundes haben ihre warnende Stimme erhoben.

Es soll nicht wieder so kommen, wie es vor Jahrzehnten war. Leider kann ich auch schon mit Jahrzehnten operieren. Einige können ja nur mit einigen Jahren operieren. Aber fangen wir nicht wieder mit dem Schwarz-Peter-Spiel an. Wir Älteren sollen nicht der Jugend die Jugend vorwerfen und umgekehrt soll das auch nicht der Fall sein. Vor Jahrzehnten war das so, daß jedes Bundesland ihre Lehrer anders besoldete und das hat zu unliebsamen Zuständen geführt. Auf dem Gebiet des Schulwesens haben die Körperschaften, die Gemeinden, das Land und der Bund wahrlich genug Probleme zu lösen; etwa Behebung des Lehrermangels, Bekämpfung der Schulraumnot und das, was mein Vorredner sehr treffend angeführt hat, eben das, was mit der Einführung des 9. Schuljahres zusammenhängt. Deshalb gestatten Sie mir, hier die warnende Stimme zu erheben. Es soll das auch im steirischen Landtag ausgesprochen werden. Wir müssen alles versuchen, daß die Pflichtschullehrer — Volks-, Haupt- und Sonderschullehrer sowie polytechnische Lehrer — wieder einheitlich und 100prozentig vom Bund bezahlt werden. Diese Lehrer unterstehen selbstverständlich der Diensthoheit des Landes, sollen aber, wie das früher war, vom Bund 100prozentig bezahlt werden.

Einige Worte, meine Damen und Herren, zur Situation im Schuljahr 1966/67. Begreiflicherweise beschäftige ich mich ausführlicher mit dem Kapitel Pflichtschulwesen.

An den Volks-, Haupt- und Sonderschulen und den polytechnischen Lehrgängen gibt es derzeit 156.382 Schüler; um 12.479 Schüler mehr als im vergangenen Schuljahr. Es ist das eine einfache Rechnung. Hier steckt das 9. Schuljahr drinnen. Insgesamt stehen 4854 Klassen und 6560 Dienstposten zur Verfügung. Nach dem bewilligten Dienstpostenplan verfügen wir also

über 6560 Dienstposten. Eingesetzt konnten 4339 literarische Lehrer werden. Wieso diese gerade literarische Lehrer heißen, weiß ich bis heute nicht, obwohl ich schon 40 Jahre Lehrer bin und mich viel mit Literatur beschäftigt habe. Im Lexikon steht etwas anderes drinnen. Ich habe heute sogar im Duden nachgeschaut; also Duden und Lexikon sagen etwas ganz anderes. Ich war auch viele Jahre ein literarischer Lehrer — Volksschullehrer und Hauptschullehrer.

Eingesetzt wurden also 4339 literarische Lehrer, 466 Arbeitslehrerinnen, 397 Religionslehrer — zusammen sind das insgesamt 5802 Lehrer. Wenn wir das von den 6560 abziehen, bleiben 758. Keine Angst, ich komme mit keiner Rechenstunde! Es sind also derzeit — und diese Zahl sollen sich alle Mitglieder des Hohen Hauses merken — 758 Dienstposten unbesetzt. (Unverständlicher Zwischenruf des Landesrates Wegart.)

Vielleicht braucht das der Herr Landesrat für die nächste Broschüre zur Förderung des Fremdenverkehrs. Zur Herausgabe einer Broschüre für die Werbung des Lehrberufes ist es noch nicht gekommen. Aber darauf komme ich mit einigen Sätzen noch zu sprechen. Das war eine heitere Zwischenbemerkung; war nicht böse gemeint, aber in jeder solchen Bemerkung steckt ein Körnchen Wahrheit.

Interessant ist zweifellos eine Übersicht über die Neuanstellungen im Lehrberuf. In diesem Schuljahr wurden 249 Lehrer neu eingestellt; davon 65 männliche Lehrer — ein Viertel Männer und etwa drei Viertel Frauen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen und ich glaube, daß das jeder Schulpolitiker und jedes Mitglied des Hauses wissen soll, daß der Beruf des Volksschullehrers immer mehr ein weiblicher Beruf wird. Wir müssen das zur Kenntnis nehmen, so unangenehm da und dort auch die Auswirkungen sind. Denn die Oberstufe der Volksschule braucht zweifellos auch notwendig Lehrer. Und in Graz — jetzt werden vielleicht die Kollegen frohlocken, die zuerst dafür waren, daß man der Landeshauptstadt Graz auf dem Gebiete etwas auswischt, aber da können wir nichts dafür — ist die Situation so: erstens sind die Lehrer sehr veraltet in Graz — das Durchschnittsalter liegt in Graz bei 53 Jahren —, ich muß also hier wirklich mit einem Appell kommen, daß alle zuständigen Stellen trachten sollen, daß eben der Lehrstand in Graz etwas verjüngt wird. In Graz, meine Damen und Herren, ist es so, daß von den 350 Volksschullehrern, wenn wir die männlichen Volksschul-Direktoren wegrechnen, sage und schreibe 7 männliche Lehrer übrigbleiben. Ich denke da an meinen geliebten Meister Gottfried Keller — ich darf das hier bringen —, diese 7 Lehrer bilden ein „Fähnlein der sieben Aufrechten“. Obwohl sie wahrscheinlich mit ihrem Fähnlein gar nicht immer so aufrecht dahinmarschieren können, weil das gar nicht so einfach ist, bei einem solchen Verhältnis an den Schulen zu arbeiten. Also daher der Ruf,

daß auch hier getrachtet werden möge, daß etwas jüngere Lehrer nach Graz kommen. Aber das andere muß man zur Kenntnis nehmen, daß eben der Beruf des Volksschullehrers fast ausschließlich ein weiblicher Beruf ist.

Oft wird gesagt, von älteren Schulmeistern sogar, auch von älteren Menschen, die sich öfters mit der Schule beschäftigt haben, „ja das kommt daher, Lehrermangel und Schulraumnot, weil zu wenig Schüler in den Klassen sind“. Ich bingte zur Kenntnis, daß in Steiermark trotz aller Bemühungen wir immer noch 777 Klassen haben mit mehr als 40 Schülern. Das sind um 83 Klassen mehr als im Vorjahr. Viele werden vielleicht sagen, „Bitte, was ist denn das schon, 40 Schüler?“ Aber es kommen unzählige Mütter zu mir und Väter mit Beschwerden, mit Wünschen, und da sage ich immer wieder, Sie werden ja nicht einmal mit Ihrem einzigen Kind fertig, oder mit zwei Kindern, und von einem Lehrer verlangen Sie in der heutigen Zeit — wir leben heute in ganz anderen Verhältnissen —, daß er mit 40 oder noch mehr Schülern in der Klasse arbeiten soll.

Noch eine Sache über den Lehrermangel in Österreich. Zuerst folgende Feststellung: — Es geht sehr schnell weiter, ich werde mich bemühen, noch dazu, wo ein führender Sportsmann des Landes mich mit einer Zeituhr stoppt und genau aufpaßt, wie lange ich sprechen werde. Aber das rein kollegial ausgesprochen. — In ganz Österreich haben wir 5000 Pflichtschullehrer zu wenig. Das ist der echte Lehrermangel. Ich mache mir das nicht so billig — weil das nicht stimmt —, daß ich jetzt der Steiermark einen Vorwurf mache, denn ich gehöre ja auch dem Landtag und der Steiermark 100prozentig an, weil ich ein geborener Grazer und Steirer bin, das soll aber kein Schuß gegen Nicht-Grazer und Nicht-Steirer sein. Wenn sie später echte Steirer werden, sind sie in Graz und in der Steiermark herzlich willkommen. Steiermark ist bei dem Lehrermangel, meine Damen und Herren, leider nach Oberösterreich an zweiter Stelle. Aber hier darf man nicht sagen, die verantwortlichen Stellen, die Landesregierung, der Landesschulrat sind daran schuld, denn wenn man sich dauernd bemüht und die verschiedensten Möglichkeiten ausschöpft und wirklich auf vielen Gebieten etwas Gutes leisten konnte, kann man nicht mit dem Vorwurf kommen, „Ihr seid schuld, daß in Steiermark so ein großer Lehrermangel ist“. Nach der Person kann man da nicht fragen, man könnte höchstens fragen, welche Umstände haben dazu geführt? Und dazu muß ich sagen, daß ich dafür in diesem Hause nicht zuständig bin, außerdem würde das zu lange dauern, das ist eine sehr, sehr komplizierte, problematische Materie. Aber in Österreich sind es 5000 und in der Steiermark 758. Ich kenne die Bemühungen des Landes und des Landesschulrates. Ich weiß, daß sich die zwei großen politischen Parteien des Landes mit ihren Lehrer-Organisationen eingehend mit diesem Problem beschäftigen und oftmals konstruktive Vorschläge machten. In ganz Öster-

reich gibt es sogenannte Matura-Lehrgänge. 29 Matura-Lehrgänge und davon gibt es in Graz zwei. So werden im Sommer 1967 etwa 400 solcher Maturanten in Graz die zweite Matura, die sogenannte „Lehrer-Matura“ ablegen.

Hohes Haus, an dieser Stelle — das habe ich schon gesagt — urgiere ich die Durchführung des Antrages der sozialistischen Landtagsabgeordneten. Als einer der Antragsteller bin ich dazu verpflichtet. Wann werden die zuständigen Stellen die Herausgabe einer Werbe-Broschüre für den Lehrberuf veranlassen? Hoffentlich gibt es hier keine Kompetenz-Schwierigkeiten, ich will da in kein Wespennest stechen. (Landesrat Wegart: „Wer zahlt es?“) Das kostet doch fast nichts! Man könnte es ja noch dazu vom Referat „Fremdenverkehr“ abzwicken, dafür haben Sie sofort meine Stimme. (Abg. Scheer: „Das zahlt der Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren, das ist doch klar, sein Ressort!“) So wichtig der Fremdenverkehr ist, so wichtig ist auch die Bekämpfung des Lehrermangels in der Steiermark. Ob es das Amt der Landesregierung oder der Landesschulrat für Steiermark macht, kann uns gleichgültig sein.

Ganz gleichgültig ist es mir nicht, wenn einige Abgeordnete mich dauernd mit Zwischenrufen beehren. Vielleicht macht es der Herr Kollege Scheer so, weil er auch von unserer Sparte ist. Er ist ja auch ein Lehrer, ein „verhinderter“ Lehrer. (Heiterkeit.) Ein verhinderter Lehrer, weil er die volle Ausbildung eines Lehrers hat und kein Lehrer geworden ist. Und er könnte heute noch rein persönlich dazu beitragen, es wäre ein bescheidener Beitrag (Heiterkeit — Abg. Scheer: „Danke!“), becheiden deshalb, weil er ja nur einen Lehrer stellen könnte. Ich bin überzeugt, einen sehr guten. Er müßte nur die Kinder mehr reden lassen und er dürfte nicht immer reden (Heiterkeit — Abg. Leitner: „Das war eine Kritik!“). Also den Lehrermangel könnte man hier etwas bekämpfen. In der Steiermark gibt es erfreulicherweise eine gute Zusammenarbeit — ich möchte sogar sagen auf allen Linien —. Daß es oft auch große Gegensätze gibt, das wissen wir, es geht öfter hart auf hart zu, aber ich rede ja jetzt über das Schulwesen, es können ja beide Stellen, das Amt der Landesregierung und der Landesschulrat gemeinsam die Herausgabe besorgen. Es soll ja keine umfangreiche Enzyklopädie herausgegeben werden und auch kein neuer steirischer Atlas, es soll ja nur eine Werbeschrift für den Lehrberuf herausgegeben werden. Der Antrag auf Herausgabe einer Werbebroschüre möge so rasch wie möglich erfüllt werden, weil wir in die Zukunft blicken müssen. Trotz der Bemühungen wird der Lehrermangel nicht wesentlich besser werden. (Landesrat Wegart: „Da brauchen wir so keine Werbebroschüre!“) Sie verstehen doch, daß gerade durch die Einführung des 9. Schuljahres wieder eine große Zahl von Lehrern benötigt wurde.

Nachdem das schon mein verehrter Vorredner getan hat — er ist mein verehrter Vorredner,